

Joseph von Sperges,
auf Valenz u. Landmannes in Tyrol,
Tyrolische
Bergwerksgeschichte,

mit alten Urkunden, und einem Anhang,
worinn das Bergwerk zu Schwaz
beschrieben wird.



W J E N,

gedruckt, bey Joh. Thomas Edlen v. Trattnern,
Kaiserl. Königl. Hofbuchdruckern und Buchhändlern.

1 7 6 5.

Xenophon de Provent. Atheniens. Cap. I. 5.

Δὲ καὶ γῆ, ἢ σπειρομένη ἔφέρει καρπὸν, ὀρυσομένη
δὲ πολλαπλασίως τρέφει, ἢ εἰ σῖτον ἔφερε.

Es giebt Erdreiche, die sich mit dem Pfluge nicht fruchtbar machen lassen: werden sie aber mit dem Bergeisen gebauet, so ernehren sie viel mehr Leute, als wenn sie fruchtbar wären.



Vorbericht.

Die Nachrichten, die ich liefere, sind von dem Bergbaue eines einzelnen Landes: sie können aber auch der allgemeinen Bergwerksgeschichte von Deutschland einiges Licht geben: und insonderheit habe ich jene der österreichischen Länder damit zu verbinden gesucht, so viel sie das Alterthum der dortigen Bergwerke berührt. Eine weiter ausgedehnte Untersuchung würde mich von meinem Gegenstande zu sehr ent-

fernet haben; dieser ist vornehmlich das Alterthum des tyrolischen Grubenbaues: und ich habe selbiges soweit hinauf gesetzt, als meine Nachrichten zureichen; bin aber dabey nicht stehen geblieben, sondern ich zeige auch desselben Fortgang, und Abnehmen in der Folge der Zeit: alles aus ächten historischen Quellen.

Da ich kein Bergmann bin, wird man von mir erwarten, daß ich mein Unternehmen rechtfertige. Es sind zwei Ursachen, die mich dazu bewogen haben: der Mangel an historischen Schriften dieser Art, und ihre Nutzbarkeit. Der erstere wird zugleich die Unvollkommenheit der gegenwärtigen entschuldigen. Ein Bergmann würde sie freylich bergmännischer ausgeführt haben; allein diese Art von Leuten pflegt nur den gegenwärtigen Zustand des Bergwesens zu betrachten, und kann sich, wenn sie auch wollte, in die Untersuchung der entferneten Zeiten nicht wohl einlassen,

zu=

zumalen wenn selbige sich in der Dunkelheit des mittlern Weltalters verliert.

Man findet in diesem Felde der Naturgeschichte der österreichischen Staaten keinen Vorgänger, der es aufgeschlossen, oder gebauet hätte, wenn ich einen Fremden, den Hr. George Körner ausnehme, dessen Abhandlung von dem Alterthume der böhmischen Bergwerke erst vor sieben Jahren zu Schneeberg in Meissen herausgekommen ist. Allein er hat aus sehr unlautern Quellen geschöpft: und auch eben so wenig kann man hierinn einzelnen Nachrichten einheimischer Schriftsteller trauen, welche die fabelhaften Erzählungen der Bergleute in ihren Geschichtbüchern fortgepflanzt haben. Ich sage noch mehr: es ist meines Wissens nicht einmal eine Beschreibung der Bergwerke in Ungarn, Siebenbürgen, Böhheim, Oesterreich, und der übrigen dazu gehörigen Länder in Druck erschienen; vielleicht auch gar keine jemals gemacht worden, die es verdienet

hätte; da doch diese Bergwerke nicht allein in den ältern Zeiten sehr reich gewesen sind, sondern auch einige derselben sich noch jetzt des Vorzuges vor allen übrigen in Europa rühmen können. Ich muß aber auch hier eine Ausnahme in Ansehung der Quecksilbergruben, zu Idria in Krain machen, als wovon ein Tyroler, nämlich der Hr. Joh. Anton Scopoli, ein Arzt, und nunmehr durch seine Schriften berühmter Naturkündiger, eine lateinische Abhandlung vor etlichen Jahren zu Venedig heraus gegeben hat. Eben so öde sah es bey uns noch vor wenigen Jahren in der Kräuterkunde, diesem nicht weniger weiten Felde der Naturgeschichte, aus; bis daß der Fleiß einiger geschickten Männer zu desselben Bearbeitung rege gemacht worden ist.

Audere Länder sind in diesem Stücke bisher glücklicher gewesen. Die Geschichte der Bergwerke auf dem Harz haben Meibomius, Schreiber, und andere untersucht: von den

Mansfeldischen hat Biering geschrieben: in Meissen ist kaum ein Bergort, der nicht seine eigene Bergchronik habe; worunter jene des Fabricius, und des Albinus die ältesten sind. Hr. Joh. Friedrich Klossch hat erst im vorigen Jahre eine Abhandlung von dem Ursprunge der sächsischen Bergwerke geliefert, und seine Vorgänger weit übertroffen. Sogar Bayern, welches Land in der Bergwerksgeschichte wohl niemals berühmt gewesen ist, hat seit eben dem letztverfloßenen Jahre einen eigenen Bergschriststeller an dem Hr. Joh. George Lori, Kurfürstlichen Hof- und Bergrathe, erhalten; der seiner Sammlung bayerischer Bergrechte schöne Nachrichten von dem Anfange und Zustande des Berghaues in demselben Lande vorgefetzt hat.

Sollte nicht ein so nahe, und frisches Beyspiel den bergmännischen Geschmack auch bey den Gelehrten in unsern Ländern, zumalen in Tyrol, rege machen? in einem Lande,

das in dem Bergwesen ganz sonderbare Vorzüge hat. Wir werden in gegenwärtiger Schrift sehen, daß bisher in den gegen Mittag gelegenen deutschen Provinzen keine ältere Nachricht und Spur von dem Bergbaue auf Gold und Silber, als jene von dem tyrolischen, bekannt geworden ist: daß dessen erste Bergrechte an dem Alterthume allen übrigen, auch den ungarischen und böhmischen vorgehen: daß die tyrolischen Bergwerke weltberühmt gewesen sind, und ihr ungemein reicher Bergsegen im fünfzehnten Jahrhunderte die allgemeine Verbesserung der Münze in Deutschland veranlafset, auch die allerersten großen Silbermünzstücke, doppelte Goldgulden, und nachher Thaler genannt, hervorgebracht hat.

Ich begehre nicht, eine vollkommene Bergwerksgeschichte zu liefern: es ist nur ein Versuch, der andere, die mehr Beruf, und mehr Gelegenheit, als ich, dazu haben, aufwecken, und durch das Beispiel anfrischen soll. Die

Bahn ist nun geöffnet; denn die ältesten Bergwerke und Bergrechte im Lande zu erforschen; ihr Alterthum und ehemaligen Zustand mit Beweisen darzuthun; den Nebel, der ihn bisher verdeckt hielt, zu zerstreuen, und die Aussicht des tyrolischen Bergwesens in den entfernten Zeiten, aufzuklären, war gewiß das allerschwereste. Unter den wenigen ungedruckten Geschichts- und Landesbeschreibern, die Tyrol hat, ist der einzige Mathias Burglehner von Thierburg, welcher vor hundert fünfzig Jahren Kanzler der Regierung zu Innsbruck gewesen, und in seinem großen Werke, der tyrolische Adler genannt, uns einige gute Nachrichten von dem tyrolischen Bergbaue aufbehalten hat. Das wenige, was sein Nachfolger, der Graf Maximilian Mor, in seiner Beschreibung der Grafschaft Tyrol, davon meldet, ist meistentheils von dem Erstern geborget, und seine ganze Arbeit taugt nicht viel. Eine viel bessere topographische Beschreibung des Landes haben

wir von dem Freyherrn Marx Sittich von Wolfenstein, die auch älter, als beyde vorhergehende, ist, und eine vorzügliche Reigung des Verfassers zur Naturgeschichte wahrnehmen läßt: allein für einen Bergmann ist nicht viel Trost darinn zu finden. Der Freyherr Jakob Andreas von Brandis hat kurz hernach, und besser, als alle übrigen, aber nur die politische Landesgeschichte unter dem Namen der Historie der Landeshauptleute in Tyrol, seiner Amtsvorfahrer, geschrieben. Des Grafen Franz von Brandis sogenanntes Ehrenkränzlein der fürstlichen Grafschaft Tyrol, verdienet nicht einmal, daß man darinn nachsehe: und doch ist dieses elende Werk das einzige unter allen vorgenannten, das gedruckt ist. Hingegen hat mir das schwazerische Bergbuch vom J. 1556., welches ich aus der im fünfzehnten Abschnitte bemerkten Ursache das ettenhardische nenne, soviel es die Bergwerke zu Schwarz anlanget,

gute

gute Dienste gethan. Das übrige mußten die Archive, und andere historische Quellen ersetzen.

Hierinn bestehen die zu dieser Bergwerksgeschichte gebrauchten Hülfsmittel. Die Erzählungen und die alte Sage der Bergleute von dem Ursprunge dieses oder jenes Grubenbaues ist allzu unsicher, daß man ihr trauen dürfte. Sein Anfang ist gemeiniglich gering gewesen, und das Andenken des ersten Fundes war schon wieder dahin, als das Bergwerk erst in Aufkamt. Erhielt sich auch was davon eine längere Zeit in dem Gedächtniße der Bergleute, wurde es doch bald durch Zusätze verunstaltet, und das wahre mit dem Falschen vermengt, weil jene sich gemeiniglich bey dem Abenteuerlichen aufhalten.

Wenn die Aufsuchung alter Nachrichten vom Bergwesen keinen Nutzen brächte, würde die Mühe nicht so wohl angewendet seyn; ich hoffe aber, man werde ihr solchen nicht absprechen. Dergleichen historische Nachrichten auch

der entferntesten Zeiten, dienen zum Beweise, daß edle Klüften da gewesen, und noch da sind, weil schwerlich alles Erz von den Alten ausgehauen worden; dieses auch durch die Länge der Zeit nicht vergeht. Sie erneuern das Gedächtniß des vormaligen Bergsegens, der die Gewerke bereichert hat, und können daher die Baulust wieder bringen. Man sieht daraus, wie die Alten den Bergbau geführt: warum sie ihn hier aufgelassen, und dort sich eingelegt haben: mit welchen Zuschlägen die Erzte von ihnen beschickt, und mit Vortheile geschmelzet worden sind: u. s. f. Sobald sie also zum Unterrichte, zur Aufmunterung, oder zur Wahrung der Bergleute dienen, liegt ihr Nutzen am Tage. Wir werden denselben im zwölften Abschnitte mit mehreren sehen.

Ich erinnere hier zum voraus nur soviel, und niemand wird es widersprechen, daß die Bergwerke, wenn sie sich nur selbst lösen, und noch mehr, wenn sie gute Ausbeute geben, die

gesegneteste Quelle für die Kammer eines Landesherren, und das sicherste Hülfsmittel für den Unterthan, zumalen in gebirgigten Ländern, sind. Wie würde mancher Staat, der durch Kriege, Unglücksfälle, oder außerordentliche Ausgaben an Geld erschöpft wird, oder wo für fremde, zum Theile unentbehrliche, Waaren jährlich mehr Geld zum Land hinaus geht, als herein kommt, ohne Ueberhäufung mit Schulden bestehen, oder sich erholen können, wenn er nicht in dieser innern Quelle Hülfte fände? wie würden sich die Einwohner gebirgiger Länder, wo es gemeiniglich wüste aussieht, bey Kräften erhalten, wenn nicht ein Theil sich die Nahrung mit den Bergarbeiten verschaffte? wo diese mit glücklichem Erfolge getrieben werden, fließt alle Jahre viel Gold und Silber theils unmittelbar in die Münze, theils von den Zöllen mittelst des Verschleißes roher, und verarbeiteter Metalle nach andern Ländern, und durch den Weg der

Consumtionsgefälle, der landesfürstlichen Kammer zu.

Handel und Gewerbe können in manchem Lande auf nichts sicherer, als auf diesen Verschleiß gegründet werden, indem die Metalle, von der Natur nicht allen Ländern gegeben, und doch allen zum Gebrauche unentbehrlich sind. Der Nutzen wäre noch unendlich größer, wenn sie in dem Lande ihrer Erzeugung auch verarbeitet würden. In den übrigen Manufacturen haben unsere Nachbarn oft einen zu großen Vorsprung, und andere Vortheile vor uns: und oft schätzt man ein Land schon glücklich, wenn man es mit den Commerzanstalten nur soweit bringt, daß man das Geld im Lande behält: dadurch gewinnt dasselbe zwar viel; wird aber deswegen an sich nicht reicher; es sey denn, daß Mittel da sind, fremdes Geld herein zuziehen. Aber auch in dem Fall, daß diese gesperrt sind, und die Benachbarten uns keine Waaren mehr abnehmen, weder ihre rei-

che

che Mitbürger und Untertanen aus dem Lande ziehen lassen; wie denn alle Staaten immer aufmerktsamer werden, den Ausfluß des Geldes möglichst zu verhüten; so sind doch die Bergwerke ein sicherer Weg, ja der einzige, wodurch der Reichthum des Landes vermehret werden kann. Denn dieser allein ist, wie der Hr. v. Justi in seiner Staatswirtschaft erstem Theile, zweyter Abtheilung, gar wohl anmerket, vollkommen in unserer Gewalt, und keine fremde Gegenanstalten können uns denselben einschränken, oder zu Nichts machen. Schon zu den Zeiten des ostgothischen Königs Theodorich in Italien, hat desselben Kanzler Cassiodor, in dem neunten Buche, dritten Sendschreiben, den Bergbau für das natürlichste, nächste und anständigste Mittel angegeben, den Staat zu bereichern: ich setze den Inhalt seiner Stelle verdeutschet hieher: "Wenn doch alles Bestre-

"ben des Menschen, sagt er, allein dahin ge-

"richtet ist, daß er Gold und Silber gewinne,

" war=

„ warum bemühen wir uns nicht mit größerm
 „ Fleiße, dasjenige aufzusuchen, was der ein-
 „ zige Entzweck unsers Verlangens zu seyn
 „ scheint? = = = warum vernachlässigen wir,
 „ was einen Gewinnst mit Ehren abgeben kann?
 „ denn Gold suchen durch Kriege, ist ein Greul;
 „ zur See, eine Gefahr; durch Ränke, eine
 „ Schandthat; durch natürliche Wege aber,
 „ eine gerechte Handlung.

Sind die vorhergehenden Sätze überhaupt
 wahr, so sind sie es gewiß in Tyrol, und sei-
 nes gleichen gebirgigten Ländern. Ich wünsch-
 te daher, daß der Bergbaugeist darinn wieder
 aufgeweckt, die Naturgeschichte des Landes flei-
 ßiger untersucht, die damit verbundenen Wis-
 senschaften und mechanischen Künste besser ge-
 trieben, und die eigenen Mineralerzeugnisse im
 Lande selbst ausgiebiger verarbeitet würden.

Das Volk ist arbeitsam: wasser zu Fabri-
 ken aller Orten im Ueberflusse: die Gelegen-
 heit zum Handel nach Italien an der Hand.

Daß

Daß doch das nahe Beyispiel der helvetischen
 Nation, deren Gelehrte ihren Fleiß zwar nicht
 in der Bergwerksgeschichte, denn an Erztlüf-
 ten ist die Schweiz arm, aber in allen übrigen
 Theilen der Naturgeschichte ihres Landes üben,
 bey den Tyrolern zur Nachfolge wirkend seyn
 möchte?

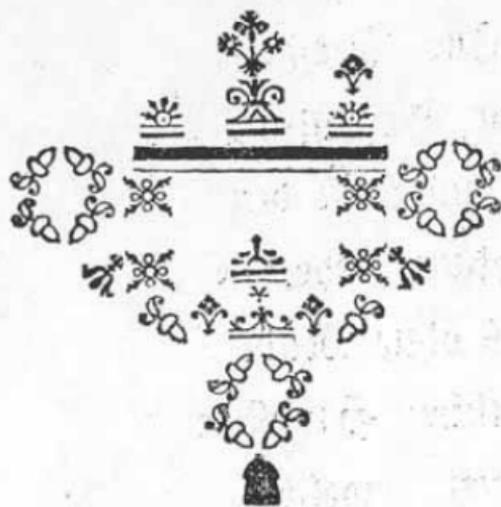
Ich hoffe, mein geringer Versuch werde
 andern redlichen Patrioten der Provinzen, die
 unter der österreichischen Beherrschung stehen,
 zum Antriebe dienen, ein gleiches auch in ihren
 Ländern zu unternehmen; in Ländern, die von
 der Natur mit Bergwerken vor allen übrigen
 gesegnet sind. Das Schreiben an einen Freund,
 in dem Anhange, ist von mir schon vor zehen
 Jahren an den seitdem gestorbenen Freyherrn
 Carl Buffa, Herrn zu Castelalt, K. K. Re-
 gierungsrath zu Inspruck, einen großen Lieb-
 haber der vaterländischen Naturgeschichte, ge-
 schrieben worden.

)(

Wenn

Vorbericht.

Wenn die Zeit es mir gönnet, werde ich auch den zweyten Theil der tyrolischen Bergwerks-geschichte, der von dem Salzgebirge, und Salzudwesen handelt, ausgearbeitet liefern.





Erster Abschnitt.

Einleitung zur Geschichte der Tyrolischen Bergwerke.



Unter allen Theilen der Naturgeschichte ist derjenige, welcher von den Bergwerken handelt, unstreitig einer der wichtigsten. Da der Gebrauch der Metalle überhaupt dem Menschen unentbehrlich ist, so muß

jedermann die Nothwendigkeit des Bergbaues, und eben dadurch den vorzüglichen Werth eines Landes erkennen, das eigene Erzgruben hat: sie sind nicht minder seltene, als edle Gaben der Natur, welche diese ihre unterirdischen Schätze mit sparsamer Hand, und sehr ungleich austheilet; selbige allein den gebirgichten Ländern, einem mehr, dem andern weniger vertrauet, und sie guthentheils in den innersten Erdschoos leget, oder unter den höchsten Steingebirgen vergräbt, aus welchen sie mit großer Beschwerlichkeit gewonnen, und zu Tage ausgefördert werden müssen. Es würde nicht verantwortlich seyn, wenn die Einwohner eines mit edeln Gebirgen gesegneten Landes sich nicht alle mögliche Mühe gäben, dieselben aufzuschließen, und die Erzte daraus zu erheben.

Tyrol hat seit der Entdeckung seiner Erzklüfte, in dem Bergbaue wenig verabsäumt, und sich gegen die Natur nicht undankbar erwiesen: aber auch wenig andre Länder haben ihr in diesem Stücke soviel zu danken. Es ist fast nichts in dem Mineralreiche, wovon Tyrol nicht etwas besitze: Gold, Silber, Kupfer, Bley, Eisen, Quecksilber,

Schwe-

Schwefel, Vitriol, Alaun, Galmei, Kobalt; das beste Bergsalz; Goldsand; allerley Farberden; mineralische Wässer und Gesundbrunnen; Steinkohlen, Marmor, Alabaster, edle Steine, u. d. g.

Lasset uns aber auch betrachten, wie vorsichtig und bescheiden die Natur in der Austheilung dieser Geschenke gewesen. Jener Theil von Tyrol, welcher von dem Wein- und Seidenbaue, oder von der Viehzucht sich nähret, ist an Metallen mehrtheils arm geblieben; hingegen haben die übrigen Landesgegenden, welche dergleichen Vortheile nicht genießen, mineralische Schätze, und mittelst dieser die Nahrungsmittel für ihre Einwohner bekommen. Es giebt zwar manches Bergwerk dormalen eine geringe, oder gar keine Ausbeute: soll man aber dadurch von der weitem Fortsetzung des Bergbaues sich abschrecken lassen? soll man für gleichgültig ansehen, daß manche Grube, wo schon viel Zubuß darauf gegangen ist, gänzlich aufläßig werde, und liegen bleibe? Ist gleich die Ausbeute klein, so lohnet es doch die Mühe, den Bau so lange fortzutreiben, als man

noch gutes Gefühl, und eine gegründete Hoffnung hat, einen bessern Bergsegen zu erlangen. Wieviel Hände werden dadurch beschäftigt, und in Stand gesetzt, dem Landmanne das Brod für sich und seine Kinder, auch aus den sonst wüsten und unfruchtbaren Gebirgen zu verschaffen.

Der Feldebau in Tyrol könnte zwar noch in einigen Orten besser bestellet, und zumalen im fruchtbarsten Theile des Landes durch die Austrocknung der Moräste, und Einschränkung des Weinbaues erweitert werden: allein in den meisten übrigen Gegenden ist er unverbesserlich: nicht nur alles Thalgelände und die Berghöhen selbst werden, sogar mit der Haue, wo man mit dem Pfluge nicht zurechte kommen kann, gebauet, sondern auch dort und da ist der Fessengrund vermittelst dahin übertragener Erde fruchtbar, oder, wie es im Lande heißt, trüchtig gemacht, und die Natur gleichsam bezwungen worden. Es scheint also diesen guten Leuten nichts anders, worinn derselben natürliche Arbeitsamkeit sich mit Nutzen üben, und beschäftigen könnte, übrig geblieben zu seyn, als neue bergmännische Versuche zu machen,

chen, und dem Rathe des klugen Xenophon zu folgen, welcher will, daß manches Erdreich nicht mit dem Pfluge, sondern mit Schlägel und Berg-eisen gebauet werden soll, um den Einwohnern des Landes eine reichliche Nahrung zu verschaffen. Ich habe seine Worte zum Vorspruche meines Buches gewählt.

Das Unternehmen ist, ich bekenne es, schwer, und nicht für jedermann. Zum Bergbaue gehöret nicht nur ein unverdroffener Fleiß, sondern auch Kenntniß und Erfahrungheit, um ihn mit Vortheile zu treiben: auch dieß ist nicht einmal hinlänglich, wenn nicht Gewerken, das ist, vermögende und baulustige Leute sich finden, welche den Bau allein auf gute Hoffnung unternehmen. Und wieviel aus ihnen haben anstatt des gesuchten Gewinnes nur Schaden gehabt, und ihr Vermögen dabey eingebüßet! allein Beispiele gelten nichts, wenn nicht die Umstände in dem einen, wie im andern Falle gleich sind. Es wäre erst noch zu untersuchen, woher der Verlust entstanden; was etwa für Gebrechen bey der Gewerkschaft oder in dem Grubenbaue selbst vorgewaltet haben, daß

derfelbe zu keiner rechten Aufnahme hat gelangen können. Gemeiniglich hat es an guter Ordnung, eigener Einficht, und redlichem Rathe bergwerkständiger Leute, oder am Vermögen, dem Baue auf bergmännische Hoffnung weiter nachzufehen, gefehlet.

Den widrigen Beyspielen könnte man soviel glückliche einheimischer und fremder Gewercken von Zeit zu Zeit entgegen setzen, welche in den tyrolischen Erzgruben ihr Glück gefunden, und großes Gut gewonnen haben. Nicht das Handelsgewerbe allein, sondern auch gutentheils der gefegnete Bergbau in Tyrol war es, welchem die Borältern der Grafen Fugger den schnellen Wachsthum ihrer Reichthümer, und folglich des herrlichen Ansehens ihres Hauses zu danken hatten. Kaiser Maximilian der erste, hatte denselben die Bergwerke zu Schwaz in Pachtung überlassen, und sie zogen alle Jahre 200000. Gl. daraus. Unter den einheimischen kamen die nunmehrigen Grafen Füllerger, die Länzel von Tragsberg, und die Föchel von Freyenthurn durch eben das Mittel empor. In den spätern Zeiten hat man an den zwey noch blü-

blühenden Geschlechtern der Grafen von Tannen-berg und der Freyherrn von Sternbach ein ermunterndes Beyspiel.

Tyrol selbst muß vornehmlich dem einstens so reichen Segen seiner Bergwerke zuschreiben, daß es von vielen alten und neuern Erdbeschreibern so sehr erhoben, und einem Königreiche gleich geschätzt worden. (*) Ich weiß wohl, daß die Zeugnisse dieser Schriftsteller sich auf den Zustand der ehemaligen Zeiten beziehen, und daß es ein sehr unrichtiges Urtheil ist, von der Ausbeute der Bergwerke auf das übrige Einkommen eines Landes und dessen Vermögen zu schließen; indem dieß letztere nicht noth-

N 4

wen-

(*) Es kommt dieß ihr Vorgeben und heut zu Tage so freud vor, daß ich vielleicht keinen Glauben finden würde, wenn ich aus vielen nicht wenigst einen oder den andern Zeugen anführte. Abrah. Ortelius epit. Theat. orb. Terr. saget. *Hic comitatus argentifodinis adeo dives est, ut non modo ducatur valde opulento præferri, sed etiam regno comparari posse videatur.* Steph. Vinandus Pighius in Herc. prodic. p. 224. Didaco Lequile Relaz. del Tirol A. 1655. Franz Ernst Brückmann unterirdische Schatzkammer Tit. II. und Jac. Agricola Hist. S. J. prov. germ. behaupten eben dieß. Ulisses Anovandus in Museo metallico treibt es noch weiter, da er behaupten will: *Tirolensis regio propter venas metallicas Nidæ Gazis & Lydo ditior auro vocari potest.*

wendig mit den Bergwerksgefällen in gleichem Verhalte steht; zumalen wo auswärtige Gewerken, wie es vormals in Tyrol war, dabey sind, die das gewonnene Gut außer Land schleppen. Es bleibt gleichwohl demselben die Ehre, daß es einmal in Ansehung seiner Erträgniß mit Königreichen in Vergleichung gekommen ist: und wenn man auch die Vorzüglichkeit eines Landes überhaupt aus dem Nutzen ermessen will, welchen die Kammer des Landesherren daraus zieht, so besteht ja seine Quelle nicht in den gemeinen Gaben und Steuern allein: die unmittelbare Nutzung der eigenen Landeserzeugnisse, so viel hiervon dem Fürsten, oder dem Staate zufließt, ist jenen weit vorzuziehen, wenn sie auch weniger, als die Gaben, einbringt. Diese letztern beschweren allemal den Unterthan, und entkräften ihn zuweilen. Was aber die Natur selbst darbietet, ist ein Schatz, dessen Erhebung sowohl jenem, als dem Landesherren, ohne die geringste Beschwerde zu gute kömmt. Das Land Tyrol war hierinn eines der gefegnetesten: und noch vor zweyhundert Jahren ist es wegen seiner damals sehr reichen Bergwerke für

das einträglichste der Oesterreichischen Länder in Deutschland gehalten worden. Wie groß die Ausbeute gewesen, werde ich hernach anzeigen: genug, daß zu Anfange der Regierung Ferdinandi I. in einem Jahre 55855 Mark Silber, und bey 20000. Zentner Kupfer, allein aus dem Bergwerke zu Schwaz gefördert worden: welches, wiewohl die Mark Brandsilber zu selbiger Zeit nur 10. Gulden, und der Centner Kupfer nicht mehr, als 8 bis 10 gl. galt, zusammen über die siebenmal hundert tausend Gulden, eine damals ganz ungemeyne Summe, machte. Es ist wahr, der Landesfürst zog von der Ausbeute das wenigste, weil das Bergwerk mehrentheils in den Händen der Gewerken war; doch muß ihm allein die Frone und der Wechsel, der Schlageschaz von der Münze, und der Kupferzoll von dem schwazerischen und so vielen andern Bergwerken ungemeyn viel eingetragen haben.

Daher ist eine so prächtige Idee von den einheimischen Schätzen des Landes entstanden, daß man es einem Königreiche gleichgehalten wissen wollte. Allein die Zeiten, und die Umstände des

Landes haben sich seitdem sehr verändert. Alles hat auf dieser Welt seine abwechselnde Periode. Manche Bergwerke, die lange Zeit aufläßig, und gleichsam schon vergessen waren, sind wieder rege gemacht, und, die vorher in schwerem Verbaue stunden, auf einmal in Aufnahme gebracht worden. Die Natur erschöpft sich in dem Mineralreiche nicht so leicht: und gleichwie man sich mit einer allzu süßen Hoffnung in dem Bergbaue betriegen kann, also sind auch diejenigen eben so irrig daran, welche die von hohen Gebirgen eingenommenen Länder mit einer Art von verachtender Bemitleidung ansehen; gleichsam als ob sie unter dem Fluche der Natur stünden, und kaum soviel, als zur Erhaltung eines mühseligen Lebens nothwendig ist, hervorzubringen vermöchten. Diese Leute sehen allein die Oberfläche und die äußerste Schale des Erdbodens an, die hier und dort nichts, als wüste Gebirge dem Auge darstellt; sie wissen aber, oder bedenken nicht, daß oft Schätze darunter verborgen liegen, die ganze Völker bereichern könnten. Kaiser Maximilian der Erste pflegte von Tyrol, in Absicht auf dessen

Berg-

Bergwerke, auf gut deutsch zu sagen: es ist ein raucher, gefalteter Bauernküttel, der trefflich warm hält. Wie wird mancher süßen, wann er liest, daß vor zweyhundert Jahren dreyßigtausend Menschen in den Tyrolischen Erzgruben gearbeitet haben: daß allein aus denen zu Schwaz, unter der Regierung Kaisers Ferdinand des Ersten, daß ist: in einer Zeit von vierzig Jahren, mehr als zwey Millionen Mark Silber, und wenn man auf jede wenigstens vierzig Pfund Kupfer rechnet, bey hundert Millionen Centner Kupfer gefördert worden! Joh. Cuspinianus, der im Jahr 1529. zu Wien gestorben, hat das jährliche Einkommen aus dem schwazerischen Bergwerke, bey drey Tonnen Goldes geschätzt. War das Erzgebirge zu Schwaz damals nicht ein andrer Post? nur mit dem Unterschiede, daß es Silber und Kupfer mit einander gab. Welche Finanzquelle für den Landesherrn! welcher Vortheil für die Einwohner! auch heutiges Tages noch, nehren sich deren viel tausend von dem Bergbaue.

Soll

Soll man wohl so undankbar gegen die Natur seyn, daß man ihre Freygebigkeit nicht bey allen Gelegenheiten preise, und die so seltenen Gaben auch den Auswärtigen bekannt mache? Fremde haben es gethan: Georg Agricola, der erste und beste metallurgische Schriftsteller, erhebt das Tyrolische Fahlertz über alle andre. (*) Ich umgehe die übrigen, welche den mineralischen Reichthum des Landes in ihren Schriften gerühmet haben: doch verdienet unter diesen der berühmte Naturforscher Athanasius Kircher, insonderheit angeführet zu werden: er will behaupten, daß es kaum einen Ort in Europa gebe, wo die Natur in der Erzeugung seltener Dinge fruchtbarer sey, als in Tyrol: nicht nur alle Metalle, sondern auch Edelsteine seyn daselbst in Menge zu finden. (**) Von den letztern führet er ein Schreiben an, welches Michael Staudacher ein Geistlicher aus eben dersel-

sel-

(*) Lib. II. de vet. & nov. metallis. Basil. 1558. *Sed omnium celeberrimum ad Oenum Suacense, atque etiam in Rhætia prima ad oppidum, quod Stercingum vocatur.*

(**) Mund. subterr. Tom. II. Lib. XII. *Vix in Europa locus est, ubi natura majori rerum varietate ludit; non enim solum auri, argenti, cupri, plumbi, uti & Suazii, sed & pretiosissimis lapidibus (Tyrolis) refertissima est.*

selben Gesellschaft, auf Befehl der Erzherzoginn Claudia, die eine Liebhaberinn der Naturkunde gewesen, an ihn erlassen hat, und worinn der nach seiner Meinung nicht genugsam bekante Reichthum des Landes an einheimischen Edelsteinen ganz ungemeyn, und, ich bekenne es frey, übermäßig erhoben wird. Wir lassen die Steine diesmal mit der ganzen Lithologie an ihrem Orte, und bleiben bey unserm gegenwärtigen Zwecke, das ist, bey den Bergwerken; deren Geschichte, nämlich den Ursprung, Fortgang, Verfall, und gegenwärtigen Zustand in Tyrol, ich nun erzehlen werde.



Zweyter Abschnitt.

Alterthum der Bergwerke in Deutsch- lande überhaupt.

Der Ursprung einer Sache, deren Anfang sich in der Finsterniß des Alterthums verliert, ist sehr schwer zu erforschen. Wir wissen von dem Zustande Deutschlands unter den Römern überhaupt wenig, und es ist sehr zweifelhaft, ob zu ihrer Zeit, außer den Eisenerzgruben, ein anderer Bergbau darinn gewesen ist. Tacitus, der bewährteste Geschichtschreiber des alten Deutschlands, will von Gold- und Silbergruben bey diesen Völkern nichts wissen: er sezet auch die Ursache hinzu. Sie wußten zur Zeit, da er bey ihnen lebte, weder Gold, noch Silber zu schätzen, und verlangten keinen Gebrauch davon zu machen.

(*) Diese gleichgültigkeit mußte die Begierde, nach edeln

(*) Tacitus de mor. Germ. c. v. *Argentum & aurum propitii, an irati dii negaverint, dubito. Nec tamen affirmaverim, nullam Germaniæ venam argentum aurumve gignere. Quis anim scrutatus est? Possessione & usu haud efficiuntur.*

edeln Metallen zu graben, unterdrücken. Eine andere Beschaffenheit hatte es mit dem Eisen, welches sie, als ein kriegerisch Volk, nicht entbehren konnten; wie ich denn glaube, daß die Eisenbergwerke, weil dieses Metall zu so vielen menschlichen Bedürfnissen nothwendig, und auch häufiger, als die übrigen, zu finden ist, überhaupt aufs wenigst in Europa, die ersten Bergwerke gewesen sind. Dessen ungeachtet vermuthet Tacitus, als hätten die Deutschen nicht einmal genug Eisen gehabt; indem er wahrgenommen hat, daß ihre Spieße nur mit dünnem und kurzem Eisen beschlagen waren.

Das Land der Noriker, welches die Steyermark, Kärnten, einen theil von Krain, und das Salzburgerland in sich begriff, hatte schon in den ältesten Zeiten berühmte Eisenhämmer, und sein Stahl wurde für den allerbesten gehalten; wie ihn denn sogar die Poeten Horaz, Ovid, und Martialis rühmen; allein das Noricum war zu selbiger Zeit, eben so wenig, als das Rhätien, wovon Tyrol ein Theil war, unter dem Namen Deutschlands begriffen; hiemit läßt sich auf dieselben

ben Länder aus dem obenangeführten Zeugniße des Tacitus von dem Mangel der Gold- und Silbergruben in Deutschland, nichts schließen; es gebriecht uns aber auch sonst an Beweisen, daß deren einige im Noricum und Rhätien zur Zeit der Römer im Baue gewesen sind.

Seitdem wissen wir in einem Zeitraume von mehreren hundert Jahren noch viel weniger, von dem Zustande des Bergbaues in Deutschland, und es ist gar nicht möglich, diese Lücke auszufüllen. Wer weiß nicht, wie öde es mit der Ländergeschichte in der erstern Periode der mittlern Zeiten aussieht, wovon wenig, oder gar keine Urkunden, und noch weniger andere Denkmähler auf die Nachwelt gekommen sind?

Nichts als etliche allgemeine Weltchroniken sind aus diesen Zeiten der Unwissenheit mehr übrig. Wann auch die Mönche von den Begebenheiten des Landes, wo sie schrieben, was verzeichnet hinterlassen haben, geht es doch entweder nur die Geschichte der regierenden Herren, und der Gutthäter ihres Klosters, oder desselben Zustand an. Wie arm sind hingegen dergleichen Jahrbücher an nach-

Nachrichten, welche die Naturgeschichte betrefte. Auf nichts wurde weniger Aufmerksamkeit getragen, als auf eben dieselbe. Alles, was davon die damaligen Chronikschreiber ihrer Beobachtung und Anmerkung vorzüglich würdig schätzten, waren die Kometen, als Vorboten leidiger Zufälle, die Pest, große Hungers- und Wassernoth, und andere, entweder in ihren Augen wunderbare, oder allgemeinen Schrecken erweckende Begebenheiten; welche die Mönche vielleicht auch in der frommen Absicht fleißiger mögen aufgezeichnet haben, um durch schreckbare Beispiele die Nachkommen vor dem Zorne des strafenden Gottes zu warnen.

Hingegen die Wohlthaten Gottes, wann sie ohne Wunder, und durch ganz natürliche Wege den Menschen, und oft einem ganzen Lande zuflößen, gleichwie die Aufschließung edler Erzflüßten, und der Bergfegen ist, rührten diese Chronikschreiber nicht: und man findet auch noch in den nähern Zeiten von dergleichen Erscheinungen der gutthätigen Natur, und ihren stillen Wirkungen sehr wenig aufgeschrieben; es mußte nur

etwa ein seltener Zufall den Geschichtschreiber besonders aufmerksam gemacht haben. Allein alsdann darf man ihm nicht allemal trauen, weil die Leichtgläubigkeit, und Neigung zum Wunderbaren, diese Feindinnen der Wahrheit, die über unsere Vorfahren so sehr herrschten, gar leicht verführen; gleichwie auf der andern Seite die Begierde, was außerordentliches und verwunderliches zu erzählen, zum Fabeln und Dichten verleitet. Daher kamen soviel Märchen, besonders von dem Ursprunge der alten Bergwerke: fast alle müssen ihre Entdeckung einer ungefähren oder wohl gar abenteuerlichen Begebenheit zu danken haben: bald war es ein Thier, bald ein Mönch, bald ein Zufall, der einem großen Herrn auf der Jagd begegnete; bisweilen ein Traum, oder gar ein Gespenste, so diese oder jene Erzgänge, Salzgebirge, oder warme Quellen entdeckt haben. Lauter seltene Fundgeschichten, wovon die Nachricht theils durch spätere und abergläubische Schriftsteller, theils allein durch eine alte Sage fortgepflanzt worden. Auch in der tyrolischen Bergwerksgeschichte werden davon Beispiele vorkommen.

Wir gehen auf die ältesten Zeiten zurück. Unter den fränkischen Königen und Kaisern wurde zwar in den Ländern dieses großen Reiches auf Eisen und Bley gebauet, wie man aus den Kapitular-Verordnungen Karls des Großen S. 62. sehen kann, wo *Fossæ ferrariciæ* und *plumbariciæ* vorkommen: so ist nicht weniger zu vermuthen, daß auch schon damals namhafte Gold- und Silberbergwerke werden im Baue gewesen seyn: man kann aber nicht wissen, wo sie gelegen waren. Ottfried, der Mönch von Weissenburg, welcher sein, in deutsche Reime gebrachtes Evangelium dem Kaiser Ludwig dem Gütigen zugeeignet hat, giebt eine nähere Nachricht, und meldet, daß am Rheinstrome Kupfer, und am Mayn Silber und Eisen gegraben, und Gold aus dem Sande oder Leime geseifet worden. Diese Stelle hat schon der vortreffliche Marquard Freher in seinen *Originibus Palatinis* P. II. angeführet, und dabey aus einem Pachtbriefe des Klosters Lorsch von J. 1094. die Nachricht von einem Silberbergwerke in dortiger Gegend (*de monte, vbi argentum foditur*) geliefert. Allein sie geht weder Tyrol, noch die übrigen oesterreichischen Länder an.

Wie nachlässig die ältern Chronikschreiber in der Lieferung ihrer, ob schon sehr seltenen, Nachrichten vom Bergbaue gewesen seyn, giebt eine Stelle Dietmars von Merseburg zu erkennen, welcher von einem unter Kaiser Otten dem Großen in Ober-Sachsen entdeckten mächtigen Silbergange Erwähnung machet, und den damaligen reichen Bergsegen mit dem goldenen Weltalter vergleicht; darüber aber den eigentlichen Ort zum Unterrichte der Nachkommen zu nennen vergießt. Unter der Regierung eben dieses Kaisers haben sich die Silberklüften bey Goslar aufgethan, wie Otto von Freisingen im achten Buche bezeuget.

Dies ist alles, was sich meines Wissens von dergleichen Nachrichten in den Jahrbüchern Deutschlands bis zum zwölften Jahrhunderte findet. Von dieser Zeit an kommen die Archiven zu Hülfe, und liefern Urkunden von kaiserlichen Belehnungen mit dem Bergwerkregale, und Schenkungsbriefe für geistliche Gemeinden, welche, zumalen wann ihnen vom Bergsegen was zugewendet wurde, das Andenken davon zu erhalten suchten. Es sind aber auch diese Nachrichten sehr seltsam, und müs-

sen oft mit Mühe aus alten Urkunden gleichsam nur gefischt werden.

Absonderlich gehet es mit der Berggeschichte der oesterreichischen Länder schwer her, wann man keine andere als ächte und glaubwürdige Nachrichten annehmen will. Die Steyerer geben vor, daß zu Zeyring schon in den entferntesten Zeiten reiche Silbergruben gewesen, welche im J. 1158. wegen des gewaltig eingedrungenen Wassers auf einmal eingegangen, und vierzehnhundert Bergleute jämmerlich ersäuft worden seyn. Diese Trauergeschichte ist in dem Schloße Heinfeld an der Wand zu lesen. Noch entsetzlicher ist jene, die Hieronymus Megiser in seiner Chronik von Kärnten B. 7. C. 31. erzehlet: es sollen um das J. 1073. alle Bergleute bey dem Goldbergwerke zu Friesach von Grafen Wilhelm von Zeltschach wegen des an seinen zween jungen Söhnen verübten Mordes, überfallen, und sämtlich auf das jämmerlichste erschlagen worden seyn: die heilige Gemma, Gemahlinn des Grafen Wilhelm, habe sich daher entschlossen, von ihren Gütern das Bistum Gurk zu stiften. Allein diese ganze Legende ist wegen ihrer Umstände sehr ver-

dächtig, und hat weder das Zeugniß alter Geschichtschreiber, noch ein anders ächtes Denkmahl vor sich. Megiser ist auch gar nicht der Mann, der eine so alte Geschichte gewähren kann. Viel eher werde ich mich von dem Alterthume des Grubenbaues, in Eisenärzt genannt, in der Steyermark, überreden lassen, von welchem Valentin Preuenhuber in den Jahrbüchern der Stadt Steyer S. 8. schreibt, daß selbiges Bergwerk, im J. 712. erfunden, oder nachdem es in Verfall gerathen war, wieder erhoben, und das Eisen hernach zu Steyer verarbeitet worden. Der Beweis besteht allein in einer Inschrift in der Kirche zu Eisenärzt. Die sächsischen Bergchronikschreiber machen es auch nicht besser: sie setzen einige ihrer Bergwerke in den ersten Rang des Alterthumes, und begehren, daß man es allein auf ihr Wort glauben solle.

Dergleichen Meynungen gründen sich höchstens auf eine alte Sage bey dem leichtglaubigen Bergvolke, und der demselben ehrwürdige Namen eines Mathesius, der viele dieser Erzählungen in seine Bergpredigte eingemenget hat, be-

stär-

* Origines metallifodin. in Germ. Helmstad. 1725.

stärket es in solchem Wahne. In unsern mehr aufgeklärten Zeiten finden diese Waaren nicht mehr so leicht einen Käufer. Erhard Reusch (*) und Herr Joh. Friedrich Klotzsch, der erst im vorigen Jahre eine schöne Abhandlung von dem Ursprunge der sächsischen Bergwerke zu Chemnitz heraus gegeben hat, brauchen in ihren Untersuchungen mehr Behutsamkeit. Es ist daher um so mehr zu bewundern, daß der letztere ein Verzeichniß alter Zechen, die bey Mittelweyda in Meissen vom J. 922. bis zum J. 1640. belegen gewesen seyn sollen, für ächt anzunehmen scheint, da doch der Betrug bey dem ersten Anblicke sich verräth.

Eben so wenig begreife ich, wie der Herr Klotzsch bey einer sonst feinen kritischen Einsicht, die er in der Bergwerksgeschichte hat, und eben zur Zeit, da die Gelehrten in Böhmen selbst einzusehen anfangen, wie wenig ihrem Sagesius, und dergleichen Geschichtschreibern in ihren Erzählungen von den ältesten Zeiten zu trauen ist, dennoch das Herz hat, ihnen in jener von dem Ursprunge der böhmischen Bergwerke ohne weitere Prüfung zu folgen. Er erinnert zwar, daß die Böhmen,

so fruchtbar auch ihre Landesgeschichte an Erscheinungen der Geister und Bezauberungen sey, die Berggeschichte gleichwohl in ihrer ächten Gestalt gelassen haben. Ich hingegen finde die beym Sagek vorkommenden Erzählungen von den ersten Bergwerken, mit ganz unwahrscheinlichen, ja ungläublichen, und zum Theil abgeschmackten Umständen besetzt: von diesem Schrote sind die aus der Erde gewachsenen Stäbe von Silber und Zinn; der in der Gestalt und Größe eines Pferdes gewachsene Klumpen gebiegenen Goldes, womit die Bergwerke bey Beraun, Löpitz, und zum Scharfenstein ihren Anfang genommen haben sollen: und, wann gleich hierbey kein Gespenste, oder Zauberer auftritt, läßt doch Sagecius die Libussa, nachdem sie die Berggötter vorher um Rath gefragt hatte, ihren Böhmen weissagen, wo sie reichhaltige Erzte finden würden.

Die Erzählung von dem Funde des ersten Eisenerzes in Böhmen ist es allein, wo alles natürlich zugeht: obchon im übrigen sehr schwer zu glauben ist, daß die Böhmen bis auf das J. 677. das Eisenerz noch nicht gekannt, oder es nicht be-

arbeit-

arbeitet haben sollen. Der gelehrte P. Gelasius zeigt in den Anmerkungen zu Sagekens lateinischer Uebersetzung, aus dem Tacitus und Ptolemaeus, daß in dem damaligen Markomannenlande, das ist in dem heutigen Böhmen, oder doch nicht weit von dessen Gränzen, schon zur Zeit der Römer Eisenbergwerke gewesen sind.

Man sieht eben aus dieser Beobachtung, daß ich den böhmischen Bergwerken den Vorzug in Ansehung des Alterthums vor vielen andern nicht abspreche: aber nur keinen Sagecius muß man für dessen Gewährsmann aufführen; als welcher seine vorbemerkten Nachrichten, gleichwie das meiste seiner böhmischen Landesgeschichte vor den christlichen Zeiten, in seinem Hirne erschaffen, oder aus den unlautern Quellen eines Dalamils, oder Pulka wa geschöpft hat. Ich wünschte, daß ein Zeitgenos, oder ein anderer alter und bewährter Geschichtschreiber von den vormals so berühmten böhmischen Bergwerken für die Nachwelt was aufgezeichnet hätte. Gewiß, mich demcht, jene Zeche zu der Cule, welche nach Sagekens Berichte

im J. 998. mehr denn hundert tausend Mark Gold in die herzogliche Schatzkammer geliefert haben soll, hätte es billig verdienet: allein von eben diesem Bergwerke zur Eule, welches das älteste in Böhmeim seyn soll, hat man noch keine ächte historische oder diplomatische Nachricht gefunden, die bis zum Anfange des dreyzehnten Jahrhunderts hinaufführete, ob man gleich Münzen der böhmischen Herzoge aus dem zehnten aufweisen kann. Der nächste und fünfzehnte Abschnitt werden zeigen, daß ich keine Ursache habe, den böhmischen Bergwerken einen Vorzug des Alterthums vor den tyrolischen einzuräumen.

Mein Vorhaben ist nicht, die Berggeschichte der oesterreichischen Länder zu schreiben. Ich habe durch die vorgehenden Erinnerungen allein die Schwürigkeiten eines solchen Unternehmens zeigen wollen, um die Unvollkommenheit der Untersuchungen zu entschuldigen, welche ich nun in der Geschichte der tyrolischen Bergwerke machen werde.

Dritter Abschnitt.

Alterthum der ersten tyrolischen Bergwerke.

Ich muß eine kurze topographische Anmerkung voraus setzen. Das Gebiete der Grafen von Tyrol ist in den ältern Zeiten nicht groß gewesen. Es erstreckte sich von der Stadt Bozen, wovon sie einen Theil inne hatten, bis nach Pontalto in Engadin, und begriff also das heutige Burggrafenamt, und die Gegend von Meran, das Binstgau und das Thal Unterengadin in sich, welches letztere nunmehr frey ist, und mit den Graubündern im Bunde steht. Das Land im Gebirge (in Montanis) wie es damals hieß, das ist das ganze Inn- und Wipthal, wie auch das Etschland, kamen erst hernach durch Lehnschaften und verschiedene Erwerbungswege dazu. Unter Kaiser Maximilian dem Ersten, wurde die Grafschaft Tyrol mit dem Pusterthal, und einem Theile der alten Pfalzgrafschaft

schaft von Kärnten vermehret; sie erweiterte auch ihre Gränzen sehr ansehnlich gegen Italien, und Bayern, so daß, wenn man die zwey Bistümer Trient und Brixen mit einschließt, die ganze Länge des Landes von den Schwäbischen bis zu den Benedischen Gränzen der Strasse nach, und durch das Baulgan, etliche und vierzig deutsche Meilen hat.

Die Bischöfe zu Trient und Brixen sind unmittelbare Reichsstände, und haben ihr eigenes Gebiete, welches aber, weil es von der heutigen fürstlichen Grafschaft Tyrol meistens umschänket ist, und diese zwey Hochstifter selbst durch alte Verbindungen und Verträge der tyrolischen Landschaft zugewandt sind, insgemein zum Lande Tyrol, sowohl in Ansehung der Lage, als der politischen Verfassung, mit gerechnet werden. In diesem Verstande, und ohne ihrer Reichsimmunität einen Abbruch zu thun, nehme ich dieselben auch hier unter das Land Tyrol; wozu noch der Umstand kömmt, daß von den trientischen Bergwerken die Hälfte des Bergrechtes dem tyrolischen Landesfürsten gehört. Ich mache daher keinen Unterscheid, noch eine besondere Abtheilung der Berg-

Bergwerke in Tyrol, außer derjenigen, welche die Zeitordnung von einer Periode zur andern erfordert.

Von dem ältesten Grubenbaue in Tyrol, wann, und wo er aufgekommen sey, ist von dem zwölften Jahrhunderte keine Nachricht vorhanden, und von desselben Anfange weiß man gar nichts, nicht einmal ein Märchen, zu erzählen: ja von den ältesten Erzgruben ist unter den Einwohnern sogar das Gedächtniß, daß sie jemals da gewesen sind, völlig erloschen. Von andern wird selbiges noch durch die halb offen gebliebenen Mündlöcher eingegangener Stollen, oder durch alte mit Gebüsch überwachsene Halden mehr, als durch die Tradition erhalten. Es geht aber den übrigen Ländern, wie ich oben gezeigt habe, auch nicht besser: und ich getraue mir noch darüber zu behaupten, daß in den böhmischen und österreichischen Ländern, und vermuthlich auch im Königreiche Ungarn, kein Beweis von einem ältern Silberbergwerke bisher erschienen, als dasjenige ist, wovon ich jetzt die Anzeige machen werde. Ich nenne Beweis, was eine diplomatische Prüfung ansahlt, oder aus
einer

einer alten Chronik genommen ist, und sich nicht bloß auf die alte Sage der heutigen Bergleute, oder auf das unsichere Zeugniß neuerer Schriftsteller gründet. Ich sage noch mehr: Tyrol hat die älteste Bergwerksordnung, die je bekannt ist, aufzuweisen, und kann damit vor allen übrigen Ländern prangen. Wir werden sie an ihrem Orte sehen.

Die Eisenbergwerke in dem Bistume Trient können mit aller Wahrscheinlichkeit in das entfernteste Alter gesetzt werden, weil ein Paar namhafte Dörter darinne sind, die schon seit den ältesten Zeiten ihren Namen von Eisen- und Schmelzhütten führen. Fornas (Fornace) ein Dorf neben Pineit im Gebirge, zum Stadtgerichte von Trient gehörig, kommt nebst andern trientischen Ortschaften schon im Jahr 845. bey dem Muratori in den Abhandlungen von den italienischen Alterthümern des mittlern Weltalters differt. XXXI. vor, wo Ontari de Fornaces, als Zeuge eines zu Trient gemachten Urtheilspruches, auftritt. In einer spätern vom Jahr. 1322. wird es Villa Fornacis genannt. Das Dorf Faver bey Timbers im Gerichte Königsberg, heißt in dergleichen Urkunden,

kunden, deren die älteste vom Jahr 1228. ist, Villa Fabri, woraus durch die gemeine Verfallsung der Namen Favri und endlich Faver entstanden. In einer merkwürdigen Urkunde vom Jahr 1166. wo alle kleine Gemeinden des Bezirkes von Persen genannt werden (*), kommt der deutsche Namen eines Ortes Artzenach vor, bey dem Eingange des Thals, wo noch jetzt Erzgruben sind.

So ist auch der Namen Ferrara, den verschiedene Dörter in Italien führen, eines gleichen Ursprungs. In den Capitularien Carls des großen §. 62. werden die Eisenerzgruben Ferraricæ & scrobæ, id est fossæ Ferraricæ genannt. Es ist aber nur ein Ort dieses Namens hart an den tyrolischen Gränzen auf dem Montebaldo. Der Namen Casa venæ, welcher in den lateinischen Schriften einem Orte nahe bey der Malserheide an den Gränzen der Graubünder, gegeben wird, scheint auch allerdings auf ein da gewesenes Berg-

(*) *Nomine hominum & personarum Prati, Uierach, Porteli, Caneslie, Braxesii, Sertzii, & Artzenach. Dat. in Cenobio Monachorum de Waldo apud Burgum Persines. 13. Madii, 1166 bey dem seel. Dr. Bartolomei in seiner noch nicht herausgegebenen Abhandlung de orientalium Tyroensium præcipue alpinorum originibus.*

Bergwerk zu deuten. Wir wollen aber das Alter des tyrolischen Bergbaues mit einem gewissem Beweise, und bey einem edlern Metalle anfangen. Die älteste diplomatische Spur davon ist eine Nachricht von dem Silberbergwerke zu Bilanders, einem fast mitten im Lande gelegenen Gerichte, den Grafen von Wolfenstein-Trostburg gehöbig; deren Stammschloß Pradell, wovon sie sich anfänglich nannten, eben dafelbst liegt. Graf Arnold von Greifenstein; und seine Gemahlinn Adelhaid schenkten dem Kloster, Neustift genannt, bey Briren, ein Silberbergwerk auf Bilanders. (*) Die noch vorhandene Urkunde zeigt uns das Jahr nicht an: es ist aber aus andern erweislich, daß derselbe Graf Arnold um die Mitte des zwölften Jahrhunderts gelebet hat

(*) Der Schenkungsbrief ist nicht mehr ersichtlich; doch zeigt sich in einem alten Denkbuche über dergleichen Gaben und vermächtnisse, ein Auszug davon, folgenden Inhaltes: *Novavit ecclesie, quod comes Arnoldus de Greifenstein & uxor eius Adelhaid Sancte Marie in noua Cella montem argenti Bilanders tradiderunt. Aderant hi: Oudalricus de Sinas & filius eius Oudalricus, Fridericus de---- & miles eius Bertholdus, Albanus de Paosinheim & clauiger suus Oudalscalens, qui testes facti sunt.* Der in der Geschichte seines Vaterlandes sehr wohl erfahrene Priester, Herr Joseph Resler zu Briren, hat mir diese Nachricht mitgetheilet.

hat. (*) Er war aus dem Geschlechte der Grafen von Eppan, oder de Piano, und mag seinen Zunamen von Greifenstein von dem Schlosse dieses Namens, wo er vielleicht seinen Wohnsitz hatte, angenommen haben. Diese Grafen von Eppan besaßen auch den Forst auf dem Berge Nitten in der Gegend von Bilanders, welchen sie hernach im Jahr 1181. dem Bischöfe Salomon zu Trient nebst dem Schlosse Greifenstein und vielen andern Gütern verkauft, und hinwieder zu Lehen empfangen haben. Nach dem Abgange dieses Geschlechtes ist Bilanders mit dem Berge Nitten, sowohl von den Bischöfen zu Trient, welche den erstgedachten Kauf, und den Schenkungsbrief Kaisers Conrad des Ersten oder des Zweyten unter den deutschen Königen, vom Jahr 1028. gelten zu machen suchten, als auch von den Grafen von Tyrol in An-

C

spruch

(*) Derselbe kömmt schon im Jahr 1140. in einer Urkunde des Stiftes Wiltzen als Zeuge mit dem Titel, Comes & Advocatus in Murich, vor. In einer spätern bey Weichelbecken in Hist. Frising. T. I. P. II. num. 1348. wird seiner als eines Grafen von Greifenstein gedacht, der nebst dem Bischöfe Adelpref zu Trient einen Bank mit jenem zu Freysingen hatte.

spruch genommen, von den letztern aber, benanntlich von Meinharden dem dritten, behauptet worden.

Kaiser Friedrich der Nothbärtige, hat die vorgedachte Schenkung des Grafen Arnold, wozu noch eine andere von Reinbrechten von Seben, einem nahe bey Vilanders sesshaften Edelmanne kam, dem Kloster Neustift im Jahr 1177. bestätigt, und demselben alle Bergwerksgerechtigkeit und Nutzbarkeit sowohl von dem Berge Vilanders, als von den Eisengruben zu Fursil (*) ohne einzige Beschwerung verliehen. (**)

Diese kaiserliche Bestätigung ist für das Stift nothwendig gewesen; weil nach dem Staatsrechte derselben Zeit dem Kaiser als Oberlehn- und Grundherren,

(*) Dieser Ort liegt in dem Thale Greden oder Gardena des Gerichts Wolkenstein. Fursill in Gredine heißt es in einer Urkunde vom Jahr 1187.

(**) Der Kaiser läßt dem Stifte *montem Vilanders cum fodinis aliisque possessionibus ab Arnolde comite & Reginberto de Sebene eidem ecclesie collatis, nec non & fodinas ferri, que apud Fursillum reperte sunt, --- ut predicta ecclesia memoratas fodinas tam in monte Vilanders, quam apud Fursillum cum omni jure & utilitate, que nunc vel in futurum inde provenire poterit, libere teneat & possideat.* Dat. Venetiis a. 1177. Ind. X. quarto nonas septembr.

herrschaft, das Bergbaurecht vorbehalten war; so daß ohne desselben sonderbare Begünstigung niemand in dem römischen Reiche, er mochte ein Fürst oder Bischof gewesen seyn, Bergwerke bauen durfte. Die Kaiser pflegten aber solches Recht den Reichsständen, oder andern Parteyen, entweder freyledig, oder mit Vorbehaltung der Frone, oder eines Theiles der jährlichen Ausbeute, zu verleihen. Die Klöster und geistlichen Gemeinden waren gewiß nicht die letzten, die sich um so wichtige Verleihungen bey den Kaisern beworben haben. Einige Rechte in Bayern sind von denselben mit dem Bergregale sogar vor den Erzbischofen zu Salzburg, und, welches noch verwunderlicher ist, früher als die Herzoge in Bayern, ihre Landesherren, beschenkt worden. (*) Der Erzbischof Adel-

(*) Das Stift Berchtesgaden im Jahr. 1156. das Kloster Tegegnsee 1169. Steingaden 1189. Rot 1260. u. s. f. Siehe hiervon Lori Sammlung des Bayeris. Bergrechts in der Einleitung dazu: Es bemühet sich dieser für die Hoheitsrechte seines Fürsten heeserte Schriftsteller, und der Herr Jos. Eusebius Obermayer in seiner neuesten Abhandlung von Bayerischen Münzen, ganz vergeblich, das Bergwerkregal den Herzogen in Bayern vor der kaiserlichen Verleihung zuzueignen; indem es an statthaften Beweisen gebricht.

brecht hat selbiges erst im Jahr 1199. von dem römischen Könige Philipp, der Herzog Ludwig in Bayern aber im Jahr 1219. vom Kaiser Friedrich dem zweyten erhalten. Zu welcher Zeit die Bischöfe zu Trient und Brixen in Tyrol von den Kaisern mit Bergwerkfreyheiten versehen worden, werden wir im Fortgange sehen.

Von den Eisengruben zu Furzöl finde ich keine andere Nachricht. Hingegen ist das Bergwerk auf Bilanders immerfort bauhaft geblieben, und der Freyherr Marx Sitich von Wolfenstein meldet im ersten Buche seiner Beschreibung von Tyrol, es sey dieß Bergwerk in vorigen Zeiten sehr berühmt gewesen. Es fördert Silber und Kupfer, und an den Gränzen des Sarenthals Silber und Bley miteinander; wird von Gewerken gebauet, und hat nebst den übrigen Bergwerken am Eisack sein eigenes Berggericht zu Clausen.

In dem zwölften Jahrhunderte war auch ein Goldbergwerk, den vorgedachten Grafen von Eppan gehörig, zu Tassul auf dem Mons (Anania, val di Non) auf welches die Bischöfe zu Trient Ansprüche machten. Im Jahr 1181. erfolgte zwischen ih-

nen ein Vertrag, womit Graf Friedrich mit seinen Söhnen, Egno, nachmals Bischöfen zu Trient, Ulrichen und Arnolden, desgleichen Graf Heinrich, dieselben Goldklüfte mit vielen andern Gütern für ein Stück Geld dem Bischöfe Salomon zu Trient abgetreten, und selbige sodann von ihm wieder zu Lehen erhalten haben. (*) Man findet aber davon keine weitere Spuren mehr, und das Geschlecht der Grafen von Eppan ist in dem vorgenannten Bischöfe Egno gänzlich erloschen.

(*) Similiter, heißt es in dieser Urkunde, & de uena auri findi in Tafule finem & refutationem seu dacionem fecerunt. Datum ultima die exeunte Maio a. 1187. apud fumen Atefis subtus Furmicarium. Dieser Ort ist das Schloß Firmian, vor Zeiten Formigar, und jetzt Sigmundskron genannt, das Stammschloß der Grafen von Firmian.



Vierter Abschnitt.

Anfang des Bergbaues bey Trient in dem zwölften Jahrhunderte.

Die wichtigsten Silbergruben selbiger Zeit waren in der Gegend von Trient, und diese Stadt prangte nicht wenig damit. Sogar das gemeine Stadtsiegel deutete mit seiner Umschrift auf diesen Bergsegen: sie lautete also:

MONTES ARGENTUM MIHI DANT, NOMEN-
QUE TRIDENTUM.

Dies bezeuget Fr. Bartholomäus von Trient, aus dem Prediger Orden, der um das Jahr 1250. das Leben des heiligen Bischofs und Martyrers Vigilus geschrieben hat, welches noch nicht gedruckt ist. Zur Erklärung des bemerkten alten Siefegels, dessen nachher geschene Abänderung kein gutes Zeichen für Trient war, ist zu wissen, daß unter den verschiedenen Meynungen, woher der lateinische Namen Tridentum gekommen sey, die wahrscheinlichste diejenige ist, welche selbigen von der Lage der Stadt herleitet; indem sie zwischen drey hohen

hohen und runden Steinhügeln liegt, die ein Dreyeck bilden, und gleichsam Stockzähne vorstellen, Es soll auch das Wort Dent in der celtischen Sprache nach der Meynung einiger Wortforscher soviel als einen von allen Seiten freyen Berg bedeuten. (*)

Nun ist die Frage, welche Berge um Trient die vorerwähnten Erzgruben gehabt haben. Der erstgenannte Geschichtschreiber verwechselt zwar die niedrigen Berge, welche der Stadt den Namen gegeben, mit den viel höhern Erzgebirgen: er hebt gleichwohl allen Zweifel über die Lage dieser letztern, da er in dem Leben des heiligen Vigilus, denjenigen unter den um Trient gelegenen Bergen dafür angiebt, der auf der Nordseite sich erhebet. (**) Dieser ist der sogenannte Talesberg, welcher die Stadt von Nordosten her ansieht, und von Majan bis Livezzan sich erstrecket. Der nordwestliche Theil dieses Berges über Majan wird

§ 4

VON

(*) Die drey steilen Hügel um Trient hießen im Lateine des mittlern Weltalters Dorca, und sind folgende: der Dostrent (Dorsum Tridenti) der Dosso di S. Agata, wo das zerstörte Schloß Paho stand, und der Dosso di S. Bartolomio.

(**) Tridentum vero dicitur, schreibt er, a tribus montibus, quorum aquilonaris argenti venis exuberat.

von den Einwohnern il Monte della vacca, zu deutsch der Küheberg genannt. Daß auch dieser schon in den ältesten Zeiten ein Bergwerk gehabt, erscheint aus einem im Jahr 1213. zu Trient ausgesprochenen Bergabschiede, worinn die Laboreria montis Vaccæ insonderheit vorkommen. Man sieht noch auf dem Mittelgebirge des Calesberg da und dort die Mundlöcher der zu Sumpfe gegangenen Stollen, und, wo von diesen sich nichts mehr dem Auge darstellte, habe ich gleichwohl selbst noch einige Bingen, und von der Dammerde bedeckte Halden wahrgenommen.

Wann, und durch wessen Veranlassung diese Silbergruben in Bau gekommen seyn, ist nicht bekannt. Soviel scheint gewiß zu seyn, daß wenn es nicht Deutsche gewesen sind, welchen die Ehre ihrer Erfindung gebühret, sie doch von deutschen Bergleuten zuerst gebauet worden: der Beweis davon ist in den ältesten trientischen Bergordnungen, und dahin gehörigen Urkunden; welche zwar nach dem damaligen Brauche in der lateinischen Sprache verfaßt, aber voll deutscher bergläufiger Kunstwörter sind. Der Calesberg

selbst hat von den deutschen seinen Namen überkommen, den er auch in der wälschen Sprache noch behält. Der Bischof Albrecht, der unmittelbare Nachfolger des vorgenannten Bischofs Salomon, scheint der Erste gewesen zu seyn, der dieselben zu erheben, und in eine gute Ordnung zu bringen beflissen war. Im Jahr 1185. verlieh er den dortigen Gewerken und Bergleuten seinen Schutz, und befreyte sie von dem Gerichtszwange der gemeinen Obrigkeit, wie auch von allen Gaben und Auflagen, die Straffälle allein ausgenommen, die er sich unmittelbar vorbehielt. Dagegen verpflichteten sich dieselben, dem Bischöfe an seinem Rechte für Mut und Frone was gewisses jährlich in zwei Fristen zu entrichten, und auf den Fall, daß sie im Fortbaue einen ausgiebigern Bergseegen erlangten, nach Maas der Ausbeute, sich zu einer mehrern Abgabe einzulassen, wie sie sich dessen hernach vertragen würden. Die Urkunde davon ist in einem alten Buche, liber S. Vigilli genannt, worinne die alten Freyheiten und Rechte des Hochstiftes Trient verzeichnet sind, in dem dortigen Archive zu finden.

In dieser Handlung ist zwar die Oberbergwerksgerichtigkeit des Kaisers demselben vermittelt des Zusages der damals gewöhnlichen verwahrungsbelaufel: salvo honore Imperii, anerkannt worden: allein der Kaiser Friedrich konnte damit nicht zufrieden seyn, bis daß nicht der Bischof von ihm eine förmliche Verleihung des Bergregals ausgewirket, und sich der Nutzung halber mit der Kaiserl. Kamer vertragen hatte. Ich habe schon oben erinnert, daß die Bergwerksgerichtigkeit unter die größern Regalien, und folglich unter die kaiserliche Majestätsrechte sind gezählt worden. Dieß war schon unter der Regierung der fränkischen Könige also üblich, wie aus derselben Capitularien bey Stephan Baluze zu sehen ist. Dabey blieb es auch unter den nachfolgenden Kaisern. Nachdem aber einige Fürsten und Stände des Reiches solches Regale sich eigenmächtig angemäßt, und ohne kaiserliche Verleihung Bergwerke zu bauen, oder andere damit zu befehlen unternommen hatten, setzte sich Kaiser Friedrich der erste, dieser strenge Verfechter der kaiserlichen Hoheit, denselben mit Ernste dagegen. In Italien

mach:

machte er den Anfang, und ließ unter die oberlandesherrlichen Regalien, welche dem Kaiser allein vorbehalten wurden, auch die Bergwerksgerichtigkeit unter dem Namen Argentaria ausdrücklich setzen. (*) Einige Ausleger der alten Gesetze haben gezweifelt, was unter dem Wort Argentaria eigentlich zu verstehen sey. Es wird sich im Folgenden und im Anhang durch Beyspiele erläutern, daß selbiges bey den Alten nichts anders, als Bergwerke, und was dazu gehöret, bedeutet hat.

In Deutschland hat kein Kaiser sein Recht über neuerfundene Bergwerke nachdrücklicher, als des Kaisers Friedrich Sohn und Nachfolger im Reiche, Heinrich der sechste, in seinem Befehlsschreiben an die Bischöfe zu Minden, Paderborn, und Osnabruck im Jahr 1189. erkläret, und behauptet. (**)

Auf

(*) Lib. II. Feud. 56

(**) *Cum omnis argentifodina, lauten die Worte, ad jura pertineat Imperii, & inter Regalia nostra sit computata, nullum venit in dubium, quin ea, que nuper in episcopatu Mindensi dicitur inventa, ad nostram totaliter spectat distributionem.*

Auf den Gränzen Deutschlands gegen Italien hatte gleichwohl Bischof Albrecht zu Trient Muth genug, einen neuen Bergbau, wie vorgedacht, anzufangen, und mit Eifer zu treiben, ohne daß er, wie es scheint, um eine Verleihung des Kaisers sich bekümmerte. Da aber sein Nachfolger, der Bischof Conrad, es eben also fort machen wollte, wurde ihm der Bergbau von dem Kaiser Friedrich, welcher die Silberbergwerke im Bistume Trient, aus der vorangeführten Ursache, sich selbst, als dem Oberhaupte des Reiches, zu eignete, angeboten. (*) Der kaiserliche Fiscus belangte den Bischof Conrad vor Gerichte: es fiel aber dennoch zum Besten des letztern aus, weil er Mittel gefunden, sich mit dem Kaiser deswegen in der Güte zu vertragen. Er erhielt also im J. 1189. einen Freyheitsbrief, vermöge dessen der Kaiser auf sein Recht gänzlich entsagt, und dem Bischöfe alle trientische Silber- und Erzgruben, sowohl

(*) *Perseverante aitione nostra*, sagt der Kaiser in dem hernach erhaltenen Freyheitsbriefe vom Jahr 1189. *de argentifodinis apud episcopatum Tridentinum, quas juri nostro tam ibi, quam in aliis imperii nostri finibus repertas, antique consuetudinis celebritas adiudicavit. &c.*

sowohl die gegenwärtigen, als die etwa mit der Zeit in des Stiftes Trient Gebiete sich aufstun würden, lediglich ohne den mindesten Vorbehalt zugesprochen hat; diejenigen allein ausgenommen, die in der Grafen von Tyrol, und Eppan eigenthümlichen Herrschaften gelegen wären. (*) Bischof Conrad kam also sehr glücklich durch: und für die Ursache wird in dem Verleihungsbrief der gemeine Bewegungsgrund derselben Zeiten angeführet, nämlich damit die freygebige Milde gegen Kirchen und geistliche Stifter zum Verdienste bey Gott gedeihen möchte. Dieser Freyheitsbrief ist von dem römischen Könige Wenzel den dritten May im J. 1389. zu Eger bestättiget, und darinn das Recht auch auf die Goldklüfte erweitert worden. (**)

Die

(*) *Argentifodinas in ducatu Tridentino episcopatuue, que nunc sunt, vel que in posterum argenti, cupri, ferriue, omnique metalli ibidem reperientur, preterquam in allodiis comitum de Tyrol, & Epiano, que specialter duximus excipienda. Dat. apud Onolzbach XV. Kal. Mart. a. 1189.*

(**) *Signanter aurifodinas, argentifodinas, nec non Stagni, ferri, cupri, plumbi, seu alicujus cuiuslibet metalli mineras in ducatu seu episcopatu Tridentino nunc repertas, vel in posterum fortuna prosperante reperendas.*

Die Ausnahme, welche der Kaiser Friedrich, wie wir erst gesehen haben, in Ansehung der Bergwerke der Grafen von Tyrol und Eppan von den an Trient überlassenen, ausdrücklich machet, ist mit gutem Bedachte geschehen; läßt aber den Zweifel zurück, ob das Eigenthum derselben Erzgruben dem Kaiser zuständig gewesen, und ihm in Kraft solcher Ausnahme vorbehalten worden sey, oder aber den genannten Grafen vermittelt einer vorgehenden kaiserlichen Verleihung gehöret habe. Das letztere wäre nichts so außerordentliches gewesen, daß man nicht Beyspiele von ähnlichen Begünstigungen der Kaiser selbiger Zeit finden sollte. Nur eines davon aus einem an Tyrol gränzenden Lande anzuführen, so hat Heinrich Graf von Ortenburg von dem römischen Könige Heinrich die Bergwerksgerechtigkeit auf Gold und Silbererz, im J. 1229. und also nur zehn Jahre später, als der Pfalzgraf Ludwig Herzog in Bayern erhalten; wie Wiguleus Hund im zweyten Theile des bayrischen Stammbuches bezeuget.

Auf eine gleiche Art gieng es mit den geistlichen Reichsständen: verschiedene kleine Abte, de-

ren einige sogar Landsassen waren, sind aus kaiserlicher Gnade schon in den ältesten Zeiten im Besitz der Bergwerksgerechtigkeit gewesen, da doch ein Erzbischof zu Magdeburg erst im J. 1218. dazu gelangt ist. Diese Ungleichheit kam daher, daß viele Reichsstände erst alsdann um kaiserliche Bergfreiheitsbriefe sich bewarben, und selbige sich ausfertigen ließen, wann in ihrem Gebiete eine gute bergmännische Hofnung zu Erschürfung bauhafter Erzgänge sich zeigte. Andere aber waren vorsichtiger, und ließen sich dergleichen Verleihungen schon voraus auf alle mögliche Fälle geben; wie wir gleich ein Beyspiel davon bey den Bischöfen zu Brixen finden werden.

Es sey, wie es wolle, die im kaiserlichen Verleihungsbriefe für Trient vorkommende Erwähnung gegenwärtiger, und zukünftiger Bergwerke in den eigenthümlichen Herrschaften der Grafen von Tyrol und Eppan, giebt soviel zu erkennen, daß deren einige schon da gewesen sind: wo aber, und von welchen Metallen, ist schwer zu errathen; indem diese Grafen verschiedene Ländereyen und Güter ohne Lehensabhängigkeit von den geistlichen

Stiftern, für eigen besaßen: die Grafen von Espan auch ihre vorbemerkte Bergwerke auf Bilanders und zu Tassul auf dem Mons schon vorher an andere überlassen hatten. Wenn man jene zu Terlan, und Nals in ein so hohes Alter hinauf zu setzen, einen mehrere Grund hätte, würde die Frage entschieden seyn.

Es ist noch ein mächtiges Geschlecht in Tyrol gewesen, welches eigene Bergwerke gehabt hat. Hartwich von Matsch (de Macio, oder Amacia) auf dem Schlosse Churburg im Binstgau sesshaft, hat seinen Bettern Gebhard und Conrad, die im Ballelin ihren Sitz hatten, seine Silber- und Erzgruben auf Puselaf an den tyrolischen Gränzen abgetreten; wie aus dem Theilbriefe dieser zween Brüder vom J. 1239. zu sehen ist. (*) Mit was Rechte, oder durch wessen Verleihung die Herren von Matsch dieß Bergwerk besaßen haben, zeigt sich daraus nicht: und eben so wenig kann man es von

an-

(*) *Super terram, lauten die Worte, & subtus terram, & super aquas & subtus aquas, & in castris, & in villis, & super metallis & argentariis, & venis aliquibus, que sunt & esse invenirentur in isto loco.*

andern Benachbarten wissen: zum Beyspiele, die Edlen Migazzi von Nasura, welche im fünfzehnten Jahrhunderte aus Ballelin nach Tyrol gekommen sind, wo sie jetzt im gräflichen Stande blühen, hatten vermöge einer Urkunde schon im J. 1259. neben dem vierten Theile der Grundstücke zu Pedesina, auch die dortigen Erzklüfte (venas metallicas) an sich gebracht.

Das Beyspiel der kaiserlichen Freygebigkeit gegen die Bischöfe zu Trient ermunterte jene zu Brixen. Bischof Heinrich hatte schon im J. 1179. vom Kaiser Friedrich die Münzgerechtigkeit (licenciam & potestatem constituendi monetam, siue uoluerit in civitate, siue extra) erhalten. Herr G. G. Plato in seiner Nachricht von einigen im J. 1746. bey Reichenbach in Bayern gefundenen Pfennigen mittlerer Zeiten, und Herr Jos. Eucharis Obermayer in seiner schönen Abhandlung von bayrischen Münzen A. 1762. führen verschiedene Silberpfennige der Bischöfe zu Brixen an, die durch das darauf gezeichnete Osterlamm, als das nachher von denselben angenommene Stiftswappen, kennbar worden. Der letztere dieser zween

Schriftsteller will aus gewissen Muthmaßungen das Alter einiger der bemerkten Münzen über das J. 1179. und gar bis in das eilfte Jahrhundert hinauf setzen: allein es ist kein hinlänglicher Grund dazu vorhanden, und die Münzen selbst verdienen, erst noch genauer untersucht zu werden. So viel weiß man indessen ganz sicher, das Bischof Conrad erst von dem römischen Könige Philipp eine Verleihung auf Bergwerke, wenn deren einige in seinem Gebiete sich aufthun würden, für seine Kirche auszuwirken gesucht hat. Er erlangte sie auch im J. 1206. zu Nürnberg; jedoch nur auf ein Erzgebirge allein, und mit dem Bedingnisse, daß, wenn die Ausbeute beträchtlich seyn würde, ein Theil davon, soviel sich gebührte, der königlichen Kammer zufallen sollte.



Fünfter Abschnitt.

Fortgang der Silberbergwerke bey Trient im dreyzehnten Jahrhunderte, und derselben Verfall. Trientische Münzen. Anfang des Bergbaues im brixnerischen Stiftesbezirke.

Die Silbergruben zu Trient sind zu Anfange dieses Jahrhunderts in große Aufnahme gekommen. Unter den ersten Beschäftigungen, womit des Bischofs Conrad Nachfolger, Friedrich von Wangen, kaiserlicher Kanzler und Verweser in Italien, ein Mann von großem Geiste, und gleichem Ansehen bey Hofe, seine Regierung anfieng, nachdem er von Philipp, dem römischen Könige, mit den Regalien und weltlichen Hoheiten zu Nürnberg im J. 1207. belehnet worden, war die Verfassung einer Bergordnung. Er machte damit in dem folgenden Jahre den Anfang, vermehrte und erläuterte selbige im J. 1213. wie wir in dem Abschnitte von den tyrolischen Bergrechten umständlicher sehen werden. Diese Bergwerksgesetze sind die ältesten,

sten, die man weiß, und führen die Aufschrift, Ordniamenta et Postæ argenteriæ montis de Tridento: wurden auch Laudamenta genannt, weil sie von den Gewerken und andern verständigen Männern, wie es die Rechtsgewohnheit der ältern Zeiten mit sich bracht, nach gemeinem Rathschlage sind entworfen, hernach von dem Bischofe Friedrich bestätigt, und in seinem, als Gesetzgebers, Namen verkündigt worden.

Zufolge einer dieser Verordnungen sollten alle Gewerke und Mitgenossene, welche in den lateinischen Urkunden selbiger Zeit Argentarii, Silbrarii, und Werchi genannt werden, in der Stadt Trient wohnen, und daselbst das Bürgerrecht erwerben. Ich finde, daß diese Bergbaugesellschaft meistens aus Fremden, und vornehmlich aus Deutschen bestanden hat, welches die unter ihnen vorkommenden Namen, Hainricus Erfingar, Trentinus sniterxac (Schneidersack) Adalpretus Plaxarus, Anzius (Heinz) Crotenspach, Milo Moce, Goato Spicevot, Engelmarius Calestergarius, Concius (Cunz oder Conrad) Wisus, Arnoldus Rustarius, und mehr andere zu erkennen geben.

Aus

Aus den trientischen adelichen Geschlechtern waren in der Gewerkschaft die vornehmsten, die Edlen de Rambaldo, de Gando, und Richi; die erstern blühen noch heute zu Verona im gräflichen Stande.

Die Bergrichter wurden Gastaldiones (ein langobardisches Wort, welches jederzeit eine obrigkeitliche Person bedeutete) genannt, und aus den ansehnlichern Geschlechtern der Stadt Trient genommen. Sie mußten, wann Streitfälle unter den Bergleuten sich eräugten, selbige sogleich durch etliche aus dem Mittel der Gewerke erkiesete, und mit Eide verpflichtete Schiedsmänner untersuchen, und durch derselben Ausspruch entscheiden lassen. Es ist noch ein dergleichen berggerichtlicher Abschied vom J. 1213. vorhanden. Der Gerichtsstyl war, gleichwie die Schreibart der Bergsatzungen, mit der damaligen deutschen Bergsprache vermischet, und ist eben so dunkel, als jene. Es kommen darinn viele zum Theile unverständliche Wörter vor, (*) welche man in den lateinischen Wörterbüchern vergeblich suchen wird. Damals

D 3

wur-

(*) Zum Beyspiele: Actufus, Xurfus, Garoegum, oder Carrouegum-Fenta, Xincarus, Wafonus, Xengare u. d. g.

wurde das Berggerichte von Albrechten von Scelario (Sejano) Heinpranden Richo, und Ulrichen Rambaldo verwaltet, und war mit acht Besitzern, oder Urtheilsprechern besetzt. Die drey erstgenannten Bergrichter haben solches Amt, welches *Gastaldia argenteriae de Tridento* hieß, im J. 1214. von dem Bischofe für zweytausend Pfund Berner in Verlagsweise an sich gebracht.

Diese Münze hat ihren Namen von der Stadt Verona, welche die alten Deutschen Dietrichsbern nannten; und heißen in den lateinischen Urkunden *Denarii parvuli Veronenses*. Vier Berner machten einen Vierer (Quadrans) und zwanzig einen Kreuzer, der daher auch Zwanzger (*vigintinarius*) genannt wurde, und eine Silbermünze war. Zwölf dieser Stücke galten, wie noch jetzt, ein Pfund, das ist 240. Berner Pfennige, oder vier Groschen.

Die Art nach Zahlpfunden zu rechnen, ist in Tyrol bey geringern Summen noch die gemeinste; die Bernerpfennige aber sind schon längst abgekomen. Fünf Pfund machen heutiges Tages einen Gulden Rheinisch: in dem wälschen Tyrol aber wird ein Ragnese, welches eben soviel als

Rheinisch heißen soll, nur für vier und ein halbes Pfund, das ist, für vier und funfzig Kreuzer gerechnet. Dieß habe ich, weil die Zahlpfunde in der tyrolischen Geschichte immer vorkommen, bey der gegenwärtigen Gelegenheit erinnern wollen: ich werde aber davon in einer besondern Dissertation *de re monetaria Tyrolensi* handeln. Indessen muß ich von den trientischen Münzen was wenigß hier anmerken.

Kaum war das Silberbergwerk am Calesberg bey Trient empor gekommen, fieng der Bischof Friedrich von Wangen an, zu münzen. Man hat noch keinen kaiserlichen Verleihungsbrief hierüber gefunden; außer daß Kaiser Friedrich im J. 1182. das Recht, für Trient Münzordnungen zu machen (*Jus regulandi monetam*) dem Bischofe, mit Ausschließung der Bürgermeister, zuerkannt hat; welches freylich eine vorgehende Münzgerechtigkeit voraus zu setzen scheint: wie denn auch nach dem Zeugnisse Burglehners im 7. B. 2. C. in einem Tauschbriefe vom J. 1185. zwischen Bischof Albrechten, und Graf Heltrichen von Eppan, der Münze zu Trient Erwähnung geschieht. Ich ha-

be aber diese Urkunde nicht zu Gesichte bekommen. Es waren Silberpfennige, oder Schillinge, die beste Münze derselben Zeiten, die Bischof Friedrich mit seinem Gepräge schlagen ließ. Man findet die Abzeichnungen dreier verschiedenen Stücke in des Petri Bartolomei Abhandlung de Monetis Triid. Veron. & Meran. 1749. Trientisch Schrot und Korn, oder, welches eines war, der dortige Münzfuß wurde von den Benachbarten für so bewahrt gehalten, daß sie nicht nur im gemeinen Handel die Zahlungen in trientischer Münze, und nach dortigem Gewichte sich auszudingen pflegten, sondern auch noch zu Anfange des vierzehnten Jahrhunderts ihren eigenen Münzfuß nach dem trientischen einrichteten. (*)

Nach

Nach dem Abgange des Bischofs Friedrich, unter dessen Regierung Trient in dem blühendsten Stande gewesen, hat das Glück, und mit diesem der Bergseegen für seine Nachfolger sehr abgenommen: ja ich vermüthe, daß wegen der unter denselben beständig fortgedauerten, theils einheimischen Unruhen, theils fremden Bedrückungen der Stadt Trient, insonderheit während der tyrannischen Beherrschung Ezelins von Romano, dem Bergbau in diesen Gegenden nicht nachgesetzt worden sey. Bischof Egno, Graf von Eppan, hat zwar Geld gemünzet, und im Jahr 1262. etwelchen fremden Münzern, sieben Jahre hernach aber einem von Florenz, Namens Reliotto, der ihm Geld vorstreckte, die Münzstatt zu Trient in Versagweise eingeräumt, und erlaubet, Schillinge, und Berner auszumünzen. Allein es war zur Ausübung dieses Rechtes damals ebenso wenig, als jetzt, nothwendig, daß der Münzherr ein eigenes Bergwerk besitzen, oder den Münzzeug nur allein aus demselben erheben müßte. Auch Bischof Egnons Nachfolger haben, wie es scheint, noch in den spätern Zeiten kleine Scheidemünzen geschlagen;

(*) Ich führe nur ein paar Beyspiele an. Graf Albrecht von Tyrol kaufte im J. 1239. von Sweifern von Nischenberg das Schloß Trasp in Engadin, und für den Kauffchilling wurden bedungen: CCCCC. Marce ad pondus Tridentinum, & argenti Tridentini: In der Meranischen Münz- und Wechselordnung vom J. 1314. wird ausdrücklich vorgeschrieben, ut denariorum ipsorum XIII. Solidi marcam unam argenti ponderis Tridentini, & eadem marca denariorum continent cupri seu rami quarteria III. & non magis.

denn sowohl in dem Stadtgesetzbuche von Trient an mehreren Orten, als in andern Urkunden des vierzehnten und des nächstfolgenden Jahrhunderts geschieht der Trienterpfenninge und Schillinge (Denarii & solidi Tridenti) Erwähnung, und ein Stück solcher Münze vom Bischöfe Niclas von Brün, der im Jahr 1337. erwähnt worden, ist noch vorhanden. Zwey der letztern und ein halber machten einen Meranerkreuzer. (Charantanus) Hingegen ist in dem zu selbiger Zeit zusammengetragenen Stadtrecht, oder Statuto Tridentino, weder die oben angezeigte alte Bergwerksordnung, noch überhaupt was von dem Bergbaue, und was dazu gehöret, enthalten. So habe ich auch sonst von desselben weiterm Fortgange seit dem Bischöfe Friedrich bis auf das fünfzehende Jahrhundert nicht die geringste Spur bisher finden können.

Ich muß hier auch eines Eisenbergwerkes von diesem Jahrhunderte gedenken, welches nicht weit von Trient auf dem Gränzgebirge Melegnon zwischen Bilgereut (Folgaria) und dem Gebiete von Vicenza, wohin es jetzt auch gehöret, gelegen war. Albertin von Bello, dessen Nachkommen zu Vicen-

za noch blühen, und seine Mitgewerken verpachteten es im Jahr 1282. einem gewissen Friedrich, von Furno zugenannt, und machten sich Hoffnung, sogar Gold, oder Silber, und Kupfer zu erschürfen, wie denn der Pachtungsbrief hiernach eingerichtet ist.

Endlich hatte auch der Bischof Conrad zu Brixen, welcher sich schon von dem römischen Könige Philipp mit einem Bergfreiheitsbriefe auf alle Fälle hatte versehen lassen, das Vergnügen, diese seine bergmännische Hoffnung erfüllet zu sehen. Es wurden Silbergänge in dem brixnerischen Stiftesgebiete erschürfet, und Kaiser Friedrich der Zweyte bestätigte im Jahr 1214. diese Verleihung seines Vorfahrers; dung aber die Hälfte der Ausbeute für sich selbst aus; welches was außerordentliches, und zu viel begehret war. (*) Conradens

(*) *Intelleximus, sagt der Kaiser, quod in quibusdam partibus Brixinensis Episcopatus reperiuntur quedam argentifodine, ubi argentum fodi valeat, & credatur inveniri. Dem Schluße ist die Vorbehaltungs-clausel angeheftet: ita tamen, ut nos in proventibus, si qui inde proveniunt, secum ad medium debeamus participare. Data Vlna A. MCCXIV. quinta Kal. Julii.*

radens Nachfolger, der Bischof Berchtold ist hier-
 inn glücklicher gewesen; angesehen ebender selbe
 Kaiser Friedrich ihm vier Jahre hernach nicht nur
 alle gegenwärtige und zukünftige Bergwerke im
 brixnerischen Bezirke, sondern auch die darinn be-
 findlichen Salzgebirge mit dem Berggerichte, frey
 und ohne alle Vorbehaltung, oder beschwerliche
 Bedingniß geschenkt, und verliehen hat. (*)

Weil hier von Silbergruben die Frage ist, so
 werden es keine andere gewesen seyn, als die dem
 Hochstifte Brixen gehörigen zu Gerenstein im Ge-
 richte Lazfons und Verdins, brixnerischen Gebiets
 im Thale Pflers; welche vorzeiten schöne und rei-
 che Erzte gegeben haben, jetzt aber nicht mehr be-
 legt werden. Sonst hatten die Bischöfe zu Bri-
 xen auch etliche gute Kupfer- und Eisengruben im
 Thale Livinal Longo zu Pescul, Borca, Soldo,
 Zinzinige, Picolein, Balparola, und Capril: die
 Schmelzhütten waren in den letzten zween Dertern.

Sech-

(*) *Concedimus*, sind die Worte des Verleihungsbriefes, & *do-
 namus in perpetuum omnes argenti fodinas, omnesque ve-
 nas metallorum & salis, que in suo sunt episcopatu, & de
 cetero possunt reperiri, cum omnibus justiciis &c. Dat.
 Norimberge anno MCCXVIII. quarto Kal. Januarii.*

Sechster Abschnitt.

Zustand des Bergbaues in Tyrol in dem vierzehnten Jahrhunderte.

Die Bergwerke der Grafen von Tyrol, von welchen zwar schon in einem Freyheitsbriefe Kaisers Friedrich des ersten, vom J. 1189. eine, doch ganz unbestimmte, Erwähnung geschieht, werden erst in dem gegenwärtigen Jahrhunderte recht namhaft: ja ich zweifle fast, ob deren einige vorher bergmännisch innehabt, und in beständigem Baue erhalten worden seyn. In den Rechnungsbüchern, welche über die Ausgaben Herzog Meinhards des zweyten, Grafen von Tyrol, von dessen Kammermeistern bis zum Jahr 1295. in lateinischer Sprache verfasst worden, und noch vorhanden sind, findet man von den Baukosten des schon damals reichen Salzbergwerkes im Innthale alles sehr fleißig aufgezeichnet, von Erzgruben aber nicht die geringste Meldung; da doch Herzog Meinhard nichts weniger, als dergleichen mit der Landes-

herrlichen Hoheit verbundene Gefälle und Kammergüter andern zu Lehen zu geben, oder zu verpachten pflegte, wie es hernach sein Sohn und Nachfolger gethan hat.

Man findet zwar viele Silbermünzen mit dem Gepräge des genannten Grafen Meinhard, welcher vom Jahr 1258. bis 1295. geherrschet hat. Von einigen derselben sind die Abzeichnungen in des Muratorii antiquit. Ital. med. ævi Dissert. XXVII. und bey dem vorgelobten Bartolomei zu sehen: ich selbst habe etliche davon, die von gutem Kerne sind. Es ist aber auch gewiß, daß sich daraus kein richtiger Schluß auf den Besitz eigener Silbergruben machen läßt, in dem schon zu derselben Zeit die Landesherren, oder freye Städte, die keine Bergwerke hatten, und gleichwohl ihre Münzgerechtigkeit ausüben wollten, fremdes Geld unter ihrem Gepräge ummünzen, oder gelöstes Bruch- und Kauffilber dazu nehmen ließen. Des Herzogs Meinhard Sohn, Heinrich König in Böhmen, und Graf zu Tyrol, hat noch im Jahr 1314. in dem Pachtbriefe über die Münz- und Wechselbank zu Meran, die er gewissen fremden Münzern über-

überließ, verwilliget, daß sie jedermann, der mit Waaren durch das Land zog, zu einer bestimmten Abgabe von gemünztem, oder ungemünztem Silber gegen bare Bezahlung des Werthes ohne Ausnahme anhalten dürften: die Bezahlung geschah eben mit dem zu Meran umgemünzten, oder daselbst aus Kauffilber geschlagenen Gelde. Ohne die vorbemerkte Abgabe (Absque solucione argenti, quod deputatum est ad monetam) wurde der Durchzug, und die Ausfuhr der Waaren aus dem Lande nicht verstattet, außer es konnte die Ladung auf weniger, denn acht Saumrossen, gefördert werden. Das Silber mußte sofort in die Münze zur Umschmelzung geliefert, und den Verkäufern jede Mark nach dem Gewichte, mit vierzehn Pfunden Berner, das machet vier Gulden sechzehn Groschen heutiger Münze, vergütet werden.

Es ist noch unentschieden, wann die Grafen zu Tyrol das Recht zu münzen von dem Kaiser erlanget haben. Soferne wir dem tyrolischen Kanzler Mathias Burglehner in seiner historischen Landesbeschreibung glauben, hat der vorgenannte Graf Meinhard der zweyte selbiges im Jahr

1274. von Rudolphem dem ersten erhalten. Er zeigt aber nicht an, woher er diese Nachricht geschöpft hat. In den Archiven ist hiervon nichts zu finden; hingegen zeigt sich aus dem Theilbriefe vom Jahr 1271. zwischen demselben Grafen Meinhard, und seinem Bruder Albrecht, daß diese Grafen schon vorher eine eigene Münzstatt zu Meran gehabt haben. (*) Ja es läßt sich das Alter der tyrolischen Münzen noch weiter hinauf setzen, indem ich finde, daß in einer Urkunde vom Jahr 1258. der Kauffschilling in Silbergelde nach Binsgauer Schrote und Wehrung (Marce argenti ponderis & precii Venostensis) bedungen worden. Ich habe auch schon einmal bemerkt, daß Binsgau (Vallis Venusta) den größten Theil der alten Grafschaft Tyrol ausgemacht hat. Es bleibet aber mit alle dem noch ungewiß, ob nicht die Grafen sich mit der Ummünzung fremdes Geldes, und des Rauffsilbers allein geholfen haben.

End:

(*) *Salvis & exclusis theloneis univervis*, heißt es in dem Theilbriefe. & *moneta de Merano, que infra (intra) comitatum & dominium Tyrolense existere dignoscuntur. Dat. in castro Tyrolis IV. Kal. Marcii anno MCCLXXI.*

Endlich unter der Regierung des Königs Heinrich, Grafen von Tyrol, schloßen sich mehr Silbergänge im Lande auf. Es ist von ihm ein Verleihbrief auf etliche Gewerken vorhanden, denen er im Jahr. 1317. das Silberbergwerk im Scharl (Scarla) genannt, im Unterengadin, welches zur eigentlichen Grafschaft Tyrol gehörte, mit Vorbehaltung seines Antheils und der übrigen landesherrlichen Rechte verliehen, und zween Bergmeister Namens Bartholome und Minigo dahin gesetzt hat. (*) Diese Gewerken waren Edelleute, benanntlich Ritter Gebhard von Gard, aus einem trientischen Geschlechte, welches unter den alten Gewerken daselbst eine ansehnliche Stelle gehabt hat; Albrecht zugenannt Pagan, Werner von Porta, Baltasar von Seus, und Conrad und Friedrich von Planta: der letzern Geschlecht hat sich bis auf die gegenwärtige Zeit fortgepflanzt.

E

Nach:

(*) *Contulimus & commissimus mineram seu argentifodinam in ualle dicta scharla sita in Engedina, cuius fines se extendunt a ponte dicto Pons Martini usque ad pontem dictum Pontalt, ad tenendum, excolendum, laborandum & affundendum eandem mineram &c. Dat. Tyrol in die omnium sanctorum 1317.*

Nachgehends sind dort herum von Pont Martin Vncz in Amptswald noch mehr andere edle Klüfte von Gold, Silber, und Eisen erschürfet worden, die Ulrich von Planta vom Markgrafen Ludwig zu Brandenburg, Herzoge in Bayern, und Grafen zu Tyrol, im Jahr 1356. für sich unter dem Bedingniße gefreyet hat, daß er und seine Erben dafür jährlich hundert Hufeisen, und sechshundert Hufnägel in das Schloß Tyrol liefern sollten.

Von dem Bergwerke auf Bilanders, welches um das J. 1160. in Bau gekommen, machet eine Urkunde vom J. 1331. Meldung, und eben in derselben kommen auch die Silbergruben zu Persen (argentifodinæ Berzini in Montanis) vor. Es ist dieß ein Verfaßbrief des vorerwehnten Königs Heinrich, Grafen zu Tyrol; woraus erhellet, daß er auch mit dem letztern Bergwerke willkührlich walten konnte, ungeachtet er Persen mit den dazu gehörigen Gemeinden schon lange vorher der Kirche zu Trient zurückgegeben hatte. Diese Herrschaft gehörte derselben seit den ältesten Zeiten, zufolge des Schenkungsbriefes Kaiser Conrads vom

J. 1027., gieng aber im J. 1267. zur Zeit der Gewaltthätigkeiten zwischen dem Bischöfe Egno, und dem Grafen Meinhard dem zweyten, für den Erstern verloren, bis daß sie von Meinhards Söhnen dem Stifte wieder zurück gegeben worden. Sie fiel endlich gar in auswärtige Hände, welchen sie die Herzoge zu Oesterreich, Grafen von Tyrol, wieder entrißen, und den Bischöfen in Pfandesweise überlassen, nachher aber vermöge des salzburgischen Schiedspruches vom J. 1409. abermal an sich gezogen, und bis zum J. 1531. in ihrer Gewalt gehabt haben.

Persen hatte in dem Thale, aus welchem der kleine Fluß Persina strömet, gegen Mitternacht, und auf dem Berge Biarago gute Bergwerke, die Silber, Kupfer und Bley gaben: dabey waren auch Eisenhütten, die ein noch größers Alterthum haben mochten: allein, wenn es auch bis zur Zeit der Longobarden hinauf sich erstreckte würde es dennoch keinen hinreichenden Grund zur Muthmaßung des sonst vortrefflichen Pantaleon Borzi, Domherrn zu Trient, geben könnten; als welcher vermeinte,

Ferzen sey das alte Ferruge, dessen Paulus Diaconus in der longobardischen Geschichte L. III. C. XXXII. gedenket, und habe von seinen Eisenerzgruben vor diesem Ferzen geheissen, gleichwie der vorbeystromende kleine Fluß Fersina eben daher seinen Namen führe. Der Gedanke ist sinnreich; es fehlet aber an Beweisen. Ich halte übrigens selbst dafür, und habe es schon oben erinnert, daß, weil der Eisenstein in Tyrol häufig gefunden, und mit geringer Mühe gegraben wird, auch an sich leicht zu Gute zu bringen ist, die Eisenbergwerke in diesem Lande, gleichwie in andern, die allerersten gewesen sind, ob man schon von ihrem eigentlichen Alter keine Nachricht findet. Zu Melles in der Pfarre Colfaß auf dem wattenfer Berge war eine Eisenhütte, die ein gewisser Gottschalk schon im J. 1315. zu Lehen innhatte: und es werden ohne Zweifel deren mehr im Lande gewesen seyn, wovon ich aber keine Nachricht habe. Wenigstens scheint jene auf dem Sulz bey Bolsana, wo guter Eisenstein gegraben wird, sehr alt zu seyn; wie denn das kleine Dorf alle Fucine

am

am Fuße des Gebirges Tonal davon seinen Namen hat.

Von dem vorgenannten Markgrafen Ludwig Grafen zu Tyrol, haben etliche Ausländer, als Jacob Freymann, und Grimold der Drechsel, beyde Bürger zu München, und Fritz ein Goldschmied von Augsburg, auf die Bergwerke im Gericht Landeck im Oberinntal einen Verleihbrief erhalten, der zu München am St. Gallentage 1352. ausgefertigt worden ist. Dieß macht mich vermuthen, daß bey den Landeseinwohnern noch kein rechter Bergbaugeist zu finden gewesen, und die Gewerkschaften auch gutentheils aus Fremden bestanden haben. Die Florentiner waren zu dieser Zeit unstreitig diejenigen, die mehr, als die übrigen Völker, nach Reichthümern strebten, und ihren gewinstsüchtigen Fleiß auch in fremden Ländern nähreten; wie sie denn unter König Heinrichen Herzoge zu Kärnten, und Grafen zu Tyrol, nicht allein die Wechselbank zu Meran, sondern auch die Münze, und Zölle im Tyrol in Pachtung hatten, und unsäglichen Wucher trieben. Es ist also kaum zu zweifeln, daß

diese Geldgierigen Leute nicht auch einigen Versuch mit Gewerkschaften bey Bergwerken werden gemacht haben. Wenn dem noch vorhandenen Berichtschreiber eines gewissen Hildebrand Lappi, Abgesandten der freyen Stadt Florenz, zu trauen, und selbiges nicht vielmehr wegen so vieler abgeschmackten Fabeln, womit es angefüllet ist, für ein eitles Gedichte zu achten wäre, so glaubte, ich, daß die Untersuchung des Landes, welche der gedachte Florentiner mit dem Schwarzkünstler (Necromantico) des Herzogs in Kärnten, so vermuthlich der vorgenannte Heinrich war, im Tyrol vorgenommen hatte, in bergmännischen Absichten geschehen, und unter dem Namen der großen Schätze, welche nach seinem Vorgeben zwischen Inspruck und Brunncken, und in der Gegend von Seben unter der Erde verborgen liegen, und von Teufeln bewachet seyn sollten, reiche Erzgänge, und edle Klüfte zu verstehen wären. Die dumme Unwissenheit und Einfalt desselben Weltalters machte alle Märchen gerade weg glauben. Also gieng zur Zeit des vorgedachten Heinrichs der Ruf in Tyrol, daß es im Lande Berg-

männ-

männchen gäbe, die mit den Menschen Umgang hätten, mit ihnen aßen, spielten, u. s. f. der Chronikschreiber will den Leser, daß es keine Blenderey, noch ein falscher Wahn gewesen, überreden, und seine Erzhlung mit dem Zeugnisse des Bischofs Matthæus zu Brixen, und vieler anderer glaubwürdigen Personen bewähren. Die ganze Fabel muß von den Bergknappen ihren Ursprung gehabt haben. Allein genug von so albernen Dingen. Wir werden den Bergbau bald in einem andern Stande sehen. (*)



C 4

Sie-

(*) *In Montanis, sagt der ungenannte Geschichtschreiber von Leoben, in Vesens Sammlung script. rer. Austr. T. I. suae regionis (Henrici Tyrol.) gens gnana in cavernis montium habitavit: cum hominibus vescebantur, ludebant, bibebant, choreas ducebant &c.*

Siebenter Abschnitt.

Erfindung der Bergwerke zu Schwaz.
Erhebung und allgemeine Verbesserung des
tyrolischen Bergbaues im funfzehnten Jahr-
hunderte.

Ich habe schon erinnert, daß die Tyroler in dem
vorhergehenden Jahrhunderte um den Berg-
bau, wie es scheint, wenig beflissen gewesen sind.
Er war aber auch in andern Ländern bey den da-
maligen unglückseligen Zeiten der Unwissenheit
überhaupt sehr vernachlässiget, und wurde nicht
nach bergmännischer Ordnung getrieben; bis end-
lich die Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts dem-
selben ein bessers Schicksal gebracht hat. Wir
wissen den traurigen Zustand der Wissenschaften
und Künste zu derselben Zeit in Deutschland: eh-
vor aber noch diese durch das schöne Beyspiel der
Italiener, und vermittelst der Bemühungen eini-
ger gelehrten Männer empor gekommen sind, hatte
die Bergwerkskunde dafelbst schon einen ziemlichen

Grad

Grad ihrer Vollkommenheit erreicht, so viel es
bey einer noch sehr unvollkommenen Mechanik,
und Chemie, auch ohne einige Kenntniß der Hy-
draulik, und anderer Theile der praktischen Ma-
thematik möglich gewesen. Es ist ihr Aufnehmen
in gewisser Maß dem Wachstume der üppigen
Pracht zuzuschreiben, welche schon damals einzu-
reißen begann. Denn, da fast niemand mehr
mit der mäßigen Lebensart der Alten sich begnü-
gen wollte, und der Aufwand, ungeachtet daß
die Feilschaften immer theurer wurden, täglich
höher stieg, mußte man auf neue Mittel, denselben
zu unterhalten, denken: es ermunterte sich also
der menschliche Fleiß: man suchte sich der bisher
verborgen gelegenen Schätze der Natur zu bemäch-
tigen, und beynähe ganz Deutschland fieng an,
gleichsam in die Wette, nach Erzten zu graben.

Der reiche Bergsegen, welcher in Böhmen,
Meißen, auf dem Harze, und in andern Ländern
mit gemeinschaftlichem Vorthelle des Landesfür-
sten, und des Unterthans, so reichlich schüttete,
machte jedermann Lust und Muth, sein Glück bey
Bergwerken zu versuchen. Das fremde Beyspiel

§ 5

er-

erweckte auch bey den Tyrolern eine gleiche Begierde: es thaten sich Gewerkschaften zusammen: man fieng an in mehreren Orten mit gutem Erfolge zu schürfen, und zu bauen: und weil die Landeshererschaft großen Nutzen davon hatte, wurde von derselben all möglicher Vorschub dazu gegeben.

Dieser fast allgemeinen Baulust kann man die Erfindung so vieler edeln Klüfte in verschiedenen Orten mit besserem Grunde, als gewissen abenteuerlichen Zufällen zuschreiben, welche nicht allein von den Bergleuten, der alten gemeinen Sagenach, sondern selbst von Mathias Burglehner, und dem Grafen Maximilian Mor, zween einheimischen Geschichtschreibern, erzählt werden. Das reiche Bergwerk am Falkenstein zu Schwaz soll sein Aufkommen einem Stiere zu danken haben, der mit seinen Hörnern ungefähr den Wasen aufgestossen, und darunter einen reichen Erzgang entblöset hat: dieß soll der Namen einer Grube bezeugen, welche deswegen der Stierbau und, weil hernach ein Durchschlag mit einer andern geschehen, Jacob und Stier genannt worden. Eine andre Fundgrube soll den Namen ihrer Erfin-

derinn Gertrud Kandlerin, welche eine Dienstmagd gewesen, und von Burglehnern Margaret genannt wird, noch behalten. Die Zeit, da dieß Bergwerk am Falkenstein rege geworden, wird von den meisten, insonderheit von dem Herrn Hofrath Lori in seiner Sammlung des bayrischen Bergrechts, auf das Jahr 1448. gesetzt: es melden aber die vorgenannten zween Geschichtschreiber, daß der erste Aufschlag im J. 1409. sehr hoch im Gebirge geschehen sey, wo noch zu ihrer Zeit eine Grube gewesen, bey den alten Grafen zugenannt: dieser Name ist in Vergessenheit gekommen; vielleicht soll es jene Grube seyn, welche man heute bey dem Luchs und Grafen nennt. Ich wünschte, daß das vorbemerkte Fundjahr mit einem Beweise aus Archiven dargethan werden könnte. Burglehner und Mor werden einen solchen ohne Zweifel gehabt haben, da sie das J. 1409. dafür angeben. Soviel ist gewiß, daß schon vor dem J. 1448. am Falkenstein auf Erzte gebauet worden. Vielleicht hat man erst im besagten Jahre recht angefangen, das edle Gebirge am Falkenstein durch Stollen, Gesenke, und andere Grubengebäude

mehr aufzuschließen, und den Bergbau in eine bessere Verfassung zu setzen: wie denn auch die ersten Bergwerksgesetze Herzogs Sigmund von Oesterreich, Grafen zu Tyrol, vom J. 1449. sind. Nach und nach ist in mehreren Orten derselben Gegend geschürfet und eingeschlagen, folgendes eine Grube nach der andern in ordentlichen Bau gebracht worden. Schwaz war damals noch ein geringes Dorf nicht weit vom Falkenstein, und gehörte den Herrn von Freundsperg (Fruentsperg, Fronsperg) welches Geschlecht zu derselben, und nächst darauf folgenden Zeit durch die großen Kriegesthaten eines Johann, Georg, und Caspar (*) sich berühmt gemacht hat, und dessen Stammschloß gerade über Schwaz auf einer Anhöhe, aber jetzt im Schutte liegt. Als Herzog Sigmund den gesegneten Fortgang des Bergbaues um Schwaz sah, suchte er die Herrschaft Freundsperg durch Tausch an sich zu bringen: die Herren dieses Namens bekamen andere Güter dafür; wie sie denn auch das Stadt-

und

(*) Siehe unter andern die Frundspergische Chronik. Frankf. 1568.

und Landgericht Sterzingen, und die Herrschaft St. Petersberg im Oberinntal zu Lehen empfangen.

Die Bergbaulust wurde hierüber auf einmal in dem ganzen Lande erwecket. Man fieng aller Orten an, das Gebirge, wenn es einiges Gespüre oder Anzeigung von edeln Klüften hatte, bergmännisch zu untersuchen (bey den Alten hieß es abentewren, auf Gottberat ausgehen, u. d. g.) und an vielen Orten fand man die schönsten Anbrüche. Im Thale Stubay auf der Wolpener Alpen am Peil genannt, wurde ein Goldbergwerk entdeckt, und von Conraden Montel im Jahr 1468. gemietet, wie Graf Mor berichtet. Ein Beroneser, Niclas Lanzola, erhielt von dem Erzherzoge die Freyheit, durch ganz Tyrol Alaunbergwerke zu suchen und zu bauen; wofür er demselben den fünften Theil zu Fronen und Wechsel versprach. Eben diese Freyheit ist im Jahr 1461. zweyen Benedigern, Peregrin Vittori und seinem Sohn Mattheus auf dreyzehn Jahre ertheilet worden: jede Tonne zahlte dem Landesfürsten einen Gulden; der galt 48 Kreuzer. Nicht lange hernach hat der

Berg-

Bergbau auf Silber, Kupfer, Bley, und andere Erzte, am Feigenstein, und im Gerichte Uembst, auf dem Schneeberg hinter Gossenhas im Gerichte Sterzingen; in Aren und bey Lünz im Pustertthale; zu Terlan und Nalles an der Etsch; in Primör; zu Prad, Stilves, und Goldran (Colran) im Binstgau; im Thal Montafon in der Herrschaft Pludenz, u. s. f. sich erhoben. Ich habe aber keine nähere Nachrichten, um anzeigen zu können, in welchem Jahre bey jedem vorgedachter Bergwerke eingeschlagen, und der Grubenbau angefangen worden. (*) Eben so wenig weiß ich zu sagen, wer dabey die Fundgrubner und ersten Gewerken gewesen sind. Burglehner giebt für den Ersten am Feigenstein bey Schwarz Lambrecht den Erlacher an, dessen Nachkommenschaft, wie er sagt, noch zu seiner Zeit zu Schwarz blühet,

und

(*) Schon vor zweyhundert Jahren hat Georg Fabricius in seinem Iter Chemnicense sein Verlangen, den Erfinder der vorbermerkten Erztgruben bey Sterzingen zu wissen, mit den folgenden Versen zuerkennen gegeben.

*Quis vero argenti venas in montibus illis
Eruit inventas, quas nunc Stercingia tellus
Suaciacis similes gremio de divite fundit?*

und wovon vielleicht das noch heut zu Tage um das Bergwesen wohl verdiente erlacherische Geschlecht daselbst, abstammen mag.

An diesem aller Orten aufkeimenden Bergwesen wollten nicht weniger die zween, der tyrolischen Landschaft zugewandten, Bischöfe Theil nehmen. Der zu Trient suchte die Bergarbeiten in der Gegend dieser Stadt wieder ganghaft zu machen, und mit Eifer zu betreiben: er mußte aber mit dem Erzherzoge Sigmund einen Vertrag aller Bergwerke halber, die in dem Bezirke des Stiftes Trient gelegen sind, auf fünf Jahre eingehen. Dieser Vertrag wird in dem nachfolgenden vom J. 1531. zwar angeführet, jedoch von seinen Bedingungen nichts erwehnet. Daß er eine Theilung aller trientischen Bergwerke zwischen dem Erzherzoge, und dem Bischofe Ulrich von Freundsperg zum Grunde gehabt habe, läßt sich aus dem päpstlichen Bestättigungsbrieife über den letztern Vertrag deutlich abnehmen. (*)

Eben

(*) Es heißt darinn: *super omnibus Mineralibus ad Ecclesiam Tridentinam & ejus mensam episcopalem spectantibus & pertinentibus, ex aequo dividendis certa concordia inita, & forsitan aliquibus annis observata &c. Dat. Romæ XVIII. Kal. Jun. 1531.*

Eben so sehr war dem berühmten Cardinal Nicolaus von Cusa, Bischofe zu Brixen, die Erhebung und Bearbeitung der dortigen Erzgruben angelegen. Er hatte sich vorgenommen, unter dem Schutze des Papsten alle alten Rechte und Hoheiten, von denen er glaubte, daß sie seiner Kirche zustünden, wieder herzustellen, und gegen den Erzherzog Sigmund, Grafen zu Tyrol, der in Besitze einiger derselben war, mit Ernste zu behaupten. In dieser Absicht ließ er sich von Kaiser Friedrichen dem dritten, den Befreyungsbrief, welchen desselben Vorfahrer Friedrich der zweyte, im Jahr 1218. dem Bischofe Berchtold zu Brixen auf alle Bergwerke in seinem Bisthume gegeben hatte, zu Salzburg den 7. Christmonats 1453. erneuern, und getraute sich daher, sogar auf die Salz- und Erzbergwerke im Unterninntal einen Anspruch zu machen; worauf Gregorius Heimburg, der hernach zu Rom die Parthey des Erzherzogs wider den Cardinal mit vieler Hestigkeit verfocht, in seiner Gegenschrift höhnisch geantwortet hat, die in Marquard Frehers Sammlung deutscher Geschichtschreiber II. Th. steht. Es gieng

aber

aber Erzherzog Sigmund auf seiner Seite auch zu weit, und sprach, ich weiß nicht, aus was Grunde, alle Berggerechtigkeit in des Bischofs Gebiete für eigen an, zog auch, nachdem der Cardinal, Bischof Cusanus im Jahr 1460. wegen dieser, und mehr anderer Zwistigkeiten von dem Erzherzoge bekrieget, und gefangen worden, die brixnerischen Bergwerke zu Gerenstein, und die im Gerichte Puchenstein (Andraz) an den venedischen Grenzen, zu seiner Kammer ein. Der Cardinal wurde seiner Gefangenschaft wieder entlassen, mußte aber vorher in einige Verbindlichkeiten eingehen; welchen er aber hernach nicht genug that, sondern sie durch den Papst für ungültig erklären ließ, und selbst dagegen handelte. Wegen der Streitigkeit über die Bergwerksregalien war mit ihm verabredet worden, daß sie im gütlichen Wege durch einen gemeinschaftlichen Schiedrichter abgethan werden sollten, und wurde der Erzherzog Albrecht dazu erkiesen. Es ist aber aus der schon bemerkten Ursache, und weil der Bischof drey Jahre darauf zu Rom gestorben, nichts ausgemacht worden, sondern der Erzherzog in dem Besitze der

F

brixne

brinnerischen Bergwerke geblieben, bis daß endlich im Jahr 1489. zwischen ihm, und dem Bischöfe Melchior von Reggau durch Vermittlung Kaisers Friedrichen, und des römischen Königs Maximilian, ein Vertrag zu Stande gekommen, in Kraft dessen dieseiben Bergwerke durch die nächsten fünf Jahre von beyden Theilen in Gemeinschaft genossen werden sollten.

Der Erzherzog Sigmund begnügte sich mit dem Genusse des Bergwerkes im Gerichte Puchenstein nicht, sondern trachtete auch jenes zu Cavril im Thale Livinal longo, unter dem Vorwande, daß dieser den Benedigern gehörige Gränzort vormals einen Theil der Herrschaft Puchenstein, oder Andraz ausgemacht, und in der Gewalt der Bischöfe von Brixen gestanden habe, wieder herbey zu bringen; wie aus einem Berichtschreiben des Bergrichters zu Puchenstein, Hans Wolfen, wahrzunehmen ist. Andreas Navagero, Joh. Verus, und andere venedische Geschichtschreiber geben die Streitigkeiten wegen der dortigen Bergwerke für eine der zwo Hauptursachen des zwischen dem Erzherzoge und der Herrschaft Benedig im J 1487.

ausgebrochenen Kriegs an. Es wird aber in dem noch selbiges Jahr erfolgten Friedensschlusse von den besagten Bergwerken nichts gemeldet; hingegen geschieht darinn jener in Primör Erwöhnung; deswegen auch bedungen worden, daß die Gewerken, welche venedische Unterthanen waren, daselbst und in den Genuß anderer tyrolischen Erzgruben wieder sollten eingesetzt, und entschädiget werden. (*)

(*) *Septimo: Mineræ in Primerio, aut alibi in ditione prefati illustrissimi Principis Austriae, subditis illustrissimi Domini Venetiarum ablatae & occupatae, una cum fructibus & proventibus, de quibus legitime constabit, libere in pristinum restituantur &c.*



Achter Abschnitt.

Anfang des Bergwerkes zu Ratenberg:
Erzherzog Sigmund verbessert durch sein Bey-
spiel die Münze in Deutſchland, und ſchlägt
die erſten Thaler.

Spaſt zu gleicher Zeit, da die Bergwerke zu
Schwaz, ſind auch jene zu Ratenberg und
Rizbüchel im Unterinntal empor gekommen. Wir
müſſen nun auch von dieſen letztern handeln; denn,
ob zwar dieſe genannten zwo Herrſchaften damals
zum Herzogthume Niederbayern gehört haben;
ſo ſind ſie doch neſt Kufſtein dem Kaiſer Maximilian
dem erſten, welcher ſie in dem pfälziſchen
Kriege erobert hatte, durch den Friedensvertrag
1505. abgetreten, und im Jahr 1511. dem Lande
Tyrol einverleibet worden, wobey ſie auch noch
ſind. Der Herr Hof- und Bergrath Lori zu Mün-
chen giebt uns von dieſen, vormals bayeriſchen,
Bergwerken die beſten Nachrichten, die aus dem
Archive genommen ſind. Herzog Ernſt, deſſen
Hang

Hang zur Chemie, wie er ſagt, bis zur Goldma-
cherey geſtiegen, hat die erſten bergmänniſchen
Verſuche in Niederbayern gemacht, indem er vor
dem Gebirge, oder an den Alpen, die dieß Land
von Tyrol ſcheiden, mit einigen Gewerken im J.
1426. zu Fiſchbach im Gerichte Purburg nahe bey
Kufſtein, auf Silber zu bauen angefangen.

Als Herzog Heinrich der Reiche, ſah, daß in
ſeiner Nachbarschaft bey Schwaz in Tyrol der
Bergbau ſo gewaltig empor kam, ſuchte er die
Bergbaulust auch bey ſeinen Unterthanen nach
dem Beyſpiele der tyrolſiſchen zu erwecken, und
verſprach denjenigen Bergfreyheit, die in den Ge-
richten Ratenberg und Rizbüchel, wo ſich zu die-
ſer Zeit bereits gute Abbrüche und Geſpüre zeig-
ten, (*) Gänge erſchürfen würden. Der Brief

F 3

iſt

(*) Als vnns, ſagt Herzog Heinrich der Reiche, fürbrachte,
und durch eiliche Perwerker zu wiſſen getann, daß gut
Berkwerk in vnſern Lande und herſcheften, vnnd in
dem Gepirg, vnnd nemlichen in Rizbuchler herſchaft,
vnnd an dem Perg, genann der Juſen, ys funden iſt. cz.
Dieß letztere Erzgebirge heiſt ietzt am Tschberg, welches mit
Juſen eines iſt; indem beyde Namen vom lateiniſchen Jugum
montis herkommen. In Tyrol ſind noch zwey große Ge-
birge dieſes Namens, der Tauſen, Mons Juvonis, Jugi,
Jugi, im Thale Vaſſir, und der im Gerichte Königsberg,
wäſſch Montagna di Giovo.

ist gegeben am Montag vor Petri Kettenfeyer 1447. und also ein Jahr früher, als nach dem Vorgeben verschiedener Schriftsteller, die es, einer dem andern, nachgeschrieben, die Bergwerke zu Schwaz entdeckt worden sind. Allein ich habe schon einmal erinnert, daß derselben erster Fund und Anfang weiter zurück zu setzen ist, wenn man den zweyen einheimischen Geschichtschreibern, Burglehner, und Grafen Mor, deren der erstere das Gericht zu Schwaz selbst in Pflugsweise lang innegehabt hat, Glauben geben will. Soviel ist gewiß, daß die dortigen Bergwerke im Jahr 1453. schon im besten Aufnehmen gewesen, und ihre eigenen, auch den Fremden schon bekannten, Bergrechte gehabt haben; wie denn der vorgenannte Herzog Heinrich bey dem Herrn Lori sich darauf bezieht, indem er in demselben Jahre seinen Bergwerken in den drey Gerichten Rißbühel, Ratenberg, und Rufflein auf zehn Jahr eben die Freyheiten giebt, als das Urzt zu Schwaz gestreyt ist.

Im Jahr 1457. wurden wieder neue Bergfreyheiten für die vorgedachte drey Herrschaften ertheilet, und zwey Jahre hernach von Herzog Ludwig

wig dem Reichen, bestättigt. Man kann sich leicht einbilden, woher der Zunamen des Reichen, welchen auch desselben Vorfahrer hatte, entstanden sey. Der Bergsegen zeigte sich unter ihm zu Ratenberg sehr ausgiebig, und die salzburgische Chronik merket auf das Jahr 1463. an, es habe in dortiger Gegend die Handelschaft wegen des Zulaufes vieler fremden Kaufleute also zugenommen, daß das Geld wegen der so reichen Ausbeute fast nicht mehr geachtet worden, und viele Leute ihr Vermögen, in der Hofnung, sich durch den Bergbau noch ein größers zu erwerben, unbesonnener Weise verschwendet haben. (*)

So glücklich auch damals der Zustand der Bergwerke um Ratenberg im Unterinntal gewesen seyn mag, war er dennoch mit dem Segen der schwazerischen zu derselben Zeit nicht zu vergleichen. Im J. 1483. allein, sind im schweren Wechsel

F 4

da:

(*) In Canisii lection. antiq. T. III. In Rotenberg vallis Oeni inventa notabili minera argenti, ex omnibus terris multitudo confluit mercantium, tot & tam variis contractibus, ut vix pecunia amplius aestimaretur: adeoque homines illi ad ditandum avidi fuerunt, ut sine ratione & prudentia pecunias suas effuderint.

dieselbst 48097. Mark 3. Loth Brandsilber gemacht worden. Man sah diese Silbergruben für die gemeine, und unerschöpfliche Geldquelle von ganz Oberdeutschland an, wie Heinrich Gundelfingen, ein Schwabe, der im J. 1476. eine österreichische Chronik geschrieben, bezeuget. (*)

Die Regierung des Erzherzogs Sigmund, so schlecht sie auch im übrigen wegen seiner in den letztern Lebensjahren zunehmenden Blödsinnigkeit bestellet gewesen, war doch für Tyrol, in Ansehung sovieler unter ihm erweckten Bergwerke, das goldene Weltalter. Es wurde im J. 1450. eine neue Münzordnung zu Innsbruck gemacht, und, da bisher nur eine tyrolische Münzstatt, nämlich die zu Meran gewesen, wo die sogenannten Etschkreuzer gemünzet wurden, eine neue für grobe und

har:

(*) Er redet in der Vorrede zu seinem dritten Theile, das Land Tyrol also an: *Mons pinguis merito diceris ob inexhaustæ argenti aurive minere inventionem, qua præ aliis hujusce terræ majoribus ac Principibus, divino numine fausto principis tui Sigismundi potentatui arridente, dotata es. eapropter hæc ipsa Athesis (er versteht unter diesem Namen nach der damals üblichen Redensart das ganze Tyrol) quasi sedula pecuniarum nutrix prædives, toti superiori Alemania pecuniam sufficiente m subministrat &c.*

harte Münzen zu Hall im Innthale errichtet. Sie blieb daselbst in der obern Stadt, bis daß an derselben Stelle im J. 1567. das noch blühende adeliche Fräuleinstift, welches den Namen des Königlischen führet, für drey Erzherzoginnen, Kaisers Ferdinand des ersten Töchter, erbauet, und das außer den Stadtmauern gelegene Schloß Hafack mit seinem noch stehenden großen Thurne zur Münzstatt zugerichtet worden. Sie war jederzeit des guten und schönen Silbergeldes, insonderheit der Thaler halber, die noch alda gemünzet werden, berühmt, und wegen ihrer Wasserkunst bewundert; als welche aus zwey im Umdrehen aufeinander treffenden Walzen bestand, die mit ungemainer Leichtigkeit von dem Wasser getrieben, die Silberzainen dazwischen eingeschoben, und dadurch die größern Münzstücke mit Hülfe eines einzigen Mannes geprägt wurden. Man findet eine schöne Beschreibung davon in des Stephan Pighius Hercule prodicio. Weil aber den Thalern das rechte Gewicht im Schrote nicht so genau gegeben werden konnte, hat man im J. 1748. für gut gefunden, anstatt der Wasserwalzen sich hinfür eines

Stoßwerkes, das an einer weiten Schraube umläuft, und von vier Schwingknechten getrieben wird, zu bedienen. (*)

In der Münzgeschichte hat der Erzherzog Sigmund das Lob, daß er vor allen deutschen Fürsten das schönste Geld seiner Zeit gemünzet hat, und der erste gewesen, dessen Gepräge in einer förmlichen Gestalt, als vorher in Deutschland üblich war, erschienen ist: (**) welches auch der selbige Probst Marquard Hergott im zweyten Bande seiner Denkmähler des Durchlauchtigsten Hauses Oesterreich im fünften Vorberichte rühmet, und mit den Abzeichnungen der größern Münzen desselben Erzherzogs bestättiget. Vorher hatte man fast nichts, als schlechte kleine Schiedmünzen, und Pfenninge. Erzherzog Sigmund ließ im J. 1451.

durch

(*) Die Maschine ist mit dieser Inschrift gezieret: *Divo Casari Francisco I. & divae M. Theresiae Aug. sacrum, quorum auspiciis res monetaria illustrata Joanne Trappio conf. pridie nonas Maji a. MDCCXLVIII.*

(**) Die Staufer Chronik in Bernhard Wejens zweytem Bande schließt sein Lob in diese wenige Worte ein: *A. 1496. die 4. Martii obiit Sigismundus archidux Austriae, qui fabricavit bonam monetam.*

durch seinen Münzmeister zu Hall, Franz Pessinger auf einmal ein Paar Centner alter Etsch- oder tyroler Vierer ummünzen, woraus nicht viel mehr, als eine Mark Silber gebracht worden: so war damals Schrot und Korn beschaffen. Einem Grafen zu Tyrol, nämlich dem vorgenannten Erzherzoge Sigmund, war es vorbehalten, allein durch sein Beyspiel das Münzwesen im ganzen Oberdeutschland zu reformiren und zu verbessern. Schon lange vorher hatte die mit einem Kreuze bezeichnete silberne Schiedmünze, wovon sechzig Stück einen Gulden machen, ihren Ursprung in Tyrol gehabt, wie in Adams Frey Münzbuche vom J. 1597. und in Hirschens deutschem Reichsmünzarchiv angemerket wird. Diese Kreuzermünze findet man daselbst schon vom dreyzehnten Jahrhunderte; aber außer dem Tyrol soll von ihr vor dem J. 1490. keine Nachricht anzutreffen seyn. Sie wurde zu Meran in großer Menge geschlagen, und im J. 1473. fünfzehn Stück auf ein Lot gemünzet. Wegen ihres bequemen Gebrauches im gemeinen Handel, wurden sie außer Landes gar bald unter dem Namen der Etschkreuzer bekannt, und

mach-

machten sich so beliebt, daß diese Art Schiedmünze nach und nach im ganzen Oberdeutschland eingeführet worden. Die alte Münzstatt zu Meran ließ man bald hernach völlig eingehen: die zu Hall aber wurde um so mehr erhoben. Es kamen dafelbst größere Münzstücke, deren eines zwölf Kreuzer hielt, und die im Lande nach der dort gewöhnlichen Art, nach Pfunden zu rechnen, Pfundner genannt wurden, unter dem Namen Grossus Comitatus Tirolis heraus, die an der Schönheit des Gepräges zu derselben Zeit ihresgleichen nicht hatten.

Der größte Ruhm aber, den sich Erzherzog Sigmund erworben, und nachher die übrigen Fürsten und Stände des Reiches, auch viele auswärtige Völker zu Nachahmern seines schönen Beyspiels gehabt hat, besteht darin, daß er der erste gewesen ist, der große Münzstücke von Silber, oder gedoppelte Guldenroschen, welche nachmals Thaler genannt wurden, geschlagen hat. (*) Die

älte

(*) Jak. v. Meilen in der Vorrede ad Syllogem numm. uncial. Joh. David Kölers Münzbeschreibungen in der Vorrede des zweyten Theils.

ältesten, die man mit seinem Bildniße findet, sind vom J. 1484., und folglich eines viel höhern Alters, als die Joachimsthaler der Grafen Schlick in Böhme: welcher Umstand einige Schriftsteller auf die, obsehon ungegründete, Muthmaßung gebracht hat, als ob die Thaler ihren Namen überhaupt von dem Innthale, wo Hall und Schwaz liegen, überkommen hätten; da er doch ganz gewiß von dem Joachimsthal hergeleitet werden muß. Es ist billig, daß man auch den Münzmeister kenne, dessen Genie und Fleiß Deutschland so schöne Münzen, und ein so rühmliches Beyspiel für die übrigen Münzer zu danken hatte. Es war Bernhard Behem, der im J. 1507. zu Hall in hohem Alter gestorben ist. (*)

In

(*) Die Aufschrift seines Grabmahls außer der Pfarrkirche zu Hall, welches ihn ganz nackt, in Stein gehauen, vorstellt, lautet also: *Bernardo Behem omnis monetæ eudende per provinc. Austria & Tyrolis Praef. ordinario a sacra caes. Majestate constituto Bernardus Ehem patri dulcissimo posuit. Vixit ann. LXXI. M. V. D. II. obiit a D. MDVII. III. Non. Septemb.* Dieser Bernhard Behem, der Jüngere, ist vier Jahre hernach vom Kaiser Maximilian dem ersten zum obersten Münzmeister in Oesterreich und Tyrol an seines Vaters Stelle ernannt worden.

In Aufsehung dieser Verdienste um das deutsche Münzwesen, sollte Erzherzog Sigmund mit noch besserem Grunde der Wiederbringer guter Münze (Restitutor monetæ) als der Münzreiche zuge-
 nannt werden: wenigst scheint dieser Zuname, der ihm von den Geschichtschreibern gemeiniglich zuge-
 legt wird, mit dem lateinischen Worte Opulentus, wie er bey andern heißt, nicht zum besten ausge-
 drückt zu seyn. Die Umstände, worein die Finanz-
 kammer dieses Fürsten-gerathen ist, kommen mit demselben gar nicht überein. Seine üble Wirth-
 schaft, und die bösen Rathschläge seiner Vertrau-
 ten waren die Ursache, daß er ganze Länder an be-
 nachbarte Fürsten, und theils gar an auswärtige
 Mächte für Geld versezt, und sich in andere sei-
 nem Hause schädliche Handlungen eingelassen hat;
 ja es gieng ihm endlich so nahe, daß er in den leg-
 ten Jahren vor der Abtretung der Landesregie-
 rung, bey allem Ueberflusse des so reichen Bergse-
 gens, und ungeachtet seines so prächtigen Zuna-
 mens, an Geld einen großen Mangel litt, und
 nicht einmal seine unehliche Kinder selbst zu ernäh-
 ren vermochte, sondern sie zu Erlangung der noth-

wendigen Unterhaltungsmitteln, an die Landstän-
 de verweisen mußte. Es ist aber auch wahr, daß
 der Landesherr in Tyrol eben zur Zeit, als die
 Bergwerke die meiste Ausbeute gaben, an dieser
 den wenigsten Antheil gehabt hat, und sich allein
 mit der Abnahme der Bergwerksgebühr begnügen
 mußte, welche in der Fron, und dem Bergzehen-
 de, das war der zehente Kübel Kupfererzt und ein
 Gulden Rheinisch von der Mark Silber, außer dem
 Wechsel und Zollrechte, bestund. Beynahe all
 übriges war in den Händen der Gewerken, und
 fremder Handelsleute, die sich mit dem Bergbau-
 rechte betheuen ließen, und daraus großen Reich-
 thum zogen; wogegen der Verfasser des alten et-
 tenhardischen Bergbuches sehr eifert. Die Fug-
 gerische Bergwerksgesellschaft, welche dem Erz-
 herzoge allein im J. 1488. hundert fünfzig tausend
 Gulden, das war soviel, als jetzt eine halbe
 Million, vorgestreckt hat, mußte alle Monate
 zweyhundert Mark Brandsilber, auf die Mark
 giengen damals nur acht Gulden, von Schwaz
 in die Münze nach Hall liefern.

Neunter Abschnitt.

Gefegneter Zustand des tyrolischen Bergwesens unter der Herrschung Kaiser Maximilians I. Großer Reichthum der Gewerfen in Tyrol.

Als Erzherzog Sigmund auf vieles Zureden der tyrolischen Stände, und durch die Vermahnungen Kaisers Friedrichen, endlich selbst erkannte, daß er bey zunehmendem Alter, und immer mehr geschwächtem Geiste nicht vermögend war, der Landesregierung mit Ruhme und Nutzen vorzustehen, so faßte er den Entschluß, selbige, weil er selbst keinen rechtmäßigen Leibeserben hatte, seinem Vetter, dem römischen Könige Maximilian, als gegen welchen er ohnedas eine sonderbare Neigung hatte, freywillig abzutreten. Das geschah im Jahr 1489. und der neue Landesfürst kam aus den Niederlanden nach Inspruck, wo die tyrolischen Stände, um ihm zu huldigen, versammelt waren. Er besuchte sofort die Erzgruben

zu Schwaz, wo die Gewerfen und Bergleute, an der Zahl 7400. im Gewehr, und unter fliegender Fahne ihn herrlich empfiengen, und etliche goldene Schlüssel voll neuer Münzen, und bey hundert Pfund ungemünztes Silber ihm zum Geschenke darboten. (*)

Der Bergbau stund eben damals in seiner Blüthe, und das Land gewann dadurch eine ganz andere Gestalt. Es entstanden neue Flecken und Dörfer: auch die Alten, nahmen an der Zahl und dem Vermögen ihrer Einwohner zu: Tyrol wurde überhaupt mehr bevölkert, und gleichsam neu beseelet; indem der Bergwerksbau und die Münze auch das Gewerbe mit den Benachbarten, den Nahrungsstand, und den Umlauf des Geldes beförderten. Die Vermögendsten aus den fremden Handelsleuten bewar-

G ben

(*) Sigmund von Birken sezet in seiner Ausgabe des Fuggerischen Ehrensiegels des Hauses Oesterreich, im 5ten B. 37ten C. der Erzählung diese vier lateinischen Verse bey:
*Rhætica dum tellus vult se submittere summo
 Emilio, Fossor prævius ecce venit,
 Aurea se talem tali probat illa ministro:
 Hinc auro plenas obtulit iste manus.*

ben sich in die Wette, einigen Theil an den tyrolischen Bergwerken zu haben, und diejenigen schätzten sich glücklich, welche in die Bergwerksgesellschaft zu Schwaz aufgenommen wurden. Die schönen Thaler, die aus der Münzstatt zu Hall in so großer Menge heraus kamen, und fast ihres gleichen nicht hatten, machten in ganz Europa, zumalen ehvor mit der neuen Welt auch neue Schätze entdeckt worden, ein grosses Aufsehen, und man hielt die tyrolischen Gebirge für die Silbergruben Deutschlands. (*)

Schwaz ein vorher geringes Dorf, schwang zu dieser Zeit sein Haupt vor andern Bergwerksorten

(*) Ich werde hier nur drey Poeten, die zu derselben Zeit gelebt haben, anführen. der erste ist Conrad Celtis L. I. amorum II.

Oenus ubi atque Aethesis murmura rauca facit;

Argenti aeterno scaturit qua vena metallo,

Et ditat totam Patriam Alemanicam.

Richard Bartholinus L. II. Aultriados sagt von R. Maximilian I. als er in Tyrol kam:

Ut primum aethereas transcendens attingit alpes,

Labentisque Oeni fluctus, gravidamque metallo

Tellurem.

Winc. Longinus in Panegy. Maximil. I. stellet die von Constantinopel flüchtigen, und aus Italien durch Tyrol nach Deutschland ziehenden Musen also vor:

Tum Fluvios Aethesis primum peragrarere sorores

Cœpere, & montes mirari, argentea dantes

Munera.

orten empor. Es ist seitdem der beständige Sitz des obersten Bergamts über die tyrolischen und vorderösterreichischen Bergwerke. Man sieht daselbst deutliche Spuren des vormaligen Reichthums an den Gebäuden, deren verschiedene mit Kupferblatten gedecket sind. Auch liegt noch dörfen sich sehr wenig Städte in Tyrol mit Schwaz an der Größe und an der Zahl der Einwohner vergleichen. Peter Lambecius, welcher eben vor hundert Jahren mit Kaiser Leopolden, als dessen Bibliothekar, zu Schwaz gewesen, nennet es ein Dorf; merket aber dabey an, daß selbiges mit bestem Grunde verdienet, den ansehnlichen Städten gezehlet, und gleich geachtet zu werden. (*) Es irret derselbe, und mit ihm noch andere Gelehrte, da sie das alte Sebatum, welches in dem Reisebuche Kaisers Antoninus Pius, zwischen Aquileja, und Belvidena oder Wilten gesetzt ist, für

G 2

das

(*) Comment. Bibl. Vindob. L. II. *Sebatum sive Sevatum, vulgo nunc dictum Schwatz, pagus ditissimis metallifodinis celeberrimus, nec solum propter magnitudinem suam, sed & ob formam viarum ac aedificiorum pulcritudinem, populique frequentiam, conspicuis quibusvis urbibus summo jure adnumerandus.*

das heutige Schwaz im Unterinntale halten ; indem jenes das Dorf Säbs oder Schäbs nicht weit von Brixen auf der vorbemerkten römischen Heerstraße ist, wie schon Wurmund Ygel in seiner lateinischen Landkarte von Tyrol 1607., und der seelige Herr Roschmann in seinem Beldidena erinnern haben. Schwaz in alten Urkunden Swacz, kann im Lateine zum füglichsten mit Sevadium gegeben werden, und mag auch seinen Namen vielleicht von dem Volke der Sevaces überkommen haben, welche Ptolomäus in den westlichen Theil des Noricum setzet. (*) Agricola nennet es Suacium, und Pighius Suatium. Der inßpruckische Poete Johann Pucius Denicola, welcher im Jahr

1542.

(*) Joh. Pucius Graf von Mirandola in Stauroflico de mysteriis Crucis, nennet die Einwohner von Schwaz nach der unter dem gemeinen Volke üblichen groben Mundart Sbcocios.

--- Vasto populus dum Sbcocius antro

Effossum varios argentum promit in usus.

Franz Jrenicus, der auch zu den Zeiten Maximilians des ersten lebte, schreibt von demselben L. XII. Germ. Exeg. Sbcocii, aliis Suatii, Suacenses sunt populi Etschlandia. (also nenneten einige Alten das ganze Tyrol)

Rath. Chyträus in Itinere Veneto.

-- Illisque oriens e montibus Oenus

Suaciacos æris legulos pleno alluit amne,

Amne, metallifero qui circum monte superbit.

1542. mit Tode abgegangen, hat es in seinem lateinischen Gedichte Danubius zum wenigsten getroffen, da er den Namen Schwaz von Schwarz herleiten wollen, und diesen Ort Nigria geheissen. (*)

Die herrlichen Kirchen, und Kapellen, welche unter der Regierung Maximilians des Ersten in den tyrolischen Bergwerksorten erbauet worden, sind schöne Denkmähler nicht allein des großen Vermögens ihrer vorigen Bürger, sondern auch einer christlichen Erkenntlichkeit der alten Bergleute gegen Gott für den Bergsegen, den sie dessen Güte zuschrieben, und dafür ein Dankopfer durch dergleichen Kirchengebäude, milde Stiftungen, und geistliche Bruderschaften abstaten wollten. Die Pfarrkirche zu Schwaz und Sterzingen haben nach dem Dome zu Trient an der Größe kaum eine ihres gleichen im ganzen Lande: die erste ist mit Kupfer gedecket, und hat vier Gewölber nebeneinander, welche auf fünf Reihen Säulen ruhen: der schöne Thurm ist durchaus von gehauenen

G 3

Stein

(*) Lib. V. -- Cum Fœlix (Nigriam dixere priores)
Effodit e caveis aurata Suatia saxa..

Steinen, die dem Marmor gleichen. Die Franziskanerbarfüßler-Kirche ist auch groß, und ihr Mittelgewölbe von hohen Säulen aus rothem Marmel unterstützet, die Wände des Kreuzganges sind mit vielen, nach damaliger Art schönen, Gemälden von dem Leben und Leiden Christi, nebst den Bildnissen und Denkschriften der Gutherter aus dem Bergwerksmittel gezieret: Caspar Rosenthaler von Nürnberg, dessen Bildniß man auch daselbst an der Mauer sieht, ist davon der Baumeister gewesen. Das Bruderhaus ist gestiftet für arme zur Arbeit untauglich gewordene Bergknappen. Die Pfarrkirche zu Sterzingen hat drey Schiffgewölber auf Säulen von weissem Marmel, und ist im Jahr 1494. vom Grunde auf neu erbauet worden. Die Föchel von Föchels-thurn, und die Geizkoster, nachmals Herren zu Gailenbach in Schwaben, waren bey den dortigen Erzgruben die vornehmsten Gewerken, und man sieht von ihnen noch in der Kirche schöne Grab- und Denkmähler. Zu Uembst, und in dem Markte in Pründr findet man nicht weniger grosse Pfarrkirchen, wovon die letztere von den Berg-

werks-

werksverwandten ist aufgeführt worden. Ich weiß nicht, ob auch jene zu Civezzan zwo Meilen von Trient gegen Persen, welche um das Jahr 1530. gebauet worden, und deren Wände von aussenher mit rothem Marmelsteine verkleidet, auch alle Altarsgemälde von der Hand des berühmten Jak. Bassano sind, in die Zahl der Kirchen zu setzen ist, die ihre Zierde von der Frömmigkeit der Bergleute erhalten haben.

Im Jahr 1490. hat Kaiser Maximilian das Bergwerk am Falkenstein bey Schwaz selbst be-fahren, und den Erbstollen eingesezet, auch die Grube bey St. Sigmund am Fürstenbau ge-nannt, aufschlagen lassen, die er für sich allein belegte, und darüber von dem Bergmeister die Mutung, das ist die gewöhnliche Rechtsverlei-hung, begehrte; welche ihm auch förmlich, wie Bergwerksrecht und Erfindung ist, ertheilet wurde. Die übrigen Grubengebäude hatten die Gewerken und Pfandesinhaber inne, welche sich davon bereicherten; da hingegen der gute Kaiser, außer der Landesherrlichen Bergrechtsgebühr, nicht viel davon genoss. Hätte er diese letztere, an-

statt sie Fremden zu versetzen, oder um ein geringes zu verpachten, selbst erhoben, und die zu seiner Zeit so reichen Bergwerke mit gebauet, würden sie ihn besser in Stand gesetzt haben, seine großen und meistens wohl ausgedachten Unternehmungen zu unterstützen; als welche aus Mangel der baren Geldmittel oft ungemeine Hindernisse gelitten haben, oder gar ins Stecken gerathen sind. Die Herren Fugger zu Augsburg waren die vornehmsten Gewerken: sie hatten dabey im Jahr 1519. alles, was zu Schwaz an Bergwerksrechte dem Landesfürsten gehörte, in Versatzweise zu genießen, und zogen davon alle Jahre, wie der Graf Maximilian Mor meldet, zweymalshunderttausend Gulden. Man sieht noch von einigen derselben in der Pfarrkirche zu Schwaz die Grabmäler von Erz, und Stein. In dem Kaiserl. Bücherfale zu Wien ist nach dem Zeugnisse des K. K. Rathes und Bibliothekverwahrers, des gelehrten Herrn Adam Kollar in seiner Ausgabe Casp. Ursini Velii de bello Pannonico. ein geschriebenes Buch vorhanden, worinn ganz genau aufgezeichnet ist, was von den Gewerkschaften da-

selbst

selbst an Falkeinstein vom 1470. bis zum Jahr 1535. an Ausbeute erhoben worden. Hans Fugger, der Aeltere von Hall, ein Mitgewerke, welcher im Jahr 1503 zu Schwaz in einem sehr hohen Alter gestorben, hat seinen Erben, wie Burglehner anmerket, zweymalshunderttausend Gulden hinterlassen. Er war des römischen Königs Maximilian Rath, und stund bey ihm in so großer Gnade, daß der König selbst desselben Leiche zur Grabstatt begleitet hat. Dieß zeigte die alte Grabchrift unter dem Bogen vor der Pfarrkirche zu Hall an; welche aber gleich so vielen andern Denkmählern unserer Vorältern, wie es auch noch heute zu Tage geschieht, längst weggekommen ist. (*) Er hat sein groß Vermögen in den Berg-

G 5 werken

(*) Ich setze sie ihrer Seltenheit halber hieher:
*Nobilis hoc clausus tumulo jacet ecce Joannes
 Fugger, qui Regi consul amatus erat.
 Nam Rex quem quondam miro est amplexus amore
 Huius in exequiis Maximilianus erat:
 Est & huius, sub qua recubat, testudinis auctor;
 Tantus eum tenuit religionis amator.
 Quinque videt latus decies septemque nepotes,
 Septuaginta annos vixit & oïto prius.
 Publica res aucta est, & pauper solatus ab illo,
 Cujus, magne Deus, jam miserere precor.*

werken zu Schwaz erworben, und ist unstreitig einer der glücklichsten Leuten seiner Zeit gewesen; indem er nicht nur bey jedermann ein großes Ansehen, und mit dem durch Bergbau eroberten Vermögen viel Rittergüter sich erworben, sondern auch sieben und fünfzig Kinder und Enkeln vor seinem Ende gesehen hat; wie denn die heutigen Grafen, und die Edlen Füeger von Hirschberg von ihm abstammen. Sein Sohn, Hans Füeger, der Jüngere, hielt im Jahr 1466. zu Hall mit einem Fräulein von Pienzenau aus Bayern Hochzeit, und wurde die Braut, wie Burglehner erzehlet, von vier tausend Pferden heimgeföhret: woraus der damalige Reichthum und Pracht der schwazerischen Gewerken warzunehmen ist. Die Freyherrn von Lichtenstein zu Castelcorneo, und die von Firmian waren auch in der Gewerkschaft nebst verschiedenen andern Landherren, und Fremden von Adel. Die Tänzler von Tragsberg, welches Geschlecht jetzt in Bayern mit dem freyerlichen Titel gezieret ist, hatten einen besonders großen Antheil an dem Bergsegen: Elisabeth Tänzlin bracht im Jahr 1494. ihrem Gemahle, Barthel-

me von Firmian, 80000. Gulden Brautshatz zu. Helena Töchlin, Wolfgangs Töchel von Töchels thurn, eines Gewerken zu Sterzingen Erbtöchter, hatte noch ein viel größers Heurathsgut: sie wurde mit Hieronymus Ricci, oberstem Hofmeister der Erzherzoginnen Töchter Ferdinands des Ersten, und Brudern Franzens Ricci, Domprobstens zu Trient vermählet: welche beyde Brüder den Namen Freyherrn von Sprinzenstein angenommen haben. Cristian Tänzler ließ das Schloß Tragsberg herrlich bauen und durchaus mit Marmel zieren: auf den Wänden und im Gewölbe eines großen Zimmers sieht man noch den östreichischen Stammbaum mit den Bildnissen der Fürstenpersonen beyderley Geschlechtes bis auf Maximilian den Ersten, von einem der besten Meister derselben Zeit gemalt. Georg und Hans die Stöckel erwarben sich gleichfalls, als Gewerken zu Schwaz, soviel Vermögen, daß sie die große Herrschaft Hertenberg in Pfandesweise an sich brachten.

Dem Landesfürsten allein wurde von der Ausbeute, das wenigste zu Theile. Kaiser Maximilian war immerfort in solchen Umständen, daß er,

um das Geld voraus zu haben, sowohl seinen Antheil, als seine landesherrlichen Rechte den Gewerken versetzen mußte. Diese machten mit ihm im J. 1515. einen Vergleich wegen des Bergbaues in dem Erbstollen, legten sich dahin ein, und fiengen an, einen Schacht abzusenken. Die Erzförderung geschah durch ein Gabelwerk, welches mittelst eines Rades von Pferden getrieben, und damals, vermuthlich weil es eine Erfindung der böhmischen Bergleute, oder doch schon vorher in Böhme eingeführt gewesen ist, die böhmische Kunst genannt wurde.

Der erste Eifer war ganz ungemein, und fast einer Wuth gleich: in wenig Jahren wurde der Schachtstollen auf 2100. Klaftern verlängert, und die Arbeit in den Schachtgebäuden mit allem Ernste getrieben. Der Bergbau erweiterte sich aller Orten: welches aus den vom Kaiser Maximilian errichteten vielen Bergwerksgerichten zu schließen ist. Burglehner hat uns die Namen der damaligen Bergrichter aufbehalten: es waren außer dem im Ober- und Unterinntal, einer Namens Erhard Winker, an der Etzsch, am Eisack, im Winst-

gau,

gau, Evas, Fleims, und Balfugan: ein anderer, genannt Jakob Resch, zu Deutschenoven, Persen, Levig, und was unter Trient hinab liegt: Christoph Meistätter, am Rühberg, zu Fornas, auf den Lesingebirgen, (Lesini) auf dem Mons und Sulz: Adam Frey in Primör, und an den Gränzen von Vicenza. Dazu kam noch einer im Pusterthale, nachdem dieß Stück Landes mit seinen Erzgebirgen, und der Münze zu Lünz, wo noch im J. 1504. Viererpfenninge, und Kreuzer, der letztern siebenzehn auf ein Lot Silber, gemünzet wurden, nach dem Abgange der Grafen zu Görz, an den Kaiser Maximilian, und folglich an Tyrol gelanget war.

Dieser preiswürdige Fürst so mäßig auch der Vortheil gewesen, den er wegen seiner nicht wohl bestellten Finanzkammer aus den Einkünften des Landes zu ziehen hatte, bemühte sich dennoch sehr, das Aufnehmen der Bergwerke zu befördern: er setzte selbige in eine bessere Verfassung, und führte unter den Bergwerksverwandten eine gute Polizey ein: die Einheimischen wurden dadurch zum Forttriebe des Bergbaues noch mehr ermuntert,

und

und machten bergmännische Versuche in den angränzenden Ländern, so wie es bey ihnen Fremde thaten. Sigmund Fieger von Kronburg und Magen erhielt von den Herzogen in Bayern im J. 1515. einen Schurfbrief auf das ganze Land Bayern. So haben auch Caspar Geisler von Katenberg, und Hanns Stolz von Schwarz im J. 1526. das Fundgrubenrecht im Gerichte Rosenheim erlanget. Die ansehnlichste Erwerbung aber hat Kaiser Maximilian für sein Haus, und das Land Tyrol im J. 1505. gemacht, da er durch den Friedensschluß mit Pfalz im J. 1505. die bayrischen Gränzbergwerke mit den drey ansehnlichen Herrschaften Katenberg, Ruffstein, und Kitzbühel, welche letztere allein 157. Dörfer und Weiler hat, überkam, und der Graffschaft Tyrol einverleibte. Sein Namen wird sowohl wegen dieser, als anderer Wohlthaten, und wegen sovieler Liebe, die er demselben Lande erwiesen, in dem Herze aller rechtschaffenen Mitbürger unauslöschlich seyn.

Zehnter Abschnitt.

Der Bergsegen in Tyrol steigt in der ersten Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts auf das höchste: Schachtbau zu Schwaz. Erfindung der reichen Erzgruben am Rörerbühel. Bergwerksverträge, und Münzen.

Ferdinand der Erste, Infant von Spanien, und Erzherzog zu Oesterreich hat nach der mit seinem Bruder, Kaiser Karl dem Fünften gemachten Ländertheilung, die tyrolische Regierung eben zur Zeit angetreten, da die dortigen Bergwerke im besten Stande waren, und die reichste Ausbeute gaben. Der Bergsegen schien mit dem Fortgange des Glückes dieses Fürsten zu wachsen: denn gleichwie er die ungarische, und böhmische, und kurz darauf die römische königliche Krone erworben hat, so that sich auch zu Anfange seiner Herrschaft in Tyrol eine edle Kluft nach der andern auf, und es war kaum mehr eine Gegend im Lande, wo nicht auf Erzte gebauet wurde.

Man findet aufgezeichnet, daß zu derselben Zeit allein in den schwazerischen Bergwerken dreyßig tausend Menschen gezehlet worden, die in Bergarbeiten zugleich angelegt gewesen. Diese Zahl, ob sie schon in dem alten ettenhardischen Bergbuche vom J. 1556. selbst angegeben wird, und andere Schriftsteller damit übereinstimmen, kömmt uns heut zu Tage unglaublich vor. Vielleicht ist es von allen tyrolischen Bergwerken miteinander, oder aber von allen Personen, die unter dem Berggerichte Schwaz gestanden haben, das ist, den Bergleuten mit ihren Weibern und Kindern zu verstehen. Genug, man sieht daraus, wie gewaltig und geschwind der Bergbau, und mit diesem die Bevölkerung in einem engen Gebirglande zugenommen hat.

In der Gegend von Schwaz allein kamen folgende Bergwerke auf: am Falkenstein, am weißen Schrosen, in der alten Zeche, in der Paleite, im Reichenthal, Schwaboden, Neufund, Kadau, Burgstall, und Rothenstein; nachher ist auch das bey dem geringen Wechsel genannt bey Rothholz, von Sebastian von Reutschach, einem Edelmann

mann aus Kärnten; folglich der große und kleine Kogel, und noch andere erfunden worden, die zwar in der Herrschaft Rotenburg gelegen, aber dennoch zum schwazerischen Berggerichte gehörig, und noch belegt sind. Das ganze Bergwerk zu Schwaz bestund aus sechs und dreyßig Gruben: ich werde hier nur einige davon nennen, damit man daraus erkenne, was für verschiedene Namen die Bergleute denselben zu geben pflegten: der Fürstenbau, St. Wolfgang Hütte, zum tiefen Stollen, St. Florenz im Ried, Rothgrube, St. Ottilgen, St. Jakob im Brand, Herrengrube, zum Wunderlich, Silbermühle, Eisenthüre, Sonnenwenden, St. Johanniskrone, St. Achaz Lettnerin &c. Etliche dieser Gruben sind noch belegt; andere in das Freye gefallen, und einige haben seitdem ihren Namen verändert: so sind auch seitdem neue aufgeschlagen worden.

In dem J. 1523. wurden daraus 55855. Mark Brandsilber, das folgende Jahr 49977. Mark 7. Lot, und im nächsten darauf 77875. Mark 11. Lot gefällt. Von diesem Jahre bis 1564. als dem Sterbjahre Kaisers Ferdinand des

Ersten sind 2. Millionen, achtundzwanzigtausend fünfhundert und eine Mark, dreyzehn Lot Silber, von den schwagerischen Bergwerken gemacht worden; des Kupfergefäßes nicht zu gedenken, welches, wenn man auf jede Mark Silber nur vierzig Pfund Kupfer nimmt, leicht zu berechnen ist. Der Centner Kupfer hat zu dieser Zeit nicht mehr, als zehn Gulden Rheinisch gegolten. Da aus demselben durch den Zusatz anderer Metalle die sogenannte Klockenspeis gemacht wird, begreift man ohne große Verwunderung, warum in dem Innthale so viel erzene Bildsäulen, und Denkmähler von derselben Zeit zu finden sind. Unter diesen haben die achtundzwanzig aus Erz gegossenen Bildnisse in der Hofkirche zu Insbruck den Vorzug; welche eben soviel fürstliche Personen beyderley Geschlechts aus dem Hause Habsburg, und andern damit verwandten Häusern, in der Größe von sechs Schuhen acht Zoll, vorstellen, und wegen ihrer schönen Arbeit die Bewunderung der Nachwelt verdienen. Sie wurden in den letztern Regierungs Jahren Kaisers Ferdinand zu Mila oder Mühlach außer Insbruck gegossen: der Künstler

war

war Gregorius Löffler, der für sich und seine Ehefrau ein Grabmahl in der Pfarrkirche zu Hettlingen beyhm Eingange hinterlassen hat. In der vorgedachten Hofkirche stehen noch drey und zwanzig andere zwey Schuh hohe Bildnisse von Erz auf dem Hauptgestimse vor dem Chore.

Indessen führen die Gewerken daselbst mit dem Schachtbaue eifrig fort, und brachten seine Zeuse auf hundert fünf und zwanzig Klaftern. (*) Sie hatten auch das Vergnügen, ihr Unternehmen dermassen gesegnet zu sehen, daß sie im J. 1532. allein aus dem Schachte fünfzehntausend Mark Silber gewonnen. Es hat sich aber die Ausbeute in folgenden Jahren sehr vermindert, der Kosten hingegen wurde wegen mühsamer Gewaltigung des Schachtwassers, immer größer; denn weil die Gruben- und Tagwasser, zumalen im

S 2

Früh-

(*) Die tyrolische Bergklafter ist ungefähr um eine Spanne kürzer als eine sächsische Lachter, und macht zwey wiener Ellen und sechs Finger: die übrigen in Tyrol gebräuchlichen Bergmaße sind: ein Gemind, ist eine Faust mit über sich gestrecktem Daume; deren vier eine Elle machen: ein Däumel, wenn der Arm auf den Ellenbogen grade über sich gesetzt wird: ein Staab ist eine Elle und drey Finger.

Frühlänge, da der Schnee auf dem Gebirge schmelzet; durch verborgene Adern den Geseßen zu fallen, und die Arbeit darinn hindern, so hat man zeitlich auf ein Mittel denken müssen, wie das Wasser aus seinem Sumpfe bis an den Erbstollen zum Auslaufen gehoben werden könnte.

Die Alten waren in dergleichen Fällen sehr übel daran, indem es mit ihrer Maschinenkunst, absonderlich in der Hydraulik, noch ziemlich elend ausah. Man kann sich davon aus der Art ihrer Wasserhebung in dem Bergwerke zu Schwaz eine Vorstellung machen: sechshundert Mann wurden dazu täglich mit ledernen Kübeln, worinn einer dem andern das Schachtwasser von dem Sumpfe bis an den Erbstollen reichte, gebraucht, und daher Wasserheber genannt: sie kosteten das Jahr mehr denn zwanzig tausend Gulden. Man verlor also allen Muth, dem Schachte weiter nachzubauen, und es wurde im J. 1545. beschloßen, ihn gänzlich auf zu lassen: welcher darauf bis ungefähr auf fünfzehn Klafter, mit Wasser voll angegangen ist. Doch blieb der Schachtbau nicht lange liegen: die Gewerke am Rörerbühel haben

etwel-

etwelche Jahre hernach in ihrem neuen Bergwerke daselbst zur Hebung des Schachtwassers, einen sogenannten Wassergapel durch Hilfe eines salzburgischen Kunstmeisters, mit Namen Wolfgang Lascher (es soll vielleicht Lasser heißen, welches Geschlecht sein Aufkommen meistentheils den Bergwerken zu danken hat, und jetzt in dem Erzstifte Salzburg im Freyherrnstande blühet) der sich für den Erfinder dieser Wassermaschine ausgab, machen lassen. Durch dieses Beispiel wurden die schwazerische Gewerke ermuntert, ein gleiches zu thun. Sie ließen den vorgedachten Lascher nach Schwaz kommen, und folgten seinem Rathe; er ist aber kurz nach dem genommenen Augenscheine mit Tod abgegangen: der Landesfürst bewilligte zur Erleichterung des Kostens die Erzte zehn Jahre im geringen Wechsel zu schmelzen, und übernahm selbst den dritten Theil davon. Es wurde also das Werk im J. 1556. zu Stande gebracht, und kostete fünfzehn tausend Gulden. Selbiges bestand, wie alle Gapeln, in einem Rehrade, woran zween große Kübeln oder Tonnen von starkem Pfundleder an einem rechts und links herum

H 3

gemun-

gewundenen Seile auf- und abspielten, so daß, wenn die eine Sonne in den Schacht leer hinab stieg, die andre mit Wasser herauf kam; und da diese auf der Stürze ausgeleeret wurde, jene unterdeßen darunten Wasser schöpfete: ein solcher Kübel hielt zehn Innsbrucker Uern, deren zwei ungefähr drey wiener Eimer machen. Zu derselben Zeit mag man einen Wassergapet für ein sonderbares Meisterstück der Kunst gehalten haben: Stephan Binand Pighius konnte ihn mit seiner Reisgesellschaft A. 1574. nicht genug bewundern, und hat davon eine weitläufige Beschreibung hinterlassen. (*) Heutiges Tages würde er gar nichts zu bedeuten haben.

Ich habe vorher von dem neuen Silber- und Kupferbergwerke am Rörerbühel Erwähnung gemacht. Wir wollen jetzt desselben Geschichte, weil es nach dem zu Schwaz das reichste im Lande gewesen, umständlicher abhandeln. Es liegt im Loikenthal (Leuckenthal) im Gerichte Rißbühel zwischen den bayri-

(*) *Sed vix præprimis, sagt er in seinem Hercule prodicio S. 225. digna fuit machina aquaria, quæ sua facilitate superat omnes ejus generis fabricas, vel a veteribus, vel a nostro seculo inventas. &c.*

bayrischen und salzburgischen Gränzen, und einer seiner Tageschächte ist hart an der Strasse, die von Innsbruck nach Salzburg führet. Die Erfindung dieses Bergwerkes ist abenteuerlich. (*) Drey Männer, die Bergleute waren, kamen am St. Michaels Tage 1539. auf dem Heimwege von einem Kirchweyhffeste, zu dem so genannten Rörerbühel: sie waren ermüdet, legten sich daselbst unter einem Kirschbaum nieder, und fielen in einen Schlaf: da träumte nun allen dreyen, daß an demselben Orte ein großes Gut verborgen läge, welches mit Graben gewonnen werden müste. Als sie erwacheten, erzählte einer dem andern seinen Traum: sie machten einander Muth, fiengen an zu schürfen, und entblösten das schönste Silber- und Kupfererzt. Der Umstand von dem Traume macht die ganze Geschichte verdächtig: vermuthlich haben diese drey Bergwerkskündige Männer von ungefähr etwas dort wahrgenommen, woraus

(*) Es ist davon noch ein altes einfältiges Berglied vorhanden, welches aus dreyßig Absätzen besteht, und anfängt:

Mit Gottes Namen heben wirs an von einem Berggut: &c.

sie schliessen konnten, daß unter demselben Orte ein edler Gang stehen müßte: vielleicht hatten sie Ursache, daß sie diese Entdeckung lieber einem Wundertraume, und gleichsam einer göttlichen Eingebung, als ihrer eigenen Bergwissenschaft und Geschicklichkeit zuschreiben wollten. Das folgende Jahr den 25. August empfing Michel Rainer, einer der drey glücklichen Träumer, von dem Berggerichte zu Rißbüchel den ersten Nutschurf, und folgendes die nächsten Rechte dazu. Der Fundschacht wurde zu St. Michael, und u. l. Frau genannt.

Dies Bergwerk zeigte sich gleich im Anfange ungemein reich: im J. 1552., da das Silbergefälle am besten gewesen, wurden 22913. Mark Silber von hier in die Münze geliefert, und allein im J. 1565. an Kupfer 10375. Centner 58 $\frac{1}{2}$. Pfund gemacht. Das ganze thut nach der burglehnerischen Aufzeichnung B. 5. C. 2. vom J. 1550. bis 1606. Brandsilber 593624. Mark, 10. Lot: Kupfer vom J. 1563. bis 1607. zusammen 3103375. Centner, 45 $\frac{1}{2}$. Pfund. Der Bau ist anfänglich allein von Gewerken, die theils einheimische, theils

theils fremde waren, geführt, und sechs Schächte vom Morgen gegen Abend aufgeschlagen, und vom Tage in den Seiger gebracht worden: sie sind folgende: bey St. Daniel, bey dem Geiste, der Fundschacht, der Gefellenbau, in der Reinanke, und der Fuggerbau. Dieser letzte war nur 367. Klaftern, jede zu sechs Schuh, tief: hingegen hielten die zween Erstern fünf hundert Klaftern im Seiger. Es ist erstaunlich, wenn man diese Zeufe, und wieviel Arbeit dazu gehöret, betrachtet. Man wird schwerlich ein Bergwerk finden, das sechs so tiefe Schächte, einen neben dem andern, hat. Das Schachtseile bey dem Geiste soll allein 120. Centner schwer seyn; wozu noch die Sonne kömmt, welche, wenn sie voll ist, bey zwölf Centner wiegt. Anfänglich mußte man das Erz samt dem Berge durch einen Gapel, der von Pferden getrieben wurde, zu Tage ausfördern: etliche Jahre hernach hat der vorgenannte Salzburger, Wolf Lascher die Wasserkunst angeleget; wozu die Aufschlagwasser weiter als ein halbe Meile herzugeleitet werden mußten. Nebst den Freyherrn Fugger von Augsburg, waren unter den Gewerken in Tyrol ver-

schiedene Bürger von Nürnberg und Salzburg; ja es zeigt sich aus einem Gesellschaftsbrieffe vom J. 1549. bey dem Herrn Lori, daß sogar Herzog Wilhelm zu Bayern ein Mitglied der großen Bergwerksgesellschaft am Rüberrühel, im Hochgebirg, am Tufen, zu Katenberg, Schwaz, Sterzingen, Gossensas, im Bleyberg zc. wie auch in der Gemeinschaft der so genannten Schmelzherren zu Ritzbühel und in Kessen gewesen ist. Es hatten also die Fremden bey den tyrolischen Bergwerken noch das meiste zu sagen.

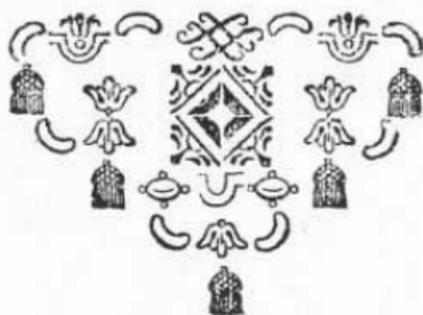
Indessen sind wegen des Bergbaurechtes mit den benachbarten, und den zwey Tyrol zugewandten Hochstiftern Zwistigkeiten entstanden. Ferdinand der Erste, hat selbige in gültigem Wege abthun lassen: und zwar mit Salzburg im J. 1525. und wieder 1533. wegen der Bergwerke im Zillertale, und zu Windischmatrey: von jenem gehört ein Theil zu Tyrol, und der letztere Ort ist der hohen Gerichtbarkeit halber der tyrolischen Herrschaft Lünz zugewandt. Mit dem Bischofe zu Brixen Christoph dem zweyten, wurde im J. 1541. in Ansehung der Berggerechtigkeit zu Clausen

sen ein Vertrag errichtet. Als der römische König Ferdinand im J. 1531. die große Herrschaft Persen dem Cardinal Bernhard von Cles, Bischofe zu Trient, für das dieser Kirche zugehörig gewesene Stadtgericht zu Bozen abgetreten, haben bey solcher Gelegenheit beyde Theile sich über die Bergwerke dergestalt verglichen, daß sowohl die gegenwärtigen, als auch soviel deren im trientischen etwa künftig entstehen möchten, nur die Eisenbergwerke ausgenommen, als welche von alten Zeiten her dem Stifte allein eigen und zugehörig gewesen sind; gleichwie auch das Bergwerk zu Persen, hinfür von beyden Theilen gemeinschaftlich gebauet, gefördert, und genutzt werden solten. (*)

Wir

(*) Nun hinfüron ewiglichen durch vnns, vund vnnsrer beerden Fürsten obgemelt Erben, vund Nachkommen zu gleichen Theil genossen, und mit Amleuten, die ainem Theil, wie dem andern, gleich gelobt vund geschworen seyn, geregiret, auch die Besoldungen solcher gemainen Perkerwerch zu gleichen Theil ausgerichte; darzu mit Wäldern, Holz, Wasser, Weeg vund Stög, auch andern der Perkerwerch Notdurften vund Ehehaften von vnns haiden Theilen zugleich gefürdert werden sollen. Geb. Richen den 12. Jänner 1531.

Wir wollen noch der tyrolischen Münzen gedenken, die unter Ferdinanden dem Ersten in der Münzstadt Hall (denn die zu Meran, und die zu Lienz im Pusterthal waren schon eingegangen) gemünzet worden: es waren Vierer; Kreuzer (im Reiche Etschkreuzer genannt) halbe Bazzen; Groschen; (Dreyer) Doppelgroschen (Sechskreuzer) Zehner (Zehnkreuzer) Zwölfer (Pfundner, im Reiche Dreybätznier, Grossus comitatus Tyrolis) Ferdinandsthaler, worunter Ortsthaler zu fünfzehn Kreuzer; halbe und ganze Guldenthaler, das Stück von sechzig Kreuzern. Von Goldmünzen die Ducaten und Goldkronen: wie in Adam Bergens altem Münzbuche, und in C. L. Lucius Münztractate III. Theile, auch in den Münzkabinetten selbst zu sehen ist.



Filfter Abschnitt.

Abnehmen des Bergsegens in Tyrol,
 und Verfall verschiedener Bergwerke: Zustand
 des Bergbaues im siebenzehnten Jahrhunderte:
 Verbesserung, und ickzige Einrichtung des
 Bergwesens zu Schwaz.

Es ist gar nichts seltsames, daß ein reiches
 Bergwerk in das Abnehmen geräth, oder gar
 aufläßig wird. Man hat hiervon nur gar zu viel
 Beyspiele in allen Ländern: und von denen, wel-
 che unter die oestreichische Beherrschung gehören,
 kan das Königreich Böhme, dessen Silbergru-
 ben zur Eule, und zu Kutenberg, vor etlichen
 hundert Jahren vielleicht die reichsten in Europa
 gewesen, zum Beweise dienen. Ein Umstand
 aber ist bey dem Bergwerke zu Schwaz sehr merk-
 würdig, und verwunderlich, daß nämlich dessert
 reicher Bergsagen, gleichwie er zu Anfange der
 ruhmwürdigsten Landesregierung Ferdinand des
 Ersten, am ausgiebigsten gewesen, also mit eben-

derselben sich gleichsam geendigt hat. Wir haben vorher gesehen, daß unter dem genannten Kaiser alle Jahre eine ganz außerordentliche Menge Schwagerbrandsilber in die Münze geliefert worden, des Kupfers und der übrigen Erzte hier nicht zu gedenken. Im Jahr 1564. welches eben das Sterbejahr Kaisers Ferdinanden gewesen, sind nicht mehr als 17518. Mark 11. Loth Silber in die Münze gekommen, allein die folgenden Jahre ist es damit noch weit mehr und dergestalt gefallen, daß man es nicht einmal auf 2000. Mark bringen konnte. Zu Schwaz sind darauf die Gewerkschaften bis auf die landesfürstliche und die Fuggerische eingegangen: und schon Martin Zeiler in seiner Topographie der Grafschaft Tyrol hat diesen Verfall des Bergwerkes zu Schwaz angemerket. Der Schachtbau selbst ist, entweder weil der Saumkosten größer, als der Nutzen war, oder vielmehr aus Furcht vor den Grubenwässern, die den Schachtgebäuden immer stärker zusetzten, und in einer Tiefe von hundert dreyzig Klaftern sich durch ein gemeines Capelwerk nicht mehr recht gewaltigen ließen, völlig aufgelassen, der Berg dahin ge-

für

stürzet, und der Schacht nach und nach damit ausgefüllet werden. In diesem Stande ist er geblieben, bis daß man ihn zu unserer Zeit wieder ausgeräumt, und gangbar gemacht hat.

Es sind zwar andere Bergwerke unter des Erzherzogs Ferdinand Regierung dafür empor gekommen, und haben den Abgang in dem schwagerischen einiger Maßen ersetzt. Das ratenbergische am Geier genannt, war damals so gesegnet, daß vom Jahr 1588. bis 1595., da der gedachte Fürst mit Tode abgegangen, 498733 $\frac{1}{2}$. Star Silber- und Kupfererzt, das Star zu 108. bis 110. Pfund getheilet worden. Allein in den folgenden Jahren zeigte sich ein ganz ungemeiner Unterschied: unter dem Erzherzoge Maximilian dem Deutschenmeister, welcher für sich, und im Namen des ganzen Hauses die tyrolischen Länder verwaltete, hat eine gleiche Zeit von sieben Jahren, nämlich von 1612. bis 1619., so das letzte seines Lebens war, nicht mehr, als 177784 $\frac{1}{2}$. Star Erzt gebracht: wie es bey dem Kanzler Burglehner, welcher zu derselben Zeit lebte, aufgezeichnet zu finden ist.

Ein gleiches Schicksal hatte das Bergwerk am Rörerbühel: der vorgehende Abschnitt hat uns selbiges in einem vor andern gesegneten Zustande gezeigt: dieser dauerte auch unter Egzherzog Ferdinanden, und einige Jahre nach dessen Tode fort; wie denn vom Jahr 1563. bis 1607., nach Burglehners berichte 3103375. Centner 45. Pfund Kupfer daselbst gemacht worden. Gewiß, mit so vielem Kupfer hätte man alle Dächer in einem großen Lande decken können. In dem Berggerichte Ritzbühel wurden zu derselben Zeit etliche und zwanzig Bergwerke gezehlet, und ich finde, daß sie zu Anfange des siebenzehnten Jahrhunderts noch sehr ansehnliche Gewerke und Schmelzer gehabt haben. Es waren die Grafen Fugger, die Rosenberger von Rosenegg, die von Trübenbach, die Lasser von Lasseregg, die Behaim von Nürnberg, Abraham Keybeck von Raxenstein, und mehr andere Mitverwandte in dem Kessenthalischen und Rühbergischen Handel. Aber bald hernach ist dieß Bergwerk in ein schweres Verhauen gerathen; zumalen da seine Erzte aus so tiefen Schächten mit unsäglichlicher Mühe und Gefahr zu Tage gefördert

wer:

werden müssen. Es ist auch noch der Umstand dabey, daß die Zechen nicht allezeit gut Wetter haben.

Eben also ist es mit vielen andern Bergwerken gegangen, die zum Theile gar aufläßig geworden sind, und noch im Freyen liegen. Jenes auf dem Rühberg bey Trient ist, wie das ettenhardische alte Bergbuch saget, in einem Tage zergangen. Die Ursache und die Umstände einer so außerordentlichen Begebenheit werden dabey mit keinem Worte berühret. Es verdiente gleichwohl, daß man von diesem Zufalle eine mehrere Nachricht suchte. Daß doch die Trientiner einmal aufmerksamer auf die Naturgeschichte ihres Vaterlandes würden! vielleicht hat der Verfasser des alten Bergbuches nichts anders sagen wollen, als es sey der Bau am Rühberg auf einmal eingestellet, oder von den Bergleuten selbst aufgelassen worden. Daß aber derselbe schon eine geraume Zeit vorher in einem nicht gar guten Stande gewesen seyn müsse, läßt sich aus einer Bittschrift des Domcapitels zu Trient an den Pabst zu Ende

F

des

des fünfzehnten Jahrhunderts schließen, worinn unter andern Bewegursachen um die Erleichterung der Annaten, auch der Verfall der Bergwerke (cessatio Minerarum) angeführet wird. Die Erzgruben zu Persen gaben noch unter Ferdinandem dem Ersten eine gute Ausbeute: diese hat aber bald hernach sehr abgenommen, und der Bergbau in dortiger Gegend ist endlich, die Vitriolgruben ausgenommen, völlig eingegangen. Es ist auch sonst noch in mehrern Dertern des trientischen Gezirkes nach Erzten gegraben worden; wovon man, wie im Gebirge Palei (Palio, insgemein Palu) zum Gerichte Caldonaz gehörig: zu S. Columba bey Livezzan; zu Altaguardia, im Thale Navi, und in Rum auf dem Sulz, u. s. f. noch etliche verlegene Gruben und Bingen findet.

Die Bergwerke im Thale Primdr an den Gränzen von Felters, den Grafen von Welsberg gehörig, brachten im sechzehnten Jahrhunderte, wie Anton Rachini in seiner Beschreibung der Herrschaft Primdr meldet, jährlich 14000. gl. ein; in dem nachfolgenden aber 8000., und höch-

stens

stens 10000. gl. Andere sind nach und nach gar ins Freye gefallen, wie das zu Balzei (Valzia) zwischen Fleims, und Valsugan; zu Fae oder Pfaidt (Faedum) im Gerichte Königsberg; auf Lavas in der Gegend von Inspruck, zu Gries im Pustertal, und andere, die nicht mehr belegt werden.

In dem ganzen siebenzehnten Jahrhunderte hat sich in der Geschichte der tyrolischen Bergwerke, soviel mir bekannt, nichts besonders wichtiges begaben, als die Erfindung eines neuen Goldbergwerkes. Nicht weit von Zell in Zillerthale an den salzburgischen Gränzen wurden im Jahr 1628. zwei Goldklüfte entdeckt, und in Bau gebracht: weil aber sowohl der Erzherzog Leopold, Nachfolger Maximilians des Deutschmeisters, in der tyrolischen Landesregierung, als der Erzbischof zu Salzburg, Paris von Lodron, selbige jeder für sich allein, haben wollten, und es darüber zu einem Streite kam, da beyde Theile ihre Ansprüche mit Gewalt unterstützten, ist das Bergwerk gar liegen geblieben, bis daß man endlich im Jahr 1648. sich deshalb in der Güte vertragen, und

S 2

eine

eine Theilung getroffen hat. Es besteht aus zween Stollen in zwey nahe beyeinander liegenden Gebirgen, zu Rohr und Heizenberg.

Mit den übrigen Bergwerken stund es in Vergleichung mit den vorigen Zeiten, nicht zum besten: der Bergsegen war unbeständig, und die Erzte mehr arm, als reich: aus vier und einem halben Star Schwager Erzte, gutes und geringhältiges untereinander, wurde nicht mehr, als eine Mark Brandsilber, und bey vierzig Pfund Kupfer gemacht. Eben also gieng es bey den übrigen Erzgruben. Am Geier im Ratenbergischen wurden nur zwey Lot Silber aus dem Centner Ganzen (ist das reichhältigste) gefället, da er doch vorher vier und fünf gehalten. Am Röhrerbühel stunden nicht mehr als drey Schächte im Baue, der Gesellenbau, der zum Geist, und der zur Rose. Der Abt Gregorius von Ottobeuren hat im Jahr 1614. nicht weit von Nasareit im Oberinntal eine Messinghütte errichten lassen, die ihm 24000 gl. gekostet hat, aber auch bald wieder eingegangen ist.

Bey dem gegenwärtigen Zustande der tyrolischen Bergwerke werde ich mich gar nicht lange aufhalten: andre werden diesen Theil der Bergwerksgeschichte besser und ausführlicher, als ich, der schon etliche Jahre von dem Vaterlande abwesend bin, abzuhandeln wissen. Genug, daß ich die Geschichte der ältern Zeiten, die nicht jedermann bekannt seyn kan, erzehlet habe. Doch die wichtige Veränderung in dem Bergbaue zu Schwaz darf ich nicht gänzlich unberühret lassen. Sie verdienet es um so mehr, weil sie glückliche Folgen gehabt hat.

Wir haben oben gesehen, daß die Alten, nachdem sie den Schacht am Erbstollen mit unsäglicher Mühe in einer Teufe von 125. Klaftern abgebaut hatten, an der Gewaltigung des Grubenwassers verzweifelt, und, um ihn wieder einzufüllen, den Berg, das ist, alles was keinen metallischen Gehalt hat, noch sonst eine nützliche Bergart ist, dahin verfürzet haben. Dabey ist es bis zum Jahr 1728. geblieben: dem damaligen obersten Berg- und Schmelzwerks Amtmanne in Tyrol, Paul

Michael von Leutnern war die Ehre vorbehalten, den Schachtbau von neuem wieder herzustellen. Dieser in den Bergwissenschaften von Jugend auf geübte, und mit einem guten Verstande begabte Mann, that Kaiser Karl'n dem Sechsten den Vorschlag, erhielt dazu die Genehmigung, und machte sich sofort an die Ausführung. Er ließ in solcher Absicht etliche in der Mechanik bereits erfahrene Männer nach Böhme, in das Erzgebirge in Meissen, und auf den Harz reisen, damit sie die Wasserhebungs-künste in den dortigen Bergwerken genau besehen, und nach ihrer Zurückkunft davon Unterricht geben sollten. Man machte sich diese und dergleichen Wahrnehmungen zu Nutzen; suchte aber hiernächst das neue Wasser-kunstwerk mit Hülfe der eigenen Erfahrung und Kenntniß leichter und dauerhafter zu machen. Es wurde auch, wie die Beschreibung davon in dem Anhang es zeigen wird, so glücklich zu Stande gebracht, daß es jetzt die auswärtigen Kunstmaschinen seiner Art übertrifft.

Ich sage mit gutem Bedachte, Kunstmaschinen dieser Art, das ist, mit einem Rade, und mit Feldstangen. Denn daß diejenigen, die ohne Kunstrade spielen, wie die bekannten englischen Feuermaschinen, und die neueste von ihrem Erfinder genante Höllische (machina Hydraulico-pneumatica) in dem Amalienschachte zu Schemnitz in Ungarn bey welcher die Druckungskraft der Luft allein wirket, den Vorzug vor den übrigen verdienen, wird niemand in Zweifel ziehen; die Friction, oder das Reiben ist bey diesen nicht so stark, wie bey jenen, und von dem Aufschlagwasser geht bey den gemeinen Radmaschinen viel verloren. Das letztere hat bey Bergwerken, welche, wie das zu Schwaz, genug Aufschlagwasser haben, nicht viel zu bedeuten, und eben deswegen kann der krumme Zapfe, oder Schwerm des Kunstrades um so dicker und stärker gemacht werden, damit desselben fortwährende Reibung der Dauerhaftigkeit weniger schade. Zu Schwaz wurde ehemals die Wasser-kunst auch an das Gabelrad eingelenket, und dieses mußte, zumalen nachmittags,

da die Bergsicht zu Ende ist, das Pumpenwerk treiben helfen. Der Gapel wurde dadurch geschwächt: es ist daher vor zehen Jahren, unter dem damaligen Berg- und Schmelzwerks-Director, Herrn Johann Baptist von Erlacher, einem in der Bergwerkskunde trefflich erfahrenen Manne, dessen Sohn jetzt anstatt seiner dem tyrolischen und vorderösterreichischen Bergwesen vorsteht, noch ein Kunstrad nahe an dem alten aufgerichtet, und in Gang gebracht worden; wodurch das Gestängwerk einen stärkern Trieb, und Zug erhalten hat.

Was sonst in der übrigen Bergwerksgeschichte des jezigen Jahrhunderts vorgefallen ist, berühre ich aus der schon erwähnten Ursache nicht: es wird es jemand anderer vollständiger thun können. Ich erinnere allein noch folgendes. Alle Bergwerke in Tyrol und in Vorderösterreich sind dem obersten Bergamte zu Schwaz untergeben, und diesem ist ein Director vorgesetzt, der in ältern Zeiten der Obristbergmeister, wie noch heutiges Tages in Kärnten, und hernach der Obristberg- und Schmelzfactor genannt wurde. Dieß Bergecollegium be-

steht

steht nunmehr nach der neuen Einrichtung aus einem Director, und etlichen Bergräthen, hat eine Hauptbuchhaltung, und seinen beständigen Sitz zu Schwaz. Es siehet unter dem tyrolischen Guvernium, als der ersten Landesstelle: seine Gewalt erstrecket sich durch ganz Tyrol, in Brisgau, auf den Schwarzwald, und in die Vorarlbergischen Herrschaften. Der Bergrichte sind in Tyrol verschiedene: zu Schwaz, Ritzbühel, Ratenberg, Nembst, Lünz, Taufers, Clausen, und Persen. Die zu Terlan, und in Scharl sind eingezogen worden.



Zwölfter Abschnitt.

Wahrscheinliche Ursachen des Abnehmens der Bergwerke in Tyrol.

Wir wollen jetzt die Ursachen, warum der Bergsegen in Tyrol sich so sehr vermindert hat, nach wahrscheinlichen Muthmassungen untersuchen. Sie entspringen entweder von innen, oder von außen: die von der erstern Art liegen in der innern Beschaffenheit der Erzgebirge selbst. Die tyrolischen Erzte stehen meistens in einem sehr steilen, und absägigen, folglich kurzklüftigen Gebirge: daher kommt es, daß sie unbeständig sind, und nicht immer ordentlich zu Gänge streichen, sondern dort und da nur Nieren- und Nesterweise brechen. Man trifft viel gute Gänge darinn an, die aber im Fortstreichen ihre rechte Länge und Breite nicht erreichen können: sie setzen selten in einer großen Zeufe edel nieder, und arten auf die letzte gar aus. Das Hochgebirge ist zu Erzklüften nicht allemal geschickt: sein rauhes und festes

festes Felsengesteine läßt ihr Streichen nicht durch, und verdrückt, oder vertrimmert die edelsten Gänge, wenn sie sich in die Zeufe niederlassen wollen: wann auch einer davon durchsetzt, schneidet er sich doch bald entweder völlig ab, oder verunedelt sich, bis er endlich zu einer tauben Bergart wird.

Es ist sich also nicht sehr zu verwundern, daß in Tyrol, gleichwie in den übrigen Ländern, die mehr hohes Alpen- als Mittelgebirge haben, manches mächtiges Bergwerk im längern Fortbaue sich immermehr verringert. Zuweilen giebt es so schöne Anbrüche, daß sie auch den erfahrensten Bergmann betrügen: aber öfters hat die Unwissenheit, oder der Eigensinn derjenigen die Schuld, welche den Bau führen; da sie ihn nicht recht bergmännisch treiben, das Beste überfahren, oder die Natur gleichsam zwingen wollen.

Die zwote innerliche Ursache entstehet aus den Folgen eines allgemeinen Grundsatzes. Die Natur erzeuget unmittelbar, das ist, aus dem ersten Urwesen, und nach den Bestandtheilen kein Erz mehr. Nur wenige Bergleute sind noch der Meynung,

das

daß die Erze immer fort wachsen. Es ist hier der Ort nicht, da diese Frage genauer abgehandelt werden soll: der Herr Christoph Deslius, ein R. R. Bergbeamter in Siebenbürgen, hat es in seiner den wienerischen Wochenblättern, die unter dem Namen des österreichischen Patrioten heraus kommen, unlängst eingeschalteten schönen Abhandlung von dem Ursprunge der Gebirge, und der Erztafern gethan: die Natur, saget er, kann kein Erz mehr machen, nicht, weil sie hierzu unvermögend ist, sondern weil sie ihre Werkstatt schon längst zugeschliffen hat. Ihre Werkstatt waren die offenen Klüfte, die Risse und Spaltungen in den Gebirgen, wovon er das System vorher gründlich ausgeführt hat. Diese sind schon alle und schon längst mit Erzten und mit allerley mineralischen Dingen ausgefüllt etc. Sobald man nun den fortwährenden Wachsthum der Erzte durch neue Erzeugung, verwirft, wird das Abnehmen der Bergwerke von selbst begreiflich. Wir haben oben gesehen, daß in denen zu Schwaz einstens dreißig tausend Menschen gearbeitet haben: daß in einer Zeit von dreihundert Jahren unendlich viel

Silber und Kupfer daraus erhoben worden: eben das kann man auch in seiner Maß von dem am Nörrerbühel, und von den übrigen sagen. Die Alten pflegten sehr unordentlich und gleichsam nur auf den Raub zu bauen: sie wühlten in die Gebirge hinein, so weit es die Wasser zuließen, und schrotteten alles Erz, und zwar nicht allemal bergmännisch, das ist, ohne auf die Nachkommen zu denken, ab: mit einem Worte, sie haben uns nicht viel mehr übrig gelassen. Die edeln und reichen Erzte, welche nahe zu Tage, und in einer mittlern Teufe stunden, sind weg: die Natur ersetzt sie nicht mehr: diejenigen aber, die in eine mehrere Teufe nieder setzen, sind, wenn auch der Gang noch so weit fortstreichet, gemeiniglich arm, und werden endlich gar taube. Dieß ist eine Anmerkung, die nicht die tyrolischen Bergwerke allein, sondern auch die übrigen trifft, und durch die unangenehme Erfahrung in allen Ländern bestätigt wird.

Die übrigen Ursachen des Verfalles unserer Bergwerke kommen von außen. Die Erste dieser Art ist der Holzmangel, welcher immer zunimmt.

nimmt. Die Wichtigkeit dieser Hinderniß wird jedermann leicht einsehen, wer da weiß, oder selbst beobachtet hat, wieviel Holz der Bergbau in den Stollen, Schächten, und andern Grubengebäuden zu ihrer Verzimierung, zu den Stängfahrten, Tragstempeln und dergleichen, der Maschinen für jetzt nicht zu gedenken, erfordert: wie viel Kohlen zu einem Schmelz- oder Hüttwerke gehören. Der Holzkosten ist heute zu Tage viel schwerer, als zu den Zeiten unserer Vorältern: er wird auch mit dem Mangel, der nach so vielen seit dem ausgeödeten Wäldern, und verhiindertem Anfluge junger Sprossen, bey noch fortwährender Unwirtschaft im Gebrauche des Holzes, nothwendig entsteht, immer beträchtlicher werden, weil man das Bauholz von weit entlegenen Orten herbringen muß. Auf der andern Seite sind die Nahrungsmittel ohne Vergleichung theurer, als vor ein paar hundert Jahren, folglich auch die Löhnungen der Bergleute viel größer. Der Bergbau muß daher mit gedoppelten Saumkosten bestritten, oder gar aufgelaßen werden: welches letztere auch in den Ge-

genden,

genden, wo wenig Holz, wirklich geschehen ist.

Aus der vorhergehenden entsteht gutentheils eine andere Ursache, die dem Bergbaue im Wege ist. Die Furcht, die fast allgemeine Furcht einer großen Theuerung am Bau- und Kohlholze, an Schwaaren, und andern Feilschaften, wo ein neues Berg- oder Schmelzwerk aufkömmt, machet alle Nachbarn, und Einwohner demselben zu Feinden; ebenso wie die Gerichtsherrn und ihre nachgesetzten Obrigkeiten, dagegen zu eifern pflegen weil die Bergleute von dem gemeinen Gerichtszwange befreyet sind. Wenn nun ein Baulustiger sich findet, der auch mit Einbuße dem Bergbaue nachzusetzen verlangt, bemühet sich jedermann, ihn davon abzuhalten, oder sonst den Fortgang auf alle Weise schwer zu machen. Schon bey der ersten Erhebung der Bergwerke im Unterinntal haben die dortigen Städte und Gemeinden der Einschlagung eines neuen Baues sich oft mit bewährter Hand widersetzet; so daß es zwischen beyden Theilen vielmahl zu Thätigkeiten gekommen ist. Die Gewerken, und Bergleute, die damals sehr zahlreich waren, be-

hau-

haupteten gleichwohl meistens ihre Rechte, und wurden von dem Landesfürsten, welchem alles daran gelegen war, das Bergwesen aufrecht zu erhalten, als sogenannte Kammerleute, kräftig geschützt. Auch jetzt noch ist in vielen Fällen der Schutz und Arm des Landesfürsten den Bergleuten nothwendig.

Nebst dem geht es bey der Wiedereröffnung alter, auflässiger Erzgruben, wie bey dem Schürfen: es ist gemeinlich das Unternehmen gewinnflüchtiger, oder aber solcher Leute, die nach dem Verfall ihrer Wirtschaft hoffen, in Bergwerken ihre letzte Hülfe zu finden. Die erstern verlangen, daß die Grube gleich anfänglich sich selbst bauen solle: Geschieht es nicht, lassen sie wieder davon ab. Die letztern müssen aus Unvermögenheit nach dem ersten mislungenen Versuche, auf alle weitere bergmännische Hofnung entsagen. Viele wollen nur was weniges wagen, und denken dabey nicht anderst, als wenn sie was in eine Lotterie, oder Glückeshafen legten. Andere haben sonst einen Abscheu, sich in eine Berggesellschaft einzulassen, weil so viele von eigennütigen, un-

treu-

treuen, und unwissenden Bergleuten betrogen werden. Dergleichen Leute plaudern ohne Grund, und schmeicheln den treuherzigen Gewerken solang mit der Hoffnung, bis daß auch diese mit dem Gelde verschwindet.

Dies sind allgemeine Ursachen; zuweilen giebt es nach Beschaffenheit der Lage des Bergwerkes auch sonderbare. Persen hatte vor zweyhundert Jahren ein reiches Bergwerk, welches Silber-Kupfer-Bley- und Eisenerzte förderte. Es kam aber in Verfall, und wurden endlich gar auflässig. Leute, die in allen Zufällen politische Ursachen zu entdecken glauben, muthmaßen, man habe von Seite des Hochstiftes Trient solchen Verfall mit Gleichgültigkeit angesehen, und zur Wiedererhebung dieses Bergwerkes, bisher keinen ernstlichen Eifer gehabt, weil vermögte des vorangeführten Vertrages vom J. 1531. der Nutzen mit Oesterreich zu theilen, und der Appellationszug davon an die Obergerichtsstelle zu Innsbruck ausdrücklich vorbehalten ist; daher die Erweiterung des Berggerichtes zu Persen eben so, wie eine mächtige Mitgewerkschaft, bedenklich scheinen wolte. Dieß

sind nur Muthmaßungen: aber so viel ist gewiß, daß die trientischen Unterthanen sich mit der Bergwerkskunde nicht mehr abgeben, und vielmehr dem Bergbaue gram zu seyn scheinen.

Wo nicht allein der Bergbau von Fremden geführt, und verwaltet werden muß, sondern auch die Gruben selbst mit auswärtigen Arbeitsleuten zu belegen sind, kann freylich der Landmann sich nichts dabey verdienen; und entgeht ihm sogar der einzige Vortheil, welcher auch bey Bergwerken, die im Verbaue stehen, nämlich die Gelegenheit, durch Arbeit für sich was daheim zu gewinnen, erhalten wird. Bey solchen Umständen könnte man Leuten im Gebirge, die, wie das Gericht Perfen, einen großen Mangel an Getraide haben, es nicht verdenken, wenn sie die Vermehrung der Zahl ihrer Einwohner mit Fremden, die zum Feldbaue gar nichts beytragen, nach dem gemeinen Wahne, für nachtheilig, und dem Nahrungsstande schädlich hielten. Man würde aber zur Verschaffung der Bedürfniß für die Bergleute, durch Zufuhr gar leicht Mittel finden; wie es denn eben so im Unterinnthal geschieht, wohin das

Getraid für die Bergleute aus Bayern, Oesterreich und Ungarn zu Wasser gegen den Strom hinauf gebracht wird. Doch mag es damit jezuweilen, da die Anzahl der Bergknappen noch ungemein groß war, in mißrätigen Jahren im Lande, und bey den Nachbarn, hart gehalten haben. Johann Vinturius, ein Voigtländer, erzehlet in seinem lateinischen Anhang zu Kolerinkens Chronik, daß er im J. 1491., da in Tyrol, Schwaben und Bayern eine große Hungersnoth gewesen, viele Männer von Schwab gesehen hat, mit ihren Saumrossen im Sommer einzelne bis nach Hof in Voigtland kommen, um Korn zu kaufen, und es, ob schon um einen höhern Preis, mit Freude bezahlen, weil es in Tyrol, wie sie vorgaben, damalen fünf bis sechsmal theurer war.

In einigen Orten in Deutschland hat zum Verfall der Bergwerke die große Glaubensspaltung, und die hernach von den katholischen Fürsten vorgenommene Reformirung nicht wenig beygetragen. Die Bergleute in den oesterreichischen Ländern haben wegen ihrer Gemeinschaft mit denen in Meissen, von der lutherischen Lehre gar

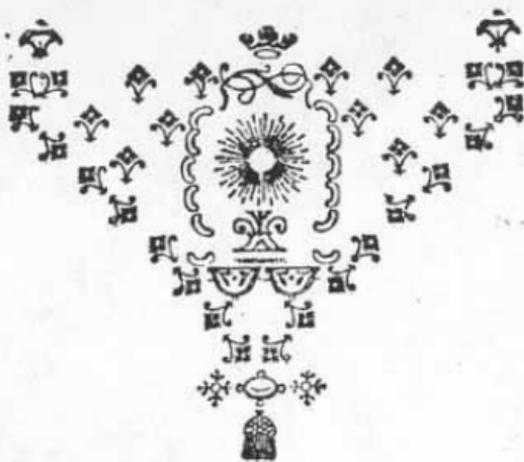
hald Kenntniß bekommen, und hatten einen starken Hang dazu; wie denn sehr viele aus ihnen sich öffentlich zu derselben bekannten: weil diese aber nachher zerstreuet, oder gar aus dem Lande getrieben wurden, so verlor selbiges seine guten Bergleute, und mit ihnen auch vieles von der Bergwissenschaft; wie Böhme hiervon Zeugniß geben könnte. Ob nun auch eine solche Ursache in Tyrol Statt gehabt habe, ist mir nicht bekannt. Es hat zwar das Lutherthum unter den Bergknappen im Innthal zeitlich eingerissen; indem einige der fremden Gewerken dieser Lehre zugethan waren, und selbige, soviel sie konnten, begünstigten. Zu Sterzingen war der Gerichtsherr, Georg von Freundsberg, der berühmte Feldoberste, ein eifriger Anhänger der neuen Sekte. Die Lutheraner bemächtigten sich zu Schwaz der halben Pfarrkirche, und, nachdem sie wieder daraus hatten weichen müssen, wurden ihre Predigten im J. 1526. in dem Pfarranger an dem Kirchhofe gehalten, wo der am Ecke eines alten Gebäudes noch stehende offene Erker von Steine anstatt des Predig-

dig:

gestültes diente. Dr. Johann Strauß, und Christoph Söll, zweien entlaufene Mönche, suchten zu Schwaz, so wie Urban Regius zu Halle, die neue Lehre auszubreiten: der letztere predigte daselbst in der Kirche, bey unserm lieben Herrn genannt, und wurde jedesmal mit bewaffneter Hand dahin begleitet. Unter andern war ein Barfüßer Mönch von Hall, der machte gar einen Schwenkfelder, verließ sein Kloster, und dung sich zu Schwaz zur Bergarbeit ein, um sein Brod, wie er sagte, nach dem göttlichen Gebote im Schweife des Angesichtes zu verdienen. Im J. 1523. zählte man daselbst schon 800 Wiedertäufer.

Allein, die Prediger wurden abgeschaffet, und der von ihnen ausgestreute Saamen nach und nach ohne großen Lärm, oder öffentliche Verfolgung wieder ersticket. Dieß hat für die Bergwerke keine widrige Folgen haben können, und sie waren unter Ferdinand dem ersten, der eifrig auf die katholische Religion hielt, eben am reichsten. Doch hat es noch in spätern Zeiten Lutheraner unter den Bergleuten zu Schwaz gegeben: und ich habe gelesen, daß im J. 1597. der Abt Michael

von St. Georgenberg nothwendig gefunden hat, selbst die Pfarrkanzel zu Schwaz zu besteigen, und derselben Glaubenssätze zu bestreiten. Ich glaube aber nicht, daß ihre nachmalige gänzliche Ausrottung, da ihre Zahl nicht mehr groß gewesen, dem Bergbaue einen Nachtheil gebracht habe.



Drenzehnter Abschnitt.

Hoffnung zu mehrerer Erhebung des Bergbaues in Tyrol: Beförderungsmittel dazu.

Die Ursachen des Abnehmens der Bergwerke, auch die natürlichen, welche in der Beschaffenheit der Gebirge bestehen, sollen niemand abhalten, sein Glück mit dem Bergbaue in Tyrol zu versuchen. Das Land ist groß, und hat außer dem Hochgebirge noch viel sanftige (höfliche) Mittelgebirge, die aus einem feinen Schiefer, aus Kalksteine zc. bestehen, dabey viel Kiese, gutes Geschicke, und fast von allen Erzten und Mineralien Gespüre haben. Es ist also nicht zu zweifeln, daß nicht noch viel reiche Gänge und Klüften, darinn verborgen liegen, und erst sündig werden, auch die jetzt armen bey weiterm Fortbaue sich veredeln können.

Wir haben hiervon auch in diesem Jahrhunderte anfrischende Beyspiele, insonderheit bey dem

Bleybergwerke zu Naßareit, welches sich auf einmal gewaltig aufgethan, und seine Gewerke bereichert hat. Wieviel Gruben findet man nicht im Freyen, die noch bauwürdig und nicht schwer zu belegen wären: es will sich dennoch nicht leicht jemand daran wagen, und der Grund des Mißtrauens ist eben dieser, daß sie schon einmal auflässig gewesen sind. Allein wir wissen nicht mehr, warum dieß geschehen ist. Wann ein Gang in die Tiefe niedersißet, ist es ein gutes Zeichen, und die Gänge lassen sich gemeiniglich im Gesenke besser an. Die Alten verlangten aber nicht allemal, denselben dahin weiter nachzubauen: sie fürchteten das Wasser, welches den Gruben, und Gesenken nothwendig zufällt, und von ihnen aus Unwissenheit in den Wasserkünsten, ohne schwere Kosten nicht wohl gewältigt werden konnte: sie halfen sich mit Schöpfen und Auswinden, so gut sie es vermochten: gieng es nicht mehr an, so ließen sie die Zeche liegen, und brachten eine andere in Bau. Zu unserer Zeit weiß man es auf eine geschicktere Weise, und mit mehrerem Vortheile anzugreifen.

Die geschriebenen Nachrichten der Alten von ihrem Bergbaue sind fleißig aufzusuchen. Es ist zwar aus selbigen für die Naturkunde, weil sie davon aus Mangel einer bessern Art zu philosophiren, keine gesunde Begriffe hatten; nichts zu lernen, und die Metallurgie selbst gewinnt dadurch nicht viel. Sie dienen aber dazu, daß wir daraus wahrnehmen, wie und warum der Bau in dieser oder jener Zeche also, und nicht anderst getrieben worden; wie weit man damit gekommen; aus welcher Ursache man den Bau aufgelaßen habe. u. s. w. Ist gleich der Vortrag und die Schreibart eckelhaft, oder findet sich viel unnützes Zeug darinn; so geben sie doch im übrigen gutes Licht zu unserer Maßnehmung: sie machen den Grund der praktischen Bergwerksgeschichte aus, und sind niemals ohne allen Nutzen.

In Tyrol ist die Wünschelrute zur Suchung und Entdeckung der Gänge niemalen üblich gewesen. Hingegen haben die Alten auf gewisse zufällige Kennzeichen gesehen: Burglehner führet im IV. B. 4. C. deren einige an, die außer Tyrol vielleicht nicht bekannt sind, und selbst bey

unsern Bergleuten heutiges Tages wenig Glauben mehr haben. Wo die Bäume knottig, und, wie die Alten es nannten, zwieselicht, auch ihre Gipfel verdorren, und gleichsam, wie von der Froste, versenget waren, oder wo man viel Hirschen- schwämme beysammen fand, entstand bey den Alten eine bergmännische Vermuthung, daß dasselbe Erdreich mineralisch wäre, oder ein Erztgang darunter stünde. Sie beobachteten die Wasserquellen, ob sich ein kiesartiger Staub darauf setzte, u. d. g. Diese Wahrnehmungen sind eben sowohl betrüglich, als die übrigen, die in den Bergbüchern angegeben werden. Sie können zum Theile aus andern Ursachen, oder aus Bergarten entstehen, die keinen eigentlichen metallischen Gehalt haben. Wenn man auch wirklich in einem solchen Orte eine Klufft erschürfet, wie ist man versichert, daß es ein edler Gang, und nicht ein Wasserläufer ist, der weder eine rechte Länge, noch Teufe hat, und bloß zu Tage austreichet? Eben so leicht können diejenigen verführet werden, die den Alten ohne Ueberlegung nachbauen, derselben verlegene Stollen wieder öffnen und ausräumen

lassen,

lassen, und sich glücklich schätzen, wenn sie auf den alten Mann kommen.

Die einzige wahre Richtschnur für die Baulustigen ist, wie es auch der vorgelebte Herr Delius erinnert, die Erforschung und Erkenntniß der Steinlagen, der Geschiebe, und gleichsam des innern natürlichen Baues eines Gebirges. Wer dieses kennet, und genau untersucht, wird bald wahrnehmen, ob in der Gegend Gänge und Kluffte vorhanden; ob sie edel seyn, und durch das feste Gesteine in eine ziemliche Länge oder Teufe fort streichen können: er wird sofort wissen, wo er einschlagen soll, und ob Hoffnung da ist, daß sich die Grube bald selbst bauen werde.

Betrachten wir jetzt die Mittel, welche sowohl die Aufschließung der Erztgebirge befördern, als überhaupt dem Bergbaue wieder aufhelfen können. In einem Lande, wie Tyrol, wo es an Erzten und Mineralien gewiß nicht fehlen kann, kömmt es vornehmlich auf Leute an, die im Bergwesen geschickt, und erfahren sind. Wir warten heute zu Tage vergeblich, daß uns wieder ein Stier, ein Abenteuer, oder ein Ungefähr die Erztklufften ent-

entdecke. Es gehören Männer dazu, tüchtige Männer. Ich nehme aber dafür nur solche an, welche die Natur und ihre Werkstatte, das ist, die innere Beschaffenheit der Gebirge fleißig beobachten, untersuchen, und nach einer bewährten Erfahrung beurtheilen: die dabey in der Mineralogie, und Metallurgie gehörig beschlagen sind. Allein dergleichen Männer giebt es aller Orten wenig; weil unserer Bergleute Wissenschaft gemeiniglich bloß in einer Erfahrung besteht, die weder von einer gründlichen Erkenntniß der Natur, als wozu eine theoretische Einsicht gehöret, noch von andern Bergwerkswissenschaften hinlänglich unterstützt ist. Wie kann es aber anderst seyn, da dieselben oft nur handwerksmäßig, das ist, durch das bloße Absehen der Arbeiten bey Berg- und Hüttwerken, ohne mündlichen Unterricht, erlernen werden: hierinn besteht auch das sogenannte Practiciren vieler jungen Leute: und diese werden nicht selten ohne Prüfung ihres Genies, oder der natürlichen Neigung und Tüchtigkeit, dem Bergwerkswesen gewidmet, allein deswegen, weil die Thrigen glauben, daß man auf dieser Bahn wohl fährt. Man

hat

hat freylich in der Aufnahme dergleichen Lehrlinge und Praktikanten nicht allemal eine Wahl: und es ist höchst billig, daß man vorzüglich auf die Ehre der Berg- und Hüttwerksbeamten sehe, und hierinn den Aeltern was zu Gute thue. Allein weil auch diese nicht allemal Zeit, Gelegenheit, und die erforderliche Fähigkeit haben, ihre Kinder, oder Befreundten zu unterrichten, und selbst zur Arbeit anzuführen, so sollten es billig öffentliche Anstalten, und die kluge Anordnung derjenigen ersetzen, welche für das gemeine Beste zu sorgen haben. Der Herr von Justi, dem man die Gerechtigkeit schuldig ist, von ihm zu rühmen, daß er in seiner Staatswirtschaft sehr gute Vorschläge zur Aufnahme des Bergbaues anhanden giebt, hat schon angemerket, daß die Bergwerkswissenschaften, weil sie mit der Wohlfahrt des Staates so genau verbunden sind, nicht weniger die Vorsorge der Landesregierung, als andere erfordern, zu deren Erlernung man in Deutschland mittelst der Errichtung so vieler hohen Schulen fast überflüssige Anstalten gemacht hat.

Ich

Ich halte mich bey dieser Anmerkung nicht deswegen länger auf, als ob in Tyrol an Leuten, die in den Bergwissenschaften gründlich erfahren seyn, ein größerer Mangel, als anderswo, verspüret würde: von diesem kann man überhaupt sagen, daß er allgemein ist; ich wünschte aber auch, daß Tyrol am Genusse der preiswürdigen Wohlthat, welche einige andere östreichische Länder seit gar kurzer Zeit den Anstalten der isigen Regierung, zu möglicher Verbesserung der Bergwerkskunde zu danken haben, einen gemeinschaftlichen Theil hätte. Wie leicht wäre es, zu Schwaz einen öffentlichen Lehrstul zu errichten, und ihn mit einem tüchtigen Manne zu besetzen, der eben kein Gelehrter seyn dürfte, aber genugsame Wissenschaft und Erfahrung besitzen müßte, seine Zuhörer in der Metallurgie, und Mineralogie, das ist, in der Kenntniß der Erzte und Bergarten nach ihrem innern Bestandwesen, und in der Probierkunst zu unterweisen. Findet man einen Mann, der zugleich auch von der Naturkunde, soviel als Bergleute davon wissen sollen, von den Anfangsgründen der Schien- oder Marktscheidkunst, des Schmelz-

und

und Hüttwesens, und der bergmännischen Mechanik, soweit diese zum Bergbaue nothwendig ist, Unterricht geben kann, ist es um soviel besser. Das übrige giebt die Uebung und Erfahrung von selbst. Welchen Nutzen könnte sich der Landesfürst für seine eigene Kammergefälle, und für das Wohl seiner Unterthanen, von einer solchen Anstalt versprechen! wie wohl würde der auf den Unterhalt eines solchen Lehrers verwendete Kosten belohnt werden!

Ich setze immer den überzeugenden Grund voraus, daß der Bergbau zur Vermehrung des Reichthumes eines Landes, das ist, der landesherrlichen Einkünfte, und des Vermögens der Einwohner, das erspriesslichste Mittel, und für den größten Theil von Tyrol der fast einzige Weg ist; indem selbiger auf nichts anders, als auf den Verschleiß seiner Mineralien ein vortheilhaftes auswärtiges Commercium gründen, und seine zahlreichen Einwohner im Lande nicht sicherer, als eben durch den Bergbau, der soviel Einfluß in den allgemeinen Nahrungsstand hat, unterhalten kann. Aus diesem Grunde folget von selbst, daß für einen klugen

gen

gen Landesfürsten die Beförderung des Bergbaues ein Hauptgegenstand seiner Vorsorge ist. Er kann es zwar, wenn er ihn selbst mit Ernst treiben und die Fundgruben auf seine Kosten allein belegen will, damit weiter, als alle Gewerkschaften, bringen. Allein, dieß scheint eben so wenig rathsam, und den Absichten einer wohlgeordneten Regierung gemäß zu seyn, als wenn er Fabriken und Manufacturen ohne Unterschied selbst auf eigene Rechnung anlegt, und sie durch seine Bedienten verwalten läßt, folglich die Handlung an sich zieht. Seine Kammer hebt in einem Lande, wo Bergwerke getrieben werden, von dem Zehente, oder Frone, Silbervorkaufe, Wechsel, Schlagshage, den Zöllen, und andern landesherrlichen Rechten Vortheil genug, ohne daß er an selbigen einen gemeinschaftlichen Theil nehme, oder die Nutzung, und mit selbiger diesen Zweig des Landesgewerbes allein für sich behalte.

Es ist zwar allerdings ein großer Vortheil, und eine wahre Wohlthat für das Land, wenn der Landesfürst einen Bergbau auch ohne Hoffnung einer Ausbeute, unternimmt, und forttreiben läßt.

Ja er thut weißlich, wenn er Bergwerke sogar mit Verlust bauet. Dieß wäre eine Thorheit für Privatleute: aber der Nutzen eines Landesherrn ist nicht aus einem gleichen Gesichtspunkte zu betrachten, weder allein nach dem Ertragnisse der Ausbeute zu messen. Ein solcher Bergbau bey armen Erzten ist nichts weniger, als ein wesentlicher Verlust in Ansehung des gesammten Staates, wie Justi in der zweyten Abtheilung seiner Staatswirtschaft, drittem Hauptstücke, darthut. Wenn im Gegentheile der Landesfürst sich ohne Unterschied und überall des Rechtes, welches ihm das Eigenthum aller unterirdischen Schätze giebt, bedienen, im ganzen Lande ohne Mitgewerken bauen, die Zechen, wenn sie Ausbeute versprechen, für sich allein belegen, und also allen Gewinnst sich zuwenden wollte, wären sehr nachtheilige Folgen für ihn, und für das Land zu fürchten. Die Baulust würde bey den Einwohnern völlig ersticken, und der Bergbau deswegen, daß er des Landesfürsten Namen führet, nicht besser gehen. Die Gewerken pflegen auf ihre Untergebenen und Bergleute eine genauere Aufsicht zu tragen, alles wirtschaftlicher

einzurichten, und durch die Industrie vieles, was sonst nicht geschieht, zu Gute zu bringen. Gleichwie aber der Selbstbau eines Landesfürsten, wo er nicht schon eingeführet, und bereits alles darnach eingerichtet ist, nur Nachtheil bringt, so scheint auch der Mitbau, das ist, seine Gesellschaft mit Gewerken bedenklich zu seyn. Die wenigsten haben Lust, sich neben ihrem Herrn mit einzulegen. Es ist auch nicht allemal ihr Nutzen. Die landesfürstlichen Bergbeamten sind gewohnt, den Bau mit großen Kosten anzugreifen, und weitläufige Anstalten zu machen, auch zuweilen überflüssige oder allzu kostbare Hoffnungs- und Zugesäude, Maschinen u. d. g. zu errichten: da kommen nun die Mitgewerken, die es gerne wirtschaftlicher nach dem Maße ihres Vermögens angestellt, und sich mit einer mässigen Ausbeute begnügt hätten, nicht nach: sie müssen entweder Schulden machen, oder aus der Gewerkschaft austreten. Manche wollen keinen Bergbau anfangen, aus Furcht, es dürfte der Landesfürst, oder vielmehr seine Diener, so bald sich dabey eine reichere Ausbeute zeigte, die Hand mit einschlagen, die Prin-

cipal:

cipalschaft und Direction davon sich zueignen, den Mitgewerken nicht einmal die Einsicht der Rechnungen verstatten, alles ohne ihr Vorwissen thun, und solche Maßregeln nehmen, wodurch jene nach und nach vom Baue verdrungen würden.

Es ist also des Staates wahrem Vortheile viel gemässer, wenn der Landesherr die Baulust im Lande erwecket, und Gewerkschaften befördert, selbst aber bey einem neu erfundenen, oder wieder belegten Bergwerke nicht mitbauet. Die Beförderungsmittel bestehen zuvörderst in der Aufmunterung und Anreizung vermögender Leute zum Bergbaue: diese werden eher baulustig werden, wenn sie zumvoraus versichert sind, bey demselben Freyheit, Schutz, und Begünstigung zu finden. Allen Einheimischen und Fremden, soll es frey seyn, nach Mineralien zu schürfen, und sich mit bergmännischer Arbeit einzulegen, wenn nur die Bergrechte dabey beobachtet werden. All dieses müßte durch öffentliche gedruckte Versicherungen im Landesfürstlichen Namen kund gemacht werden. Die sogenannten Freygrübner hat man in Tyrol von Altersher, wenn sie unvermögende Leute

L 2

sind.

sind, auch neben den herrschaftlichen Bergwerken bauen lassen: hingegen ist die Art kleiner Gewerkschaften, da man jedermann eine, zwö, oder mehr Kuren gegen Zubusse nach einem voraus bestimmten Anschlage anbietet, und also den baren Voranschuss eintreibet, in Tyrol nicht also, wie in andern Ländern, gewöhnlich. Wenn dabey gute Ordnung gehalten, und die vielfältigen Kunstgriffe der dirigirenden Gewerken, oder der Bergbeamten verhütet werden, ist sie sehr nützlich, und giebt auch geringern, oder solchen Parteyen, die nicht einmal wissen, was Bergbau ist, und ihn für eine Lotterie halten, Gelegenheit an die Hand, Theil daran zu nehmen, und ihn befördern zu helfen. Schicket der Landesfürst nicht selbst bergwerkverständige Leute aus, um durch Schürfen, und Suchstollen, wie Herr v. Justi rath, noch unerschrotene Gebirge zu untersuchen; so soll gleichwohl derjenige, der einen edeln Gang erschürfet, wenn er ihn nicht selbst bauen, und nutzen kann, oder wer sonst eine gute bergmännische Entdeckung machet, eine sichere Belohnung dafür zu erwarten haben.

Wenn

Wenn der Landesherr dem Bergbaue recht aufhelfen will, versteht es sich vonselbst, daß man den Gewerken, so lange sie ohne Ausbeute bauen, mit gänzlichem Nachlasse der Frone, und der übrigen Abgaben, ja wohl gar mit Vorschusse, und Beytrage auf Abzug von der künftigen Ausbeute, zu Hülfe kommen muß: sonst bleiben auch gute Bergwerke gleich Anfangs wieder liegen, weil es den Gewerken an Unterstützung, und Credite fehlet. Die Freyjahre, auch bey Bergwerken, die schon mit den ersten Anbrüchen eine Ausbeute abwerfen, sind nothwendig, die Baustichtigen mehr zu reizen: dem Landesfürsten bleiben doch immer beträchtliche Vortheile. Es giebt aber noch andere zur Absicht gedeihliche Begünstigungen: der Bergbau brauchet Holz, Wasser, Plätze zu den Taggebäuden, Kohlen zu den Hüttenwerken u. d. m. Auch hierinn kann die Landesfürstliche Herrschaft die Gewerken den nothwendigen Vorzug, Vorschub, und Beystand genießen lassen. Vornehmlich wünschete ich, daß man sich mehr befließiget, die Mineralien, und Bergarten, welche in Tyrol so häufig, als an-

derswo, gefunden, und mit eben so leichter Mühe aus dem Erdschoofe gewonnen werden, bergmännischer zu nutzen, und zu Kaufmannsgute zu machen. Es läßt sich zum Bepspiele aus den Lasursteinen, die in den Kupfererzgruben zu Rißbühel und Schwaz brechen, die schönste blaue und grüne Farbe zubereiten. Die bisherigen Anstalten dazu in der Farbenfabrik zu Schwaz, sind noch nicht hinlänglich, dem Lande den möglichen Vortheil davon zu verschaffen.

Ueberhaupt ist sowohl in Tyrol, als in andern Ländern nothwendig, im Ernste auf Mittel zu denken, wie dem zunehmenden Holzmangel, als welcher den Bergbau am meisten hindert, in möglicher Weise abgeholfen werden möge. Diese Mittel hier abzuhandeln, zumalen da es schon von andern geschehen, wäre zu weitläufig. Genug, ich begreife nicht, warum man eher die einem ganzen Lande nützlichen Bergwerke liegen lassen, als den übermäßigen und verschwenderischen Holzgebrauch im Lande abstellen, oder einschränken soll. Nebst dem was für eine ungeheure Menge Holzes geht nicht in Tyrol allein

auf

auf die Säune, und Schranken, wo ihr Dienst durch was anders ersetzt werden könnte! und sollte denn gar kein Weg zu finden seyn, das Holz, so in einigen abgelegenen Gegenden verfaulen muß, ohne zu große Kosten herbey zu schaffen, und zu Nutzen zu bringen? Unnothwendige Gebäude in einem Bergwerke, welche oft mit schweren Holzkosten, allein auf gute Hoffnung, unternommen werden, und viele Gewerken abschrecken, sind allemal zu vermeiden.

Die Oberaufsicht über die Bergwerke muß, gleichwie die Gerichtbarkeit, jederzeit dem Landesfürsten und dem obersten Bergamte vorbehalten bleiben, damit zwischen den Gewerkschaften gute Ordnung gehalten, niemand übervortheilet, oder wider Billigkeit beschweret, und, wo Mängel, oder Gebrechen sind, welche dem Bergbaue selbst schädliche Folgen haben, mit Ernste Vorsehung dagegen gemacht, auch, wenn Gruben ins Freye fallen, selbige sogleich wieder mit andern Gewerken belegt, oder, wenn keiner sich daran wagen will, und sie dennoch bergmännische Hoffnung vor sich haben, für den Landes-

fürsten fortgebauet werden. Er bauet allemal mit Vortheile, so lange er keine Zubuße, oder nur einen guten Theil davon wieder gewinnt! Ausbeute genug für einen Landes Herrn, wenn er den Baugesist durch bergmännische Versucharbeiten unterhält, und dadurch sovielen armen Unterthanen das Brod verschaffet. Daß dieß in einem Lande mit so vielen Erzgebirgen, wie in Tyrol, ein leichtes sey, werden wir jetzt sehen.



Bierzehnter Abschnitt.

Tyrolische Erzte, Mineralien und Bergarten.

Es gehöret zu einer vollkommenen Bergwerksgeschichte auch die Beschreibung der Natur, des metallischen Gehaltes, und der übrigen Eigenschaften der Erzte, und wie sie im Probieren sich verhalten: und eben also eine Beschreibung der Mineralien und Bergarten. Ich habe aber schon in der Vorrede des Buches zum voraus erinnert, daß diese meine Nachrichten nur ein Versuch, folglich noch unvollkommen sind, und keine andre Absicht haben, als zu zeigen, wie sehr die Historie der tyrolischen Bergwerke verdienete, daß sie von solchen Leuten genauer untersucht würde, die nach ihrem Amtsberufe mehr Einsicht und Erfahrung darinn besitzen: diesen überlasse ich billigst die Verbesserung, und Ausführung des Werkes. Ich glaube nicht, daß sie aus dergleichen Nachrichten ein Geheimniß machen, sondern

hoffe vielmehr, daß man selbige nach dem löblichen Beispiele andrer Länder, den Liebhabern der Bergwerkskunde gerne mittheilen werde. Von mir folget hier allein eine kurze und noch unvollkommene Anzeige, was für Metalle, Mineralien, und Bergarten in Tyrol gegraben werden.

Ich fange bey dem Gold, als dem edelsten Metalle an. Daß in den tyrolischen Gebirgen nicht wenig Goldgänge hin und wieder verborgen stecken, beweisen die kleinen Goldkörner, welche durch das unterirdische Wasser von ihren Gängen abgestossen, mit dem Sande fortgeschlammnet, und also zu Tage gebracht werden. Graf Mor bezeuget dieß von verschiedenen tyrolischen Bächen, meldet aber dabey, daß solcher Goldschlick bey abnehmendem Monde sich am leichtesten finden lasse. Diese seltsame Beobachtung kann nichts anders, als den abergläubischen, und heutiges Tages lächerlichen Wahn der Alten zum Grunde haben, die, ich weiß nicht, welchen Einfluß der Planeten in die Erzeugung der Metalle glaubten. Der alte sogenannte Landreim von 1558., worinn die merkwürdigen Naturerzeugnisse des Landes Tyrol

besungen werden, rühmet allein von der Sill, und dem Wererbache, daß sie Gold führen. Von der Sill, welche ein kleiner außer Innsbruck in den Innstrom fallender Fluß ist, wird zum Beweise in der Schatz- und Kunkstammer des Schlosses Ambras in einem kleinen Schranke Goldsand aufbehalten: dergleichen soll auch bey andern Liebhabern zu Innsbruck zu finden seyn. In einigen Ländern, wie in Böhmen, in der Schweiz, u. s. f. ist dieß gar nichts seltsames. Auch die Bergwerksbeamten zu Schwaz melden in einem Berichte vom J. 1568., daß verschiedene Leute mit dem Goldsais- oder Waschwerke, insonderheit an der Sill und am Wererbache, ordentlich beschuget worden. Allein, schon seit geraumer Zeit werden dergleichen Arbeiten in Tyrol, es sey aus Mangel des Fleißes, oder weil der Gewinnst die Mühe nicht belohnet, meines Wissens nicht mehr getrieben. Marr Sittich Freyherr von Wolfenstein B. I. C. 9. saget, daß bey Bogen goldhaltige Körner, in der Größe kleiner Linsen, gefunden werden. Von einer Goldgrube im Thale Stubel zur Zeit des Herzogs Siegmund, haben wir

wir schon oben Erwähnung gethan: es muß dieselbe zeitlich wieder eingegangen seyn. Zu Prat, und Stilles im Binsgau wird noch rothes Goldglött, und güldig Rieserzt gegraben: es hält auch Silber, und Bley; ist aber arm, und giebt die Mark fein Silber nur ein Lot Gold. Das einzige Goldbergwerk, so bergmännisch gebauet wird, ist das zu Zell im Zillertal, welches mit Salzburg gemeinschaftlich ist, und dessen jährliche Golderzeugung höchstens nur fünfzig Mark Gold betragen soll: wie es denn auch mit nicht mehr, als ungefähr achtzig Arbeitern belegt ist. So arm auch dieses Goldbergwerk in Vergleichung mit den ungarischen ist, verdienet es doch, weil die Goldgruben in Deutschland sehr selten sind, daß wir von der Art, womit man hier das Gold aus den Gängen zu gute bringt, nur was weniges melden. Sie begreift eine dreifache Bearbeitung in sich: die erste treibt durch das Puchen und Waschen der an sich geringhältigen Gänge, das Gold in einen Schlich, folglich mehr in die Enge: die zweyte bringt es aus dem Schliche in das Quecksilber; da es auf eigenen Mühlen zu Zell mit

Amal:

Amalgama verquicket: endlichen aber durch die dritte wieder davon geschieden und befreyet wird. Man drücket nämlich das Quecksilber, nachdem es sich sammt dem Goldschliche auf den Hänghachsen zu Kügelchen zusammen gethan, mittelst eines Schraubstockes durch eine Wildhaut, wo selbiges sofort nach seiner flüchtigen Eigenschaft durchgeht, und das Gold zurückläßt: doch weil von Quecksilber noch ein guter Theil dabeybleibt, muß auch dieser, wie gewöhnlich, durch das Feuer vollends abgetrieben, und das Gold gänzlich gereiniget werden.

Das Erz zu Pfanders hält Gold mit Silber, Kupfer und Bley vermengt. Man hat vor diesem zu Persen, wie auch im Thale Aren Golderzt mit Vitriol gegraben. Lächerlich ist, was Brückmann in seiner unterirdischen Schatzkammer Th. 2. C. 10. von Tyrol meldet: es sollen nämlich reiche Goldbergwerke darinn seyn, die von ungestümmen Berggeistern verschlossen gehalten werden: zu dessen Bewahrung will er dem Leser einen, der unter dem Namen Alexandri Achillis von den Grundursachen des Erdbebens,

und

und von der Beschaffenheit der Erzte unter der Erde, geschrieben haben soll, zum Bürge aufdringen. Es sind alberne Poffen, die keine Aufmerksamkeit verdienen.

Silbererzte brechen in Tyrol mit Kupfer und Bley: am Falkenstein sind sie eisenschüssig, und man hat sogar Quecksilber dabey gefunden. Schwaz prangete in vorigen Zeiten mit seinem Glaserzte, wodurch es sich vor andern Bergwerken berühmt gemacht hat: das Glaserzt ist derb, wie gediegen Bley, und eines reichen Silbergehalts: es läßt sich schneiden, prägen, und hammern. Schwaz hatte auch Weißgülden- und Ritzbühel Rothgüldenerzte; desgleichen der Schneeberg bey Sterzingen Glaserzt mit Bleyglanze. Es ist aber jetzt das eine so seltsam, als das andere: doch giebt es noch Fahlerzt mit Glas- und Kupferkiese bey Schwaz; Glanzkies, und rothgüldisch Erzt bey Ritzbühel: es bricht auch noch Glaserzt, obschon öfters mit schädlichem Kiese eingesprenget, zu Rothstein bey Serfaus im Ober-innthale, und bey Schwaz der sogenannte Harnisch, oder Ablass. Joh. Georg Reißler im VII. Briefe des er-

sten Theiles seiner neuesten Reisen meldet, daß ihm in der vorgedachten Schatzkammer des Lustschloßes Ambras bey Inspruck, im sechzehnten Kasten, der verschiedene in das Mineralreich gehörige Seltenheiten enthält, ein schneeweißes gediegenes Stück Silber, zwanzig Pfund schwer, gewiesen, und dabey vorgegeben worden, daß es aus einem tyrolischen Bergwerke wäre. Ich erinnere mich keines so großen Stückes, wohl aber verschiedener kleinern Erztstufen von gediegenem Silber, und daraus geschnittener kleiner Figuren, die ich daselbst gesehen habe: es sind auch einige von Glaserzte darunter: und wenn das Stück, welches Reißlern gezeigt worden ist, nicht weiß ausgesehen hätte, so vermuthete ich, daß es eben von Glaserzte gewesen wäre, indem dieß Silbererzt, wie gediegen aussieht. Das gelbe nennt Agricola argentum rude Rhæticum Pyriti, vel auro simile, Tyrolisch gelbes Glaserzt. Dergleichen Schaufstufen sind ein nicht angenehmes Denkmahl des vormaligen großen Reichthumes unserer Bergwerke, welcher sich seitdem gar sehr vermindert hat,

indem die Gänge, wenn sie auch schon viel Blei und Kupfer halten, an Silber insgemein arm sind, oder aber im Schmelzen sich nicht wohl anlassen.

Die tyrolischen Kupfererzte sind durchaus silberhältig, und haben zum Theile eine schöne La-
sur, woraus Farben gemacht werden können: man findet dergleichen angeschmauchte blaue und grüne Farben auch an dem Zechgesteine. Die Kupferblumen legen sich in den Klüften an, und spielen alle Farben. Rißbühl hat dunkelschwarz Kupfererzt: und eben daselbst brechen die schönsten färbigen Kupferstufen am Sinabell von u. l. Frauenstollen hinein; man nennet sie Pfauenschweife. Es findet sich da und dort was von gewachsenem Kupfer, absonderlich zu Albins im brinnerischen, und um Clausen; wie auch ebendasselbst, und in Aren Cementwasser, wodurch das Eisen, wenn man was davon hinein leget, wie in dem sogenannten Herrngrunde bey Neusol in Ungarn, mit einer Rinde von Kupfer überzogen, und hernach selbst darunter aufgelöset, und endlich gar verzehret wird. Das tyrolische Kupfer ist über-

haupt

haupt sehr geschätzt: (*) vor allen scheint demjenigen, welches aus Aren kömmt, der Vorzug zu gebühren: es ist so geschmeidig und leicht zu Drate zu ziehen, und im feinen zu verarbeiten, daß gute lionische Treffen, und Borden daraus gemacht werden: wie denn sehr viel davon nach Frankreich verhandelt wird: so pflegen auch die Chymici oder Scheidekünstler sich desselben vor andern zu bedienen. Dieß Kupfererzt steht in grauem Schiefer. Kieseerzte hat das Oberinntal auf Schwarzwald, und Tial Gerichts Landeck; im Stanzertal: zu Umhausen im Eythal, und zu Marienberg im Gerichte St. Petersberg; zu Montan in Pizennau, und im Pizethal, wo ein neuer Schurf ist. Kupfererztgruben giebt es noch zu Arums nicht weit von Insbruck; zu Hattungen und in der Gegend von Stams; zu Pfunders mit Silber, und auf Moraun im Thale

M

U.

(*) Est in ea (Tyrol) æris metallum, omnium præstantissimum, cum vix alibi adeo ductile reperitur. Abr. Ortelius Epit. Theat. orb. Pet. Bertius rer. Germ. L. 3. Keyßlers Reisen I. Th. 7. Brief. Ant. Friedr. Büschings neue Erdbeschreibung Th. 3.

Uiten mit Bley. In der schönen Sammlung von Mineralien, welche der gelehrte Herr Koschmann zu Innsbruck, Vorsteher des öffentlichen Bücherkaales daselbst gemacht hat, ist ein Stüfe, der auf dem Hettinger Berge gerade über Innsbruck am Tage gefunden worden, und 42. Lot Silber mit 24. Pf. Kupfer hält. Es wird allda noch gebauet.

Bleyerzt geben der Schneeberg bey Sterzingen; das Oberinntal bey Uembst am Feigenstein im Tschirgant, und bey dem Zirskentritt, welches das reichste, und flüßigste in Tyrol ist, und gemeinlich eine rotthe Bergart bey sich hat; das Geisthal gegen der Loitach, das Bomperthal, und das Zillerthal auf dem Ahorn-Spize zur Gemüge. Das Bley dienet zur Beschickung der Silbererzte. In vielen Orten ist es silberhältig, wie bey Massareit unter dem Geierkopfe, wo der Grat in die 70. Pf. und zwey Lot Silber hält; am Galtberg bey Uembst; ab dem Döfenhage, und unweit Lermos im Oberinntal; hinter Seben gegen dem Sarenthal, bey Schlanders und Laas im Binsgau. Schönen kleinspießigen Bleyglanz, und

und Bleysehweif giebt es an verschiedenen Orten; Bleyneren in der Thonerde bey Uembst. Im Schneeberg findet man sogar die alten Bergstempel von Silber- und Bleyerzte angeschossen. Eben daselbst brechen Bleyerztschiefer, wie Holz. Zu Schwaz in dem Palaste des Hr. Grafen von Tannenberg, welcher als ein Liebhaber der Bergwissenschaften, nebst vielen Kunststücken und Merkwürdigkeiten der Natur eine schöne Sammlung von Mineralien besitzt, sieht man das hölzerne Bildniß eines Bergknappens mit einem ungeheuer großen Silber- und Bleystufen auf den Schultern, welchen er im Oberinntal sehr hoch im Gebirge ab dem Sonnenspize ausgehauen, und auf den Schultern über Berge und Felsen bis nach Lermos getragen hat. (*)

Nr 2

Ty-

(*) Die Nachricht davon steht in den unter dem Bilde geschriebenen gut bergmännischen Knittelreimen:

Janns Dietrich ward ich genannt,

Wohnhaft zu Lermos im Oberland.

Sab diesen Stuf ab dem Berg vom Sonnspiz getragen:

Wer wissen will, wie schwer er ist, dem thue ich sagen,

Daß er wiegt zwey Centen und zwey Pfund,

Wolt wünschen, daß man solche genug hauen kunt.

Tyrol hat zwar keine eigentliche Quecksilbergrube: doch findet sich Quecksilbererzt im Stanzertal zu Gand bey Silber und Kupfer; Engelbert Hinteland hat vor etlichen Jahren den Anfang gemacht, das Quecksilber, noch ehvor der Erztstein zur Einlösung in die Schmelzhütte geliefert wird, heraus zu ziehen, und besonders zu Gute zu machen. Im Thale Trins nicht weit von Sterzingen ist noch dergleichen Erzt, wie auch zu Sagron in Primör, und wie Marr Sittich Herr von Wolfenstein berichtet, soll bey Terlan in einem Bache Quecksilber zu finden seyn.

An Eisenerzte ist das Land desto reicher: es wird aber, weil es gar viel Unreines mit sich führet, nur an wenigen Orten gegraben, und geschmelzet. Die besten Eisenbergwerke sind in Pillersee an den Gränzen vom Pinzgau, zum H. Kreuze bey Schwaz, und zu Puch am Ringenwechsel; in Aren, wovon der Eisenschuß bekannt ist;

Gott geb dazu seine Gnad und Segen,
So wird es gewiß noch mehr abgeben.
Die Hofnung meistens den Berg thut bauen:
Man muß auch haben zu Gott ein rechts Vertrauen.
Und immerdar zum Deutel schauen.

ist; bey Perfen; zu Orsana auf dem Sulz, im Thale Primör; und das dem Hochstifte Brixen gehörige zu Balparola in der Herrschaft Andraz, oder Puchenstein: das letztere hat sein Hüttwerk zu Capril, einem schon in das venedische Gebiethe gehörigen Orte. Das im Thale Montafun Berggerichts Uembst, wobey einmahl auch Silberklüften gewesen. Die Eisengruben bey Fügen zu S. Pankraz im Zillertale gehören in die salzburgische Probstei Zell. In Aren findet man Magnetsteine. Die Bergleute in Pillersee im Berggerichte Rißbühel, wo das beste Eisenbergwerk sehr hoch im Gebirge gelegen ist, machen sich im Winter die Förderung von dem Berge in das Thal hinab auf eine ganz besondere Art leicht und bequem. Das Eisenerzt wird in große Säcke von Schweinhäuten gefüllet: ein Knecht setzet sich auf einen solchen Sack, und fährt mit Hülfe eines langen Steckens, den er rückwärts hinaus unter dem Arme hält, und sich damit, gleich einem Steueruder, leitet, auf dem Schnee durch die Rissen ganz sicher den Berg herab; schleppet auch an einem Stricke noch andre Säcke hinter sich her.

Diese Säcke müssen nun wieder leer zurück hinauf an die Gruben gebracht werden: dazu brauchet man große Hunde, die gleich den Saumrossen Kommete am Hals haben, und die leeren Säcke den Berg hinauf tragen. Mancher Hund soll es auf dem Zurückwege den Knechten nachmachen, und auf einem vollen Sacke, den sein Herr hinter sich über den Schnee hinunter fördert, demselben nachfahren. Im Pusterthal findet man eine Art dunkelgrünen Marmor mit Adern von gediegenem Eisen. Eisenhämmer, oder Hütten giebt es viele im Lande, auch in den Gränzgebirgen gegen Italien, wo anstatt des Gebläses die durch einen Wasserfall in einem geschlossenen Orte in die Höhe gedrückte, und sodann in eine hölzerne Röhre einlaufende Luft gebraucht wird. Man schmiedet daselbst das Eisen zu Stäben: es könnte aber auch im Lande mehr verarbeitet werden. Sterzingen hat vor diesem eine gute Handlung mit Messer- und Degenklingen getrieben; desgleichen Trient mit einer sonderbaren Art von feinen Taschenmessern. Vila, oder Mühlach bey Innsbruck war in großem Rufe wegen seiner Harnischschmieden,

die

die von Seb. Münster Cosmogr. L. IV. Pet. Bertius Rer. Germ. L. III. und andern gerühmet werden. Heutiges Tages tragen die Stubejer ihre Eisenwaaren in halb Europa herum.

Antimonium oder Spiesglas bricht in einigen Orten des Oberinntals, und nach dem Inhalt des Landreimes von 1558. bey Bolbers, gleichwie rother Arsenik bey Rasen im Pusterthal. Schwefel, Wasser- und andere Kiese findet man häufig, absonderlich die gelben, und gewürfelten in Aren, auf dem Taufer, und im Thale Pfitsch. Es giebt auch Kiese von anderer Art, achtseitige, oder zwölfeckigte, in Kugeln, Drusen, Nieren u. s. f. überhaupt nennet man in Tyrol den goldfarbigen Kies Markasit; die größern Kieswürfeln auch Quadrasteine, und gelbe Berggranaten. Schwefel- und Bitriolerzte werden dort und da gegraben, und aus selbigen sowohl als aus dem Wasser- und Bitriolkiese, auch aus der Bitriolerde Bitriol gesotten, wie es in Aren, zu Bignola bey Perseu, und zu Castagnedo im Gerichte Caldonas geschieht. Das Kupfererzt von Pfunders muß in einen eignen Schwefelofen kommen, und der Schwefel

M 4

here

heraus gebrannt werden. In Aren wird Schwefelkupfer aus Kiese gezogen: desgleichen zu Tarrenz im Oberinntal. Die grauen Nierensteine, welche man auf dem Sonnewendjoche bey Kranzach in der Pfarre Münster im Unterinntal häufig antrifft, halten auch viel Schwefel in sich. Im Thal Pfitsch, bey Landeck, und in der Klamm im Oberinntal wird Schwefel; im Thale Martell, und zu Montani auf dem Foch, in der Flauerlinger Alpen, und in andern Orten Mann; bey Seefeld aber eine Gattung von Steinpeche gegraben, und insgemein Dirschenblut genannt. Steinkohlen finden sich auch in derselben Gegend, und auf noch mehr Gebirgen: in einem Bache bey Boldepp im Unterinntal sind sie braun, oder leberfärbig. Torf wird auf dem Sebenerberge gegraben, und anstatt Kohlen von den Schmieden gebraucht. Könnten sie nicht auch zu einem andern Gebrauche dienen? Das Schwefelbrennen, welchem die Nachbarn des ungesunden starken Geruches halber sehr zuwider sind, hat zuweilen auch Thätigkeiten verursacht. Kobalterzte werden wenig, gleichwohl in Aren, in Montafan, und bey Schwaz

gefun-

gefunden: in diesem letztern Bergwerke brechen auch arsenikartige Erzte.

Den Galmeystein, der zum Messingmachen gebraucht wird, liefern Massareit, der Feigenstein bey Uembst, und die Silberleite daselbst; Persen, die Voitash, der Lavatsch, und andre Gebirge in Ueberflusse. Auf Seben im Geisthal, und auf dem Lemberg ab Parwis, ist auch Bleyerzt dabey. Die Messinghütte am Achenrain im Unterinntal, ist mit den dortigen Fabriken in sehr gutem Stande: vor Jahren war auch eine zu Massareit, die aber eingegangen ist. Das Messing wird mehrentheils roh außer Landes, insonderheit nach Frankreich verschicket, und das wenigste davon im Lande verarbeitet, das ist, entweder zu Drate gezogen, oder Hefnadeln daraus gemacht. Grüne und rothe Erde gräbt man hin und wieder, besonders bey Brentonico auf dem Montebaldo. Weil in den schwagerischen Bergwerken ungemein schöne Farbensteine brechen, werden daselbst verschiedene blaue, und grüne Farben daraus, wie auch gelbe aus Schwefel, und rothe aus Zinobersulflein gemacht. Galmeyaschen

M 5

fann

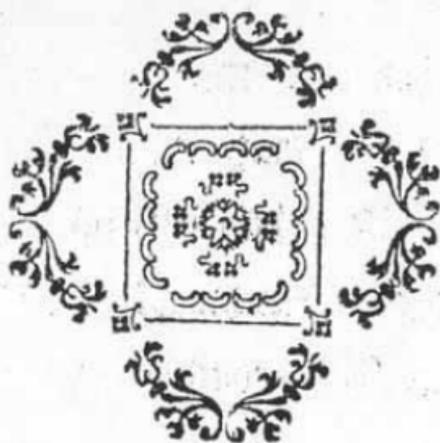
kann anstatt Bleiweißes dienen. Nirgendwo findet man den edlen Malachitstein in solcher Menge, wie in dem Bergwerke bey Schwaz: er ist insgemein grasgrün, bisweilen auch blau, und schwarz, oder mit schwarzen Tropfen: der größte kömmt einem Taubeney gleich, und die traubenförmigen sind die schönsten. Die Bergleute zu Schwaz wissen den Malachit, gleich dem Türkis, wohl abziehen, zu schleifen, und zu verarbeiten. Unter den Schriftstellern, die von den tyrolischen Erzten geschrieben haben, sind Leonhard Thüreneiser, und Franz Ernst Bruckmann in seiner unterirdischen Schatzkammer noch die besten, und fast die einzigen; obschon ihre Arbeit an sich selbst nicht brauchbar ist.

Ich sollte zwar von den Stein- und Bergarten, wenn sie keinen metallischen Gehalt haben, weder in Bergwerken gefunden werden, nichts erwehnen, indem selbige nicht eigentlich hieher gehören: es wird mir dennoch erlaubt seyn, nur eine oder andere feltner Nachricht zum Beschlusse dieses Abschnittes hieher zu setzen. Der Amiantstein, aus welchem Steinflachs gemacht und gesponnen werden

kann,

kann, bricht bey Sterzingen. Die Granatsteine findet man auf verschiedenen Gebirgen, sehr groß: ich habe selbst einen von Mareit, in der Größe eines Taubeneyes: die tyrolischen Scharfschützen bedienen sich derselben anstatt der Feuersteine auf ihren Zielröhren: Eine Art kleiner Granatsteine liegt hin und wieder im Grase, als ob sie hervorzüchsen. Die sogenannten Viol- oder Beigelsteine im Bolderthal, in Aren, auf der Waldraß, am Pazerkofel, und auf andern hohen Gebirgen, geben einen starken Beigelgeruch von sich: eine andere Art Steine, Myrrhinites genannt, bey dem Meistaterbade riechet, wie Bisam. Bolus Armenus wird im Thale Prages, und Siegelerde auf dem Salzberge gegraben. Krystalle und krystallartige Drusen sind auf den meisten hohen Gebirgen; die größten aber in den Thälern Kals, Birgen, Stubey, Passyr, im Bolderthal auf Linzum u. s. f. Schwarze Krystalle werden gefunden auf dem Thauerberg am Ende des Zillerthals; grüne in der Niß hinter Prantenberg, bey Nembs, und im Schaßel; blaue auf Lavatsch; gelbe im Zillerthale, und im brixnerischen Gerichte Obervintell.

vintel. In dem Thale hinter Wattens auf einer unbesteiglichen Felsenwand ist das sogenannte Krystalloch mit ungeheuer großen Krystallstücken, die wegen der Höhe ihrer Lage allein durch den Sonnenschein in der Ferne sichtbar sind.



Vierzehnter Abschnitt.

Älteste tyrolische Bergrechte, und Freyheiten: vorzügliches Alterthum der trientischen vor den Böhmischen, und andern.

Die Begierde, Gold und Silber aus der Erde heraus zu gewinnen, war allein nicht vermögend, dem Menschen eine Arbeit angenehm zu machen, die bey den Griechen, Römern, und übrigen Völkern für so gefährlich, und schmähhlich gehalten wurde, daß sie allein den leibeigenen Knechten, und den zum Tode, oder zu einer andern schweren Leibesstrafe Verurtheilten auferlegt werden mußte: auch der Zwischenraum von mehreren Jahrhunderten, und die Veränderung der Sitten durch die großen Wanderungen der Völker, würden dieses fast allgemeine Vorurtheil nicht gänzlich haben zerstören können. Es gehörten noch besondere Ermunterungsmittel, Freyheiten und Gnadenbezeugungen dazu; wodurch die Landesherren, in deren Gebiete edle Gebirge waren, sowohl die Frem-

Fremden, als ihre Unterthanen zu derselben Erbschrotung anreizeten. Daher sind die noch üblichen Bergwerksbefreyungen entstanden: die Gewerken, Mitverwandten, und alle Bergleute wurden von dem Fürsten, als desselben Kammerleute, in seinen unmittelbaren Schutz genommen, von dem gemeinen Gerichtszwange ausgezogen, und nachdem die Landessteuern eingeführet worden, in einigen Orten sowohl von denselben, als allen übrigen Auflagen befreuet. Die Bergleute nannten es eine rechte Fürstentfreyung, und ihre Zahl vermehrte sich sehr an den Gegenden, wo selbige ertheilet wurde.

Gleichwie aber eine von den gemeinen Landrechten freygesprochene Gesellschaft weder ohne eigene Gesetze sich im Frieden erhalten, noch der Bergbau selbst ohne Ordnung, und Entscheidung der zwischen den Gewerken streitigen, oder zweifelhaften Fälle bestehen kann, so mußte sie auch besondere Rechte haben. Diese bestunden anfänglich nur in den rechtlichen Berggebräuchen, und Gewohnheiten, die ein Bergort von dem andern anzunehmen, und durch die mündliche Uebergabe

fortzu-

fortzupflanzen pflegte. Zuweilen wurden sie auch aufgeschriebeu, und die in Bergstreitigkeiten ergangenen Bescheide dazu gesetzt; daraus dann die Bergwerksordnungen, als Gesetzbücher, erwachsen sind. Die ältesten derselben geben mehr Anweisung, wie der Grubenbau vernünftig, und mit Rechte anzustellen, als Unterricht, wie eine Rechtfertigung zu führen sey: sie wurden nicht von dem Landesherrn und seinen Rätthen allein, sondern entweder mit Beyziehung der vornehmern Bergleute, und nach ihrem Gutachten, oder aber von diesem letztern allein, gemacht, und hernach von dem Landesfürsten bestätigt. Eräugete sich nun ein Streitfall unter den Gewerken, und war dieser in dem angenommenen Gesetzbuche vorgesehen, so erhielt er auch aus demselben seine Entscheidung: sonst mußten die Geschwornen, und / Beyfizer des Berggerichtes, oder die Gewerken selbst, zuweilen auch die von den Parteyen aus jenen willkührlich erkiessten Schiedsmänner, darüber Recht sprechen. Wo aber diese Einrichtung nicht war, wurden die Bescheide und Urtheilssprüche von den Bergstädten her geholet, die eigene

Berg-

Bergschöppenkütle hatten. So haben auch verschiedene Bergörter ihre geschriebenen Rechte und Gesetze von den ältern, die damit schon versehen, und in einem großen Rufe waren, geborget; wie wir hernach sehen werden.

Nun ist die Frage, welcher Ort die ältesten geschriebenen Bergrechte aufzuweisen habe. Die meisten, und mit ihnen der churbayerische Hof- und Bergrath, Herr Joh. Georg Lori in seiner Einleitung zu dem im Jahre 1764. heraus gegebenen bayerischen Bergrechte, glauben, daß überhaupt kein älteres Berggesetzbuch, als jenes zu finden sey, welches auf Befehl, und im Namen Wenzel des zweyten, oder Einäugigen, Königs in Böhmen, und Polen, zwischen dem Jahr 1300. da er zu diesem letztern Reiche gelanget ist, und dem Jahre 1305, in welchem er gestorben, für die böhmischen Bergwerke zusammengetragen, und von Joh. Deucern, Prediger zu Schladenwalde, im Jahr 1623. als ein corpus Juris Metallici, in Druck gegeben worden. Es führet die Aufschrift: Jus regale Montanorum, und ist in lateinischer Sprache sehr ausführlich, doch mehr juristisch,

als

als bergmännisch, verfasst. Der Urheber scheint ein großer Liebhaber der römischen Rechtsgelehrtheit gewesen zu seyn, wie er denn auch sein Gesetzbuch nach dem Beyspiele des Kaisers Justinian in vier Büchern eingerichtet hat. Vielleicht ist der wälische Rechtsgelehrte Gozzi dazu gebraucht worden, als welchen der König eigens nach Böhmen hatte kommen lassen, um das geistliche und bürgerliche Recht in diesem Königreiche zu verbessern, ob schon das Unternehmen keinen Fortgang gehabt hat, wie in der zweyten Fortsetzung des Cosmas von Prag zu lesen ist. Das erste Buch handelt de personis in argentifodio: das IIte de jure argentifodinarum: das IIIte de concessionibus: und das IVte de ordine judiciario. (*)

R

III

(*) Der. Lambert hat aus der Ambrassischen Bibliothek im Tyrol eine alte Abschrift davon in die Kaiserliche nach Wien überbracht: und eine andere, die vierhundert Jahr alt ist, und auf dem Rathhause zu Kuttenberg liegt, hat der in dem böhmischen Staatsrechte, und dortiger Landesgeschichte vortreflich erfahrene K. K. Hofrath, und erster geheimer Hausarchivarius zu Wien, Herr Ant. Theodor von Rosenthal, daselbst gesehen, und in seiner noch nicht heraus gekommenen Abhandlung von dem böhmischen Münzwesen angeführt.

In diesem Berggesetzbuche geschieht Erwähnung eines ältern, vermuthlich des iglawischen, Bergrechtes, und der König zeigt sich mit den Bürgern von Iglau in Mähren sehr unzufrieden, daß sie ihr Bergrecht verborgen gehalten, und eine Abschrift davon dem Richter und den Geschwornen zu Kutenberg zu einer gleichmäßigen Beobachtung mitzutheilen, aus der Ursache sich geweigert haben, damit die Bergleute zu Kutenberg in zwißtigen Bergsachen ihr Recht immer fort bey denen von Iglau zu suchen, genöthiget seyn sollten. Ein gleiches Vorrecht, über die Streitfälle auch fremder Bergleute seine Schöppen und Geschwornen sprechen zu lassen, hatte Freyberg im Lande Meissen; welche Bergstadt von den dortigen Markgrafen eigene Freyheitsbriefe darüber, die bey Klosschen im Anhange stehen, und deren ersterer schon im Jahr 1255. gegeben ist, erhalten hat.

Da nun die Freyberger selbst, wie Herr Klossch mit guten Gründen zeigt, ihr Bergrecht nach dem iglawischen eingerichtet haben, so muß dieß letztere noch älter seyn. Man findet selbiges sowohl in er zu Leipzig 1616. herausgekommenen Sam-

lung von Bergwerksordnungen, als bey dem vorgenannten Schriftsteller vor dem Freibergischen, gedruckt: seine Aufschrift ist folgende: diß syn dy Bergrecht, dy von allir erst syn von Bergwerke funden und wart funden yn Behemen und in Merhern von den Burgern von der Iгла, und von den eltesten Bergleuten bestetigt und beschriben syn und vorsigilt undir der Burgir Ingesigel, eim yczlichen Bergmanne czu Vorlysen und czu gewynnen. Am Ende steht: das synd dy Bergrecht von der Iгла bestetiget von czwoyen Königen. In diesen Schlußworten glaubet Herr Klossch den Schlüssel zur Erörterung des Alters der iglawer Bergrechte gefunden zu haben, und daß selbiges bis in die Regierungsjahre des zweyten böhmischen Königs Wladislaw des Ersten dieß Namens, welcher im Jahr 1174. gestorben, hinauf zurücken sey, weil die vorbemerkten Worte nur zweener Könige Erwähnung machen, und das iglawer Bergrecht ohne derselben, als Landesfürsten, Bestättigung, seine Gültigkeit nicht gehabt haben würde. Die Schwachheit dieses Grundes fällt von selbst in die

Augen: warum sollten es eben die zween ersten Könige, und nicht zween ihrer Nachfolger gewesen seyn? Man zeige vorher, daß zur Zeit Bratislavs, und Vladislavs des Ersten, ein Bergwerk zu Iglau im Baue gestanden hat. Außer Zweifel sind es die zween nachfolgende Könige, Wenzel der Erste, welcher im Jahr 1253. mit Tode abgegangen, und dessen Sohn Ottokar, oder dieser und sein Sohn Wenzel der Zweyte, gewesen. Ich bin für die zween letztern, wenn das iglauer Bergrecht ursprünglich in deutscher Sprache verfaßt ist; denn einmal ist gewiß, daß dergleichen deutsche Schriften, zumalen in einem Lande slavischer Nation, wie Mähren, selten über das vierzehnte Jahrhundert hinauf reichen. Wenn die vorbemerkten königlichen Bestättigungsbriefe zum Vorscheine kämen, wie ich denn vernehme, daß Abschriften davon sich wirklich in den Händen eines böhmischen Gelehrten finden, würde die Sache in das Klare gesetzt werden. Indessen ist soviel gewiß, daß das ehemalige vornehmste Bergwerk zu Kuttenberg erst während der Herrschung Wenzels des Zweyten, welcher im Jahr 1306. ge-

storben,

storben, aufgekomen ist, wie es dieser König im dritten Buche seiner Bergordnung selbst anmerket. Singegen ist jenes zu Gilova, oder zur Eule schon unter desselben Großvater im Baue gewesen, weil davon auf diese Zeit in der zweyten, zu Prag im Jahr 1754. herausgekomenen Fortsetzung der Geschichte des Cosmas von Prag Meldung gemacht wird. Das Bergwerk zu Freyberg, welches in Ansehung des Alters die Mutter aller heutigen in Meissen ist, hat seinen Anfang um das Jahr 1180. gehabt: ich will auch zulassen daß jenes zu Iglau in Mähren eben so alt ist: es folget aber gar nicht daraus, daß auch seine Bergordnung von einem gleichen Alter seyn muß; indem die ältesten Bergleute gar oft, so wie auch ganze Völker in bürgerlichen Rechtsachen, sich mit den Gewohnheiten und Gebräuchen, die von den ersten fremden Bergarbeitern sammt der Bergbaukunst in das Land gebracht worden, geholfen, und nach selbigen gerichtet, oder die Entscheidung der Berghandel, wie die zu Kuttenberg, von andern Bergorten her geholet haben. Also hat die sächsische Bergstadt Freyberg das Bergrecht von

der Stadt Iglaun in Mähren angenommen: welches, wie Georg Fabricius Annal. Friberg. und Pet. Albinus in der Bergchronik bezeugen, erst im Jahr 1294. geschehen ist.

Ich habe mich bey der Untersuchung des Alters der böhmischen und meißnischen Bergrechte was länger aufhalten müssen, um zu zeigen, daß selbiges, ob man sie gleich für die ältesten geschriebenen Bergwerksgesetze hält, die noch übrig, und bekannt seyn, dennoch in Ansehung des Alters gar keinen Vorzug vor dem einstens in Tyrol üblichen verdient. Wir haben in dem fünften Abschnitte gesehen, daß die Silberbergwerke zu Trient noch vor dem Ende des zwölften Jahrhunderts in einem blühenden Stande, und mit besondern Freyheiten begabt gewesen sind.

Der erste Freyheitsbrief ist vom Jahr 1185. Bischof Albrecht zu Trient hat das dafelbst neu erfundene Bergwerk für frey erklärt, so daß alle und jede, Reiche und Arme, sich mit Arbeit einlegen konnten, wenn sie nur dem Bischofe an seinem Rechte jährlich in zwey Fristen was gewisses für die Fronen erlegten, nämlich ein Gewerke zwey

Talen-

Talente: (eine Münzrechnung bey den Alten, und soviel als ein Schock Silber, oder zwanzig alte schwere Silbergrofschen) ein Schaffer oder Bergbeamter zwey Talente; ein Wäscher (der mit dem Scheid-Puch- und Wäschwerke zu thun hatte) wenn er für sich war, zwey, und wenn er für andere arbeitete, ein Talent; jeder Schmelzer zwey Talente, und jeder Kienerder Kienholz zum Berg- und Hüttwerke lieferte) er sey ein Kohlbrenner, oder Holzknecht, zehen Schilling. Dafür hat der Bischof ihnen Schutz versprochen, und sie sowohl von dem gemeinen Gerichtsstabe, als von allen Auflagen befreyet; sich allein die Straffälle, wann jemand an seiner Person von einem Bergmanne beschädigt würde, und deswegen Klage führete, vorbehalten, und noch dabey ausgedungen, daß die Gewerke, wenn der Bergseegen zunähme, sich um eine mehrere Abgabe vertragen, und im Falle, daß der Bischof einer Geldhülfe bedürftig wäre, ihm solche nicht versagen sollten. Dieser Bergwerkvertrag ist mit den Gewerken, die mittelst eines Ausschusses erschienen, und durch dreymaliges Rufen, Sea, das ist soviel, als das wälsche

N 4

Sia,

Sia, oder das hebräische Amen, selbigen zu halten gelobet haben, in dem bischöflichen Palaste, der jetzt das Stadtgerichtshaus ist, errichtet worden. Man wird schwerlich irgendwo einen ältern Bergfreysheitsbrief finden. Unter den Zeugen kommen darinn Udalrich von Arch, Arvo von Eles, und Trentin von Rambaldo vor, deren Geschlechter noch heutiges Tages blühen.

Ein anderes kostbares Stück bergmännischer Alterthümer giebt uns das Jahr 1208. Friedrich von Wangen, Bischof zu Trient, berufte im besagten Jahre alle Gewerke der drey großen Berggesellschaften, denn ebensoviele Bergwerke waren zu derselben Zeit in der Gegend von Trient, zu sich in das Kloster bey S. Lorenz außer der Stadt, wo er mit ihnen, und einigen andern bezogenen Männern von der Bürgerschaft Rathschlag hielt, und nach ihrem Gutachten (habito consilio scriptorum Wercorum & aliorum sapientum & bonorum hominum civitatis Tridenti) eine Bergordnung errichtete. Sie wird in der Aufschrift carta Laudamentorum & Postarum Episcopi facta in facto Arzentarie, und in dem Inhalte selbst Decretum

cretum & ordinamentum genannt, und besteht aus vierzehn Artikeln, die aber von dem Notarius in drey besondere Urkunden nach der Verschiedenheit der drey Berggesellschaften abgetheilet, und bey jeder andere Gewerke und Ráthe eingeföhret, im übrigen aber eine gleiche Form in der Feyerlichkeit beygehalten worden. In dem Anhange findet man alle drey Stücke in eines gebracht.

Hier folget ein Auszug des Inhaltes dieser Berggesetze: Alle Bergwerkshandlungen sollen allein vor dem Bischofe, oder dessen Bergamtsverwesern zu Trient, gerechtfertiget werden, und wer dawider thut, soll in eine Strafe von hundert Schillinge verfallen seyn. Niemand, der nicht Bürger zu Trient ist, soll das Recht haben, sich als Gewerke mit Bergarbeit einzulegen bey fünfzig Pfund Berner Strafe: doch soll das Arbeiten in Verdings- oder Bestandsweise iedermann frey seyn. Das geförderte Erz soll allein in die Stadt zur Vbung oder zum Kaufe gebracht, und bey Strafe nicht am Berge damit gehandelt werden; diejenigen ausgenommen, die zur Hebung des Gruben- oder Schachtwassers gedungen

sind, und wegen der Gefahr sich davon nicht entfernen können: alle übrige sollen nebst dem Käufer straffällig seyn. Niemand darf das gewonnene Erz in die Dörfer tragen, und alle Erztlösung an den Sonntagen, und bey Nacht soll verboten seyn. Wenn der mehrere Theil der Bergwerksgenossen schlußig ist, zu bauen, und die Erzte zu lösen, einer aber aus ihnen es auf seiner Seite mit der Erztlösung und Raitung über fünfzehnen Tag anstehen läßt, dessen Antheil soll den übrigen verfallen seyn. Wenn zwo Gruben im Baue durchschlägig werden; und deswegen Streit entsteht, soll man mit dem Baue still stehn, bis daß die Sache von der Obrigkeit mit Rechte entschieden seyn wird: die Strafe ist fünfundzwanzig Pfund Pfenninge. Wer des andern Bergbau aus Muthwillen verderbet, soll nach dem Ausspruch der Gewercken die Hand verlieren. Kein Gläubiger, er sey ein Wirt, oder Schmied, soll Macht haben, ohne des Bergschaffers Vorwissen, eines Bergmannes Werkzeug, oder was sonst zum Baue gehöret, zu pfänden: und wer davon etwas vorsätzlich zerbricht, oder heimlich entfremdet, soll zehen

Pfund

Pfund Strafe zahlen. Jenen Gewercken allein, die zehen Pfund Mutzins dem Bischofe geben, soll erlaubt seyn, einen eigenen Grubenschreiber zu halten. Wer solchen Zins hinterhält, oder gar läugnet, soll ihn gedoppelt zahlen; und wenn er darüber einen falschen Eid geschworen hat, öffentlich durch die Stadt gepeitschet werden. Die Gewercken sollen bey Strafe schuldig seyn, mit den Lehnhäuern die Bergraitung ordentlich zu pflegen, zumalen wenn der Bestandszins für den Bischof erhoben wird. Niemanden soll erlaubt seyn zu schürfen, außer zehn Schritt weit von seines Nachbars Grube. Wer die Arbeit vierzehn Tag lange liegen läßt, wenn gleich der Schurf nur eine Klafter tief wäre, verliert sein Recht, und mag, wer will, darum frey einstehen. Es soll bey Strafe verboten seyn, in den Gruben Feuer zu machen, oder das Wasser einwärts zu kehren; oder Gewehr in die Grube zu tragen. Niemand soll dem Faulgebirge nachbauen, er komme denn im Abteufen vor ein Ort, wo der Erzgang sich abschneidet, oder auf ein so festes Felsengesteine, das sich mit Schlägel und Eisen nicht durchsetzen, noch gewinnen läßt, oder

wo

wo der Schacht wegen des Grundwassers nicht tiefer abgesenket werden kann. Wer gut Bergwetter erbauet, soll dessen Zug andern zum Nachtheile nicht verhindern, noch sperren.

Diese Bergwerksordnung verdiente in der Sammlung von Berggesetzen die oberste Stelle: es ist schwerlich ein anders Stück dieser Art von so entfernten Zeiten bis auf die unsere gebracht worden. Trient kann sich dessen billig rühmen, und andere Länder damit heraus fodern. Der dortige Hofrath Herr Joh. Paul Ciurletti, hat mir die Abschrift davon aus dem fürstlichen Archive mitgetheilet. Es war aber diese Bergordnung vom J. 1208. nicht die erste zu Trient, wie man aus ihrem Inhalte selbst siehet; indem sie sich an einem Orte auf eine vorgehende, Statutum Montis genannt, bezieht. Diese ältere ist verloren gegangen: doch sind noch die Zusätze vorhanden, welche Bischof Friedrich im J. 1214. zum trientischen Bergrechte gemacht hat. Er versammelte im gedachten Jahre die Gewerken zu einem neuen Kathschlage, und setzte nach ihrem Gutachten, nachdem er sich dieselben durch einen Ruß vergelüddet hat-

te,

te, welche Art der Verpflichtung zu selbiger Zeit öfters vorkömmt, und eine Art des sogenannten Anlobens ist, das heute zu Tage den Obern auch außer Gerichte durch den üblichen Handschlag geschieht, folgende neue Bergartikel, Postæ & Ordinamenta genannt. Es soll niemand erlaubt seyn, den Bergknappen Geld unter dem Bedingniße zu leihen, daß sie ihre geförderten Gänge keinem andern, als ihm, zu kaufen geben dürfen. Bey einem Gesenke sollen vier Gewerken seyn, und diese nur einen Schmelzherd haben, oder wenn sie deren zweien verlangen, dem Bischofe an seinem Rechte auch für soviel zahlen. Auf jeden Uebertretungsfall ist eine Strafe nach der damals üblichen Rechnungsgart mit Zahlpfunden gesetzt.

In den ältesten Bergordnungen, die noch dazu in lateinischer Sprache, und nach der damaligen Schreibart kurz gefaßt und dunkel waren, konnte nicht alles, was zum Bergrechte gehöret, vorgelesen und bestimmt seyn. Es eräugeten sich unter den trientischen Bergwerksgenossen immerzu Streitfälle, welche von den Bergrichtern nach dem Rathe ihrer Besitziger, die zuweilen von den

Par-

Parteyen selbst aus ihrem Mittel dazu vorgeschlagen, und mit einem Eide verpflichtet wurden, durch Bergabschiede entschieden werden mußten. Von diesen letztern findet sich noch einer vom J. 1213. in dem Archive zu Trient über das Gezänke, welches sich zwischen zwei Gewerkschaften, deren die eine am Rühberg war, die andere aber von den zween Hauptgewerken Gando, und Majo den Namen führte, erhoben hat. Wenn nicht soviel aus der altdeutschen Bergsprache geborgte, und halb lateinisch gemachte, heutiges Tages unverständliche Wörter darinn wären, könnte dieser Abschied das damalige Bergrecht mehrers erläutern. Es betrifft derselbe vornehmlich das Grubenmaaß, und den Schienzug, wie zwischen den Gruben beyder Gewerkschaften das First- und Sohleisen vorgebracht, und wo sie zusammen kommen, die Durchschläge gemacht werden sollten.

Es wäre was überflüssiges, hier anzumerken, daß die trientischen Bergrechte ihren Ursprung aus Deutschland haben, gleichwie auch die Bergbaukunst von dort her nach Trient gebracht worden ist. Man darf nur die vorgedachte Bergordnung

mit

mit den übrigen Urkunden lesen, um davon überzeugt zu werden. Fast alles was zum Bergbau gehört, ist darinn mit Wörtern und Redensarten ausgedrückt, die ihre Abstammung aus der deutschen Bergsprache verrathen: einige sind auch ganz deutsch geblieben; andern hat der Notarius einen lateinischen Schweif angehenket. Auch die Geschlechtsnamen sehr vieler Gewerke geben ihre deutsche Geburt zu erkennen; es hatte zwar das Gebirge um Trient gegen Osten, und also eben auf der Seite, da die Bergwerke waren, von dem Berge Pineit bis nach Persen, und das ganze nördliche Thal bis an die Gränzen von Fleims deutsche Einwohner, und einige Dörfer in dem besagten Thale bleiben noch bey ihrer altdeutschen Sprache, und deutschen Sitten: gleichwie auch verschiedene große Gemeinden an den tyrolischen Gränzen gegen Vicenza thun, ob sie gleich auf allen Seiten von wälschen Völkern umgeben, und etliche davon der Republik Venedig unterthänig sind. (*) Allein soviel wird ihnen wohl niemand

zu

(*) Der vorgenannte Dr. Bartholomei hat in seiner Abhandlung de Orientali um Tyrolensium, præcipue alpinorum originibus eine

zutruen, daß sie den Bergbau, und mit ihm auch die bergläufigen Kunstwörter erfunden haben sollen. Da diese letztern und eben auch die Bergrechte, und Gebräuche, mit denjenigen, die bey andern deutschen Bergwerken üblich sind, übereinstimmen, kann man nicht mehr zweifeln, daß sie nicht durch fremde Bergleute, die entweder von den Trientern nach einmal erschürften edeln Klüften berufen worden, oder aus eigener Bewegniße dem Bergwerk zugezogen, in diese Gegend gekommen sind. Die Zeit wissen wir: die eigentliche Quelle aber nicht. Genug, sie mag auf dem Harze, am Mayne, oder am Rheine zu suchen seyn, so war es doch alleweil Deutschland, diese Mutter der Bergwissenschaften, die selbige den Trientern, und andern gegen Mittag gelegenen Völkern, so wie den Ungarn, und Böhmen, mitgetheilet hat.

Herr Klossch in seinem Buche von dem Ursprunge der Bergwerke in Sachsen, bemühet sich zwar, die Einführung des Bergbaues in Meissen, die

eine Beschreibung dieser Bergleute, und ein Wörterbuch von ihrer Sprache verfertigt.

die dort üblichen Bergrechte und die Bergverfassung aus Böhmen herzuleiten, ja sogar die in Obersachsen, wie überhaupt in Deutschland, gebräuchliche Bergsprache aus der böhmischen zu erzwingen; wozu er sich der Abhandlung W. Georgen Börners von dem Alterthume der böhmischen Bergwerke, bedienet. Sein ganzes System ist auf den Grund eines vorzüglichen Alterthumes, welches bis in die heidnischen Zeiten hinauf gehn soll, gebauet, und ruhet allein auf dem Glauben des Hagecius, welcher von den ältesten böhmischen Erzgruben so viel abgeschmackte Fabeln erzehlet, ohne daß bey einem der ältern Geschichtschreiber, oder in Urkunden die geringste Spur davon anzutreffen ist. Die Vermuthung aus der Ähnlichkeit vieler bergmännischen Kunstwörter mit den böhmischen, wird durch die erste kutenbergische Bergordnung Königs Wenzel des Zweyten widerlegt, indem deren Verfasser sich nicht nur mit deutschen, in das Latein gebrachten, Redensarten, wie zum Beyspiele: Magister montium, Lapis manualis, Scansfor &c. geholffen, sondern auch, wo er seinen Vortrag deutlicher machen will, ganz

ze Wörter aus der deutschen Sprache, wie Gewerken, und Lehenhouwer, geborget hat. Kein einziges kömmt darinn vor, das auf einen böhmischen Ursprung deutete. Und warum ist das iglauische Bergrecht in deutscher Sprache verfasst worden? sollte man nicht vielmehr daraus schließen können, das dortige Bergwerk sey von Deutschen gebauet worden? Sogar in der ältesten Nachricht die man von jenem zur Eule (Gilowa) in der zweyten Fortsetzung des Cosmas von Prag Cap. I. findet, scheint jener Bergmann, der dem Könige Wenzel dem Ersten, einen sehr reichen Goldstufen aus demselben Bergwerke gebracht hat (Folfor auri, cognomine Sloiger) dem Namen nach ein Deutscher gewesen zu seyn. (*)

Die

(*) Es ist nicht wohl zu begreifen, daß dem Hr. Klossch S. 136. die Namen und Zunamen der Erfinder der Bergwerke zu Mitweyda und Frankenberg, welche Franz und Joachim Gebrüder, die Hermänner, in dem erstern Orte, und im letztern Franz und Anton, Gebrüder die Franken, gewesen seyn sollen, gar nicht verdächtig vorgekommen sind, indem sie, wenn das vermeynte hohe Alterthum dieser zwey Bergwerke bestünde, zu Anfange des zehnten Jahrhunderts gelebet haben müßten.

Die Ableitungen der mehresten deutschen Bergmannswörter, die nach Börners und Klosschens Vermuthung aus der böhmischen Sprache entlehnet seyn sollen, sind noch dazu sehr gezwungen, und können keinen Beweis abgeben, bis daß nicht eine ältere Bergordnung in böhmischer Sprache, als die in der deutschen sind, gefunden wird, und dieselben bergläufigen Redensarten darinn vorkommen. Dem Worte Schurf geben die vorgenannten zween Schriftsteller einen böhmischen Ursprung, weil in dieser Sprache Dziura (die Böhmen sprechen, und schreiben Diva) ein Loch, oder eine Grube bedeutet. Es steht aber schon in dem trientischen Bergabschiede vom J. 1213. das Wort Xurfus, welches von dem lateinischen Berggerichtschreiber unstreitig aus dem deutschen Schurf gebildet worden ist, in ebender selben Bedeutung. Soll es wohl aus Böhheim nach Trient gekommen seyn? Ich führe diese Kleinigkeiten an, um zu zeigen, wie betrüglich dergleichen Wortforschungen, und die Schlüsse sind, welche zuweilen von sonst rechtschaffenen Leuten der einmal angenom-

nenen Meynung zu Liebe, daraus gezogen werden.

Von den ungarischen Bergwerken findet man meines Wissens keine ältere Urkunde, als die auf dem Reichstage im J. 1251. gemachte Verordnung Königs Ludwig des Ersten, die in Werbzeus Corpore juris Hungarici steht, und nur soviel enthält, daß der König dem Eigenthümer des Grundes, wo ein Bergwerk erschürfet wird, entweder einen andern von gleichem Werthe dafür geben, oder sich allein mit dem Genusse der Frone begnügen solle.



Fünfzehnter Abschnitt.

Neuere tyrolische Bergrechte, und Bergwerksordnungen.

Die Beobachtung des trientischen Bergrechtes hat daselbst so lang, als der Grubenbau und in den benachbarten Ländern vielleicht noch länger fort gewähret. In einem Pachtbriefe vom J. 1282. zwischen Albertin von Bello, und Friedrichen, von Forno zugenannt, und seinen Gesellen, wurde diesen frey gestellet, auf dem Berge Melegnon, Bicenzer Gebietes, nach Erzten zu schürfen; dabey jedoch ausgedungen, daß der Bau nach den Bergrechten, und Gewohnheiten der Stadt Trient getrieben werden sollte, wie selbige in dem Buche, S. Vigili genant, enthalten sind. (*) Der Verleihungsbrief König Heinrichs,

D 3

Herz

(*) *Si reperiantur. lauten die Worte, vene auri & argenti, vel rami, vel alterius cujuslibet metalli - - - - - debent esse concordantes cum prefatis dominis, si voluerint, & fodere de ipsis bonis, secundum quod continetur in libro S. Vigili secundum consuetudinem Communis Tridenti.*

würdige Fürstinn war eine Liebhaberin des Bergbaues, und hat als Wittve zu Hallstadt am Gemünder-See auf ihren eigenen Kosten ein neues Salzberg- und Sudwerk erbauen lassen, welches sie selbst in dem Stiftbriefe eines Jahrtages zu Steyer für ihren Gemahl vom J. 1313. bey Val. Preuenhuber in der steyerischen Chronik, meldet.

Der schlamingische Bergbrief ist, wie Herr Hofrath Lori will, die Grundlage aller Bergordnungen in den österreichischen Ländern, in Bayern, im Stifte Salzburg, und in Tyrol geworden. In Ansehung des letztern Landes mag er, so viel es desselben nördlichen Theil anlanget, bis zu den Zeiten Kaisers Maximilian des Ersten dafür gegolten haben, wie denn derselbe dem ältesten schwazerischen Berggesetzbuche mit einverleibt war: es erinnert aber der Verfasser des ettenhardischen Bergbuches, daß Leonhard Eckesheims Ordnung zu seiner Zeit, das ist im J. 1556., nicht mehr gültig gewesen, und weder gültlich, noch rechtlich darnach gehandelt worden ist. In der Steyermark selbst blieb es gar nicht lang bey dem Bergbriefe des schlamingischen Gesetzgebers: so

halb

halb der Bergbau zu Zeiring empor gekommen, machte der Landesfürst Herzog Albrecht zu Oesterreich, der Weise, oder der Lahme zugenannt, eine eigene Bergordnung für dieß, und alle übrige neuerfundene Bergwerke in der Steyermark.

Ich habe von derselben eine alte, aber fehlerhafte Abschrift: der größte Fehler ist in der Jahrzahl 1326. welche mit dem Titel des Herzogs Albrecht, der darinn auch Herzog in Kärnten genannt wird, nicht übereinstimmt, weil dieß Land erst im J. 1335. an Oesterreich gekommen ist. Es wird also entweder das nächst folgende Jahr, oder 1346., oder längstens 1356. dafür zu setzen seyn, indem der Gesetzgeber kein anderer Albrecht, als der vorgedachte, gewesen seyn kann. Seine Nachfolger dieses Namens, nannten sich nicht Herren zu Krain, wie in der Bergordnung steht, sondern nach dem Vorgange Rudolphs des Vierten, oder des Sinnreichen, Herzogs zu Krain. und dabey Grafen zu Tyrol, seitdem diese Grafschaft im J. 1363. von dem Hause Oesterreich erworben worden: sie kömmt aber in des Herzogs Albrecht Titel bey dieser Bergordnung gar nicht

D 5

vor.

vor. Er hat dieselbe, wie es darinn heißt, mit wohlbedachten Muth und vollkommen Nat der Burger und Perkleute die neuen Rechten des ersten Perkwerchs diser Land und Fürstentum auf der obern Zeiring von Anfang bestätt, damit der Perg soll gestift sein, also daz die Perg auf der Zeiring vnd alle Perkwerch, die in unsern Landen ersten erfunden werden, nach den Rechten des Perkwerchs Zeiring nutzlich soll gehandelt werden, inen selber zu Frumen ic. Wiewohl zwar diese Bergrechte Tyrol nichts angehen, so habe ich sie dennoch, weil sie kurz, und nicht bekannt sind, dem Anhang beydrucken lassen. Ihre Kenntniß wird den Liebhabern bergmännischer Alterthümer nicht unangenehm seyn, und nebstdem den Anfang des dortigen Grubenbaues aus einem sicherern Grunde, als die alte Sage der steyerischen Bergleute ist, vermuthen lassen.

Wir gehen wieder nach Tyrol zurück: die trientischen Berggesetze waren mit dem Verfalle der dortigen Bergwerke in Vergessenheit gerathen, und vielleicht in dem nördlichen Theile von Tyrol nicht einmal bekannt geworden. Man richtete sich

also

also daselbst, wo ein Grubenbau war, nach dem alten Herkommen, und Gebrauche der Bergleute: in wichtigeren, oder zweifelhaften Fällen wurde auch, wie ich gar gerne zulasse der vorbemerckte eckesheimische Bergbrief zu Hülfe genommen. Ueberhaupt waren die Alten mit wenigen und kurzen Gesetzen zufrieden.

Nachdem aber die Bergwerke zu Schwaz und zu Gosensas bey Sterzingen, in den ersten Regierungsjahren Herzogs Sigmund zu Oesterreich, Grafen zu Tyrol, zu mehrerer Aufnahme, und in einen ordentlichen Bau gebracht worden sind, versah er dieselben aus landesherrlicher Macht mit einem Freyheitsbriefe, und mit eigenen Bergsätzen: jener ist gegeben zu Inspruck am Montage nach St. Jakobs Tage 1449. und besteht allein darinn, daß der Herzog den Gewerken verspricht, die nächsten fünf Jahr für eine Mark gut gebrandtes Silber sechs und einen halben Gulden Rheinish zu zahlen; hingegen von allem Erzte die Frone oder den Zehend, und den Wechsel sich vorbehält. Die Bergordnung kam den Samstag darauf in zwölf Artikeln heraus: und eben zu die-

ser

fer Zeit wurden einige Beschwerden der Gewer-
ken von zween dazu verordneten Kammerräthen,
Conrad Kuchenmeister, und Rudolph Taufner,
in 38. Artikeln entschieden. Das alte ettenhardi-
sche Bergbuch, und Math. Burglehner Schweigen von
dieser ersten schwagerischen Bergordnung; deren
doch ein Fremder, der vor zweyhundert Jahren
geschrieben hat, gedenket. (*) Herzog-Heinrich der
Reiche in Niederbayern, verließ im J. 1453. sei-
nen neu erfundenen Bergwerken in den, nunmehr
zu Tyrol gehörigen, drey Herrschaften Rißbühel,
Katenberg und Ruffstein auf zehn Jahr eben die
Freiheiten, als das Herz zu Schwatz gefreyet
ist. Es verstunden die Alten unter dem Worte
Bergfreyheiten oft die Bergrechte selbst. Der
Gedachte Herzog Heinrich hatte schon vorher im

J.

(*) Sebastian Münster Cosmograph. Lib. III. In Comitatu Tyro-
lensi, sagt er, nostro fere tempore exorta est villa quaedam
magna, Sواز nomine, ubi in Falkenstein & Erbsollen in-
credibilis thesaurus argenti & aëris sine cessatione die noctu-
que per multa millia hominum metallicæ rei operam dan-
tium eruitur &c. Tæm princeps (Sigismundus) A.D. 1449.
condidit primas leges privilegiorum & ordinationum, que
facere videbantur ad accelerationem & effusionem latentis
thesauri.

J. 1447. denjenigen, die in den Herrschaften
Rißbühel und Katenberg Erzgänge erschürfen
würden, Bergfreyung versprochen: das geschah
im J. 1457. auf ein neues, in massen als ander
Perkwercher Recht ist; doch vorbehalten dem
Herzoge die Fron und den Zehend, auch den neun-
ten Theil von allen neuen Funden, und den
Bergwerken, die völlig am Tage liegen, wie Perk-
werchsrecht ist. Eben diese Beziehungs-Formel
wird auch in dem Bestättigungsbriefe Herzogs Lud-
wig des Reichen, am St. Stephanstag 1459.
wiederholet.

Der gelehrte Herr Lori, aus dessen Samm-
lung ich diese Nachricht genommen habe, will in
der Einleitung dazu, daß unter der vorangeführ-
ten Redensart das alte bayrische Bergrecht, oder
welches bey ihm eins ist, der schladmingische Berg-
brief zu verstehn sey; weil die Steyermark in den
ältern Zeiten den bayrischen Herzogen unterwür-
fig gewesen sey. Allein, man kann den letztern Satz
nichts weniger, als für richtig gelten lassen: dieß
Land hat zwar von den alten Grafen und Mark-
grafen von Steyer, welche einen Theil des heu-
tigen

tigen Oberösterreichs beſeſſen haben, ſeinen Namen, nachdem ſie von dem Kaiſer in daſſelbe Land, als Markgrafen, gegen die Windiſchen Slaven geſetzt worden, empfangen; iſt aber eigentlich ein Theil von dem uralten Herzogthume Kärnten, und deſſen Mark (Marchia Carentanorum) folglich niemalsen von Bayern abhängig geweſen, obgleich beyde Herzogthümer einige Zeit von einem Herrn innehabt worden ſind. Wenn auch ſchon das Enſthal, worinn die einſtens berühmten, und ſeitdem in gänzlichen Verfall gerathenen Bergwerke bey Schlaming liegen, zu der alten Graffſchaft Steyer gehöret hätten, welches aber noch ungewiß iſt; ſo würde dennoch ſehr ſchwer mit hinlänglichen Gründen zu beweifen ſeyn, daß dieſe Grafen und Markgrafen, außer der unmittelbaren kaiſerlichen, eine Oberherrſchaft von Seite der bayriſchen Herzoge erkannt haben. Dieß ſey hier nur im Vorbeygehen auf Veranlaſung der ſo weit erſtreckten bayriſchen Bergrechte geſagt. Die Sache verdiente eine mehrere Ausführung, weil die bayriſchen Schriftſteller die alten Gränzen ihres Herzogthums bey jeder Gelegenheit zu

erweitern suchen, und selbige nach dem weiten Umfange der mittägigen deutschen Länder, welche einige karolingischen Prinzen nach ihrer Theilung unter dem Namen eines Königreiches besaßen, wovon Bayern die Hauptprovinz war, zu messen pflegen.

Indessen hat Herzog Ludwig in Bayern, wegen der ergiebigen Ausbeute der ratenbergischen Bergwerke, gleich seinem Vorfahrer, der Reiche zugenannt, für diese Herrschaft, die vierzig Jahr hernach an das Haus Oesterreich gebracht, und dem Lande Tyrol einverleibet worden, zu Landshut Mittwoch nach Margareten 1463. eine besondere Bergordnung in drey und siebenzig Artikeln verfaßt. Sie steht in der Iorischen Sammlung Num. 53., und dieser Schriftsteller sagt selbst, sie sey nichts anders, als eine Erläuterung des schamingischen Bergbriefes vom J. 1307. mit neuen Zusätzen: sie könne aber für das allgemeine bayerische Bergrecht des fünfzehnten Jahrhunderts gehalten werden: wie denn Herzog Albrecht der Vierte in Oberbayern glaubte, daß er seine Unterthanen zum Bergbaue nicht wirksamer anfrischen könn-

konnte, als wenn er ihnen eben in demselben Jahre 1462. des Perkwerchs bey Rattenberg Freyheit und Recht verspräche. Mit alle dem scheint es, daß Bayern dennoch sich einiger Massen nach dem Fuße seiner Nachbarn gerichtet habe; indem die besagte Bergordnung sich auf Silber, auf Schwazzer Brand probiret, bezieht, und noch Herzog Albrecht der Fünfte im J. 1551. seine Bergleute vor dem Gebirge, auf die Ordnung verwiesen hat, die ungefehrlich bisher in der Grafschaft Tyrol im Gebrauch gewesen, und noch ist.

Wie aus des Kanzlers Burglehner Worten B. III. C. V. seiner Landesbeschreibung zu schließen ist, sind nach der Erfindung der inenthalischen Erztgruben, die tyrolischen Bergrechte nach und nach theils aus den alten Gewohnheiten, theils aus verschiedenen berggerichtlichen Abschieden, und landesherrlichen Erläuterungen erwachsen; Erzherzog Sigmund, und nach ihm Kaiser Maximilian der Erste, haben auch, wie das oftegedachte ettenhardische Bergbuch meldet, verschiedene Versammlungen und Rathschläge der Bergleute

gehalten, und Ordnungen aufgerichtet: die erstern werden in der tyrolischen Berggerichtsprache Synodi, und die Letztern Erfindungen genannt; welches Wort die erste Verfassung des Bergwerkes nach seiner Erfindung, oder soviel, als das lateinische Institutum, bedeuten soll. Die ersten Satzungen und Abschiede wurden auf des Kaisers Maximilian Befehl gesammelt, und nach dem Gutachten seiner Rätthe und Amtleute, auch Schmelzer, Gewerken und Bergleute verbessert, und vermehret: ihr Inhalt so fort in Artikel, deren jeder mit einer besondern Aufschrift versehen ist, zusammen gefaßt, und aus landesfürstlicher Macht als eine Haupterfindung oder Bergordnung genau zu halten befohlen. Sie ist gegeben zu Inspruck am Pfingstag vor Marien Heimsuchung 1490. (*)

P

Seit-

(*) Die Abschrift, welche mir mitgetheilet worden, führet folgenden Titel: Perkwerchs Erfindung, Ordnung, Gesetz und Freyheiten aller Perkwerchs Rechten, die der allerdurchlauchtigste Großmächtigste Herr Maximilian Römischer und Hungarischer König u. unser gnedigster Herr und Landsfürst für die lobliche Gottzgab, das Perkwerch zu Schwaz und alle andere umliegende Perkwerch im Land der fürstlichen Grafschaft Tyrol, zu Fürderung seiner

Seitdem sind unter Maximilian dem Ersten, noch andere Bergsynoden in den Jahren 1496. 1498. 1500. 1501. 1505. 1506. u. s. f. zu Schwaz vor dem Bergrichter, Bergmeister, Geschwornen, Schmelzern, Gewerken, und gemeiner Gesellschaft gehalten, und verschiedene Abschiede gemacht, sofort an den Landesfürsten eingesandt worden, welcher selbige, nachdem er sie durch seine Statthalter, Regenten, und Untleute untersuchen lassen, bestätigt, und als Gesetze in die Bergbücher einzuschreiben ausdrücklich befohlen hat. Ein solcher Codex legum metallicarum Tyrol. wird in dem obersten Bergamts-Archive zu Schwaz verwahret. In einem andern daselbst sind alle Bergwerkserfindungen und Ordnungen Maximilians des Ersten, in eine zusammen gezogen, und in 422. Artikel abgetheilet. Auch nachher sind einige Entschiede, und Erläuterungen in Bergsachen, theils im gemeinen Rathschlage, theils außer diesem durch die landesfürstliche Regierung, insonderheit im

J.

Funigl. Mayr, Fron und Wechsel, und Nothdurft der Perkwerech und Gewerksleuten aufgericht und ausgehen lassen hat.

J. 1520. erlassen worden. Es haben aber diese alte Bergsazungen, weil es in vielen Stücken davon abgekommen, nicht durchaus eine rechtsbeständige Wirkung: kein nachfolgender Landesfürst hat sie bestätigt, obschon auch anstatt derselben keine neue Bergwerksordnung errichtet worden ist; daß also das alte Herkommen, und die Gerichtsübung in den meisten Fällen den rechtlichen Gebrauch solcher Berggesetze bestimmen müssen. Der römische König Ferdinand der Erste gab im J. 1545. zu Inspruck einen Entschied heraus, wie es zwischen den Berg- und Landgerichten in Jurisdiction- und Polliceyfällen gehalten werden soll. Darauf folgte ein anderer im J. 1569. von desselben Sohne, dem Erzherzoge Ferdinand, Grafen zu Tyrol: und diese zween Entschiede sind die einzigen, die Kaiser Karl der Sechste den 15. Wintermonats 1718. bestätigt, und erläutert hat.

Ferdinand der Erste befahl von allen Erfindungen und Abschieden neue Auszüge nach rechtem bergmännischen Sinn und Verstande zu machen, selbige in Ordnung, und zusammen in ein Buch zu bringen: diese Arbeit hat ein ungenannter Berg-

mann unternommen, und verfertigt: sie ist aber, wie er in seiner Vorrede selbst bekennet, bis auf das J. 1556. liegen geblieben, und auch seitdem nicht publiciret worden, daß sie also die Kraft und Verbindlichkeit eines Gesetzbuches nicht hat. Wer der Verfasser, dieser bergmännische Tribonianus, gewesen sey, ist mir nicht bekannt: man könnte auf Georgen von Ettenhart rathen, wenn er etwa ein Bergbeamter gewesen wäre; indem desselben Namen und Wapen auf dem ersten Blatte eines der ältesten Exemplarien dieses Bergbuches stehen, welches so ich bey weiland Herrn Anton Ernst Specker von Friedenegg, des obersten Bergamts Rathe, und Bergrichter zu Schwaz gesehen habe, und es daher zum Unterschiede das ettenhardische nenne.

Ich muß von diesem Bergbuche, welches ich schon oft erwehnet habe, was mehrers melden. Es führet die Aufschrift: **Bergwerksordnungen und Erfindungen**, mit der Jahrzahl 1556. Der K. K. Hofrath Herr Joachim von Ziegler zu Wien, hat in seiner vortreflichen Sammlung alter Bergwerkschriften, und Bücher ein
sehr

sehr schön geschriebenes Exemplar von ebenderselben Zeit, wie aus der Handschrift zu erkennen ist. Nebst den Abrissen der Landesgegenden, und Erzgebirge in den Berggerichten Schwaz, Ratenberg, Rißbühel, Sterzingen, Clausen und Terlan, sind in diesem, wie in dem andern Coder, die Bergbeamten, Knappen, Bergarbeiten, und was zum Grubenbaue gehöret, von guter Hand gezeichnet, und mit natürlichen Farben ausgemahlt.

In diesem Bergbuche nun folgen nach den vorgedachten Berggesetzen die Freyheiten und Rechte der Bergwerksverwandten in Tyrol: Es ist aber dabey nicht angemerket, woher, oder aus welchen Freyheitsbriefen sie genommen sind: vielmehr scheint es, ihr Sammler habe, als ein eifriger Bergmann, aus Liebe zu seinem Stande, demselben manches Recht zugeeignet, das weder in landesfürstlichen Verleihungen, noch in dem alten Herkommen, und Besitze gegründet ist, sondern allein, wie zum Beispiele die angebliche Befreyung der Bergwerksverwandten von aller Landessteuer, Maut, Aufschlage, Umgelde &c. zu derselben Anlockung, und folglich zur Beförderung des

Bergbaues dienlich seyn könnte. Ich werde daher nur diejenigen, und zwar die wichtigsten Bergfreyheiten hier kurz anführen, die in Tyrol, nach des Kanzlers Burglehner Zeugnisse, jederzeit in Uebung gewesen sind.

I. Alle Bergwerksverwandten, es seyn Gewerken, Bergbeamte, Hutleute, Erzknappen, und Schmelzer, oder die dazu gehörigen Arbeitsleute, Erzstamer, und Fuhrleute, auch wer immer den Bergwerken zu- oder davon zieht, sollen mit Leibe, Habe und Gut, samt Weib und Kind, ein sicheres Gedeite und Fürstenfreyung haben: in ihrem Handel und Wandel von jedermann getreulich gefördert, und überhaupt denselben allgeneigter Willen erwiesen werden. Hingegen sollen sie der Bergwerksobrigkeit in allem gewärtig, und gehorsam seyn; Fron und Wechsel dem Landesfürsten gebühlich geben, und dessen Frommen bestens befördern. 2. Kein Bergwerksverwandter soll in bürgerlichen Sachen weder mit Leibe, noch mit Gute, vor ein anders, als das Berggericht, gezogen werden; diesem allein gebühret Frevel, Unzucht, und andre mindere Verbrechen

unter den Bergleuten zu strafen, auch in größern Inzichfällen, nach vorgegangener Untersuchung zu erkennen, ob die Inzucht gehörig erwiesen, und der Thäter dem gemeinen Landgerichte zu überantworten sey. 3. Der Bergrichter soll viermal des Jahrs gemeines Bergrecht halten, und selbiges jedesmal vierzehn Tag vorher öffentlich vor dem Volke berufen lassen. Von den Berggerichtsurteln soll niemand weiter dingen, oder appelliren, sondern der siegende Theil dabey gehandhabet werden; doch dem Landesfürsten die Erläuterung über die allenfälligen Beschwerden vorbehalten. 4. Kein Bergwerksverwandter kann vierzehn Tag vor oder nach den drey hohen Festtagen des Jahrs, als zu Weihnachten, Ostern und Pfingsten, von seinen Glaubigern um die Bezahlung angesprochen, noch weniger innerhalb solcher Zeit gerichtlich dazu angehalten, auch sonst niemalen, außer auf landesfürstlichen Befehl, Schulden halber in Verhaft gezogen, und an seiner Arbeit gehindert werden. 5. Derselben Habe und Gut soll, wenn keine sonderbare und ausdrückliche Verschreibung dazu vorhanden, Schul-

den halber nicht öffentlich feilgeführt, oder mit Stangenrechte den Gläubigern eingewortet, sondern, wenn sie sich miteinander nicht vergleichen mögen, eine Zahlungsfrist von vierzehn Tagen, und hernach eine von drey Tagen angesetzt werden: so ferne dann der Schuldner die erste ohne Bezahlung, oder Legung eines Pfandes in das Berggerichtshaus, verstreichen läßt, kann dem Gläubiger gegönnet werden, des Schuldners Fahrnisse, und, wo keine vorhanden, dessen liegendes Gut durch den Fronboten mit Pfändung anzugreifen: wenn es aber in den nächsten vierzehn Tagen nicht gelöst wird, soll es durch die Gerichtsgeschwornen um bar Geld geschätzt, und dem Gläubiger ohne einigen Abbruch des halben, dritten, oder vierten Pfennings, und ohne weitere Rechtfertigung eingewortet werden: doch sollen der Schuldner oder dessen Erben nach der Schätzung, mittelst der Bezahlung seiner Schuld und der Gerichtskosten, noch drey Tage freye Lösung haben.

Die meisten übrigen Freyheiten betreffen die Befreyung der Bergwerke von den Landgerichten,

und zeigen dabey die Gränzen des Berggerichtsſtaßes, welche aber ſeitdem durch die Hauptentſchiede von 1545. 1569. und 1718. noch genauer beſtimmt worden ſind. Der Verfaſſer will auch der Bergleute Leib, Habe, und Gut von allen gemeinen Landesabgaben völlig frey haben: ſie zahlen der Landesherrſchaft, ſagt er, Wechſel und Frone: das ſey nichts geringes: in den Bergwerken zu Schwaz und Sterzingen habe oft mancher Geſell, der in ſeinem Vermögen nicht zwanzig Gulden, und kaum hundert Gulden Beſoldung hatte, in einem Jahr funfzig bis achtzig Gulden Frone gegeben. Der Verfaſſer vergißt aber, daß die Erzte, gleichwie alle unterirdiſche Schätze, des Landesherren Eigenthum ſind. Er giebt ſodann einen nützlichen Unterricht von der Art, wie man neue Bergwerke ſuchen, beſchauen, und erſchoten ſoll; er handelt auch von den Bergbeamten, und ihren Dienſtverrichtungen: dabey iſt ein Geſpräche zwiſchen einem Landrichter, und Bergrichter, worinn jeder den Vorzug ſeines Amtes behaupten will; von den Bergarbeitern, ihrem Zeuge, und was zum Grubenbaue gehört:

von den rechtlichen Handlungen in Bergwerks-
sachen, durch alte Gerichtsformeln von den Zei-
ten Kaisers Maximilian des ersten erläutert. All
dieß hätte längst verdient, durch öffentlichen
Druck bekannt zu werden. Ich habe ein alte Ab-
schrift von diesem Bergbuche beyhanden, welche
den Namen ihres ehemaligen Besitzers, Johansen
von Freysing, in der Aufschrift führet, und viel
schöne Zusätze hat, die bis auf das J. 1588. fort-
gesetzt sind. Der Sammler dieser Zusätze war
vermuthlich Abraham Schnizer, Bergmeister zu
Schwaz, dessen Bildniß vor dem Heiland am
Kreuz, kniend auf dem Titelblatte eines andern
alten Exemplars vorgestellt ist, welches dem
Freyherrn Karl Buffa zu Innsbruck zugehörte.

Mißbräuche, und Unordnungen veranlassen
gemeinlich neue Gesetze: im J. 1525. entstand
zwischen den Gewerken und Schmelzern im Inn-
thal auf einer, und den Inhabern der sogenann-
ten Frey- und Eigengruben auf der andern Seite
Uneinigkeit und Spaltung, auch unter der übrige-
n Knappschaft zu Schwaz eine große Empö-
rung,

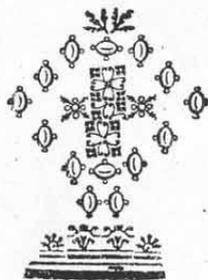
rung, die zumalen in den damaligen aufrührischen
Läuften, gefährlich ausfiel: die Beschwerden der
Letztern wurden von dem Erzherzoge Ferdinand,
als Landesfürsten, der zu dieser Zeit in Innsbruck
Hof hielt, durch eine neue Ordnung den 18. Sep-
tember desselben Jahres in der Güte abgethan,
und den 4. Christmonats darauf von der Berg-
und Schmelzwerksgesellschaft ein Anlaß, oder
Bergleich über die Ordnung der Bergarbeiten ge-
macht, welchen der Erzherzog auch bestätigt hat.
Von eben demselben, damals römischen Könige, ist
im J. 1553. die große Bergwerksordnung für die
niederösterreichischen Länder, herausgekommen,
nachdem er fünf Jahre vorher drey verschiedene
für die böhmischen Bergwerke hatte verkündigen
lassen. Es war dieß Jahrhundert an neuen Berg-
ordnungen und Gesetzen sehr fruchtbar: der Car-
dinal Matthäus Lang Erzbischof zu Salzburg,
ist im J. 1534. allen vorgegangen: seinem Bey-
spiele folgten die Grafen von Mansfeld, Herzog
Albrecht der Fünfte in Bayern, Churfürst Au-
gust in Sachsen, die Grafen von Hohnstein, die
Herz-

Herzoge zu Braunschweig und Lüneburg, und viel andere. Sogar die Schmelzherren und Gewerken zu Schwaz, haben den 24. Christmonats 1568. unter sich nach gemeinsamem Rathschlage eine Bergwerksordnung in 48. Artikeln errichtet, und mit Bewilligung der Berggerichtsobrigkeit, den zusammen berufenen Einfahrern, Erztkäufern und Bergleuten zu halten befohlen. Eben dieß hat den letzten Tag desselben Monats und Jahrs der Freyherr Christoph zu Wolkenstein und Rodenegg, bey seinem Bergwerke am Notenbach in der Bretau im Landgerichte Taufers, und bey den dortigen Hüttenwerken gethan, und viele nützliche Dinge angeordnet. Dies Bergwerk, insgemein in Aren genannt, wird jetzt von dem Grafen von Tannenberg, und den Freyherrn von Sternbach gebauet.

Mit dem abnehmenden Bergsegen zu Schwaz vermehrten sich die Beschwerden der Berg- und Schmelzwerksgesellschaft, auf deren dringliches Verlangen sie von landesfürstlichen Commissarien untersucht wurden: nach vielem Handeln folgte den 7. Wintermonats 1571. ein langer Abschied, und,

weil

weil die Gesellschaft damit noch nicht begnügt war, den 24. Christmonats desselben Jahrs von dem Erzherzoge Ferdinand eine Erläuterung darüber. Es währte aber nicht lang, als wieder ein neues und großes Klagen von Seite der Bergwerksverwandten zu Schwaz entstand, und sogar in eine Empdrung der gemeinen Bergleute ausbrach, die aber nach der Untersuchung ihrer Beschwerden vermittelst eines neuen Abschiedes vom 20. Augustmonats 1583. gedämpft worden ist.



Sechzehnter Abschnitt.

Von den Tyrolischen Bergknappen: ihren Leibs- und Gemüthsseigenschaften.

Die Bergarbeiten, welche in den Zechen und Grubengebäuden geschehen, sind mit einer immerwährenden Gefahr, und noch größerm Ungemache begleitet; ja der Gesundheit selbst schädlich. Es ist die natürliche Feuchtigkeit der unterirdischen Luft nicht allein, die derselben schadet, sondern auch das böse, dünstige Wetter, welches entweder aus Mangel der äußern Luft, wann diese, zumalen in tiefen Schächten, ihren Zug dahin nicht haben kann, oder aus der Ausdünstung der Erzgänge und Mineralien, bevorab der schwefelhältigen und arsenikalischen, entsteht: derselbe setzt sich hernach in die Zechen, wo schon lang nicht gearbeitet worden, und wohin kein gutes Wetter kömmt. Ist dieser Schwaden giftig, so kann er die Bergleute auch auf einmal tödten: wie ich denn in

dem

dem ettenhardischen Bergbuche gelesen habe, daß im Jahr 1550. drey Knappen miteinander in der Grube S. Jacob zu Schwarz durch das böse Wetter um das Leben gekommen, und sieben andere tödlich erkranket sind. Gemeinlich nimmt das dämpfige Wetter den Bergleuten den Achem, und machet sie so siech, daß sie kaum in der frischen Luft sich wieder erholen können: die Lunge leidet davon am meisten, und es entsteht daraus ein stilles Fieber mit einer faulen Huste, und darauf folgenden Abzehrung: man nennet es die Bergkrankheit. Am Rörerbühel ist das böse Wetter viel gemeiner und heftiger: die Schwefeldünste sollen daselbst zuweilen so dick werden, daß sie sich von einem Grubenlichte, welches ungefähr in eine solche Zeche gebracht wird, von selbst, gleich einem Blitze, entzünden. Man hat ihnen sogar den Ursprung des Feuers, wovon vor ungefähr fünfzehnen Jahren eine Brunst daselbst in einem Grubengebäude entstanden ist, zuschreiben wollen. So viel ist durch die vielfältige Erfahrung gewiß, daß das böse Wetter, wenn der Schwaden zu dick ist, die Grubenlichter nicht leidet, sondern sie auslöschet.

Aus

Aus allen diesen Umständen läßt sich leicht schließen, daß die Erztknappen selten alt werden. Lucrez hat es schon angemerkt; dessen Verse, weil er der älteste lateinische Dichter ist, welcher der Bergleute gedenket, ich hier unten beysetze. (*) Sogar ihre äußere Gestalt giebt zu erkennen, daß sie eine natürliche Neigung zur Schwindsucht haben. Man darf die schwazerischen Bergleute nur gegen den Salzbergknappen, und den übrigen Einwohnern des Inthals, ja selbst ihren Nachbarn, denen auf dem Wererberge, ansehen, welche Adam Flottus Dec. VII. Hist. S. J. auf das J. 1608. artig beschreibet. Diese letztern sind sehr wohl gewachsen, von frischer Farbe, und starken Gliedmassen, sehen mannhaft aus, und erreichen gemeinlich ein hohes Alter. Bey den Bergknappen zu Schwaz hingegen nimmt man in allem dem Unterschied wahr.

Der

(*) Lib. VI. Denique ubi argenti venas aurique sequuntur,
Terra penitus scrutantes abdita ferro;
Quales expirat scaptenfula subtus odores?
Quidve mali fit, ut exhalent aurata metalla?
Quas hominum reddunt facies, qualesque colores?
Nonne vides, audisve perire in tempore parvo?

Der Charakter der Bergknappen ist ihrer Lebensart gemäß, die in einer gefährlichen Arbeit besteht, und fast allemal mit der Armut begleitet ist: sie sind daher kühn, und verwegen. Die Hoffnung, welche allen Bergleuten mit einem bessern Bergsegen schmeichelt, machet, daß sie nichts weniger, als die Wirtschaft lieben, von einem Tage zum andern ohne Kummer dahin leben, und bey ihrer Mühseligkeit immer gutes Muthes sind. Man hat in Tyrol die Pfenningswerthschaft, oder sogenannte Pfennewerthshandlung eingeföhret: das ist, Herrenarbeitern wird ihr Löhning nicht in barem Gelde allein gezahlet, sondern dafür auch Korn, Schmalz, Tuch, und dergleichen zur Haushaltung unentbehrliche Bedürfnisse abgereicht, welche denselben wieder abzukaufen verboten ist, damit deren Genuß nicht nur ihnen, sondern auch der Frau und den Kindern zu Gute komme. Herrenarbeiter, oder Häuer werden genannt, die sich von den Gewerken gegen einen gewissen Wochenlohn zur Arbeit dingen lassen: die Lehenhäuer hingegen bekommen von jenen eine Zechte auf Gewinn, und Verlust zu bauen.

Nach der gemeinen Einrichtung bey den Bergwerken sind sie an den strengsten Gehorsam, an Ordnung, und Mannszucht gewöhnet. Dieß und die vorbemerkten Umstände sind die Ursache, daß die Knappenbursche gerne Kriegsdienste nimmt.

Im J. 1525. hat der Oberste Conrad von Bemelberg, der kleine Hesse genannt, allein aus den Erzknappen zu Schwaz etliche hunderte zum Feldzuge nach Italien angeworben. Auch zu unserer Zeit, als im J. 1745. von den tyrolischen Ständen das Land- und Feldregiment aufgerichtet wurde, hat die Werbung im Lande nirgend einen so guten Fortgang, als eben zu Schwaz gehabt. Man hat auch die Bergknappen einige male in Kriegsfällen wider den Feind gebraucht (*). Im

J.

(*) Mich. Bartholinus L. IV. Auctriad. schreibt zu den Zeiten Maximilians des Ersten:

*Hinc pedites centum fudit præclara metallo
Sbocia (Svacia) & atricolos descripsit in arma manipulos.*

Und Pucius Denicola was späters L. I. Danubii.

Martius Halle

*Incola, & horribiles, quos misit Nigria, cives,
Argenti venis ditissima Nigria & æris.*

Er versteht unter diesem Namen Schwaz.

J. 1499. lagen ihrer viele gegen den Schweizern, und Graubündern zu Felde: Johann Stumpf in der Chronik der Eidgenossen 10. B. sagt, daß es fünfzehnhundert der fröudigsten Erzknappen aus Etzland, genennt der stächlin Kauf, gewesen. So giebt ihnen auch der andere schweizerische Geschichtschreiber Michael Stettner das Lob, daß sie kecke und starke Leute waren, die mit ungemeiner Erbitterung wider ihre Feinde gekritten haben. Ursinus Velius rühmet ebenmäßig derselben gute Dienste in den Kriegen Maximilians des Ersten, und daß ihre Geschicklichkeit in den Kriegsübungen von den Spaniern, welche den Kaiser Karl den Fünften im Jahr 1530. nach Schwaz begleiteten, bewundert worden ist. (*) Ich weiß also nicht, wie es zugegangen ist, daß sie nebst dem vom Kaiser Maximilian aufgebotenen Landvolke in Wallgen, von den Eidgenossen

D 2

bey

(*) Lib. VII. de bello Pannon. *Erat ea res perjudunda visui, præcipue Imperatori Cæsari atque Hispanis, qui magnopere admirati sunt, uno in pago tantum hominum numerum extare, omnesque arte militari & usu excellere. Sunt autem plerique virtute singulari, in bello & armis exercitati, &c.*

bey Fraßenz an der Ill sich haben schändlich, und außs Haupt schlagen lassen. Heut zu Tage könn- te man sich dieser Leute zum Miniren in den Bes- tungen bedienen: schon zur Zeit, da die Türken Wienn im J. 1529. das erste Mal belagerten, und der Stadt mit Graben sehr heftig zusetzen, wurden die tyrolischen Erzknappen, die man vor- her dahin eigens hatte kommen lassen, zum Ge- genminiren mit glücklichem Erfolge gebraucht, und die Stadt dadurch erhalten; wie P. Fuhr- mann im alten und neuen Wienn 2. Th. 3. B. anmerket. Als vermöge des im J. 1739. mit den Türken geschlossenen Friedens, die Bestungs- werker zu Belgrad oder Griechischweissenburg, vor der Uebergabe dieser Stadt, niedergedrissen und ge- schleifet werden mußten, die Arbeit aber, weil dieselben zum Theile in den lebendigen Felsen ein- gehauen waren, langsam vor sich gieng, sind drey- hundert Knappen aus Tyrol berufen, und zu Wasser dahin gebracht worden.

Die Lebensart der Bergleute bringet es mit sich, daß sie eben nicht das geschliffenste Volk seyn können. Sie sind dennoch, zumalen gegen Fremde, freundlich, und gefällig: und wenn gleich ihr Landesmann Joh. Pucius Denicola sie ein rauhes Volk (*gens inculta, sed insignis patiensque laborum*) nennet, so kan man doch diesem Dichter ei- nen auswärtigen entgegen setzen, dem die Berg- leute zu Sterzingen auf seiner Zurückreise aus Stalien sehr willfährig begegnet seyn müssen, in- dem er sie in seiner Reisebeschreibung, worinn er der dortigen Bergwerke im Vorbeygehen gedenket, deswegen rühmet (*). Noch schmeichelhafter ist das Zeugniß, so Robert Turner, ein gelehrter Engländer Epist. LXXI. an Jacoben Erlacher zu Brixen, von den tyrolischen Bergleuten, ihrer Redlichkeit, und gutem Willen gegen vorbeysen- dende Gäste, giebt. Seitdem ihre Zahl, und mit dem abnehmenden Bergfegen auch der Muth sich

(*) Georg Fabricius in *Itinere Chemnicensi*:
Comiter hic habit; nec enim gens aspera cultu, &
Moribus alpinis, quamvis in montibus erret,
Vissa fuit.

sehr vermindert hat, sind sie ruhig, und sittfamer: aber in den ältern Zeiten mußte die Landesregierung alle Vorsicht brauchen, dies Bergvolk in den Schranken zu halten.

Ihre älteste Tracht in der Kleidung, wie es aus den noch vorhandenen Gemälden in dem Kreuzgange des Barfüßerklosters zu Schwaz, auf den Kirchenfenstern, und an der Mauer verschiedener alten Häuser wahrzunehmen ist, bestand in einem langen Bergküttel von weißem Tuche, welcher vorne aufgeschürzet, und darüber von hinten das gewöhnliche Bergleder angethan wurde. Der Bergmann trug weder Mütze, noch Hut, sondern er zog die Kappe, welche an dem Küttel angemacht, und oben gespizet war, über das Haupt hervor. Die Bergbeamten hingegen kleideten sich, wie die übrigen Landleute, nur daß sie in der Hand eine Bergart anstatt eines Stabes führten. In dem ettenhardischen Bergbuche vom 1556. sieht man ihre Abbildungen: das Bildniß Michael Ströckels, Bergwerkerverwesers im Kessenthal, von seinem Parte, der ihm beynabe bis an die Knie hinab reichte, der Langbart genannt,

nannt, war mit jenem seiner Hausfrau Prisca Frölichin, zu Innsbruck im stöckischen Hause zu sehen. Im übrigen sind die Bergmänner gemeinlich und fast aller Orten fromme Leute, die viel Neigung zur Andacht haben: die in Tyrol haben den Propheten Daniel zu ihrem Schutzheiligen: man sieht ihn in sehr vielen Orten, und daneben das Bergwerkswappen, das ist, Schlägel und Eisen im rothen Felde, an den Wänden und auf den Glasscheiben der Kirchenfenster gemahlet.

Die Erziehung der Kinder der gemeinen Bergleute, und ihre Unterweisung sowohl in den Sitten, als in jenem, was sie von den Bergwerkswesen wissen sollen, könnte viel besser bestellet seyn. Die meisten wachsen, weil die Aeltern unvermögend sind, sie schreiben und lesen lernen zu lassen, in der größten Unwissenheit auf. Sobald ein Knabe zehn oder zwölf Jahre erreicht hat, wird er schon zur Bergarbeit heraussen am Tage unter den Kläuberjungen, welche den Bruch und Zagscheiden, und säubern, angestellt, bis er mit dem Alter die Kräfte überkömmt, mit der Bergtrühe laufen zu können: zeigt er mehr Fähigkeit, so

machet man einen Hauer und mit der Zeit einen Hutmann aus ihm: Verstand und Geschicklichkeit können ihn zu einem mehrern Glücke führen. Man hat viele gute Bergbeamte, welche mit Erlaubenlaufen im Berge zu dienen angefangen haben.

Es hat auch in Tyrol niemals an geschickten Bergmännern und Mechanikern gefehlet (*), und die Fremden haben vielmal ihre Kunstmeister und Bergwerksbeamte von dorthen geholet. Um ein Beyspiel davon allein aus den ältern Zeiten zu bringen, hat Pabst Clemens der Siebente, um das J. 1530. zween Bergwerksverständige Männer von Schwaz nach Italien berufen, um die Gebirge in dem Kirchenstaate bergmännisch zu untersuchen; wie Georg Agricola L. I. de vet. & nov. metallis, und Ulysses Aldrovandus L. I. Musei metall. melden. Das Steyerische Bergwerk in Eisenärzt, und die Eisenhandelsgewerbschaft in der Stadt Steyer haben, wie Valent. Preuen-

hu-

(*) Wolfgang Lazius hat in der Chorograph. Tyrol. das Lob von Tyrol im Bergbaue mit drey Worten ausgedrückt:

Rimatur viscera terræ.

huber in den dortigen Jahrbüchern auf das Jahr 1577. erinnert, einem gemeinen tyrolischen Bergzimmermanne, Namens Hans Gasteiger, zu danken, daß von ihm der Enßflus zu großem Vortheile des Eisen- und Stahlhandels schiffbar gemacht, auch unter andern Kunstgebäuden, die großen Holzrechen zu Keisling, in der Hifelau, und Paltau, nebst dem Schöpferwerke, für die Schmelz- und Hammerhütten in Eisenärzt erbauet worden. Er trug eine goldene Kette am Halse, und starb zu Wienn, wohin der Kaiser ihn berufen hatte. Ungarn selbst hat sowohl in den ältern, als neuern Zeiten verschiedene oberste Kammergrafen, die dem dortigen Bergwesen vorgestanden, aus Tyrol gehabt. Ich werde aus ihnen diejenigen hier nennen, die mir bekannt sind. David Hag unter Kaiser Rudolphen dem Zweyten; Joh. Andreas Freyherr Joanelli, Herr zu Telvana und Stein am Calian; Joh. Andreas Biechter Freyherr von Grub, und Ludwig Albrecht Freyherr von Thavonat, Herr von Sachseingang, alle drey unter dem Kaiser Leopold: in diesem Jahrhunderte Joh. Andreas, und Franz, die Freyherrn von Stern-

bach zu Stock und Luttach; das Lob des erstern ist in Keißlers Reisebeschreibung in Ungarn zu lesen, und wird durch seinen Nachruhm, welcher in den ungarischen Bergstädten immerwährend seyn wird, bestätigt. Herr Ludwig von Hegengarten, von Kitzbühel, ist jetzt daselbst königlicher Unterkammergraf, und auch in großem Ansehen.



Siebenzehnter Abschnitt.

Merkwürdige Begebenheiten bey dem Bergwerke zu Schwaz.

Da in Tyrol weder Bergchroniken, noch Gedächtnißschriften von den Bergleuten vorhanden sind, ist dieser Theil der Landesgeschichte mehr arm, als reich. Erzählungen von Begebenheiten, und Zufällen, die sich mit einzelnen Menschen in den Bergwerken zugetragen haben, wie etwa von jenem Erztknappen zu Schwaz, von dem der Graf Maximilian Mor erzehlet, daß er im Jahr 1526. von dem Teufel, den er geruffen hatte, vor dem Angesichte des Volkes durch die Luft davon geführet worden, und nach drey Tagen wieder zurück gekommen seyn soll, sind dem Endzwecke dieser Bergwerksgeschichte nicht gemäß: es ist auch sonst meines Thuns nicht, dergleichen, oft fabelhafte, oder läppische dinge, zuerzehlen. Ich bleibe allein bey den Begebenheiten, die gewiß, und mit der Staatsgeschichte des Landes selbst verbunden sind.

Mit

Mit welchen Gepränge Kaiser Maximilian der Erste, im Jahr 1490. von den Gewerken, und Bergleuten zu Schwaz empfangen, und wie er beschenkt worden, haben wir bereits im neunten Abschnitte gesehen.

Der allgemeine Bauernaufstand in Deutschland im Jahr 1524. und 1525, dessen wüthendes Feuer auch Tyrol ergriffen hat, bracht nicht weniger unter die Bergleute im Innthal den Geist des Ungehorsams, und der Empörung. Sie lehnten sich gegen die Bergobrigkeit auf, und verfolgten dieselbe samt den Gewerken, unter dem Vorwande verschiedener Beschwerden. Es war aber vielmehr Frevel und Uebermuth, der sie empörte; wenn ihre übrigen Beschwerden nicht mehr Grund hatten, als jene, die sie wider den Bergabschied vom Jahr 1490. machten. In diesem war die Zahl der Feiertage vermindert, und beschloßen worden, daß an den von der Kirche selbst abgewürdigten Festtagen, oder wann von den übrigen Festtagen der Heiligen zweien in einer Woche zusammen kommen, an dem einen derselben am Berge gearbeitet werden sollte. Das wollten die

Bergknappen auf keine Weise mehr zugeben, ob schon von der Zahl der erstern die Läge S. Georg, Ulrich (welchen vermuthlich die Herren Fugger von Augspurg ausgedungen haben) Margaret, M. Magdalena, und Dielas, als noch bestehende Kirchenfeiertage, ausgenommen waren. Der Ungehorsam gieng soweit, daß sie zum Gewehre grifen, und sich zusammen rotteten. Man hat sie zwar bald darauf durch Güte wieder zur Ruhe gebracht, indem ihren angeblichen Beschwerden durch einen Abschied gutentheils abgeholfen, und dieser ihnen auf dem Mülfersfeld bey Hall, wo sie sich gelagert hatten, abgelesen worden. In dessen zogen jene von Rißbühel im besagten Jahr 1525. den aufrührischen Bauern und Bergleuten im Erzstifte Salzburg zu Hülfe, und belagerten mit diesen den Erzbischof Mattheus in seiner Befestigung Hohensalzburg. Der Ruf, daß noch ein viel größerer Haufen Bergleute aus Tyrol denselben nachrückte, war Ursache, daß der Erzbischof, ungeachtet er von Bayern, und dem schwäbischen Bunde Hülfe erhalten hatte, mit seinen aufrührischen Unterthanen Frieden machte. Diesen

Krieg hat der dr. Egidius Ram, Domherr zu Passau, der zu derselben Zeit lebte, beschrieben. Hingegen sind auf der andern Seite die Erztknappen zu Persen in den damaligen großen Unruhen in Tyrol ihrem Herrn treu geblieben, und haben, wie ein anderer Geschichtschreiber derselben Zeit (*) von ihnen rühmet, den aufrehrischen Bauern, die Trient belagerten, großen Abbruch gethan, auch den Marktfleken Persen vor der feindlichen Wuth erhalten.

Im Jahr 1530. kam Kaiser Carl der Fünfte, zum ersten male nach Deutschland, und gieng mit seinem Bruder, König Ferdinanden von Inspruck über München nach Augspurg. Zu Schwaz wurden sie den 5ten Brachmonaths von den Bergleuten mit aller Ehrbezeigung empfangen: Ursinus Velius, welcher mit des Königs Hofstaate dabey war, meldet, es seyn derselben, jung und alt, bey fünf tausend sechshundert, gewesen, die alle wohl bewaffnet, gleichsam in einer Schlachtdornung

nung da gestanden, und bey des Kaisers Ankunfft mit getheilten Haufen ein Treffen vorgestellt haben. (*) Von den Gewerken wurde dem Kaiser ein silberner Schaupfenning von ungeheurer, und unerhörter Größe, worauf die Wappen aller Länder des Hauses Oesterreich sehr zierlich gepräget waren, zum Geschenke dargeboten. Velius sagt, er habe hundert siebenzig Pfund gewogen: Pontus Heuterus in seiner burgundischen Geschichte auf dieß Jahr giebt ihm zwanzig Pfund weniger, und Joh. Cochläus schäzet ihn eilfhundert Goldkronen werth. (**) Der ganze Hof hielt zu Schwaz Nachtlager.

Als im Jahr 1552. der Kurfürst Moriz zu Sachsen, und andere wider den Kaiser verbundene Für-

(*) L. IX. belli Pannon. *Ejus loci (Suatii) oppidani & caetera ex agris excita iuventus, metallarii praecipue, sunt enim illis in locis secturae argenti atque aëris plurimae & copiosae, armati numero ad V. Millia Caesari, primum illuc ad se venienti, similes acie confictaturis obviam prodierunt; itemque impuberes circiter DC. suis & ipsi armis instructi occurrerunt &c.*

(**) In actis & scriptis Luth. *Occurrebat & excipiebat eum (Caesarem) summo & gaudio & splendore frater suus Rex Ferdinandus, ejusque populus Suacienfis, qui nominatissimas habet fodinas argenteas &c.*

(*) Hieron: *Brevius Stellimaurus Lib. II. de bello rustico Tridenti, Mfc.*

Fürsten mit ihren Kriegsvölkern plötzlich in Tyrol einbrachen, und, nachdem sie die kaiserlichen an den Gränzen geschlagen hatten, gerad nach Innsbruck rückten, aus welcher Stadt Carl der Fünfte in größter Eile davon fliehen mußte, so entstand bey den Bergleuten zu Schwaz eine große Gährung der Gemüther, weil noch viele unter ihnen gut protestantisch gesinnt waren. Der gemeine Haufen bewegte sich mit voller Wuth, und schrie, daß er dem Feinde vorrathen wurde: die Vorgesetzten und Bergbeamten litten, wie es in den Empörungsfällen gemeinlich geht, die meiste Gefahr: sie mußten sich mit der Flucht retten: wer von ihnen aber den Bergknappen in die Hände fiel, wurde mißhandelt, und bracht kaum das Leben davon: sie plünderten die Land- und Berggerichtshäuser, und der Auflauf war um so gefährlicher, weil man den Feind im Lande hatte, welcher den gemeinen Mann zu gewinnen suchte. Nachdem aber die Sachsen, und die übrigen Bundesvölker aus dem Lande zurück gezogen, wurde die Ruhe wieder hergestellt: die vornehmsten Aufwiegler, Adam Schwager, und Alexander Mittermayer, sind mit der Flucht entvommen.

Eine

Eine andere Meuterey ist unter dem Bergvolke zu Schwaz im Jahr 1583. wegen einiger Beschwerden entstanden, die aber von dem Landesfürsten, dem Erzherzoge Ferdinand, den 20. Augustmonats desselben Jahres gedämpft, und die Ungehorsamen mit gelinden Mitteln wieder gebändiget worden.

Wir haben nach diesem nichts mehr, als erfreuliche Begebenheiten zu bemerken. Das Jahr 1622. bracht dem Bergwerke zu Schwaz die Ehre, daß es den 20. Jänner von Kaiser Ferdinand dem Zweyten bey Gelegenheit seiner Vermählung, die er zu Innsbruck mit der Prinzessin Eleonora von Mantua gehalten, in der Durchreise besucht und befahren wurde, wie davon das Gedächtniß bey dem Grafen Joh. Christoph Revenhüller in den Ferdinandischen Jahrbüchern zu finden ist. Der Kaiser blieb dieselbe Nacht zu Schwaz, und fand des folgenden Tages in seiner Fortreise nach Innsbruck dreytausend Mann vom Landvolke vor der Stadt im Gewehre. Es begleiteten ihn Fürst Christian von Anhalt, Wolf Sigmund Herr von Rosenstein, Oberster Hofmarschall; Bruno Graf

K

von

stenbau, und den Schacht in einer Tonne sechzig Klaftern tief befahren haben.

Und wie merkwürdig wird nicht in den Jahrbüchern des Schwagerischen Bergwerkes das gegenwärtige Jahr seyn, wenn die Wünsche der dortigen Bergleute erfüllt werden, nicht allein beyde kais. Majestäten, bey Gelegenheit ihres Aufenthalts zu Inspruck, in der Nähe verehren zu können, sondern auch, daß in Ansehung des Bergwerkes zu Schwaz bey seiner Majestät dem römischen Könige, und seiner königlichen Hoheit dem Erzherzoge Leopold, eben jener edle, und für künftige Länderbeherrscher so rühmliche Trieb wieder rege, und wirkend werde, der dieß erhabenste Brüderpaar im vorigen Jahr bis in die ungarischen Bergstädte gezogen hat, um die dortigen Bergarbeiten zu sehen und die Gruben selbst zu befahren. Daß doch die Gegenwart der höchsten Landesherrschaft, wodurch Tyrol sich glücklich zu schätzen hat, einen Einfluß zur Ermunterung der Bergleute haben, und eine gute Vorbedeutung des Bergsegens mit sich bringen möge! Gott verleihe ihn zur Vermehrung der Landesherrlichen Einkünfte, zum

Nu

Nutzen der Gewerke, und zum gemeinen Besten der Landeseinwohner. Dahin zielt auch die auf dem Titelblatte dieses Buches entworfene Denkmünze. Ich setze zum Schluß eine Inschrift hieher, welche die Geschichte des schwagerischen Bergwerkes kurz in sich faffet, und wozu ein Denkstein bey der Einfahrt in dasselbe, an der Landstrasse, gewidmet werden soll; und hoffe, es werde diese Inschrift bey der vorangekündigten erfreulichen Gelegenheit einen wichtigen Zusatz erhalten.

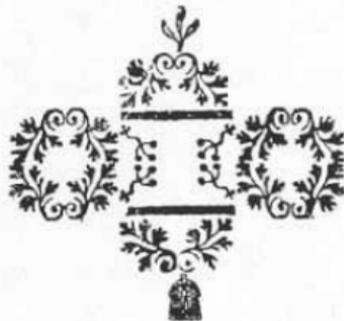
STA VIATOR
ADVENA INDIGENA
ANGUSTO HOC LIMINE
VASTISSIMA PATET REGNI MINERALIS PROVINCIA
ANTE TRECENTOS ANNOS DETECTA
AB ARGENTI ARISQUE PROVENTU CELEBERRIMA
INGREDERE METUM PONE FIRMA AC TUTA OMNIA
FORES JAM TENES CUNICULUM SEQUERE
DIVI MAXIMILIANI I. AUSPICIIS INCHOATUM
POSTEA AD IV. MILLIA PASSUUM PRODUCTUM
MIRARE IN SOLO AD SPECIEM INOPI
LIBERALE NATURÆ INGENIUM
MIRARE ARTIS INDUSTRIAM
IMA TELLURIS RECLUDENTEM

HABES EXCISOS MONTIS RADICES
 APERTUM IMMENSÆ ALTITUDINIS PUTEUM
 STUPENDIQUE OPERIS MACHINAM
 AD SUBTERRANEARUM AQUARUM COLLUVIEM
 NE REI METALLICÆ UT OLIM LABEM ET EXITIUM ADFERAT
 SUMMO TEMPORIS LABORISQUE COMPENDIO AVERTENDAM
 QUISQUIS HÆC LEGIS
 LOCO BENE OMINARE.
 QUEM

DIVORUM MAXIMILIANI I. CAROLI V. FERDINANDI II. EXEMPLE

IMP. CÆS. FRANCISCUS AUG.

FOVENDIS AUGENDISQUE BONIS ARTIBUS NATUS
 ANNO MDCCXXXIX. EX HETRURIA REDIENS
 INVISIT LUSTRAVIT SUOQUE NUMINE IMPLEVIT.



I.

Bergvertrag zwischen Bischof Albrecht-
ten zu Trient, und den Gewerken daselbst vom
24. März 1185.

*Carta Fidei & rationis Episcopi ab illis, qui utuntur Ar-
zenteriam.*

In nomine Domini. Breue recordacionis pro futu-
ris temporibus ad memoriam retinendam. Hen-
ricus Ersingar, & Riprandus de Telue, & Trentinus
Coualat, & - - - ab Argentariis, qui solent appellari
Silbrarii, electi nomine & uice ipsorum silbrariorum,
& una cum tota vniuersitate uel maiori parte silbrario-
rum promiserunt Domino uenerabili Alberto Triden-
tine sedis episcopo, omni anno per duos terminos in
electione episcopi, quod quilibet hominum dabit sibi
duo talenta der Werhe, duo talenta der Xaffar; duo
talenta der Wassar, qui sibimet ipsi lauat; der Wassar,
qui suo magistro lauat, vnum talentum; quilibet Smel-
zer duo talenta; quilibet - - talenta; quilibet Kener
tam carbonariorum, quam aliorum, qui in monte la-
borauerint, decem solidos dare debeat: quibus solu-
tis omnibus, mons ipsis omnibus, tam pauperi quam
diuiti, communis esse debeat, excepto eo, quod si
eorum aliquis foueam foderit, & ad lucrum deuen-
erit, ipse secum Episcopo aut cum gastaldione eius
pacisci debeat melius quam potuerit: & hoc modo
ipsi silbrarii libere & sine controuersia debeant morari,
laborare, ire, uenire, in monte & in ciuitate, &

vbicunque uoluerint: & debeant esse immunes ab omnibus placidis, honeribus, siue muneribus, eo tantum excepto, quod si aliquis illorum aliquem offendit, & aliquis conqueritur, quod ante Dominum episcopum, aut ante suum gastaldionem, siue ante eum, cui -- rationi stare, & rationem facere, & satisfacere, & bannum secundum offensam, quam intulerunt, debeant persoluere. Si vero Dominus Episcopus necessitate imminente, ab ipsis subsidium aliquod exigeret, ipsi ei subuenire & adinoculari debeant, & sic ipsi Silbrarii nulli subjacere debeant nisi episcopo: sed Dominus Episcopus silbrarios manutenerere, protegere, defensare, & tueri debeat ab omni homine, & in omnibus suis negotiis, & in sua tutela, defensione & protectione -- saluo tamen honore Imperii, & Episcopi, & tocius episcopii Tridentine Ecclesie. Actum hoc existentibus & residentibus ipsis silbrariis in curia sc -- sedente autem supra scripto Domino Episcopo in fenestra, que est proximior muro sancti Blasii in summitate scale, per quam ascenditur de coro sancti Vigiliij ad eandem capellam sancti Blasii. Feliciter. Laudamentum hoc ab ipsis dicendo sea sea sea est confirmatum. An. dominice nativitatis MCLXXXV. die dominico VIII. exeunte Marcio, Indictione tertia, in presencia Domini Conradi Vicedomini, Gerardi Iudicis & assessoris supra scripti Episcopi, --- Odolrici de Arcu, Warimberti & Gucionis de Cagnao, Arponis de Cles, presbiteri Artingeri & -- Trentini de Rambaldo, Muscardi Viuiani, & aliorum plurium.

Ego Albertus domini Federici Imperatoris inuictissimi notarius interfui, & iussu prefati Domini
epi-

episcopi, & supra scr. -- in eam formam reddidi, & duo breuia eiusdem tenoris exinde scripsi.

Ego Ercetus domini Friderici Romanorum Imperatoris notarius autenticum huius uidi, legi & exemplauit, & me subscripsi, & meum signum apposui anno Domini MCCXXVI. Indi&. IV. die sabati secunda exeunte Iulio.

II.

Kaisers Friedrich des Ersten Freyheitsbrief für Bischof Conraden zu Trient, worinn er diesem Hochstifte die Bergwerksgerechtigkeit verleihet im Jahr 1189.

In nomine sancte & indiuidue Trinitatis. Federicus diuina fauente clemencia Romanorum Imperator Augustus. Memores quod antecessoribus nostris diue recordacionis Romane rectoribus aule ex beneficiis que sanctis Dei ecclesiis pie liberaliterque contulerunt, non tam humani fauoris preconium, quantum eterne retribucionis per Iesum Christum merces accesserit, a uijs eorum nequaquam degenerare debemus, qui & eadem per Dei gratiam dignitate sublimamur, & pari temporum gloriamur tranquillitate, atque inter splendida Imperatorum & Regum gesta nostra olim studia commemorari desideramus. Ut ergo non laudem ab ore humano, sed uite eterne premium a Patre luminum in patria celesti consequamur, sic facta nostra determinanda duximus, ut po-

steris nostris litis seu contencionis scrupulum non relinquamus. Vniuersis itaque Christi & Imperii fidelibus presentibus & futuris notum fieri uolumus, quod perseuerante accione nostra de argentifodinis aput Episcopatum Tridentinum, quas iuri nostro tam ibi, quam in aliis imperii nostri finibus repertas antique consuetudinis celebritas adiudicauit, Dei intuitu & respectu honestatis dilecti nostri Cunradi Tridentini Episcopi, ad preces & laudabilem eius deuocionem, argentifodinas in Ducato Tridentino Episcopatuue, que nunc sunt, uel que in posterum argenti, cupri, ferriue, omnisque metalli ibidem reperientur, preterquam in allodiis comitum de Tyrol, & Epiano, que specialiter duximus excipienda, Ecclesie Tridentine Imperiali largicione tradimus, & presentis priuilegii, nostri auctoritate presenti Episcopo & suis successori- bus perpetuo confirmamus. Statuimus igitur, & imperiali laudacione decernimus, ut predicta Ecclesia hac donacione quiete perfruatur, & nullam prorsus inposterum inde sustineat uexacionem. Nulla omnino persona humilis uel alta, secularis uel ecclesiastica in ea uim uel iniuriam ei ausu temerario inferre presumat. Huius rei testes sunt hii, Fridericus illustris Sueuorum dux, & Otto comes Burgundie filii nostri, Conradus Phasenhöuen, spirensis ecclesie canonicus & noster capellanus, Fridericus de Truchendingen, Diemo de Gundeluingen, Wernerus marscalcus Argentinensis: Conradus de Rotenburg, & Ugo de Sulce dapiferi, Conradus Pincerna de Walthufen, Engelbertus Marscalcus de Lutra, Rodegerus de Lino, Wernerus de Rosswac, & alii quam plures.

Signum domini Frederici gloriosissimi Romano- rum inuictissimi Imperatoris semper augusti.

Ego

Ego Iohannes imperialis aule cancellarius, & in uicem Cunradi Maguntini Archiepiscopi & germanie Archicancellarii recognoui. Actum anno Dominice Incarnacionis Millesimo centesimo octuagesimo nono, Indiccione septima, regnan- te domino Frederico Imperatore uictoriosissimo & semper augusto, anno regni ejus trigesimo septimo Imperii quinto. Datum aput Onolces- bach decimo quinto Kal. - - -

III.

Bischof Friedrichs zu Trient Bergwerks- ordnung vom Jahr 1208.

*Carta Laudamentorum & postarum Episcopi facta in fa-
cto Arzenterie.*

Anno Domini MCCVIII. Indictione XI. die Io- uis XII. exeunte Iunio, in refittorio mona- sterii sancti Laurentii sito non longe a ciuitate Tri- dentina, presentibus domino Perone & domino Mar- tino capellano Canonicis Tridentinis, domino Wal- derico de Cuscolano, Iacobo de Calauena causidico, domino Musone de Doffo, Zanello de Villazano, Wicomaro Rambaldi, Peregrino Adhumi, Enrico de Porta, Rodulfo Rubeo, Witoldo domini Milonis, Andrea de Burgonovo, Wichardo Iuueue, Ambro- sio Gastaldo, Seboldo filio Amiki de Doffo, Feder- ico de Albiano, Enrico de Bolzano, Vastenato, Wielando, Manelino de Burgonouo, Conrado de Platis, Rodegerio Ati, domino Marquardo de Bur- gono

gonouo, Waltherio Ferrario, Landulfo de Porta auriola, & aliis pluribus. Ibiq̄ue dominus Fridericus Dei gracia sancte Tridentine Ecclesie Electus, habito consilio suprascriptorum Wercorum & aliorum sapientum & bonorum hominum ciuitatis Tridenti, tale decretum & ordinamentum fecit, & talia laudamenta ordinauit, & proprio ore confirmauit, & in perpetuum obseruari iussit, & in publicum redigi, & autenticari imperauit super facto & in facto Arzenterie sui Episcopatus, & rotarum, & aliorum laboreriorum ad factum arzenterie pertinencium. Quod nullus Werqus qui partem habet ad montem Arzenterie, de cetero de facto montis, uel de aliqua questione, que ad factum arzenterie pertinet, debeat conqueri, nisi tantum Domino Episcopo, uel eius Gastaldionibus, & de querimoniis predictis Gastaldiones in ciuitate & alibi in sua Gastaldia faciant libere rationem, & quicumque per fraudem uetauerit coram eis esse, & rationem sub eis facere, incidat in penam centum solidorum, & ea soluta rationem per eos faciat.

Item omnes Werchi, qui habent rotas, & qui ad rotas Arzenterie laborant, debeant habitare in ciuitate, & amodo ciues Tridenti esse, & qui contrafecerit, quinquaginta libras nomine pene soluere teneatur Domino Episcopo, & plus ad eius uoluntatem.

Item iubemus, quod de cetero omnes Werchi; qui per factum uolunt laborare ad rotas aliorum Wercorum, liberam habeant potestatem laborandi.

Quod de cetero nullus soluere presumat precium alicuius uene ad montem, neque in monte arzenterie aliquis presumat bareitare, sed tantum in ciuitate bareitare teneantur omnes, nisi forte ad laborerium, ubi trahitur aqua, que non potest dimitti pre multitudine aque trahen-

trahende, uel alicuius Xenkelochi; ibi si bareitauerint, non teneantur, & hoc sine fraude: & qui contra suprascripta fecerit, uenditor uene amittat uenam illam uenditam, & precium illius amittatur, & emptor bannum decem librarum soluat.

Insuper iubemus, quod nullus portet uenam aliquam ad uillas, & quicumque illam portauerit, ei uena auferatur, & qui acceperit, illam habeat, & domus, in qua fuerit inuenta, tres libras pro banno soluat, sed solito more uena in monte uendatur.

Item si aliquis supra diem dominicum uel aliter uenam fraudulenter in nocte uendiderit, emptor uenam amittat, & decem libras pro banno nostro, & uenditor centum solidos; quos si soluere nequuerit, per ipsum montem exquorietur. Item si aliquis partem habeat in monte arzenterie, & maior pars fociorum suorum uoluerit ibi laborare, precipimus, quod omnes focii illius laborerii teneantur bareitare, & si quis eorum per quindecim dies non bareitauerit, nec raitungum tenuerit laboratoribus, ipso iure cadat ille a sua parte laborerii illius, & pars illa tota ad alios focios ipsius laborerii omnes deueniat, & exinde quiete ipsi illam possideant.

Item uolumus, quod si aliquod Dorflagum apparuerit amodo in antea in puteis, uel laboreris aliquorum, & occasione illius aliquod modo appareret discordium, quod laborerium illud ibi relinquatur ab utraque parte, donec lis sedabitur per Gastaldiones nostros, & si quis contrafecerit, penam uiginti quinque librarum incurrat.

Insuper ibidem omnes Werchi de consensu prememorati domini Episcopi electi inter se statuerunt, quod

quod si aliquis Wachum alicuius laborerii deuaftauerit, in amiffionem pene manus incurrat.

Decreuimus eciam, quod de cetero nullus tabernarius, nec ferrarius ad montem commorantium, in pignore accipiat, nec alio modo, ferra, funes, fogas, nec aliquid aliud, quod pertineat ad puteam vel laborerium aliquod, nisi a fcafatore putee, uel laborerii illius illa pignora accipiat: quod si fecerit, nem fine pretio restituat, & tres libras de pena eiusdem: si uero aliquis rotam, uel aliud aliquid de laborerio alicuius dolo uel fraude deuaftauerit, feu furtiue abftulerit, decem libras nomine pene foluere teneatur.

Item cenfemus, quod nullus homo in monte habeat proprium manualet, nec ad rotam, nisi folus Wercus, qui decem libras foluit pro ficto, & illi tantum manualet concedimus ad procurandum eius negocia; si uero aliquis fictum Epifcopi affugerit, uel per fraudem denegauerit, teneatur in duplum, & qui de illo ficto fe degerauerit, uerberetur per ciuitatem.

Quod nullus de cetero denegat, alicui, uel aliquibus laboratoribus raitungum fuum, quando fictum Epifcopi colligitur, in fraudem, uel foluat, uel cum Gafaldionibus, fe concordare debeat; & qui contrafecerit, bannum uiginti quinque librarum foluat, & nihilominus bareitare teneatur. Item ftatuimus, quod de cetero aliquis non fit aufus capere aliquam prefam, nisi fuerit decem paffus una feparata ab alia, & si quis contrafecerit, quinquaginta libras nomine pene domino dare teneatur.

Item si quis partem uel puteam ceperit, & illam per unum paffum, uel minus duxerit, & poftea illam per quindecim dies dimiferit, quod eam non laboret,

exin-

exinde quicumque illam intromiferit, & laborauerit, fua fit, fine placito, & moleftacione aliqua.

Item si quis ignem in aliqua putea pofuerit, uel laborerio, uel aquam fraudulenter intus uergerit contra Statutum montis quinquaginta libras fifco noftro emendare teneatur. Inhibemus eciam omnibus tam laboratoribus quam aliis deferre ensem, lanceam, cultellum cum puncta, & omnia alia fraudulenta arma in aliquo Dorslago, qui fiat in aliqua putea, uel laborerio, in banno decem librarum. Dicimus infuper, quod si Xencationes alicuius Xenklochi uel laborerii perueniffent ad montem uacuum, & appareret eorum Xafetum fore detruncatum, quod debeant laborare in Falumberg: nec alicui alii concedimus aliter laborare in Falumberg, nisi ut fupradictum; nec etiam Xafetum alicuius detruncare: quicumque contrafecerit, quinquaginta libras fifco noftro emendare teneatur, & totidem noftis Gafaldionibus, & uiginti quinque Werchis, & alias uiginti quinque, qui paffus fuerit dampnum.

Infuper item ^h Xencatores alicuius laborerii inuenerint parietem fuum ita durum, quod intus transire non ualeant, trahant fe ab una parte: quod si nequiterint, laborent in Falumberg, donec perfenferint, fe effe zoffum ab illo pariete, & poftea xenkent zoffum: & hec omnia faciant de confilio Wercorum montis, & si in hiis fuprafcryptis fraus adhibuerint, in fuprafcryptam penam incidant. Infuper illam eandemque potestatem damus hiis, qui pre multitudine aque laborare & xencare non poffunt: & si fraudulenter egerint, illam eandemque penam foluant.

Infuper uolumus, quod si aliqui laboratores uentum inuenerint cum eorum ferris, quiete & pacifice illud apertum dimittant, & quicumque illud claudere pofum-

presumpserint, in suprascriptam penam incurrant, & pena prestita, nihilominus uentus aperiatur, & apertum permaneat, nisi de consensu parcium, & utrumque laboreriorum & sociorum remaneret.

Ego Ercetus domini Friderici Romanorum Imperatoris notarius hiis omnibus suprascriptis postis & statutis interfui, & ex precepto prefati Domini Episcopi electi scripsi.

IV.

Bergurtheil gesprochen von den Berg- richtern zu Trient zwischen den Gewerken den 26. May 1213.

Carta de Posta & iure montis. In Christi nomine. Anno a natiuitate eiusdem domini nostri Ihesu Christi MCCXIII. Indictione prima die sexta exeunte Madio, Tridenti apud ecclesiam sancti Vigili sub cellarario, presentis domino Wichardo, domino Landoldo, domino Ancio de sancto Petro, Marcoardo Hecasia, Michaele socero Kiefano, Rodegherio Atti, Diamano Gottzialco, Coanzo de Burgonouo, Urxoplausu & Petro notario, atque Engelmario Boca, Adelpreto Viatore & Odolrico -- Episcopi Alberti, Omnebono Moscardino, & aliorum multorum.

Ibique coram domino Alberto de Scelano & domino Riprando domini Odorici quondam Ottonis Richi, & domino Odorico domini Rambaldi Gastaldionibus pro domino Federico Dsi gracia Tridentine
Eccle-

Ecclesie Episcopo. Cum multe discordie & questiones apparent inter dominos de Actuso Vace ex vna parte; & illos, qui partem habent in laboreriis domini Gandi, & domini Gandolfini, & Odorici Maii, & suorum sociorum, ad eas decidendas & terminandas predicti Gastaldiones de voluntate & consensu predictarum parcium & cum consilio Wercorum & aliorum bonorum hominum eligerunt dominum Engelmarium de Doffo, & dominum Warnardum, & dominum Conzium Wisum, & Engelmarium Calepfergarium, & dominum Ortolfum, & Enricum Pertum, & Arnoldum Rustarium, & dominum Walcoanum, qui omnes ad sancta Dei Ewangelia corporaliter iurauerunt dicere ueritatem de facto dicti Actosi, qualiter ipsi debeant eciam cum Actoso ire & laborare, & rationem Actosi discernere & separare ab aliis laboreriis montis Vace: qui omnes per concordiam vnanimiter taliter ordinauerunt & dixerunt, vt hic inferius. Videlicet quod Fprimus Xurfus, qui est in capite Caroeppi uersus manum dexteram, illi de Actuso ----- cum passata fuerit aqua, debeant recte procedere ante se cum garoego, & deinde plus quam potuerint, per voidum & per plenum, & in maiori altura, quam potuerint, debeant eciam ire. Item laborerium Gandi & Odolrici, & societatis sue non debeat laborare Fentam, que uenit uersus actosum, uel dorslacum, eciam dum illi de Actoso erunt cum suo ferro ad eos -- secundum quod designatum fuerit per duos ex illis, qui iurauerint de eo predicto negocio, & si de cetero per quodlibet tempus aliquod laborerium troncaret laborerium Actusi, nocere non debeat illis de Actuso, qui non possint bene -- contra se ire cum laborerio & Caroegeo, tam si essent in uoido, quam in pleno infra.

Item rationes illorum de Actuso in integrum eis soluantur. Item illi de Actoso non debeant ire alio loco cum ferro, nec per rectum Garoegum ante se; & non debeant inuadere aliquod laborerium, nisi -- Caroegum, dum fuerit transactum laborerium Domini Gandi, & suorum sociorum. Item si Domini de Actuso emerent vnum Xurfum seu Xincarum a wasono zosum, & uenirent in laborerium alicuius p -- in uoido, illi de laborerio illo debeant concedere illis de actuso, quod possint uenam suam & montem foras conducere, & illi de actuso non debeant ibi aliquid de monte dimittere, quod noceat illis, quorum erit illud laborerium, & non debeant eos impedire cum monte, neque cum alia aliqua re, ne ante per rectam uiam ire debeant. Item cum illi de Actuso uenerunt infra cum suo Carowego, & fuerint tres passus in integro, debeant se adiuvare in omni parte, ut possint cum suis ferris per uenam, & --- tantum dimittant, quantum ipsi procedant cum caroegio ante se per rectam uiam. Item nullus homo nec debet xengare de cetero supra carowegum nullum xurfum. Item nullus xurfus seu laborerium a quinque passibus per latum --- tam ab vna quam alia, uel ante, non debeant xengare seu laborare supra caroegium. In continenti predicti Gastaldiones auctoritate predicti domini Episcopi supra scripti, & sua predictum decretum & omnia supra scripta per dictos, qui iurauerunt, dicta laudauerunt & confirmauerunt, & sibi placere dixerunt. Item cum consilio illorum, qui iurauerunt talem bannum, penam posuerunt, quod si quis ex predictis de Actoso uel aliis laboreriis predicti montis contra hec omnia predicta fecerint, uel uenerint, emendent domino Episcopo predicto & gastaldionibus tercentum

libras

B. Fried. zu Trient Bergabschied. 275

libras denariorum Veronensium & pena seu bando soluto, postea ad uoluntatem domini Episcopi esse debeant.

libras denariorum Veronensium & pena seu bando soluto, postea ad uoluntatem domini Episcopi esse debeant.

V.

Bischof Friedrichs zu Trient Bergabschied vom 19. April 1214.

Carta de Posta montis. Testes dominus Bertoldus de Wanga, & dominus Nicolaus de Egna, & dominus Willeminus de Caldonacio, & dominus Petrus de Malusco causidicus, & dominus Wicomarius de Rambaldo, & Odoricus ejus nepos, & dominus Muso de Doffo, & dominus Albertus de Seiano, & Wastenatus, & Rudolfus Rubeus, & Ambrosinus quondam Alberti de Brixia, & Enricus Uberti, & Cancellus de Barbaniga, & Concinus de Burgonovo, & Wilhelmus & Adelpretus Plaxar, & Gandulfinus & Ancius filius quondam Lancii de sancto Petro, & Rodegerius quondam Ati de Burgo, & Acillus quondam Sigardi, & Artunchus de Crotempacho, & Ancius eius frater, & Trentinus de sancto Benedicto, & Landdölus, & alii. Anno MCCXIV. indictione secunda die dominico vndecimo exeunte Aprili in Tridento in palacio Episcopatus.

Ibique dominus Federicus Dei gracia Tridentine Ecclesie episcopus, & Regalis Aule legatus, atque totius Ytalie vicarius, per osculum dominorum Wercorem, qui ibi aderant, & aliorum civium bonorum

hominum de ciuitate Tridenti, talem postam & ordinamentum fecit, vt inferius continetur, scilicet super Wercos & laboratores Moncium arzerie Tridentine, & super rotas & furnos ad laborandum arzentum ad rotas, tali modo quod nullus homo vel homines de cetero debeant mutuare denarios alicui homini vel hominibus, pro quibus denariis ipsi homines sint adstricti dare & uendere suam uenam, & non aliis hominibus vendere possint. Et qui contrafecerit, pro unoquoque debeat emendare ipsi domino Episcopo decem libras denariorum Veronensium, & pena soluta deinde stare & durare debeat. Item talem postam dominus Episcopus fecit, quod de cetero esse debeant quatuor Werki, scilicet focii affidati ad vnam rotam de arzeno, & non plus, & qui fecerint contra, emendare debeant Episcopo decem libras denariorum Veronensium. Item talem postam prenominaus dominus Episcopus fecit super furnos de rotis de arzeria Episcopatus Tridenti cum consilio dominorum Wercorum, quod Werci, qui laborant argentum ad rotas, a proximo festo Natiuitatis Domini nostri uenture, & deinde in antea non debeant laborare ad vnam rotam, nisi tantum cum vno furno, & non cum duobus furnis: & si voluerint laborare cum duobus furnis ad vnam rotam, & laborauerint, quod illi Werki, qui laborauerint ad vnam rotam argentum cum duobus furnis, debeant dare & soluere fictum ipsi domino Episcopo & suis successoribus pro duobus furnis: propterea qui dixit, non esse in vsu rotam habere, nisi tantum vnum furnum pro vnaquaque rota ad laborandum argentum, nisi a paruo tempore in za; & qui Werki laborauerint ad vnam rotam argenti cum duobus furnis, & non soluerint fictum per duos furnos, soluant

penam

penam quinquaginta librarum denariorum Veronensium domino Episcopo, & pena soluta deinde in ante dicta posta stare & durare debeant. Et duo breuia in vno tenore scripta sunt.

Ego Conradinus domini Henrici Romanorum Imperatoris notarius interfui & rogatus scripsi.

VI.

Kaiser Friedrichs des zweyten Bestättigungsbrief der Bergwerksfreyheiten für Bischof Conraden zu Brixen vom 27. Brachmonats 1214.

Fridericus secundus Dei gratia Romanorum Rex semper Augustus, & sicilie Rex. Intelleximus, quod in quibusdam partibus Brixinensis episcopatus reperiantur quedam argentifodine, ubi argentum fodi valeat & credatur inueniri. Nos autem de consueta regali beneuolencia, attendentes merita Fidei ac probate defensionis, qua se dilectus princeps & fidelis noster Chunradus episcopus Brixinensis inclutis nostris progenitoribus gratum reddidit, Concedimus ipsi Chunrado Episcopo & successoribus suis, ut ipse ad suam & ecclesie sue vtilitatem in illis argentifodinis argentum fodi faciat, & exquiri secundum concessionem ipsi Episcopo a felicitis memorie diui patris nostri regis Philippi liberalitate factam, quam eciam nos regia confirmamus auctoritate. Damus eciam licenciam & auctoritatem prefato Episcopo & suis suc-

cessoribus, ut ipsi ubicunque in Episcopatu suo argentum in visceribus terre valeant reperire, fodiant, ita tamen, ut nos in proventibus, si qui inde proveniunt, secum ad medium debeamus participare. Data Ulme anno Domini MCC. decimo quarto Quinto Kal. Julii.

VII.

Kaisers Friedrich des Zwenyten Verleihungsbrief für Bischof Berchtolden zu Breiren auf alle Erzt- und Salzgebirge in seinem Stiftesbezirke vom 29. Christmonats 1218.

Fridericus secundus Dei gratia Romanorum Rex semper Augustus, & Rex Sicilie. Regalis Excellentie decet dignitatem, & per hoc laudis titulus merito sublimatur, cum fidelium, & subsectorum suorum deuotionem attendit, & eorum seruicia dignis retributionibus recompensat. Attendentes igitur tam deuota, quam fidelia, que nobis dilectus fidelis Princeps noster, Berchtoldus electus Brixinensis nobis & nostris progenitoribus obsequia exhibere semper curauit, & in posterum de bono in melius poterit exhibere. Volentes ipsius seruiiciis respondere pro meritis, de innata nobis liberalitatis gracia sibi suisque successoribus in Ecclesia Brixinensi, concedimus, & donamus in perpetuum omnes Argentifodinas, omnesque uenas metallorum, & salis, quæ in suo sunt Episcopatu, & de cetero possunt reperiri, cum omnibus iusti-

iusticiis, & pertinenciis suis possidendas & tenendas. Ad huius autem nostre concessionis memoriam, & perpetuam firmitatem, presentis pagine scriptum, nostri sigilli munimine fecimus communiri, statuentes, & sub interminacione graciae nostre precipientes, ne aliqua unquam persona humilis, vel alta, hanc nostre concessionis graciae aliquo modo audeat vel debeat infringere; seu attemptare presumat. Quicunque autem huius nostre concessionis & donacionis statutum, & paginam infringere, vel aliquo tempore attemptare presumpserit, noverit se Majestatis nostre offensam graviter incurrisse. Testes huius rei sunt Fridericus Episcopus Tridentinus, Ludovicus Dux Bawarie, Hermanus Marchio de Baden, Comes Eberhardus de Helffenstein, Comes Egno de Vrach, Henricus & Alpertus Fratres de Niffen, Albero & Berchtoldus Fratres de Vuangen, Anshelmus de Justingen Imperialis Aulae Marchalcus, Eberhardus Dapifer de Thanne, Dietho Camerarius de Rauenspurg, Falko de Triuueshain. Actum anno Domini Incarnacionis MCC. decimo octavo. Datum apud Nürnberg quarto Kaland. Januar. indictione sexta.

VIII.

König Heinrichs, Grafens zu Tyrol Verleihungsbrief für einige Gewerken auf das Bergwerk im Scharl am Tage Allerheiligen 1317.

Nos Henricus Dei gracia Bohemie Rex, Dux Karinthie, comes Tyrolis & Goricie, Notum faci-

facimus universis presentibus & futuris, quod discretis-viris Gebhardo Militi de Gand filio quondam Egnonis de Seus, Alberto Pagano, Wernhero fratri suo, filiis quondam Alberti de Porta, Balthasari de Seus filio quondam Wulfingi de Seuis, Chunrado & Friderico de Plant de villa dicta Zuz, fillis quondam Andree ibidem, contulimus, & commihimus mineram, seu Argentifodinam in Valle dicta Scharla sita in Engedina, cuius fines se extendunt a ponte dicto pons Martini usque ad pontem dictum Pontalt, ad tenendam, excolendam, laborandam, & affitandam eandem mineram secundum iura, & consuetudinem, que in mineris huiusmodi observatur: Partibus & porcionibus & iuribus nobis debitis integre per omnia nobis falvis. Reservamus etiam nobis potestatem adiungendi eisdem personas alias ad culturam ipsius minere, quecunque & quotiescunque nostre placuerit voluntati. Porcionem quoque nos contingentem debent illi persone, quam ad hoc deputaverimus, sub pena amissionis iurium suorum sine diminucione qualibet assignare. Statuimus eciam, & presicimus antedicta minere ad presens Magistros Bartholomeum & Minigonem, quousque plures, si necesse fuerit, adiungemus. Actum & datum Tyrolis in presencia fidelium nostrorum Hildtprandi Perchtingarii, Wernheri de Tablato, H. Spiserii, Alberti de Camyano, & aliorum testium plurimorum. Anno Domini MCCCXVII, in die omnium Sanctorum Indictione XI.

IX.

Herzog Albrechts des Zwayten zu Oesterreich
Bergordnung für die Steyermark, errichtet am
Tage der Erhöhung des H. Kreuzes 1336. oder
1346

Wir Albrecht von Gottes Gnaden Herzog zu Oesterreich, zu Steier, und Kernden, Herr zu Chrain, auf der Windisch March, und zu Portenaw, Graf zu Habsburg, und Riburg, Landgrav in Elfaz, und Herr zu Pfirt, verichen an diesem offen Brief allen den, die nun sint, oder noch künftig werden, daß wir mit wol bedachtem Mut, und vollkomen Rat unser getrewen Purger, und Perckleuten unsers ersten Perckwerchs dieser unsrer erblichen Landt und Fürstentum auf der obern Zeiring New Rechten von Anfang bestetet haben, damit der Berg soll gestift sein, also daß die Berg auf der Zeiring und alle Perckwerch, die in unsren Landten ersten erfunden werden, nach dem Rechten des Perckwerchs Zeiring nutzlich sollen gehandelt werden, in selber zu Frumen, und uns zu Nutz vord Forderung. Auch haben wir in selbem Recht ausgenommen etlich Artickl, iedlicher besunder geschriben, darun daß si vor allen Krieg und Irrung sicher sein, davon der Berg und das Pauen hinterstellig werden möcht, oder in Saumung fallen.

Erstlich setzen und gebieten wir vestiglich bey unsren Hulden für all unser Erben und Nachkomen, wo ein Ersts Perckwerch gefunden wird, welcherley das sey, das soll ein Bergrichter auf der obern Zeiring sechs Meil weit und breit von unsren Markt daselbs verleihen,

und von ihm empfangen, es sey der Grund, wem er will, geistlich oder weltlich, und der, dem der Grund ist, der soll das vierzigste Teil haben, oder nehmen.

Wer ein Erz findet, der soll es empfangen, als hier geschrieben ist, ein Pfund und zwey Schermsfang desselben Tags, empfangt er aber den Schermsfang desselben Tags nicht, wer in dem empfangt nach Perkwirchs Recht, ein Pau von den andern sieben Klafter, das ist sein: empfangt er in zu nahent, und meldet das nicht in dreym langen Schichten, das sind zwey Tag, so hat er als Gut recht, als ob er von ihm sieben Klafter empfangen hett, für die weil und er es verschwoigen hat; meldet er es aber eh, so hat der ander sein Arbeit verloren.

Wo ein plosser Gang gefunden wird an Tag, was damit ist zwischen zweyen Pauen, das soll man messen jedlichen Teil zu frumen.

Wo auch ein neues Perkwirch gefunden wird in Steierland, als weit das ist, damit soll in allen Dingen gehandelt werden nach unserm ersten Perkwirch auf der obern Zeiring, und den Eltissen daselbs.

Man soll auch das Erz führen, wo man es am allerbesten nutzen mag in den selben unsern Landen, on Maut und alle Irrung. Auch gebieten wir, wo man in unserm Land für Bley ab einen Perg auf den andern zu Fiderung, es sey geprents oder frisches, da uns die Fron davon wird, das soll man nicht mauten an keiner statt im Land Steier.

Wir wollen auch, daß man auf den Perg Zeiring und allen Bergen mit andern Pfenning nicht handle, dan mit Grezer Pfenning allein.

Wo zwey Pau miteinander geschiden sint, paut man das ein und das ander nicht, und welches mit seinem

Eisen fürkommt, das soll nehmen auf, und bis das ander hinzu kommt, und niemand kein Schaden abtrag.

Wo ein Pau wird durchgeschlagen, da Klüft an den Durchschlag sint, da sollen die Hutleut von beyden Pauen Schidleute nemen, die den Perg scheiden nach ihren trewen, sind aber nicht Klüft da, so soll man den Durchschlag vermachen, und soll in bauen, bis sie Recht gewinnen.

Wo der Durchschlag geschieht, da soll der Richter bieten den Grubenmeistern, daß sie den Perg scheiden, teten sie das aber nicht in drey Tagen, so hat der Richter Gewalt, Schidleut zu nemen, die die Pau scheiden nach ihrer Treu.

Wo auch einer neue Pau empfangt, und arbeit er das nicht in dreym langen Schichten, so hat er sein Recht verloren, ist aber ein Pau, das Stempel, und Foch hat, und nicht Klüft, paut er das nicht in dreym vierzeihen Tagen, er hat sein Recht verloren.

Wo ein Pau ist davon geteilt, und uns Fron geben wird, als Landsfürsten, das Paurecht hat Jar und Tag, das in niemand fremder empfangen mag.

Wer ein Pau empfangt, davon geteilt ist, der soll ruffen zu dreym vierzeihen Tagen.

Wo ein alter Pau für das Erst Foch paut vier Klafter, und gibt einer sein Samkost nicht in acht Tagen, wer dan die acht Tag verpaut, und das bewärt, als recht ist, vor dem Perkwircher, des ist der Teil.

Auch soll der Fronman in kein Pau gen, es bedurffen die dan sein Grubenmeister, oder sie bitten ihn: er soll auch bereit sein bey Tag und Nacht, wo sie seiner bedurffen, er soll auch seiner Fron warten.

Man man teilen will, so soll man es dem Fronman sagen, wolt er aber die Grubenmaister saumen, so soll man in in drey Stund ruffen auf den Schlis; komt er dan nicht, so soll man teilen.

Wir setzen auch und gebieten durch und bey unsern Hulden, das kein Hauptman, Landtschreiber, Verweser, Pfleger, noch Landtrichter, auch kein Dienstman, kein Arzman, keines Rechten sehen, noch begern soll Teil, noch Arz zu geben von Gewalts oder ander Sachen wegen, dann als viel im die Grubenmaister, oder Arztleut von ihren Trewen tun wollen und mit guten Willen.

Wo man auch auf einen neuen Berg komt; und neue Päu paut in unsern Lande, so soll derselbe Berg gehandelt werden nach dem Berg Zeiring.

Wer auf seinen Teil nicht gibt in dreyen langen Schichten, und wer dan auf den selben Teil gepaut hat, der soll das bewären vor dem Richter, des ist der Teil.

Wo auch ein Päu ist, davon geteilt ist, und giebt einer nicht in dreyen vierzehnen Tagen, wer dann die Teil der Zeit verpaut, und bewärt vor dem Gericht des Berg, des ist der Teil.

Auch mag man niemand seine Teil, oder Päu, oder Zugehörung des Bergs abgewinnen, dan allein mit Recht des Bergs.

Auch soll man Niemand seine Päu abgewinnen durch wußt, nur durch Gengenstein.

Was auch unter zehen Massen ist, es sey Nibl, oder Sechter, da giebt man nicht Pergrecht von.

Auch soll niemand dem andern, was Perkwerech be-riert, welcherley das sey, Arz oder anders, das man scheidt, davon vns geben ist worden, nicht anderst ersuchen, dan mit Recht des Perkwerechs auf der Zeiring.

Wo man auch einer Hütten Bedarf, da soll man Freitung zu haben, an Weg, Steg und Wasser Lait.

Auch wo ein Perkwerech gefunden wird, in unsern Landten in einem Holz, da soll man on alle Zerung Holz nemen, sovil man dazu bedarf, siblen Klasten um sich, zu allen vier Orten um den Päu, dan allein zu Kol nicht.

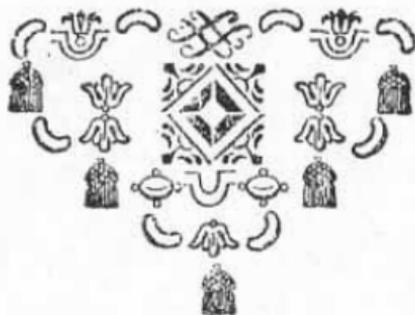
Auch wer auf einen neuen Päu komt, der soll Freitung haben um Gelt Schuld, und andere Feindschaft, doch das er sich hut vor seinen Feindt.

Es soll sich auch Niemand auf den Berg pfenden, er hab dan auf Teil oder Arz gelihen, auch keinerley Arz oder Schidung verbieten um Spruch oder Schuld den Perkwerech zu Fiderung: es soll allezeit ausgericht werden mit Recht des Bergs.

Auch gebieten wir vestiglich bey unsern Hulden, und Vermeidung großer Straf an Leib und an Gut, für vns und unsere Erben und Nachfomen, wer solch unser Sargung und Verschreibung des Berg Zeiring, und ander Bergten in unsern Lande Steier nicht hält und überfur, ond anderst dazu handelt, damit der Berg hinterstellig wird,

286 Bergordnung für die Steyermark.

wurd, er wer hauptman, Pfleger, Lantrichter, oder ander, zu dem es erfunden wurd, der wer vns und unseren Erben und Nachkomen verfallen funf Mark Golds on alle Gnad; wer er aber Purger, Grubenmeister, Dienstman, Arzman, wie oder was Stands er wer, dazu erfunden wurd, soll abgeschiden werden von dem Berg und von vnsern Anwald und Pertrichter gestraft an Leib und an Gut. Vnd daß dise Verrecht stat und unverbrochen bleiben, des geben wir vnsern Purgern und Beampten auf der Zeiring disen Brief zu einer offen Urkund mit vnsern anhengenden Insigl, der geben ist an des heiligen Creuz der Erhebung in unser Statt Graz nach Christi Gepurt im M. CCC. XL. vi. Jare. (soll seyn 1336, oder 1346.)



Schreiben

an

einen Freund,

Worinn

das Bergwerk zu Schwaz beschrieben
wird.



Mein Herr!

Sie haben von mir eine Beschreibung des berühmten Bergwerkes am Falkenstein außer Schwaz verlangt: und ich bin nun auch im Stande, dieselbe zu liefern, nachdem ich neulich Gelegenheit gehabt habe, dies Bergwerk wieder einmal zu befahren, und über dasselbe meine Beobachtungen zu machen. Sie erwarten von mir keine Beschreibung, von der Art, wie jene des Jacob Balde ist, welcher nach seiner Zurückkunft aus den schwazerischen Erzgruben dieselben nicht

anderst, als wie das unterirdische Geisterreich mit den stärksten Farben einer auf das lebhafteste gerührten Einbildung abschildert. Wenn er nicht als ein starker Dichter schriebe, dem es gewiß niemals an Begeisterung gefehlet hat, sollte man beynahе glauben, es wäre ihm wirklich Ernst, und eine mehr als poetische Entzückung hätte sich seines Geistes, und seiner Sinne bemeistert (*).

Ich werde Ihnen, mein Herr, von den Erzgruben zu Schwaz eine ganz natürliche, und, wenn es mir geräth, bergmännische Beschreibung machen. Ich verlange nichts weniger, als Verwunderung zu erwecken: bey Ihnen würde es ohne das vergeblich seyn, nachdem sie schon andere Bergwerke gesehen, und selbst befahren haben. Es ist zwar wahr, das Bergwerk zu Schwaz hat in Ansehung der Lage vor andern was vorzügliches,

(*) *O nos scelestos! vidimus Æacum
Aufi silentum lethiferas domos,
Et antra præclusasque vivis
Eumenidum latebras subire.
Quis hunc furorem mentibus, heu nefas!
Injecit? umbris plenus adhuc, jubar
Commune solis seu paveſco,
Seu fugio. &c.*

ches, indem der ganze äußere Bergbau mit allen Mündlöchern, Halden, und ihren Gestängen, mit allen Hütten, Kramen, und Tagegebäuden, deren eines über dem andern von dem Fuße des Gebirges bis über die Mitte seiner Höhe hinaufsteht, sich auf einmal, und in einem so vortheilhaften Gesichtspunkte darstellt, daß es die Sehensbegierde nicht nur bey den Liebhabern der Natur, und Bergwerkskunde, die etwa dorten vorbeireisen, sehr mächtig reizen, sondern auch bey denjenigen, die sonst auf dergleichen Gegenstände am wenigsten aufmerksam sind, rege machen, und diese letztere so gar entzücken kann. Welche seltsame Vorstellung müssen nicht so viel Mündlöcher der Stollen, so viel gleich den arabischen Sandhügeln davor aufgehäuften Berghalden, die aus- und einfahrenden Bergleute, ihre Kleidung, die düstern Grubenlichter, das Rollen der Trüchen, das Gebrudel des auslaufenden Wassers, und das Getümmel in den Puchwerken, Bergschmieden, und andren Tagegebäuden bey den ungefähr vorbeireisenden machen, die von dem innern Bergbaue keinen Begriff haben! Und möchte nicht man-

cher mit einem Balde auf den Gedanken fallen, als ob er in eine der vulkanischen Inseln, und in die unterirdischen Werkstätte der Cyclopen versetzt worden wäre (*). Lassen wir diese Leute in ihrer Entzückung. Ich habe mit Ihnen zu thun, mein Herr, die als ein der Naturkunde Beflissener, dergleichen Dinge mit ganz andren Augen anzusehen pflegen.

Ich fange also meine Beschreibung an; muß jedoch gleich zum voraus erinnern, daß selbige allein die mechanische Einrichtung, und Kunstgeschichte des schwagerischen Bergbaues zum Gegenstande haben. Wer aber eine vollkommen bergmännische Erdbeschreibung liefern will, muß selbst ein Bergmann, ein in der

Phy-

(*) Nach Joh. Bisselius hatte einen seltsamen Einfall, als er die tyrolischen Gebirge, absonderlich die Erzgebirge im Innthal das erste Mal zu Gesichte bekam: *In peregrinum nescio quem orbem*, sagt er in der Vorrede der von ihm 1647. liberosetzten *Historia periculorum Petri de Victoria, ex afflitis Bojarie Campis extrusi nos videri poteramus. - - tam peregrina rerum imagine mens tunc oblatam effigiem sibi quam aurifera Americæ proponere cepit.*

Physik, Mineralogie, Metallurgie, Marktscheidkunst, und Mechanik gründlich beschlagener Bergmann seyn. Sie aber wissen am besten, wie wenig ich zur Zahl der Bergleute gehöre. Ich werde also nur dasjenige bemerken, was ich in dem Bergwerke wahrgenommen; weil wir doch sonst niemand haben, der uns eine eigentliche Beschreibung davon gemacht hätte.

Das Bergwerk hat seine Haupteinfahrt eine kleine halbe Stunde außer Schwaz im Unterinntal an der gemeinen Landstrasse von Innsbruck nach Salzburg. Ich habe diesmal aus Gefälligkeit für einen Freund, der selbiges noch niemalsen gesehen hatte, die kleine Reise von Innsbruck eigens dahin gemacht. Um so mehr wünschte ich, daß die ohnedas Vorbeyreisenden, wenn sie doch eine Belustigung in der Naturkunde finden, eine so nahe und bequeme Gelegenheit sich zu Nutzen machten, wobey sie das Mineralreich ohne sonderbare Bemühung, und gleichsam in einem Lustgange besuchen, ja in dessen innerstes Kabinet eindringen, und die Erzte noch in dem Schooße der

Natur, mit Vergnügen sehen könnten. Der Weg dahin ist über einen fruchtbaren Getraideboden am Fuße des Erzgebirges ganz eben, und in einem weiten angenehmen Thale.

Nach unserer Ankunft bey dem sogenannten Fürstenbaue wurden wir in ein hölzernes Gebäude geführt, und auf bergmännisch gekleidet. Meinem Gefährten kam es fremde vor, als er gleich mir einen Grubenküttel von weißer Leinwat mit gleichen Beinkleidern anziehen mußte: eine Gattung Berghüte von grauem Filze ohne Flügel, oder Aufstulpe auf dem Haupte, und das Urschleder um die Lenden, verwandelte uns vollkommen in Bergmänner: man gab uns noch darzu das Fahrtroß, das ist, einen kreuzförmigen Bergstab in die Hand, welcher, so unnütze er auch anfänglich wegen seiner Kürze scheinen mag, gleichwohl in den niedrigen Stollen sehr gute Dienste thut. Die Bergtracht in Tyrol hat seit ungefähr hundert Jahren sich sehr verändert. Sie bestund vormals in einem langen Küttel von weißem Tuche, welcher vornher aufgeschürzet wurde, mit einer daran hangenden spitzen Kappe, wie unfre

Kapuziner tragen, die man über das Haupt zog. Es sind von diesen langen Grubenkütteln noch etliche vorhanden, um das Frauenzimmer damit zu bedienen, wann es diese unterirdische Lustreise mitmachen, und sich nicht männlich kleiden will. Wir waren nun also zur Einfahrt geschickt.

Mein Freund stugte anfänglich über diese Art zu fahren, die man zu Fuß verrichten muß: er verlangte aber auch nicht, sich in einen der kleinen niedrigen Karren zu setzen, die auf vier Scheiben ganz sicher fortlaufen, und von zween Knappen geschleift werden.

Ueber dem Mundloche stehet das Bildniß des H. Daniels, welcher vermuthlich deswegen, weil er den Traum des Königs Nabuchodonosor von einem aus Gold, Silber, Erz, und Eisen zusammengesetzten Bildniße, durch den Beystand des göttlichen Geistes auszulegen gewußt, sich den Verdienst erworben hat, daß er von den sämtlichen Erzknappen in Tyrol für ihren Schutzheiligen gehalten, und als solcher vorzüglich verehret

wird. Man sieht desselben Bildniß fast aller Orten in einer seltsamen Kleidung, mit einem Fürstenhute auf dem Haupte, und mit Schlägel, und Eisen in der Hand; ein fremder wird wohl schwerlich den Prophet Daniel in dieser Tracht erkennen. Wir verrichteten vor dem Mundloche des Stollens ein kurzes Gebet, wie auch alle Bergleute, so oft sie ihre Schicht anfahren, zu thun pflegen. Der Hutmann vom Fürstenbau führte uns nebst zweenen Bergknappen, jeder mit seinem Grubenlichte in der Hand: und also fuhren wir, Mann für Mann, in den Berg ein. Gebühret der Natur Verehrung aller Orten, so kann sie solche hier um so billiger von demjenigen fordern, der in ihr geheimstes Gemach eintritt: Ehrfurcht, und Aufmerksamkeit begleiten ihn: sie nehmen zu, je tiefer er hineinfährt. Dort und da sind die Stollen sehr niedrig, und nöthigen auch den stolzesten, sich zu demüthigen: auch große Herren nehmen hier von dem geringsten Bergmanne gar gerne die Anweisung zu ihrem Verhalte an, und es ist gefährlich von derselben im geringsten abzuweichen. Der Stollen führet gerade zum Schachte, wo die

Was:

Wasserkunst steht, welche vor andern verdienet gesehen zu werden; denn, da in den übrigen meisten Bergwerken dergleichen Maschinen am Tage gebauet sind; findet man dieselbe hingegen hier mitten im Berge, und muß daher die Kunst, je schwerer es gewesen ist, selbige anzubringen, desto mehr bewundern.

Der Stollen lauft bis dahin ebenföhlig (waagerecht) bey zwey tausend Klafter, durch das Vorgebirge: er ist gutentheils mit Steinen ausgemauert, und der First, oder Bogen mit Brettern gefüttert, damit die Tropfen des dort, und da durchschlagenden Tagewassers zu Seite ablaufen. Das Verzimmern der Stollen geschieht mit Foch, und Stämpel: also werden die zu beyden Seiten aufgesetzten Holzpfeller genannt, deren je zween und zween, wo die Last des aufliegenden Gebirges gleich drückt, obenher mit einem Sperlinge, oder Kappe verbunden sind, worauf das Foch ruhet: wo aber der Stollen in das Felsengebirge lauft, hat es weder das eine, noch das andere nöthig: die Wände sowohl als das Holzwerk sind an einigen Orten mit Wetterzotten gleich ei-

ner Haut überzogen. Diese setzen sich gerne, und sehr häufig daselbst an: sehen einer schneeweissen pelzigten Materie, wie Baumwolle, gleich, und entstehen aus der feuchten Luft. Durch den Stollen hat das Wasser, so theils aus dem Schachte gehoben, theils zur Treibung der Kunstmaschinen vom Tage hineingeleitet wird, seinen Auslauf: es geht eine gedoppelte Stängfahrt darüber, die aus vier gleich schmahlen, und einen Daum weit voneinander gelegten Latten, oder langen Hölzern besteht, auf denen nicht gar zum besten zu fahren ist.

Werden Sie, mein Herr, nicht böse, daß ich in diese meine Beschreibung so viel Bergwörter einmenge, welche nicht jedermann verständlich sind. Es ist ihr Gebrauch, gleichwie überhaupt zur Bergwissenschaft, also auch in dergleichen Bergwerksbeschreibungen, nothwendig: ich werde mich demnach derselben, in so weit sie mir geläufig sind, fortan bedienen, und zugleich sie dergestalt anbringen, daß der Zusammenhang, und die übrigen Umstände ihre Bedeutung anzeigen, und mit die-

fer auch einen hinlänglichen Begriff von der Bergbauart geben mögen. Ich erspare damit die verdrüsslichen Umschreibungen, und eine gewisse Weitläufigkeit, von welcher die Bergsprache ohnedas entfernt ist. Bey mancher Redensart, die Ihnen vielleicht fremd vorkommen wird, dürfen Sie, mein Herr, sich die Mühe nicht nehmen, deswegen in einem Berglexicon nachzuschlagen: sie werden nicht alle in Tyrol üblichen Bergwörter darinn finden, und man muß dieselben alleine durch den Umgang mit den Bergleuten im Lande erlernen: der Hutmann, der uns führte, ließ sich durch unser vielfältiges Fragen nicht ermüden: er antwortete auf alles mit Bescheidenheit, und unterhielt uns während der Fahrt mit einem angenehmen Berggespräche.

Wir fuhren also ganz gemächlich über sechs- hundert Klaftern bis zu dem Nichtschachte hin; wo sich ein so geräumiger Füllort öffnet, daß man sich freyer umsehen, und gleichsam leichter athmen kann.

Es sind zween Schachte: der erste ist der Nicht- oder Fördernißschacht, und dienet, wie sie wissen, dazu, daß man den Gängen, welche in

die Teufe setzen, nachbauen, und die darunten gewonnenen Erzte herauf fördern könne. Das Grubenwasser, welches dem Schachte durch verborgene Adern, und Risse zufällt, würde diesen Bergbau in der Teufe verhindern, wenn nicht auf der Seite noch ein anderer wäre, der Wasser-schacht genannt, durch welchen das aufgehende Grubenwasser gehoben wird. Es giebt verschiedene Kunstmaschinen dasselbe mit Vortheile zu gewältigen: zu Schwaz, gleichwie in den übrigen tyrolischen Bergwerken, geschieht es mittelst eines Pumpwerkes. Wie es damit zugehe, ist ihnen mein Herr, ohnedas bekannt, und aus den Gründen der Hydraulik jedermann gar wohl begreiflich. Es ist für sich ganz natürlich, daß, wenn das Wasser obenher aus einer Röhre heraus gezogen wird, die Luft durch die untere Oeffnung gewaltig nachdringt, und mit sich auch das Wasser in die Höhe steigen machet: Ich weiß wohl, daß dergleichen Wasserdruck- oder Pumpwerke an sich ganz gemein, und im kleinen überall zu finden sind. Ich mache gleichwohl von dem schwazerischen eine umständliche Beschreibung, weil Sie, mein Freund,

es verlangen, und weil man außer Tyrol schwerlich ein größeres, und stärkeres finden wird. Es besteht aus vielen Sägen, deren einer auf dem andern, der unterste aber über dem Wassersumpfe selbst steht: sie sind im übrigen alle gleich: jeder hat seine besondere Saugröhre, und an dem Stiefel eine eigene Luftklappe (Ventil) von Pfundleder, welche ihn öffnet, und schließt: darüber steht die Luftsaugröhre mit ihrer Pumpenstange: diese hat zu unterst einen eisernen, vielmal durchbohrten Kolben, der anstatt des sonst gewöhnlichen Ventiltürleins mit einer Scheibe von starkem Leder versehen ist, und, wie man glaubet, besser, als jenes schließt: ihre Erfindung ist nicht alt; vielleicht aber hat man dabey nicht erwogen, oder man findet es vielmehr, wo starke Pumpenwerke, wie hier sind, keiner Aufmerksamkeit würdig, daß, wo das Wasser nicht durch eine große Oeffnung allein, wie bey dem Thürlein, sondern durch mehr kleine Löcher einlaufen muß, es mehr Hinderniß, und gleichsam einigen Widerstand findet. Sie wissen, mein Freund, vorher, daß die Beschäftigung des Ventils in dem Stiefel ist, das

Grubenwasser, wenn es der durch den Pumpenzug oben ausgetriebenen Luft nachsteigt, einzulassen, und sobald die Pumpenstange durch ihr Hinabsteigen das mittlerweile eingelaufene Wasser durch ihre Luftlappe durchdrückt, sich wieder zu schließen, und demselben das Rückfließen zu verwehren. Der viellochrigte Kolben machet, daß die Pumpenstange durch das Wasser leicht hinabsteiget: so bald sie aber wieder zurück hinauf will, wird die Scheibe des Kolbens von der Schwere des aufliegenden Wassers niedergedrückt, so, daß dieses nicht mehr unten zurück laufen kann, sondern mitaufgezogen wird: das Ventil hingegen kriegeret wieder Luft, sich zu öffnen, und durch die Saugröhre Wasser von neuem in den Stiefel einzulassen. Dieses ist gemein, und ich würde mich dabey nicht aufgehalten haben, wenn es nicht geschehen wäre, um ihrem Verlangen, mein Herr, genug zu thun. Es ist nun aber mehr als genug: allein der Hauptumstand ist dieser, daß der Schacht am Köberbüchel dreyhundert Klaftern, und der zu Schwaz hundert zwanzig in der Tiefe haben: da gehören gewiß mehr, als eine Pumpenstange dazu. Ich

blei-

bleibe bey dem letztern. Das Druckwerk besteht daselbst dermalen aus eilf besonderen Sägen, einer gerade über dem andern, um das Grubenwasser in einem Zuge aus dem Sumpfe zu heben. Jeder Säge hat vier Röhren mit ihren an dem Hauptgestänge eingehenkten Pumpenstangen nebeneinander, welche wechselweise spielen, das ist, wenn ihrer zwei Wasser schöpfen, geben die andern zwei das ihrige von sich. Der Ausguß geschieht in einen Rahr (Trog) worein die Saugröhre von dem obern Säge sich senket, daß solcher Gestalt ein Säge dem andern das Wasser reicher, bis es zu seinem Ausflusse gebracht wird. Alle Pumpenstangen spielen zugleich, weil sie sämmtlich von dem Hauptgestänge regieret werden.

Das Hauptgestänge hängt an dem großen Waagkreuze, und besteht auf jeder Seite aus einer Schachtstange; diese aber aus mehr andern, die so gerade fort, als wäre es nur eine, aneinander gestücket sind: daran werden die Pumpenstangen von jedem Absatze, zwei und zwei neben einander eingehenket. Wann nun die eine Schachtstange aufgehoben wird, müssen alle, die daran

han-

hängen, mitaufsteigen; da indessen die andere zu gleicher Zeit vermög des Waagkreuzes alle die ihrigen mit sich hinabdrückt. Die Beschreibung, ich bekenne es, ist sehr weitläufig, vielleicht auch dennoch nicht zu genau, weder recht kunstmäßig. Ich werde mich aber hüten, Sie, mein Herr, um Vergebung zu bitten, daß ich Sie so lange damit aufhalte. Ihr freundschaftlicher Auftrag entschuldiget mich, wenn Sie auch schon ohne diese langweilige Beschreibung die ganze Einrichtung des Wasserhebungswerkes, und wie sich selbiges in einer unaufhörlichen Bewegung erhält, vorher gewußt haben. Eben so leicht werden Sie sich selbst leicht vorstellen, daß eine so ungeheure Maschine von nichts andern, als von dem Wasser gewältiget werden kann. Vor wenig Jahren geschah noch alles durch ein einziges Wasserrad, außer, daß man eine von den Hauptstangen an dem Gabelrade, wann dieses bey dem Förderungsschachte nichts zu arbeiten hatte, einhenkete, und dasselbe mittelst eines Winkelarmes, und der Waage mit ihren Feldstangen, auch bey dem Wasser-schachte mitspielen ließ: welches zu Schwaz

ins.

insgemeine die kleine Wasser-kunst genannt wurde, und sonst ein Geschleppe heißt. Weil aber dadurch der Gabel zu sehr geschwächt, und hingegen, je tiefer man den Schacht absenkte, desto stärkerer Druck, und Zug zur Hebung des Grubenwassers erfordert wurde, hat man ein neues Wasserrad nicht weit von dem andern angelegt. Dasselbe hat zwey und dreyßig Schuh im Durchschnitte, und also zween mehr, als das alte: es steht auch höher, damit das Aufschlagwasser, so vier Stunden weit vom Tage in den Berg hineingeführt werden muß, ganz leicht von einem Rade zum andern wieder ablaufen, und sodann erst auf das Rehr- oder Gabelrad geleitet werden könne. Wann nun an dem Wasserrade der Werbel (Krumzapfen) welcher wie ein Haspelhorn, von Eisen gegossen, und vier Centner schwer ist, mit der Radwelle umläuft, zieht er beyde Korbstangen, und mittelst dieser das gedoppelte Feldgestänge wechselweise an sich, und stößt es eben so wieder hindann. Die Feldstangen sind in einer waagrechten Lage, und an das große Waagkreuz, welches auf der Hängbank gerade über dem Wasser-schachte steht,

ein.

eingehenet. Kommt selbiges mittelst des Feldgestänges in seine abwechselnde Bewegung, so wird nach solcher das feigerrecht daran hangende Hauptgestänge ietzt auf der einen Seite gehoben, ietzt auf der andern nieder gedrückt. Der Wassersehacht ist von dem ältern Kunstrade etwas entfernt: es hat deswegen das Feldgestänge gebrochen, und mit Winkelarmen versehen werden müssen. Hauptächlich ist von den Kunstwartern dahin zu sehen, daß alles in einer waagrechten Gleichheit erhalten werde.

Sie werden nun fragen, warum die Kunsträder nicht näher am Schachte, oder mit demselben in einer geraden Linie stehen? Es könnte dadurch die Weitläufigkeit eines so langen, und gebrochenen Feldgestänges mit so vielen Kreuzen, Schwing- und Winkelarmen, wodurch das Werk nicht nur an der Kraft, sondern auch an dem Wasserhub selbst verlieret, vermieden, und die Friction oder das Reiben, welches dabey nothwendig groß seyn muß, vermindert werden. Sie haben recht, wenn Sie sich darüber verwundern. Es ist zwar der Wasserkunstzeug nach dem Maße

sei.

seiner ungeheuer grossen Räder so stark, daß es nicht nur von langer Dauer, sondern auch, weil genug Wassergefälle, sie zu treiben, vorhanden, vermögend ist, so viel Holz, und Eisenwerk mit seiner Last hin und her zu gewältigen und ziemlich leicht zu spielen. Allein nach den Grundsätzen der Mechanik davon zu urtheilen, würde es allemal ein Fehler seyn, wenn man an dem Kunst- und Feldgestänge was überflüssiges fände: durch die Größe, und Gewalt wird die Reibung nur heftiger, und diese ist bey Maschinen allezeit verderblich. Ich habe um die Ursache dieser Entfernung der Kunsträder vom Schachte, zu fragen vergessen: es wird aber wohl diese die natürlichste, und welche allen Einwurf ablehnet, seyn, daß man in der Nähe beym Schachte kein steinfestes Gebirge gefunden, wo sich eine Radstube, ohne sie mit grossen Kosten auszumauern, hätte anlegen lassen.

Ueberhaupt läßt sich gegen diese und alle dergleichen Radkünste einwenden, daß, seitdem andre Wasserhebungsmaschinen, wie zum Beyspiele die englische Feuermaschine, die alte, und neue hollä-

the in Ungarn, und dergleichen erfunden worden, diese jenen weit vorzuziehen seyn. Die Ursache ist offenbar; bey dem beständigen Umlaufe, und Reiben eines grossen Rades, ist die Friction unvermeidlich, ja so stark, daß man der allzuhäftigen Erhizung mit steter Benetzung vorkommen muß. Ist noch dabey das Feldgestäng schwer, so gehet viel Holz, Eisenwerk, und Schmier darauf: ein großes Holzgerüste verbauet die Grube zu sehr, und erfordert eine beständige Ausbesserung, welche den Unterhalt der Maschine zu kostbar machet: auf der andern Seite kann dabey nicht das ganze Aufschlagwasser genuzet werden; indem dessen Fall nur auf wenige Schaufeln, und nicht so genau sich anbringen läßt, daß nicht ein Theil davon unwirksam, und seitwärts ablaufe: dadurch entgeht der Kraft sehr viel. Allein die Wirtschaft mit dem Aufschlagwasser wird in Bergwerken, wo hieran, wie in den tyrolischen, gar kein Mangel ist, nicht sonderlich geachtet. Und so viel es die übrigen Einwendungen gegen die bisher gebräuchlichen Druckwerke mit Rädern, und Feldgestängen betrifft, ist zu erwegen, daß der Schacht zu Schwaz

schon

schon über hundert zwanzig Klastern, von jenem an Rörerbühel gar nichts zu melden, abgebaut und folglich so tief ist, daß sein Grundwasser nicht mit jeder der neuerfundenen Maschinen, wenn ihrer nicht mehr, eine über der andren, angebracht würden, gefördert werden könnten.

Nachdem ich die ungarischen Maschinen vorher zum Beyspiel angeführet habe, werden Sie, mein Herr, vermuthlich ein Verlangen tragen, eine kurze Nachricht davon zu erhalten. Da ich dieselben nicht selbst gesehen, soll Ihnen diejenige davon zu Theile werden, die ich aus der Erzhlung eines Freundes überkommen habe. Es ist kein Bergwerk, welches zur Förderung des Wassers so viel, und so verschiedene Künste von alter, und neuer Erfindung hat, wie das zu Schemnitz in Ungarn. Man findet daselbst alle Arten von Rad- und Feldgestängkünsten: desgleichen die schon genugsam bekannte Feuermaschine, von deren Erfindung die Ehre zwar den Engländern gebühret, deren Gebrauch aber in den ungarischen Bergwerken, man dem weiland kaiserlichen Hofbaumeister Emanuel Fischer von Erlach zu

dancken hat. Von dieser letztern werde ich ihnen bey Gelegenheit ein Modell zeigen, das ich selbst habe: es ist klein, aber doch gangbar. Erst vor kurzer Zeit sind zu Schemnitz zwey andere Wasserförderungsmaschinen erfunden, und eingeführt worden. Man nennt sie nach dem Namen ihrer Erfinder, insgemein die höllischen Maschinen. Sie sind von zweyerley Art: die erste, welche Cornelius Hell, oder Höll zuerst, jedoch unvollkommen angegeben; dessen Sohn aber, Herr Joseph Carl ein Bruder des berühmten kais. königl. Astronomus zu Wien P. Maximilian Hell, zu mehrerer Vollkommenheit, und im J. 1751. völlig zu Stande gebracht, hat zwar, so viel es die wesentlichen Haupttheile betrifft, mit der Fischerischen Feuermaschine viel, ja das meiste gemein: unterscheidet sich aber vornehmlich in dem, daß sie allein von der drückenden Säule des in eisernen Röhren einfallenden Tagewassers, ihre ganze Bewegung, Umlauf, und Wirkung erhält; indem das Tagewasser in den daneben aufstehenden metallenen hohen Cylinder untenher einläuft, und seinen Druck auf den darinn beweglichen Kolben unmittelbar

aus-

ausübet; denselben, und mit ihm die Pumpenstangen in die Höhe hebt, und sobald es nach Deffnung seiner Pippe ausgeflossen ist, mit Hilfe des Seitengewichtes wieder hinabsinken läßt. Die zweyte Maschine ist noch besser gerathen, und eigentlich eine Machina hydraulico-pneumatica, weil die darinn zusammengedrückte Luft zur Hebung des Wassers das übrige beytragen muß: dieses geschieht auf die nachfolgende Weise. Zween grosse geschlossene Kessel oder Wasserhälter von Metall stehen einer über dem andern: in dem obern wird die Luft durch das in Röhren einfallende Tagewasser zusammen gedrungen, und drückt hinwieder durch zwey besondere Lufttröhren auf das in dem untern eingelassene Grubenwasser, mit solcher Gewalt, daß das letztere durch die Ausflußröhre sechzehn Klaftern hoch bis in den Erbstollen hinaufgetrieben, und in einem Hube fünf und zwanzig Eimer Wasser gehoben werden. Diese schöne Maschine befindet sich in dem Amalienschachte, sie ist von der Erfindung des vorgerühmten kais. königl. Kunstmeisters Herrn Jos. Carl Höll, und kam erst im J. 1755. in gangbaren Stand.

Aus diesem kurzen Entwurfe erkennen Sie, mein Freund, selbst wohl, daß eine solche Wassermaschine die einfachste, und ohne alle Friction ist; wenn man diejenige allein ausnimmt, welche die Seitenwände der Röhre von dem einfallenden Wasser leiden, die aber in der That für keine zu achten ist. Sie wäre auch die vollkommenste, wenn sie nicht den einzigen Mangel hätte, daß die Luft- und Wasserpippen derzeit noch durch Menschenhände geöffnet, und geschlossen werden müssen. Es könnte zwar dieses mit der Hülfe des Wassers geschehen, und würde es an der Erfindung einer Nebenmaschine nicht fehlen, der mit auch in Ermanglung genugsamen Tagewassers, als womit man sehr gesparsam umgehen, ja aus dieser Ursache wohl gar die Hauptmaschine selbst öfters stehen bleiben muß; das oben ausfließende Hub- oder Grubenwasser zu Hülfe genommen, und die Pippen, ungeachtet sie sehr verschiedentlich dabey angebracht sind, damit gleichwohl gewältiget werden könnten. Man sagt mir aber, daß die Lage, und Beschaffenheit des Orts solchen Vorschlag, wo nicht unmöglich, doch sehr schwer mache.

Wir

Wir kehren wieder nach Tyrol, und in das Bergwerk zu Schwarz zurück. In demselben ist eine so genau ausgemessene Wirtschaft mit dem Tagewasser, wie ich bereits erinnert habe, nicht nothwendig: man hat sich deshalb auch bisher die Mühe nicht gegeben, neue Wasserhebungsmaschinen zu erfinden, oder anzunehmen: es wird also wohl jederzeit bey dem schon beschriebenen Pumpenwerke sein gutes Verbleiben haben; zumalen, da selbiges auch eine so starke Kraft hat, daß durch einen Hub, deren 7 bis 8 in einer Minute geschehen, 32 Maasß Wasser, welches nicht viel weniger, als ein Eimer ist, gehoben, und zum Ausflusse auf den Erbstollen gebracht werden. Dieses Grubenwasser bekommt hernach in den Tagengebäuden seine Arbeit: es muß zum Erztwaschen dienen, und das große Puchwerk treiben. Eine nicht minder gute Wirtschaft wird überhaupt mit dem Tagewasser gehalten: man leitet dieselben über das Gebirge herab von einer Schmiede oder Pucher zum andern, daß es endlich ganz trüb, und gleichsam matt aussieht, und eine weisse Farbe gewinnt.

U 4

Der

Der Wasser- oder Kunstschacht hat auf der Seite hinab seine eigene Handfahrt auf Leitern von einem Absatze zum andern, damit man der Wasserkunst zu Hülfe kommen möge. Wir sind auf diesen Leitern bis zu dem Sumpfe, das macht hundert zwanzig Klaftern, hinabgefahren. Meinem Reisegesellen fiel diese Handfahrt, weil er ihrer nicht gewohnt war, beschwerlich: zum Glücke hat der Bergofficier, der uns begleitete, uns erinnert, daß wir zurück hinauf durch den trockenen, oder Förderschacht in der Sonne fahren konnten. Wir folgten seinem Rathe: er war in der That gut, und ersparte uns nicht wenig Mühe. Sie werden es mir leicht glauben, wenn sie auch gleich der Meynung sind, daß eine Leiter, worüber man sich mit beyden Händen forthelfen, und dem Leibe einen Schwung von einer Stufe zur andern geben kann, sicherer, und auch im Steigen weniger beschwerlich, als eine gähe Treppe sey. Ich muß Ihnen nun auch den vorgezogenen Fördernißschacht ordentlich von oben herab beschreiben.

Er ist mit Zimmerwerke für das Eingehn wohl versicheret, und hat seinen Namen daher, weil sowohl Gänge, als Berg (unter dem ersten versteht man alles, was einen metallischen Gehalt hat; das andre ist taubes Gesteine, oder Erde) aus den tief gelegenen Zechen mittelst eines Gapels in Tonnen herauf, und folglich in Trüben zu Tage ausgefördert wird. Der Gapel wird hier nicht mehr, wie vor ein paar hundert Jahren, durch zween Gapelknechte, oder wie anderer Orten noch gebräuchlich ist, von Pferden, sondern durch ein Wasserrad getrieben: es ist dasselbe, weil die zwei Tonnen wechselweise auf- und abgehen, ein Röhrrad, mit doppelten Schaufeln und zwei Schufrinnen zum Hin- und Rückkehren des Aufschlagwassers aus dem Wasserkasten, versehen, damit man das Rad bald rechts, bald links umlaufen lassen könne. Desselben Durchmesser hat neun und zwanzig Schuh: sein krummer Zapfen, oder Schwerm ist gleichmäßig doppelt, und zwölf Centner schwer: mit diesem bewegen sich die zwei Korbstangen, von welchen die zween stehenden Winkelarme mit ihren dazwischen eingelegten Feldstangen, und Schwing-

armen in Bewegung gebracht, und folglich die Korbwelle selbst mittelst ihres eigenen krummen Zapfens umgetrieben wird: die eine erhält ihre Bewegung durch den dritten Winkelarm unmittelbar; die hintere aber mittelst einer aufrechtstehenden Waage. Vor diesem mußte das Gabelrad, wie ich schon vorher angemerkt habe, zur Schichtzeit, auch die Wasserkunst treiben helfen: seitdem aber diese mit einem zweyten eigenen Wasserrade verstärkt worden, mag sie jenes nun wohl entbehren.

Um die Korbwelle windet sich ein langes Seil, und an dessen beyden Enden hangen zwei kupferne Tonnen; von welchen die leere hinab, die volle aber zu gleicher Zeit bis zur Stürze heraufsteigt. Das Gabelrad hat neben sich an dem nemlichen Wellbaume ein anders, welches das Premsrade genannt wird, und nur achtzehn Schuh hoch ist: es dienet zum Einhalten des grossen Rades, und solches kann ohne Mühe durch die Beklemmung des kleinern mittelst der Presse, von einem einzigen Manne, in einem Augenblicke geschehen. Er darf nur den bis zu seinem Standorte reichenden Premsbäum mit dem hintern Leibe niederdrücken,

cken, und zugleich mit der einen Wasserstange das Aufschlagwasser von dem Gabelrade abkehren: und eben so leicht kann derselbe dem Gabel wieder seinen Gegenlauf geben. Ich weiß nicht, ob ich recht daran bin, wenn ich denke, daß all dieses noch leichter, und ohne ein besondres Premsrade, durch die unmittelbare Pressung des Gabelrades selbst geschehen könnte; weil zur Einstellung eines laufenden Rades die Gegengewalt, je näher sie an dem Wellbaume, desto unvermögender, und hingegen um so kräftiger ist, wenn sie auf den äußersten Umkreis des Rades angebracht wird. Es ist eben nicht nöthig, ein Bergmann zu seyn, um dergleichen Anmerkungen, die aus der Trigonometrie, und Mechanik entlehnet werden, zu machen. Ich gab meinen Zweifel unserm Führer auf: er wendete dagegen ein, daß das Gabelrad durch seine unmittelbare Pressung geschwächt werden würde. Gut: wie kommt es aber, daß man in Ungarn die Premsräder, als überflüssig, abgeschafft hat?

Der Pressknecht ist in einer besondern Hülfe verschlossen, damit er nicht irre gemacht werde;

und

und beobachtet unaufhörlich seine Uhr, welche in zwölf Stunden, deren eine ungefähr nur auf zwei gemeine Minuten geht, eingetheilet, und in das Gabelwerk selbst eingehenket ist; so daß allein von dessen Bewegung ihr Zeiger regieret wird. Da nun jeder Füllort, oder Ausbruch des Schachtes seine gewisse Stunde hat, die auf ihn deutet, kann der Premsknecht an dem Umlaufe des Uhrzeigers unfehlbar sehen, wie weit die hinab- oder heraufsteigende Tonne von ihrem bestimmten Füllorte noch entfernt ist. Steht der Zeiger auf der Stunde, welche dahin zutrifft, so stellet er alsogleich das ganze Gabelwerk ein: nur wann die Tonne gefüllet, oder aber umgestürzt ist, und folglich wieder zurück soll, wird ihm von dem Gabelhutmann mit einer kleinen Glocke, wovon die Schnur in den Schacht hinabhängt, ein Zeichen gegeben, damit er das Rad wieder laufen lasse.

Als ich das erstemal dieses Bergwerk besah, und auch den Schacht befahren wollte, fanden die Bergleute für gut, mir durch die vorgängige Zeigung seiner entseßlichen Teufe die Gefahr vorzu-

stellen, und ließen in dieser Absicht einen brennenden Koffen Flachs hinunter fallen: aber vergebens: ich ward darüberhin nur begieriger, dieses innerste Kabinet der Natur näher zu sehen. Einer meiner Freunde, der dasselbemal mit mir gewesen, hatte ein gleiches Verlangen. Man erinnerte uns, vorher ein kurzes Gebet nach Berggebrauche um eine glückliche Fahrt zu sprechen: wir thaten es, und setzten uns darauf in die Sonne: unser Hutmann begleitete uns, und nahm seinen Stand über uns auf dem Rande der Sonne: er hatte das Berglicht in der rechten Hand, und hielt sich mit der linken an das Schachtseil. Wir fuhren ganz gemächlich in den Schacht hinunter. Derselbe ist nicht seigerrecht, das ist perpendicular, sondern er streicht in einer schiefen Linie etwas donlege, damit die Sonne mit ihrem Rücken an der Lehenseite des Schachtes unabweichlich aufliege, und daher weder schleudern, noch sich umdrehen könne. Es ist nächst dabey auch eine Hand- oder Mannsfahrt, worüber man auf Leitern, gleichwie in den Kunstschacht, hinab fährt. Die Absätze, wo die Läufe an dem Schachte anslau-

fen,

fen, und die Bergknappen bey Anfahrung ihrer Schicht, aus der Sonne austreten, werden, wie vorgedacht, Ausbrüche, und Füllörter genannt: jeder hat einen Füllkasten mit seinem Stande für die zween Anschläger, welche die Sonne füllen. Dieser Füllörter sind vormals mehr gewesen, ehvor der Schacht von den Alten aus Furcht des immer mehr aufsteigenden Grubewassers verlassen, und mit dahin verfürztem Berge eingefüllet worden: jezt hat man seit dessen Wiedereröffnung und Ausräumung, nachdem man im Nachbauen schon über hundert Klaftern abgesunken ist, ihrer bereits sieben erreicht: welche ihrer Ordnung nach sind das Lippel-Rainl, zum Sagstecher, der Kalte Brunn, der Raberstollen, die alte Klausse, der Neubau, und bey dem Grandl, nach welchem das Wasser folget. Wir hielten uns bey dem Schachte alleine nicht auf, sondern verlangten auch die Zechen zu sehen, wo die Bergknappen ihre Schicht, doch nur von der Morgenstunde bis Mittag machen. Die Zufahrt ist sehr enge und niedrig: bey einigen mußten wir beynah auf dem Bauche kriechend, kümmerlich aus- und ein-

einschlupfen, oder welches mehr bergmännisch ist, auf dem Arschleder sitzend harfen. Wir fanden die Gesellen bey ihrer Arbeit, und rufeten ihnen den hier gewöhnlichen Berggruß zu: Gott gebe euch gut Glück, und Segen. Sie danketen uns mit freundlicher Darbietung der Hand, und schienen über unsern Besuch eine Freude zu bezeugen. Sie werden in Lehenhäuser und Herrenhäuser abgetheilet: die erstern machen unter sich Boisen, das ist, Gesellschaften, und jede derselben empfängt eine Zeche, oder bauwürdige Grube zu Lehen: sie haben auffer ihres Verdinggeldes, und eines Beytrags, wo arme Gruben sind, keine Löhnung, sondern allein, was die Erzlösung austrägt; da dann bey der monatlichen Theilung das durch ihren Fleiß, oder durch Glück gewonnene Erz, nachdem es in Gegenwart des Fröners umgeschlagen, und ausgezogen worden, nach seinem innerlichen Gehalte denselben mit Gelde abgelöset wird. Wo höfliches, und mildes Gebirge mit wohl fündigen, ganghaften, und fährtigen Klüften ist, oder wo das Erz für sich selbst einen guten Grat, leichte Gefähr-

te, und reiche Striffeln hat, können die Lehenshauer wohl damit bestehen, weil dort die Arbeit nicht so schwer ist, oder doch wohl vergolten wird.

Hingegen sind in andern, und zwar den meisten Gebirgen die Striffeln, oder Gänge schmal, und kurzflüchtig: lassen sich leicht abstossen, oder verkrümmern sich selbst; jezurweilen liegen sie noch dazu in einem sehr festen Gesteine, daß sie nicht ohne grosse Mühe aus den Gängen heraus geschrämmet werden können: da ist dann die Arbeit ungemein sauer, und vermögen die guten Leute sich kaum das Brod zu verdienen. Damit sie aber gleichwohl die Nahrungsmittel sich besser verschaffen können, wird ihnen von dem sogenannten Pfennwerthsamte, Getraid, und Schmalz nach Nothdurft abgereicht, und an ihrer Löhnung für bares Geld, jedoch in einem geringern Preise angeschlagen: jeder Bergknappe krieget seinen Theil, ohne daß er sich weigern, weder denselben andern verkaufen darf; wie denn der Kauf davon auch verboten ist. Diese Vorsichtung ist sehr löblich, und beynebst nothwendig: Weib und Kinder geniessen es zu Hause mit, welschen

chen sonst von des Bergmannes Verdienste nicht viel Trost zukommen würde. Ist ein Durchschlag von einer Grube zur andern zu machen, so hülft man sich in den schwazerischen Bergwerken mit Bohren, und Sprengen; doch an einigen Orten, wo die Gängen etwas geschmeidiger sind, bedarf es nur eine Rize, oder eingehauenen Kunst, wodurch das feste Gesteine mit eisernen Keilen auseinander getrieben wird.

Nachdem wir uns schon einmal vorgenommen hatten, alles zu beschauen, war keine Beschwerlichkeit mehr so groß, die uns davon abhalten könnte. Dieser Trieb zog uns so gar in die Gesenke, wo man unter sich bauet, um den stehenden Gängen nachzusetzen. Wir mußten uns auf das Leder setzen, um dahin zu kommen: wollten wir hingegen auch die Gugen sehen, wo firstenweise, oder aufgelehnet, das ist, über sich gebauet wird, war kein anders Mittel, als zwischen den Gebirgwänden auf kreuzweise geschlagenen Sperrschinken (ist eine Gattung hölzerner Riegeln) hinan zu steigen, und gleichsam zu klettern.

Sie wissen, mein Herr, daß ich nicht von der Zahl derjenigen Philosophen bin, die da mit einer gezwungenen Großmuth scheinen wollen, als ob sie Gold und Silber verachteten: es brauchet aber auch keinen philosophischen Stolz, um bey dieser Gelegenheit eine zufällige moralische Betrachtung zu machen; es seye hernach über die unermüdete Begierde, womit die Menschen nach Gold, und Silber trachten, oder über die Leichtsinzigkeit derjenigen, welche so verschwenderisch damit umgehn; da es doch aus dem innersten Erdschooße, und nicht anderst als mit äußerster Mühe und Gefahr gewonnen werden muß: (*) wie es denn oft geschieht, daß die Bergknappen, wann ein Bau oder Gebirge auf einmal eingeht, oder bey der Sprengung der Felsen mit Schiespulver, gequetschet, oder getödtet werden; andere aber durch das böse Bergwetter, oder, wann sie um ihr Licht,

und

(*) . . . *Quam bene lividum
 Natura tristi difficilis situ
 Damnavit argentum, & remoti
 Occulit prope limen orci!
 Frustra: Cupido percita saevius
 Contamnatissi eximit unguibus: Sa. Balde.*

und Feuerzeuge gekommen, und folglich im Finstern irgehen, oder durch andre Zufälle verunglücken. Man hat mir verschiedene Beyspiele solcher leidigen Begebenheiten erzählt. Ich begnügte mich nicht mit dem bloßen Zusehen, wie die Häuer die Erzgänge abstufen: ich beehrte, selbst die Hand anzulegen, und mit Schlägel und Eisen zu arbeiten. Ein Bergmann reichete mir seinen Werkzeug dazu, welcher in einem spitzigen Eisen, und einem eisernen Schlägel, das Pücherlein genannt, bestund: das Erstere setzet man an das Gebirge an, und treibt es mit dem andern hinein, bis daß der Gang stückweise herausgeschrammet wird. Ich machte es den Häuern nach, und gewann etliche Erzstufen heraus, welche ich sammt den übrigen, die ich ehemals in den schwazerischen Erzgruben abgestuft habe, in meiner tyrolischen Mineralsammlung zum Gedächtnisse aufbehalte. Die Häuer bedienen sich im übrigen auch eines stärkeren Hauzeuges, wie da sind Keilhaue, Judenhammer, Pücher, Fäustel u. d. g. zur Arbeitung des rauchen, kalkichten Schiefergebirges, worinn die schwazerischen Erzte mehr-

theils liegen, wiewohl man dieselbe auch im bloßen Kalchsteine, selten aber im Quarze oder Spathe findet. Die Gänge sind nach der verschiedenen Beschaffenheit des Gebirgs, theils brüchig, gremsig, und schmülmig; theils ganz und derbe. Ihr Gehalt ist Silber und Kupfer: es giebt auch eisenschüssiges Erz darunter, wie denn etwelche Eisenerzgruben in der Nähe sind. Die vielfarbigen schönen Stufen, womit einige schwazerische Gruben, insonderheit jetzt die bey St. Rottburg, und bey den vierzehn Nothelfern, prangen, sind die Zierde der Bergkabineter: man findet sie, zumahlen in alten Zechen, zur Genüge, wo kräftiges, das ist hohles oder klüftiges Gebirg ist, da das Kupferwasser sich recht ansetzen, und mit Hülfe der kalkichten Steinart, nach vorher gegangener Auflösung, allerley Bergarten mit abwechselnden schönsten Farben erzeugen, auch das vitriolische Bergsalz leicht anschiesßen, und eine Krystallisierung verursachen kann. Vor allem aber verdienet der Molachit, oder Malachitstein den Vorzug, welchen man in keinem andern Bergwerke so häufig, und von so verschiedentlicher Gattung, wie hier,

hier, antrifft: es giebt grasgrüne, dunkelblaue, schwarze, zweyfärbige 2c. die lichtblauen können für Türkise gehalten werden. Der Malahit steht insgemeine in einem weissen Spate, und wird aus einem mineralischen Bergsaft erzeuget, welcher leicht stocket, und von dem Kupferwasser seine schöne Farbe überkömmt. Der gemeine Mann eignet ihm eine sonderbare Kraft und Tugend zu: er heist ihn auch Schreckstein; vermuthlich, weil er bey denjenigen, die ihn bey sich tragen, wider den gähnen Schrecken gut seyn soll.

Wir kehren wieder zu unsern Bergleuten in die Grube zurück: Die nicht Häuer sind, müssen das abgearbeitete Gebirge auf die Seite schaffen, das hältige von dem tauben absöndern, die großen Kogeln (Steine) zerschlagen, eines nach dem andern zum Füllorte an dem Sapelschachte bringen; wo es sofort in der Tonne bis an die Stürze hinauf gefördert wird; dort müssen es die Trühenläufer, welche Junge von funfzehn bis vier und zwanzig und mehr Jahren sind, in ihre Trühen fassen, und damit zu Tage auslaufen: wo sodann, was von Gängen scheidmäsig ist, auf die

Scheidebänke, das übrige auf den Pucher gebracht; der leere, oder wie sie ihn auch nennen, der letzte Berg aber auf die Halbe gestürzt wird; wo ihn hernach arme Leute überfüllen, oder durchsuchen mögen. Die vorgedachten Bergtrühen, anderswo auch Hund genannt, sind von Holz mit Eisen wohl beschlagen, bey drey Schuh lang, und fünfzig Pfund schwer: sie laufen auf vier Walzen, und haben am Boden einen eisernen Nagel, der Leitnagel genannt, welcher sich zwischen dem Gestänge der Sohle hinabsenket, und darinn mitten durchläuft, damit die Truhe nicht davon abweichen, oder umfallen könne: man hält sie von hinten bey ihrer Handhabe, und stößt sie also vor sich her. Auf diese Weise kann ein Junge auch ohne Licht eine Last von siebenzig bis hundert Pfund, leicht und sicher zu Tage auslaufen.

Das starke Getöse, welches das Rollen dieser Trühen beym Aus- und Einlaufen, in dem Berge machet, und auf viel hundert Schritt weit gehöret wird; nicht weniger das Brudeln eines unter den Füßen stets fortströmenden Wassers, welches man höret, und nicht sieht, indem es unter

dem Hauptgestänge durch den Erbstollen seinen Ausfluß nimmt, schien bey meinem Gefährten anfänglich eine kleine Furcht zu erwecken. Ich erinnerte mich dabey von ungefähr, was ich bey einigen alten Naturkündigen, und Bergwerksbeschreibern von den sogenannten Bergmännlein, oder Berggeistern, und insonderheit von denjenigen, die in den tyrolischen Bergwerken wohnen sollen, bey dem Kircher Mund. subter. T. 2. L. 8. c. 4. wo er von den Thieren unter der Erde handelt, gelesen habe. Er hatte sich, ich weiß nicht, von wem, erzählen lassen, wie die abergläubischen Bergknappen so gar was von Speisen (Müse, Kuchen, oder Käse) für diese Bergmännlein, wenn sie bey ihrer Arbeit von denselben nicht wollen beunruhiget, oder gestöret werden, mit sich bringen, und in einen gewissen Ort hinsetzen; wo es so fort von jenen abgehohlet werde. Man höre den Berggeist zuweilen mit Schlägel, und Eisen arbeiten; welches ein gar gutes Zeichen, und die Spur einer nahe stehenden reichen Kluft sey: hingegen stehen den Bergleuten ein grosses Unglück bevor, so oft der Berggeist sich zimmernd, das ist, in Holz

arbeitend, hören lasse: und was dergleichen albere Mährlein der guten Alten mehr sind. Ich fragte darüber unsern Führer: er versicherte mich, daß man heute zu Tage von dergleichen Wunderdingen gar nichts wisse, und noch weniger glaube: der ehrliche Mann setzte lächelnd hinzu: die Alten seyn zu gar leichtgläubig gewesen.

Wir nahmen dieses aufrichte Bekenntniß des Gutmanns, zum Troste unseres Unglaubens, als ein Zeugniß auf, daß bey gegenwärtiger, aufgeklärten Zeit, auch sogar einfältige Leute, wie die meisten Bergknappen sind, den Ungrund solcher Phantastereyen von Bergmännchen, Hexen, Teufelskünsten, Gespenstern, und dergleichen Abenteuerlichen Possen, zu erkennen anfangen: mithin diese Waar bald keinen Werth mehr, als etwa allein noch bey finstern Köpfen, oder solchen Leuten, die dabey einen Nutzen suchen, haben werde. Es ist ihnen, mein Herr, zum besten bekannt, was groß Verdienst Tyrol sich dadurch erworben habe, daß einige seiner Gelehrten die Ersten in Ober-Deutschland gewesen, welche zu unsern Zeiten das vermeynte Hexenreich in öffentlichen

Schrif-

Schriften bestritten, und zur Vertilgung einer Meynung, die eben so sehr der Vernunft widerspricht, als unserer heiligen Religion zur Unehre gereicht, den Anfang gemacht haben. Es waren gleichwohl schon zu Kirchers Zeiten Leute in Tyrol, die nichts davon wissen wollten, und von dem Getöse, welches sich zuweilen in dem Gebirge hat hören lassen, und vielleicht die Bergknappen erschreckt hat, ganz natürliche Ursachen anzugeben wußten. Hans Gerwick sagt in seiner Nachricht von den tyrolischen Bergwerken bey dem vorgedachten P. Kircher L. 10. c. 5. es entstehe daher, daß jeweils in frackigen Gebirgen ganze Stücke sich losmachen, und ganze Wände von selbst eingehen, ohne daß man es sehen könne.

Es haben sich hingegen die schwazerischen Bergleute von dem schlimmen Bergwetter wohl zu hüten. Dieß ist eine von den Erzten aufsteigende schweflichte, und theils arsenikalische Ausdünstung, so die Grubenluft, wenn die äußere keinen Zug dahin hat, trübe machet, und so sehr verdicket, daß sie kein Licht brennen läßt, und den Bergknappen den Athem nimmt; sie auch wohl

gar ersticket, oder doch sonst verderbliche Bergseuchen verursacht. Dieß böse Wetter ist gemeinlich in alten Zechen, welche seit langer Zeit nicht mehr gebauet worden, oder in andern tief gelegenen Gruben. In den schwazerischen Bergwerken hat man, gleichwie in andern, eigene Wettermaschinen, welche mittelst zweener grossen Wetterfäher, die von einem Wasserrade getrieben werden, und mit Ventilen versehen sind, beständig frische Luft schöpfen, und diese durch eine hölzerne Röhre, oder Lutte in den Ort, wo böses dünstiges Wetter ist, mit Gewalt treiben. Wo es sich thun läßt, werden Durchschläge gemacht: so hilft auch das Schießen dafür, wenn man das in der Grube umher gestreute Schießpulver zugleich angehn läßt. In dem unweit von Schwarz gelegenen Kupferbergwerke am Körerbüchel ist das böse Wetter viel gefährlicher: es werden darinn die Schwefeldünste zuweilen so dicke, daß sie von den Berglichtern sogar, gleich einem Blitze, oder Irwische, sich entzündend, die Leute zur Erde schlagen, und ihnen die Haare, und Kleider besengen.

Nachdem wir drey Stunden in dem Berge herumgefahren waren, nahmen wir unsern Weeg durch den Erbstollen zurück heraus. Glauben sie aber nicht, daß wir alle Gruben befahren haben. Wir mußten uns nur mit zween begnügen lassen, ob ihrer schon am Falkenstein mehr als dreyßig, jede mit ihrem besondern Mundloche, gezeht werden. Bey unserer Ausfahrt fanden wir das Mundloch verschlossen, und dabey eine Wache von zweenen mit hölzernen Hellebarten bewaffneten Knappen, diey etliche Knittelreime daher sprachen. Wir fertigten sie mit einem Trinkgelde ab, und giengen die Kramen und Taggebäude zu sehen: unter diesen sind die ersten die Scheidestuben: da trafen wir einige Bergleute und Gesellen an, welche ihre gewonnenen Erzte schieben, und säuberten. Dieses geschieht also: die Grubenkleinen werden auf die Scheidsteine gebracht, daselbst mit dem Scheideisen so lange, und viel zerstücket, und geschrotet, bis der Gang vom Berge, das Gute vom Lauben, sich scheiden läßt: das letztere wird als unnütz, auf die Halden gestürzet; jenes aber muß auf die Klävertafeln kommen: da machen sich sofort die Jungen

gen darüber her, um den Bruch und Zagel zu durchkütten; das bessere von dem geringern, und beides vom Berge und noch übrigen Urathe zu scheiden. Wir mußten ihren Fleiß bewundern, und daß Buben von zehen, oder zwölf Jahren schon geschickt sind, ein bergmännisches Scheidewerk zu machen: man giebt einem dieser Bursche des Tags nicht viel mehr, als einen Groschen Löhnung, bis daß er mit zunehmenden Jahren in den Stand kömmt, sich mehr zu verdienen. Ueberhaupt wird zu einem rechten Scheidwerke viel Fleiß erfordert: die Gruben- und Scheidkleinen müssen in Rebsieben, sodann in Kernsieben öfters durchgelassen, und im Wasser vielmalen abgehoben, der Schlamm, und aller Urath wohl abgetrieben werden, bis daß man den Kausch, welcher das vollkommenste gesäuberte ist, gewinnt.

Die armen Erzte, und was sonst nicht scheidmäßig ist, kömmt auf den Pucher, wo es gepucht, sodann gewaschen, und auf den Schlich gezogen werden muß. Die Puchmaschine ist eine der leichtesten in ihrer Art: der Wellbaum wird durch das Wasserrad getrieben, und hebet im Umlaufen

die Puchschießer, welche funfzig Pfund schwere Stämpfel, und mit Sebtagen versehen sind, einen nach dem andern wechselsweise in die Höhe, und läßt sie wieder fallen: der gepuchete Erz geräth hiernach gar unter die Hände der Weiber: diese zerreiben es im Wasser auf der Wäschhaupte mit Risten, und Besen, die aus Tannenreisern gemacht sind: da denn der Schlamm durch das öftere Waschen davon geht; der Schlich aber auf dem Grunde sitzen bleibt. Endlich wird es getrocknet, und gleich dem übrigen Erzte, zu Wasser in die Schmelzhütte zu Brirleck, oder in jene zu Jenbach gebracht. Von diesen Hüttwerken werde ich vielleicht Gelegenheit haben, Ihnen, mein Herr, ein andersmal Nachricht zu geben.

Nur so viel kann ich hier nicht unbemerkt lassen, daß ich vor Jahren einmal einer Berggraitung (so heißt es zu Schwarz, wann vor der Aufnahme der monatlichen Bergrechnungen eine Grube von höhern und mindern Bergbeamten in abgetheilten Parteyen befahren, das Nothwendige sogleich an der Stelle angeordnet, und das übrige zu weiterer Verfügung vorgemerkt wird) beygewohnt habe.

habe. Als wir aus dem Berge zurück kamen, wartete auf uns ein zum Mittagmahle zubereiteter Tisch in einer Grubenhütte. Ich wurde dabey zu Gaste gebeten, und nahm die Einladung mit vielem Vergnügen an. Die Gesellschaft, ausser mir, war vollkommen bergmännisch. Man speiste an drey verschiedenen Tischen, an welche sich die anwesenden Ober- und Unterbergmeister, Einfahrer, Grubenschreiber, Hutleute u. s. f. jeder nach seinem Range setzten. Doch wurde vorher von den erstern Bergbeamten einander Bericht erstattet, was sie bey der Befahrung des Berges in dem Beschaute der Gruben und Zechen wahrgenommen hatten: alles mit guter Ordnung: wobey in den Reden verschiedene bergmännische Ehrensprüche angebracht wurden. Das Mittagessen hat meine Erwartung weit übertroffen: man vergaß auch dabey nicht, auf künftigen guten Bergseegen zu trinken, und die Bergleute waren gutes Muthes. Sie können sich aber, mein Herr, nicht vorstellen, wie sittsam auch der geringste aus ihnen sich dabey auführte. Der Bergknappe ist bey der unter diesen Leuten allerorten eingeführten strengen Ein-

rich-

richtung, gleich den Soldaten, an die Mannszucht, Ordnung, Gehorsam, und Ehrfurcht gegen seine Obern gewöhnt; wie es denn auch bey einem meistens armen, und daher verwegnen Volke nothwendig ist: man sollte aber nicht glauben, daß unter den Bergleuten so viel Leute-
seligkeit, und gefällige Art gegen Fremde zu finden wäre. Sie verehrten mir bey meinem Abschiede einige schöne Erzstufen, und Farbsteine, womit ich meine Sammlung tyrolischer Mineralien vermehret, und nebst dem zu Schwaz ein kleines Bergwerk gekauft habe. Sie stuzen darüber: ja Sie sollen es ohne Mühe sehen: es ist ein kleines von mineralischen Handsteinen artig zusammen gesetztes Kästgen, welches das Gebirge, und in kleinen sich rührenden Figuren auch die Bergleute, jeden bey seiner Arbeit vorstelllet, und von der Hand eines hierinn geschickten Meisters, mit Namen Franz Oberholzer, ist.

Ich schliesse für diesmal, und verharre, mein Herr, ihr ergebenster Freund.

aus dem zieglerischen Exemplar des schwazerischen alten Bergbuches.

Die erste Grube am Falkenstein wurde im J. 1446. aufgeschlagen, und S. Martin, auch beym Arzberger, genannt. Die sogenannte alte Zeche außer Schwarz, wo jetzt die Kreuzkapelle darunter steht, hatte drey Gruben, bey den Herzogen, am Streit, und zum Vogelgesfang. Sie scheint älter, als das Bergwerk am Falkenstein zu seyn. Bey dem letztern sind im J. 1556. hundert vier und vierzig ganghafte Gruben gezehlet worden. Kettenberg, ein Gericht zwischen Hall und Schwarz, hatte damals über hundert Gruben, und Aufschläge, aber wenig Ausbeute. Johann Freyherr von Wolfenstein war dabey der vornehmste Gewerke. Der Hilpold im Wattensthal hat Gold, Silber, und Eisenerzt. Auf dem Colfasserberge auch in derselben Gegend hat, man ehmals auf Gold und Silber gebauet. Im Walde hinter Bolders war eine schöne Silbergrube; das Erzt aber wollte im Schmelzen nicht ausgehen. Die Bergwerke bey Ritzbüchel, sagt das Bergbuch, hatten in Deutschland ihres Gleichen nicht. Sie lieferten im J. 1540 gegen 18000 Mark Silber in die Münze: für jede Mark wurden dem Landesfürsten dreyßig Kreuzer Wechsel, und für die Frone noch das achtzehnte Star gegeben. Es waren daselbst etliche hundert Gruben, und eine Zeche davon ist im J. 1550. durch Bruch eingegangen.

Von dem Schneeberg, einem bey Sterzingen sehr hoch gelegenen Bergwerke, ist noch anzumerken, daß ein ganzes Gebirge daselbst mit großen Kosten durchgehauen worden, wodurch Menschen und Saumrosse von einem Thale in das andere mitten durch den Berg gehen können.

Register

Der merkwürdigsten Sachen.

A.

Alaunbergwerke.	=	=	=	=	=	=	=	77.	184.
Albins.	=	=	=	=	=	=	=		176.
Albrecht Bischof zu Trient, ertheilet Bergfreyheiten.								41.	
Albrecht Herzog zu Oesterreich machet eine Bergordnung für Steyermark.	=	=	=	=	=	=	=	217.	218.
Alte Geschichtschreiber zum Fabeln geneigt.	=	=							18.
Ambras, das Lustschloß, hat eine Mineralsammlung.									175.
Amiant.	=	=	=	=	=	=	=		186.
Aren, Bergwerk hat das beste Kupfer.	=							78.	177.
Arzenach	=	=	=	=	=	=	=		31.
Aufruhr unter den Bergknappen.	=	234.	252.	253.					
"	"	"	"	"	"	"	"	256.	257.
Ausbeute, reiche, zu Ratenberg	=								
zu Schwaz	=	=	=	=	=	=	=		88.
Axams.	=	=	=	=	=	=	=		177.

B.

Bergabschiede, zu Trient	=	=	=	=	=	=	=		53.
zu Schwaz	=	=	220.	226.	235.	236.			
Bergamt, oberstes in Tyrol, und in Vorder-Oesterreich.									
"	"	"	"	"	"	"	"	136.	137.
Bergbau, Vortheil von demselben, 8.	99.	159.	160.						
wird vernachlässiget.	=	=	=	=					72.
kommt empor.	=	=	=	=				73.	74.
wird gehindert.	=	=	=	=					173.
Bergbaulust, wie sie erwecket werden soll.								163.	165.
Bergbauart der Alten.	=	=	=	=	=	=	=		e152.

Bergbrief von Schläming.	214.
Bergbuch zu Schwaz.	228. 229.
Bergentschiede.	227.
Bergfrenheiten verdächtige.	233.
Berggewohnheiten	214. 227.
Bergknappen, ihre Leibs- und Gemüthsseigenschaften.	240. 241. 247.
ihre Kleidung.	246.
geben gute Kriegsleute ab.	242. 243.
werden von Spaniern bewundert.	243.
Bergleute geschichte in Tyrol.	248. 249.
Bergmännlein in Tyrol.	71. 173.
Bergmaschinen den Alten unbekannt.	116. 153.
Bergmeister, im Scharl.	65.
Abraham Schnizer.	234.
Bergrathschläge und Synedi.	225. 226.
Bergrechte, wie sie entstanden.	191. 197. 214. 218.
zu Trient.	41. 198. 204. 214.
zu Schwaz.	219. 230.
Bergrichter, zu Trient.	53.
in Tyrol zur Zeit K. Maximilians I.	109.
Bergsegen in Tyrol, ist aufs höchste gestiegen.	111.
nimmt wieder ab.	112. 126. 137.
dessen wahrscheinliche Ursachen.	138.
Bergsprache in Böhheim ist deutschen Ursprungs.	196.
	211.
Bergwerke, sollen gebauet werden, wenn sie auch eine geringe, oder gar keine Ausbeute geben	5.
sollen befördert werden	157. 158.
sind oft in wüsten Gegenden	10.
Die ältesten in Deutschland	19
Bergwerke in Tyrol, sind sehr reich gewesen; ihr vorzügliches Alterthum	29.
Trientische	38.

Trien-

Trien erische.	60.
zu Perlen	67.
ausgelassene Alte.	130. 131.
Bergwerksgesellschaft, große in Tyrol	122.
Bergwerksgeschichte in Deutschland vernachlässigt.	17.
Ist in den österreichischen Ländern sehr ungewiß.	21.
Bergwerksordnung, vom Bischofe Friedrich zu Trient.	51. 200.
ist die allerälteste.	204.
ihre Erläuterung	ebend.
von Herzog Sigmund.	174.
von K. Maximilian I.	225.
von Fremden.	235.
Bergwerksordnung der Gewerken.	236.
Wolkensteinische für Aren.	eben.
Bergverträge mit Trien.	82. 122.
Trient.	123.
Salzburg.	122. 132.
Blenbergwerke.	178. 179.
Böhmischer Bergwerke ungewisses Alterthum.	24. 25.
Trien, wie es zu Tyrol gehöre.	28.
erhält das Münzrecht.	49.
das Bergregal.	50. 59. 60.
kommt wegen der Bergwerke mit Tyrol in Streit.	80. 81.
vergleicht sich deswegen.	82.
Trienische Bergwerke.	60.

L.

Calesberg bey Trient.	39.
Capril.	60. 181.
Carl der fünfte, wird zu Schwaz empfangen.	254.
Casa Benà.	31.
Cementwasser.	176.
Claudia, die Erzherzoginn, eine Liebhaberinn der Naturgeschichte.	13.

St. Columba bey Civezzan.	130.
Conrad Bischof zu Trient, erhält vom Kaiser die Berg- gerechtigkeit.	44.
Conrad Bischof zu Trient empfängt vom Kaiser Berg- werksverleihung.	50. 59. 60.

D.

Denkmähler der Bergleute.	102. 103. 104.
Deutschen die alten, achten Gold, und Silber nicht. haben wenig Eisen.	14. 16.
Deutsche führen den Bergbau zu Trient ein und die Bergrechte.	40. 206.
wie auch in Böhmen.	208. 209. 210.
Deutsche Gemeinden in Italien.	207.
Deutschlandes älteste Bergwerke.	19. 20.

E.

Eckesheim, Leonhard, Bergrichter zu Schlaning machet neue Berggesetze.	214.
Edelsteine in Tyrol.	12; 13.
Eisenarzt, walter Bergort in der Steyermark.	22.
Eisenbergwerke sind überhaupt die ältesten die ältesten in Tyrol.	15. 30.
zu Molles bey Colfas.	68.
die besten in Pillersee.	108.
Eisenhämmer.	182.
Elisabeth v. Tyrol, R. Albrechts II. Wittve, eine Lieb- haberinn des Bergbaues.	215.
Eppan, Grafen von, haben eigene Bergwerke.	46.
Engadin, hat Bergwerke	66.
Erbstollen zu Schwaz, dessen erster Bau.	103.
Erfindung der Bergwerke zu Schwaz.	74
zu Natenberg.	87.
am Rörerbühel.	118.

Er

Erlacher Lambrecht.	77.
Joh. Baptist, Oberster Berg- und Schmelzwerks Director.	136.
Ernst, Herzog in Bayern, ein Liebhaber des Bergbau es.	85.
Erzte in Tyrol, wie sie beschaffen seyn?	138. 139.
Erzte wachsen nicht.	139. 140.
Erschkreuzer.	88. 91.
Eule zur, Bergwerk; desselben Alterthum	197. 210.

F.

Fabeln vom Ursprunge der Bergwerke von den böhmischen Bergwerken.	18. 24.
Falkenstein, Bergwerk.	74.
Fahlerzt.	174.
Farbenerde.	185.
Faber.	31.
Firmian, Freyherrn von, Gewerken zu Schwaz	106.
Fornas	30.
Feldbau, wie er in Tyrol bestellt sey.	4.
Ferdinand der Erste hat guten Bergseggen. machet einen Entschied. und eine Bergordnung.	111. 227. 235.
Ferdinand der Zwente, kömmt nach Schwaz	257.
Ferdinand der Erzherzog, Graf zu Tyrol, giebt einen Bergentschied.	227. 237.
Feigenstein, Bergwerk.	78.
Ferrara.	31.
Florentiner, suchen Gewinnst in Tyrol.	69.
Franz, Kaiser, befähet das Bergwerk zu Schwaz	259.
Freyberg, Alterthum desselben Bergwerkes.	197.
Friedrich der Erste, bestätigt dem Kloster Neustift das Bergwerk zu Vilanders.	34.
verleiht dem Hochstifte Trient das Bergwerksregal.	44.

und das Münzrecht.	56.
Friedrich der Zweyte, verleiht dem Hochstifte Brixen die dortigen Bergwerke.	60.
Frifach, altes Bergwerk in Kärnten.	21.
Fugger, erwerben großen Reichthum mit dem Bergbaue.	95. 104.
Fügen.	181.
Füeger, reiche Werken zu Schwag.	105. 106.
Hans Füeger der ältere.	ebend.
Funfil.	34.

G.

Galmen.	185.
Gasteiger, Hans, Bergzimmermann.	249.
Geisthal.	178.
Geistliche bewerben sich um das Bergregal.	47.
Gewerken, in Tyrol sind reich geworden.	6. 104. 106.
werden vom Bauen mit dem Landesfürsten abge- schreckt.	107. 12.
Gewerken zu Trient.	52. 206.
im Scharl.	65.
zu Schwag, ehemalige.	104. 105. 106.
zu Rißbühel.	128.
Geyer, Bergwerk bey Katzenberg.	127. 132.
Glaserzt,	174. 175.
Glaubensspaltung hat schädliche Folgen für den Bergbau.	147.
Goldbergwerk, ältestes in Tyrol.	36.
am Peil in Stubey.	77.
zu Zell im Zillerthal.	131. 172.
Goldsand, und Saifenwerk.	170. 171.
Gosensaf, Bergwerk.	78.
Granatsteine.	186.

Greis

Greifenstein, Arnold Graf von, schenket das Bergwer- zu Bilanders dem Kloster Neustift.	32.
Lebt um das Jahr 1140.	33.
Gries im Pusterthal.	131.

H.

Hagecius, Benzel, dichtet von den ältesten Bergwerken in Böhmeim.	24.
Heinrich der Sechste, hält strenge über die kaiserl. Berg- werksgerichtsbarkeit.	62.
Heinrich, König in Böhmeim, Graf zu Tyrol verpachtet die Münze.	65.
verleiht Bergwerksrechte.	85. 220.
Heinrich der Reiche, H. in Bayern, giebt Bergfreyhei- ten.	178.
Hettingen.	141.
Hoffnung zur Wiedererhebung der Bergwerke in Tyrol.	147.
Holzangel den Bergwerken schädlich.	
Hungersnoth 1491. unter den Bergleuten.	

I.

Iglau hat sehr alte Bergrechte.	194.
ihr Alterthum wird untersucht.	196.
Inspruck pranget mit metallenen Bildnissen.	114.
Jöchel, reiche Gewerken.	107.
Jufen, Erzgebirge.	85.

K.

Kennzeichen, wo edle Klüften seyn	154. 155.
Kaiserliches Bergregal.	34.
wird den Reichsständen verliehen.	35.
Kammerleute des Landesfürsten, wer sie seyn?	144..
Kißbühel, kommt an Tyrol.	84. 110.
hat gute Bergwerke.	85. 128.
sie nehmen sehr ab.	128

Kloßsch, Joh. Friedr. neuester Berggeschichtschreiber in Sachsen.	23.
Läßt sich vom Hagecius verführen.	23. 24.
Leitet den Bergbau in Meissen aus Böhmeim her.	209.
	210.
Robalterzt.	184.
Kreuzermünze.	91.
Krypkalle.	187.
Kuffstein, kommt an Tyrol.	84.
Kühberg bey Trient.	40.
verfällt aufeinmal.	129.
Kupfererzt.	176.
Kupfer in Tyrol ehemals in Ueberflusse.	114. 128.

L.

Landeck, altes Bergwerk.	69.
Landesfürst, ob, und wie er Bergwerke bauen soll.	161.
	162.
Lasursteine.	176. 185.
Lavatsch	131. 185.
Leutner, Paul Michael, oberster Berg- und Schmelz- amtsfactor, erhebt den Schachtbau zu Schwaz wie- der.	134.
Leopold der Kaiser, wird zu Schwaz empfangen.	258.
Lafcher, Wolfgang, Bergkunstmeister.	117.
Lichtenstein, Freyherrn von, Gewerken zu Schwaz.	106.
Levi, Joh. Georg, bayerischer Bergwerksge- schichtschreiber.	84. 216.
hält die Steyermark für einen Theil des alten Bay- erlandes.	221.
Ludwig von Brandenburg, Graf zu Tyrol, verleiht Berg- werke.	69.
Ludwig der Reiche, H. in Bayern, giebt Bergfuehrer- ten.	86. 221.
machtet eine Bergordnung.	223.

Lünz.

Lünz,	78.
Lutheraner zu Schwaz, und zu Hall.	148. 149.

M.

Malachitsteine.	186.
Martell.	184.
Marsch, die Bögte von, haben Bergwerke gehabt.	48.
Maximilian der Erste, bauet am Fällenstein mit.	103.
vergleicht sich mit den Gewerken.	108.
erhebt die Bergwerke in Tyrol.	109.
machtet eine Bergordnung.	225.
Meinhard der Zweyte, Graf zu Tyrol.	61.
desselben Münzen.	62.
Mefinghütte, alte zu Masarcit.	132.
neuere am Achenrain.	185.
Melegnon, altes Bergwerk.	58.
Metallene Bildnisse zu Inspruck.	114.
Migazzi haben Bergwerke in Bastein getheilt.	49.
Mittweyda, fabelhaftes Alterthum des dortigen Berg- werkes.	23.
Montafon.	78. 81.
Moraun.	77.
Münzfuß, Trientischer alter.	56.
Münzen, tyrolische alte.	54. 91. 92. 124.
Trientische	55. 56.
Münzgerechtigkeit, wird den Bischöfen zu Brixen verlie- hen.	49.
den Bischöfen zu Trient.	55.
den Grafen zu Tyrol.	64.
Münzherrn münzen mit fremdem Kauffilber.	63.
Münzmeister zu Hall, Bernh. Behem.	93.
Münzordnung, neue, in Tyrol vom H. Sigmund.	88.
Münzrecht, ob davon auf das Bergwerksrecht zu schließen sey?	57. 62.
Münzstatt, zu Trient.	57.

kömmt in Verfall.	"	"	"	"	58.
zu Meran.	"	"	"	62 64.	88.
im Bingsgau.	"	"	"	"	64.
zu Hall.	"	"	"	"	89.
zu Lünz in Pustertal.	"	"	"	"	109.

N.

Nalles.	"	"	"	"	78.
Naturgeschichte von den Alten vernachlässigt.	16.	17.	"	"	"
wird den Trientern empfohlen.	"	"	"	"	129.
Noricum, das alte, wegen seiner Eisenbergwerke berühmt.	15-	"	"	"	"

O.

Oberaufsicht über die Bergwerke wem sie gebühre.	167.	"	"	"	"
Orfana.	"	"	"	"	181.

P.

Palei.	"	"	"	"	130
Persen hat verschiedene Herrn.	"	"	"	"	66
kömmt für beständig an Trient.	67	123	"	"	"
hat gute Bergwerke gehabt.	"	Ebenb.	68	"	"
dieselben sind gemeinschaftlich zwischen Tyrol und Trient.	"	"	"	"	123
sind ausläufig.	"	"	"	"	146
Pfalzgraf Ludwig, Herzog in Bayern, erhält vom Kaiser das Bergregal.	"	"	"	"	36
Pfauenschweif.	"	"	"	"	176
Primör, Bergwerke.	"	"	"	"	78 130
kommen im Friedensschluß 1487 vor.	"	"	"	"	83
nehmen ab.	"	"	"	"	131
Pfunders.	"	"	"	"	173
Philipp, Röm. König, verleiht dem Bischof Conrad zu Brixen Berggerechtigkeit	"	"	"	"	50
Pilersee.	"	"	"	"	180
Prab.	"	"	"	"	78

Pu

Puchenstein, Bergwerk, veranlaßet Krieg mit Benedig. " " " " " " 82

Q.

Quecksilbererzt. " " " " " " 180.

R.

Rabi.	"	"	"	"	130.
Ratenberg kömmt an Tyrol.	"	"	"	"	84.
hat reiche Bergwerke.	"	"	"	"	87.
Rechnungsart, alte in Tyrol.	"	"	"	"	54.
Röverbüchel, Bergwerk, wird erfunden.	"	"	"	"	119.
ist sehr reich gewesen.	"	"	"	"	120.
hat 6. sehr tiefe Schächte.	"	"	"	"	121.
Roschman, Anton, machet eine Sammlung von Mineralien.	"	"	"	"	178.
Rothgüldenert.	"	"	"	"	174.
Rum.	"	"	"	"	130.

S.

Schacht zu Schwaz, dessen erster Bau.	"	"	"	"	108.
ist kostbar zu bauen.	"	"	"	"	116.
wird aufgelassen, und hernach wiederfortgebaut.	117.	"	"	"	"
dritter Bau.	"	"	"	"	134.
Schätze, fabelhafte unter der Erde in Tyrol.	707	"	"	"	"
Schlaming.	"	"	"	"	214.
Schlanders.	"	"	"	"	278.
Schwaz, gehörte denen von Freuntspurg, und wird landesfürstlich.	"	"	"	"	76.
nimmt ungemein zu.	"	"	"	"	99. 101.
wie es von Gelehrten genannt worden.	"	"	"	"	100.
seine Bergwerke.	"	"	"	"	112.
Schwefel.	"	"	"	"	184.
Schwefelkies.	"	"	"	"	183.

Schwent

Schwenkfelder zu Schwaz.	"	"	"	149.
Schmelzherren zu Rißbübel und in Kessen.	"	"	"	122.
Silberbergwerk, das älteste in Tyrol.	"	"	"	32.
Silbererzte.	"	"	"	174.
Sill führt Goldsand.	"	"	"	171.
Spiegelglas.	"	"	"	183.
Stanzertal.	"	"	"	180.
Sterzingen.	"	"	"	78. 102.
Steirischer Bergwerke Alterthum ungewiß.	"	"	"	21.
Steiermark hat niemalsen zu Bayern gehört.	"	"	"	222.
Stilves.	"	"	"	78.
Stöckel, Gewerken zu Schwaz.	"	"	"	107.
Stubey.	"	"	"	77.
Schneeberg bey Sterzingen	"	"	"	179.

T.

Tannenberg, Ignatz Graf. von, hat eine schöne Mine- ralsammlung	"	"	"	179.
Tänzel, reiche Gewerken	"	"	"	106.
Tassul	"	"	"	36.
Terlan, Bergwerk	"	"	"	78.
Thaler, werden zuerst in Tyrol geschlagen	"	"	"	92.
Thuerung den Bergwerken hinderlich	"	"	"	143.
Tial	"	"	"	177.
Trient, wie es zu Tyrol gehöre	"	"	"	28.
hat uralte Silberbergwerke	"	"	"	38.
muß mit Tyrol wegen der Bergwerke einen Ver- gleich eingehn	"	"	"	79.
Trins	"	"	"	180.
Tyrol ist mit Metallen und Mineralien gesegnet	"	"	"	2.
wird von Erdbeschreibern einem Königreiche gleich geschätzt	"	"	"	7.
wird mit einem Bauernküttel verglichen	"	"	"	11.
hat Edelsteine	"	"	"	12. 13.
Bezirk der alten Grafschaft Tyrol	"	"	"	27.

Tyrolische Bergwerke sind sehr reich, und berühmt
gewesen " " " " " " 98.
Tyrol, die Grafen zu, hatten in den ältesten Zeiten ei-
gene Bergwerke " " " " " " 46.
und eigene Münzen " " " " " " 64.

U.

Valparola	"	"	"	60. 181.
Valzia	"	"	"	131.
Vignola	"	"	"	183.
Vilanders, uraltes Silberbergwerk	"	"	"	32.
Vitrielerzt	"	"	"	173. 183.
Wambst, Bergwerk	"	"	"	178.
Ungarisches Bergrecht, dessen Alter	"	"	"	212.
Wolders	"	"	"	183.

V.

Wasserkunst im Schacht zu Schwaz, ihr Anfang war ein Wunder ihrer Zeit	"	"	"	117.
Wenzel, römischer König, bestätigt Trient das Berg- regal	"	"	"	118.
Weißgüldenerzt	"	"	"	45.
Weiter, böses	"	"	"	174.
Wiedertäufer zu Schwaz	"	"	"	238. 239.
	"	"	"	143.

Z.

Zell im Zillerthal, Goldbergwerk	"	"	"	131.
veranlaßt Irrungen mit Salzburg	"	"	"	131.
Zeyring, des dortigen Bergwerkes Alterthum ist unge- wiß	"	"	"	21.

Druckfehler,
die zu verbessern sind.

	Steht:	Lies.
S. 25. 3. 16.	Dalamils.	Dalemils.
S. 35. 3. 2. in der Anmerkung	1260.	1206.
S. 49. 3. 23.	worden	werden.
S. 78. 3. 15.	Feigenstein	Falkenstein.
S. 99. 3. 17.	Pius.	Laß dieß Wort weg.